8 Mor. 392 h (8

IRGALMASOK INTÉZETE
PÉCSETT

<36639385340012
<36639385340012
Bayer. Staatsbibliothek

Beyträge zur Belehrung und Veredlung der Menschen.

Von dem k. k. Hof- und Burgpfarrer
Dr. Jacob Frint,
infulirten Abte der h. Jungfrau Maria zu Pagrany,
Domherrn zu Groß-Wardein, und Obervorsteher der
höhern Bildungsanstalt für Weltpriester zum heil.
Augustin in Wien.

VIII. Band.

Wien und Triest,
bey Geistinger. 1819.

Ta 71 356

A NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTTÓL
NEM ADHATÓ EL!
P.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Unter den von Jesus angeordneten Heilsmitteln zeichnet sich das wichtige Sacrament der Busse durch seinen vielseitigen und mächtigen Einfluß auf die Besserung und Veredlung der Menschen ganz besonders aus. Diese erhabene und wahrhaft göttliche Heilsanstalt nöthigt den Menschen, von Zeit zu Zeit einen ernsten und unparteyischen Blick in sein Innerstes zu werfen, nicht nur alle seine Werke und Worte, sondern auch alle seine Gedanken, Gesinnungen, Wünsche und Grundsätze mit dem h. Gesetze zu vergleichen, die Abweichungen von diesem Gesetze klar und deutlich zu schauen, die Quellen seiner Verirrungen zu erforschen, sie mit einem demüthigen und reuevollen Herzen dem Stellvertreter Gottes zu bekennen, von ihm Belehrungen und Ermahnungen, die gerade auf seinen Zustand passen, wie von dem Herrn selbst gegeben, demüthig anzunehmen, die vorgeschriebenen Genugthuungs- und Besserungs-

mittel sorgfältig zu gebrauchen, und, mit möglichster Vermeidung der Gefahren, an seiner Besserung standhaft zu arbeiten.

Durch diese, recht gebrauchte, Heilsanstalt behält also der Mensch das ehrwürdige Gesetz Gottes und seinen eigenen Zustand im beständigen Andenken; und es ist nicht möglich, daß man bey dem zweckmäßigen Gebrauche des Buß-Sacramentes des allwissenden, allgegenwärtigen, und unendlich heiligen Zeugen aller unserer Gesinnungen und Handlungen, und des gerechten Richters unserer Werke vergesse, und vergesse des feyerlichen Tages, an welchem der Menschensohn wieder kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Wer immer die wesentlichen Theile der katholischen Bußanstalt aufmerksam und unparteyisch untersucht, der kann es nicht läugnen, daß sie mit göttlicher Weisheit auf die Besserung und Veredlung der Menschen berechnet ist.

Aber dieses göttliche Heilsmittel beleidigt auf eine empfindliche Art die menschliche Eitelkeit. — Gerade dadurch arbeitet es zwar einer Hauptquelle unsers Verderbens entgegen; aber dadurch mißfällt auch diese Heilsanstalt einem Zeitalter, in welchem nebst einem regellosen Drange nach irdischen Gütern und sinnlichem Genusse, Eitelkeit, Stolz und Selbstgefälligkeit zu den hervorstechenden und herrschenden Gebrechen gehört.

Dieser Contrast der katholischen Bußanstalt mit dem fehlerhaften Zeitgeiste ist, nebst einigen andern Dingen, Ursache, daß man sich von dem Gebrauche dieses Heilsmittels sichtbar entfernt hat, und diese Entfernung konnte auf den Zustand der Sittlichkeit nur sehr nachtheilig wirken. Die schwache, so vielen Aergernissen und Verführungsversuchen preisgegebene Jugend findet nun in dem Buß-Sacramente, zu welchem sie von den Aeltern nicht mehr angehalten wird, kein Rettungsmittel mehr, und das Gift der Sünde, mit welchem sie angesteckt worden ist, wirkt nun in ihr ungehindert fort; und Tausende von diesen Unglücklichen, welche durch einen zeitlichen Gebrauch dieser Heilsanstalt hätten gerettet werden können, gehen ohne diese Rettungsanstalt an Körper und Geist zu Grunde! Wie mancher heranwachsende Jüngling, wie manche Jungfrau, die so eben auf dem Scheidewege zwischen Tugend und Laster standen, und in der nahen Gefahr schwebten, eine traurige Beute der Verführung zu werden, wären noch glücklich gerettet worden, wenn sie zu dem Sacramente der Busse ihre Zuflucht genommen, ihr Gewissen erforscht, und den Zustand ihres Herzens einem edlen Seelsorger eröffnet hätten! Wie manche Eheleute, welche das heilige Band zum empfindlichsten Schaden für sich und für ihre Kinder zerrissen haben,

wären für einander in Ruhe, Eintracht und Frieden erhalten worden, wenn sie bey den ersten Anfängen der Entzweyung und Mißhelligkeit zur katholischen Bußanstalt ihre Zuflucht genommen, und die, von einem edlen Seelsorger vorgeschriebenen Mittel zur Aussöhnung und Wiedervereinigung gebraucht, und den Stein des Anstoßes entfernt hätten! u. s. w.

Je mehr nun in den neuern Zeiten das ehrwürdige Sacrament der Busse außer Uebung gekommen ist, und je schädlicher die Folgen sind, welche aus der Vernachlässigung dieser göttlichen Heilsanstalt hervorgegangen sind: desto nothwendiger ist es, daß die Seelsorger die Wichtigkeit dieses Heilsmittel in seiner wahren Würde darstellen, und die Gläubigen zu einem zweckmäßigen Gebrauche ermuntern.

Dieses habe ich nun in den vorjährigen und in den gegenwärtigen Vorträgen, so weit meine Kräfte reichten, zu bewirken gesucht. Erschöpft habe ich den Unterricht über das Buß-Sacrament bey weitem nicht; ich habe nur dasjenige heraus gehoben, was mir für die Zeitverhältnisse am wichtigsten zu seyn schien. Wenn ich bey einigen Stücken etwas länger verweilte, so geschah es darum, um die Aufmerksamkeit meiner Zuhörer auf dasjenige hinzurichten, was von manchen Gläubigen zu wenig beachtet wird, und

gleichwohl ernstlich beachtet werden muß, wenn die freundliche Absicht Jesu und seiner heiligen Kirche durch die Bußanstalt erreicht werden soll.

Von dem, was ich von dieser Heilsanstalt behandeln zu müssen glaubte, fehlt nur noch die trostvolle Lehre von dem Ablasse; mit dieser Lehre werde ich den folgenden Jahrgang beginnen.

Gott gebe, daß diese Vorträge bey den Zuhörern und Lesern den Glauben an — und das Vertrauen auf die positiven Heilsanstalten wieder erwecken und befestigen helfen, damit auch die Gläubigen diese göttlichen Anstalten wieder eifrig zu ihrem Heile benützen, und ihre Kinder durch Unterricht und Beyspiel zu ihrem Gebrauche ermuntern.

Wien, am 15. November 1818.

Inhalt

		Seite
1.	Einleitungsrede, von der Kraft des Evangeliums zum Heile der Menschen . .	1
2.	Bedingungen, unter welchen das Evangelium seine Kraft zum Heile der Menschen offenbaret.	17
3.	Der Verfall der katholischen Buß- und Beichtanstalt beruhet nur auf subjectiven Gründen.	33
4.	Von der Wahl des Beichtvaters. . . .	49
5.	Von den Eeigenschaften einer gültigen Beicht.	65
6.	Fortsetzung von den Eigenschaften der Beicht.	80
7.	Schädliche Folgen eines verstümmelten Sündenbekenntnisses	95
8.	Wann und wie oft man beichten solle? .	109
9.	Vernachlässigung der Busse aus Verblendung des Gewissens.	125
10.	Vernachlässigung der Busse aus falscher Scham.	140
11.	Vernachlässigung der Busse aus Stolz.	157
12.	Lehre von der Genugthuung. Ihre Nothwendigkeit.	171
13.	Genugthuung in Beziehung auf unsere Pflichten gegen Gott, und zwar a. Gotteserkenntniß.	186
14.	Fortsetzung. b. in Beziehung auf die pflichtmäßige Gottesverehrung.	202
15.	Genugthuung in Hinsicht auf die Pflichten gegen uns selbst.	220
16.	Genugthuung in Beziehung auf die Pflichten gegen andere, und zwar a. zwischen Eheleuten.	237
17.	Genugthuung b. für Aeltern in Rücksicht auf ihre Kinder	252
18.	Genugthuung für gegebene Aergernisse. .	270
19.	Ueber den Aufschub der Busse. . . .	288

Einleitungsrede.

1. Kraft des Evangeliums zum Heile der Menschen.

Der Same, welcher auf gutes Erdreich fiel, brachte hundertfältige Frucht. Luk. 8, 8.

Zahlreich und herrlich waren die Früchte, welche der kostbare Same des göttlichen Wortes hervorgebracht hat, so oft es die Menschen mit gläubiger Seele anhörten, und in einem frommen Herzen sorgfältig bewahrten. Eine mehr als tausendjährige Erfahrung hat den merkwürdigen Ausspruch Jesu bestätigt: Der Same, welcher auf ein gutes Erdreich fiel, trug hundertfältige Frucht.

Und wahrhaftig! kann man von der Offenbarung des unendlich weisen und heiligen Gottes wohl etwas anderes erwarten? Kann man etwas anderes erwarten von den Lehren des besten und liebvollesten Vaters, die er seinen Kindern ertheilt? Kann man etwas anderes, als

Segen, himmlischen Segen erwarten von dem freundlichen Evangelium, welches Gottes eigener Sohn zum Heile der Menschen verkündet?

O gewiß, wer Gottes erbarmende Liebe kennt, und kennt den erfreulichen Inhalt seines h. Wortes, dem ist es klar und deutlich, daß aus der Quelle der ewigen Liebe nur Heil und Segen kommen, daß das Evangelium über seine wahren Verehrer nur Ruhe und Seligkeit ausgießen kann.

O ja, mit heiliger Freude und mit inniger Dankbarkeit sieht das Auge des edleren Menschenfreundes zurück in die Geschichte der Vergangenheit, und überschaut mit himmlischer Wonne den Segen, welchen das freundliche Evangelium mit göttlicher Fülle über einzelne Menschen und über ganze Nationen ausgegossen hat! Rührend, beseligend, entzückend ist es für ein fühlendes Herz, in der Geschichte zu schauen, wie die wohlwollende Lehre Jesu die häßliche Binde der Finsterniß, der Unwissenheit, des Aberglaubens, der Abgötterey mit göttlicher Kraft von den Augen irrender Menschen reißt, und sie freundlich umleuchtet mit einem himmlischen Lichte, damit sie erkennen und finden den lieblichen Weg zur Tugend und Seligkeit! Mit Freude und Dank wird das menschliche Herz erfüllt, wenn ihm die christlichen Jahrbücher zeigen, wie das Wort Gottes die menschlichen Herzen entwildert, wie es den feindlichen Leidenschaften und Verbrechen einen heiligen Damm

entgegen gestellt, wie es mit liebender Hand den erfreulichen Samen der Weisheit und Tugend in menschliche Seelen gestreuet, wie es heilenden Balsam in trauernde Herzen gegossen, wie es Segen, reichlichen, himmlischen Segen über die Menschen in allen Verhältnissen verbreitet hat. Ja, mit Freude und Dank erfüllt dieser selige Anblick den edleren Mann.

Wendet aber der Menschenfreund seine Blicke aus dieser schönen Vergangenheit auf die Gegenwart hin: ach, da blutet sein Herz, Wehmuth, tiefe Wehmuth ergreift seine ganze Seele; denn nur kärglich und sparsam findet er in der Gegenwart die Segnungen des göttlichen Wortes, die beglückenden Früchte des guten Evangeliums. Unglaube, Aberglaube, wilde Leidenschaften haben in den neuern Zeiten ihr scheußliches Haupt mächtig erhoben, haben das wohlwollende Wort Gottes mit Verachtung und Hohn in Staub getreten, und das Vielhorn von Verbrechen und Ausschweifungen, von Jammer und Elend über die arme Menschheit ausgeschüttet, wovon uns der liebende Jesus retten wollte. Nur noch in einzelnen Herzen, in wenigen Familien, in entlegenen Hütten findet das Wort Gottes ein gutes Erdreich, auf welchem es seinen himmlischen Segen verbreiten, und reichliche Früchte hervorbringen kann.

Nein, m. Chr. auch seit achtzehn Jahrhunderten hat das Evangelium seine himmlische Kraft zum Heile der Menschen noch nicht ver-

loren; auch jetzt noch kann und will es Segen und Heil über die Menschheit verbreiten, kann und will himmlische Früchte der Weisheit und Tugend erzeugen, wenn es nur auf ein gutes Erdreich fällt. Ach, möchte doch nicht in den neuern Zeiten das Erdreich so sehr verwildert, so sehr mit Unkraut, mit Disteln und Dornen bedecket seyn, daß der fruchtbare Same des göttlichen Wortes gar keinen Eingang mehr findet: o gewiß, wir würden auch in unsern Tagen noch die himmlischen Früchte mit Freude schauen, und mit heiliger Wonne genießen, welche das fruchtbare Wort Gottes im einzelnen Menschen, in dem Kreise der Familien, und bey ganzen Völkern hervorbringen kann und will.

Lassen sie uns nun bey dem Anfange unserer heurigen Betrachtungen einen aufmerksamen Blick zurückwerfen auf den himmlischen Segen, welchen das Evangelium in allen Jahrhunderten verbreitet hat, so lange es bey den Menschen eine freundliche Aufnahme fand; lassen sie uns aber auch mit Wehmuth betrachten, wie selten in unsern Tagen die beseligenden Früchte des Evangeliums geworden sind. Der frohe Anblick der himmlischen Früchte des Evangeliums soll uns mit Ehrfurcht und Liebe gegen das Wort Gottes erfüllen; und die traurige Ueberzeugung, daß wir in unsern Tagen dieser Früchte so sehr entbehren, soll uns kräftig ermuntern, daß wir dem göttlichen Evangelium auch bey uns wieder eine freundliche Aufnahme bereiten, damit es

auch über uns seinen reichlichen Segen wieder ausbreiten möge.

Gott ist die Liebe, wie Johannes, der Apostel der Liebe sagt. Wenn nun dieser Gott der Liebe vernünftige Wesen schuf, so konnte er sie nur schaffen, um an ihnen seine unendliche Liebe, seine Erbarmung und Güte durch Wohlthun und Beseligen zu offenbaren. Weit um sich her Gutes verbreiten, beseligen und wohlthun ist ja der eigentliche Charakter der Liebe. Wie konnte nun wohl der Gott der ewigen Güte und Liebe, wenn er Menschen schuf, eine andere Absicht haben, als ihr Freund, ihr Vater und Wohlthäter zu seyn, himmlischen Segen, Freude und Seligkeit über sie auszugießen? — Diese wohlwollende Liebe verkündigt uns die ganze Natur, diese Liebe verbürgt uns unser eigenes Herz, diese göttliche Liebe sichert uns zu Gottes eigener Sohn: Gott will, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen.

Allein, der Gott der Güte, der Erbarmung und Liebe ist zugleich ein unendlich weiser und heiliger Gott. Wenn gleich seine unendliche Liebe das Wohlseyn aller vernünftigen Geschöpfe will, und mit gütiger Hand Allen Seligkeit bereitet: so kann doch seine weise Heiligkeit diese, Allen zugedachte Seligkeit nur jenen ertheilen, welche sich ihrer durch Thorheit und Sünde nicht unwürdig machen. Darum schuf auch der liebende Vater das erste Menschenpaar schuldlos und heilig, damit seine Liebe ja nicht gehindert werde,

Wohlseyn, Freude und Seligkeit über seine guten Kinder im reichlichsten Maße auszugießen.

Und wie glücklich, wie unaussprechlich glücklich waren diese schuldlosen Menschen unter Gottes Schutze und Segen! — O, hätten sie sich immer durch Tugend und Heiligkeit an ihren himmlischen Vater gehalten; hätten sie nicht durch Thorheit und Sünde seine Liebe von sich gewendet, immer hätte die göttliche Güte Segen und Wohlseyn über sie verbreitet! Aber thöricht gaben sie sich hin an die Reitze der Sünde; undankbar rißen sie sich los von dem heiligen Willen ihres besten Vaters. Aber nun war auch ihre Ruhe, nun war ihr Glück, ihre Seligkeit dahin. Die entadelten Stammältern sowohl als ihre mit ihnen entadelten Nachkommen sanken durch eine lange Reihe von Jahrhunderten in Unwissenheit und Irrthum, in Thorheit und Aberglauben immer tiefer herab; wilde und zahmlos gewordene Leidenschaften trieben die Menschen wie feindliche Sturmwinde in Verbrechen und Ausschweifungen herum, mit welchen keine Ruhe des Gemüthes, kein wahrer Friede des Herzens, keine reine Seligkeit und Freude bestehen kann. Ach Gott, wie unglücklich und trostlos waren die Heiden, die von Unwissenheit und Irrthum geblendet, vom thörichten Aberglauben verfolgt, im Schooße der Leidenschaft und Ausschweifung Ruhe und Seligkeit suchten, wo sie aber nach einer kurzen Berauschung der Sinne aus der Betäubung erwachten, um den Jammer zu

schauen und zu fühlen, in welchen sie sich und andere gestürzet hatten!

Freylich verließ der erbarmende Vater im Himmel seine unglücklich gewordenen Kinder nicht. Licht und Gnade, Belehrung und Hülfe sandte er von Zeit zu Zeit in ihre Mitte herab. Und viele, sehr viele, die keinen Widerstand leisteten, wurden erleuchtet mit einem himmlischen Lichte, wurden mit göttlicher Kraft dem Verderben entrissen. O, wie wohlthuend für das menschliche Herz sind alle die Tausende, welche Gottes erbarmende Liebe schon im alten Bunde gerettet, geheiligt, beglücket hat! Wie erfreulich sind die Bilder, welche uns die Geschichte des alten Bundes an Abel und Seth, Henoch und Noah, Melchisedek und Abraham, an Isaak, Jakob und Joseph, an Esther und Susanna, und an tausend andern von beyden Geschlechtern zeigt, an welchen Gottes Wort auf ein gutes Erdreich fiel, und selbst in den Jahrhunderten der Verwilderung, der Unwissenheit und des Lasters die schönsten Früchte der Weisheit und Tugend hervorbrachte, und in ihnen eine Ruhe, eine Zufriedenheit, eine Seligkeit erzeugte, wie sie der himmlische Vater allen seinen Kindern zugedacht hatte.

Aber diese göttliche Hülfe sollte in der Fülle der Zeiten nicht bloß auf einzelne Menschen und Familien, nicht auf eine einzige Nation eingeschränkt bleiben. Die Kraft der göttlichen Liebe, die Kraft des göttlichen Wortes sollte sich über

alle Völker verbreiten, sollte alle Nationen umfassen, sollte alle Menschen erleuchten, heiligen, retten und beglücken; in jedem Alter und Geschlechte, in allen Gegenden der Welt sollte das Wort Gottes herrliche Früchte der Weisheit und Tugend hervorbringen.

Zu diesem erhabenen Zwecke sandte der ewige Vater seinen ewig geliebten, seinen eingebornen Sohn in unsere Mitte herab. Lehrer, Retter, Beglücker der gefallenen Menschen sollte er werden; und er wurde es auch. Ach Gott, was für ein freundliches und himmlisches Licht strömte nicht aus seinem h. Worte über die Menschheit aus, welche bisher in Finsterniß und im Schatten des Todes lag? Was für schöne und reichliche Früchte brachte nicht der kostbare Same seines h. Wortes hervor, wo er nur immer auf ein gutes Erdreich fiel? — Seine himmlische Lehre verscheuchte mit göttlicher Kraft das unermeßliche Heer der Irrthümer und Vorurtheile; mit göttlicher Kraft zerstäubte sein Wort diese Bundesgenossen wilder Leidenschaften, und gräulicher Verbrechen, unter deren Last die Menschheit erlag, die unser Geschlecht entadelten, seine Ruhe und Seligkeit zerstörten. Ja m. Chr. mit Jesus und durch Jesum kam Gottes Liebe wieder auf die verwaiste Erde herab; einen neuen, freundlichen Tag brachte sein h. Wort auf die in Finsternisse gehüllte Erde; Weisheit und Tugend pflanzte sein Evangelium hin, wo vorher Thorheit und Laster wucherten; Menschlichkeit,

Sanftmuth, Liebe, Schamhaftigkeit, Ruhe und Seligkeit siedelten sich wohlwollend an, wo vorher Unmenschlichkeit, Grausamkeit, Schamlosigkeit, Jammer und Elend einheimisch waren.

Ach Gott, warum bin ich zu schwach, alle die Wunder zu beschreiben, welche das durch Jesum verkündigte Evangelium in dem Verstande und in den Herzen der Menschen gewirket hat? Warum bin ich zu schwach, allen den Segen in ein lebendiges Bild zusammen zu fassen, welchen Jesu heiliges Wort über die ganze Menschheit ausgegossen hat? Warum habe ich nicht Zeit und Kraft genug, alle die himmlischen Früchte zu sammeln, und in ihrer Gesammtheit mit heiliger Begeisterung darzustellen, welche der Same der himmlischen Lehre überall trug, wo er auf ein gutes Erdreich fiel? —

Kaum wage ich es, ein Gemählde zu versuchen, das keine menschliche Hand groß und wahr und würdig genug zeichnen kann! Zahllos, unbeschreibbar, göttlich sind die Wunder, welche das Wort Gottes, die Lehre Jesu an jenen Menschen gewirket hat, die es mit willigem Herzen, mit gläubiger Seele aufgenommen haben. Selbst die Apostel, und unter diesen sogar Johannes, der Lieblingsschüler Jesu, welcher so gern von den Thaten und Wundern seines göttlichen Freundes sprach und schrieb, selbst die Apostel gestehen es, daß es ihnen nicht möglich ist, alles das Gute zu beschreiben, welches Jesus

während seines Hierseyns an den Menschen und für die Menschen gewirket hat.

Unendlich viel liegt in den wenigen Worten des h. Johannes, wenn er von der Kraft und Wirksamkeit des göttlichen Wortes sagt: Denjenigen, welche ihn aufnahmen, gab er die Vollmacht, Kinder Gottes zu werden. Ja, m. Chr. durch sein h. Wort, durch seinen himmlischen Unterricht hat Jesus die durch Thorheit und Sünde entadelten Menschen wieder zu jener himmlischen Würde, zu jener Gott-Aehnlichkeit hinauf gehoben, in welcher sie sein heiliger Vater erschaffen hatte, damit sie auch wieder für eine Seligkeit empfänglich würden, welche der unendlichen, der göttlichen Seligkeit ähnlich ist. Durch sein h. Wort entzündete er in ihrem bisher finstern und verwirrten Verstande ein freundliches, ein himmlisches Licht, daß sie seinen bisher so sehr verkannten Vater deutlich erkannten, und auch erkannten seinen heiligen und gnädigen Willen, sein ehrwürdiges und wohlwollendes Gesetz, welches die Menschen beruft, durch Weisheit und Tugend hiernieden dem Vater im Himmel ähnlich zu werden, und durch diese Verähnlichung am Ende ihrer irdischen Wanderschaft würdig zu seyn, als heilige Wesen in die seligen Chöre der Engel, in das unvergängliche Reich der Heiligkeit und Seligkeit aufgenommen zu werden.

Wohin nun immer diese göttliche Lehre aus dem Munde Jesu drang, wo sie immer Eingang

fand, wo sie immer mit frommen Gemüthe, mit gläubiger Seele aufgenommen wurde: o, da offenbarte sie auch ihre göttliche Kraft und Wirksamkeit. Sie hob den, bis zur Thierheit herabgesunkenen Menschen wieder hinauf auf die hohe Stufe, welche ihm als dem lebendigen Bilde Gottes in der Schöpfung gebührt; das Evangelium zerbrach die entehrenden Fesseln, mit welchen der Mensch den Menschen zum Sclaven, zur verkäuflichen Sache herabgewürdigt hatte; das Evangelium gab dem weiblichen Geschlechte seinen Adel, seine Würde wieder, und erlaubte nicht mehr, daß die eine Hälfte der Menschheit unter der Tyranney der andern schmachten sollte; das Evangelium hob den Ehestand aus seinem tiefen Verfalle heraus, führte ihn zu seiner ursprünglichen Würde und Reinheit zurück, umschlang die christlichen Gatten mit einem ehrwürdigen, heiligen und unzerreißlichen Bande, welche vorher nur durch das morsche Band der Sinnlichkeit verbunden waren, welches die Leidenschaft leichtsinnig knüpfte und eben so leichtsinnig wieder zerriß. Unaussprechlichen Segen goß das Evangelium über die christlichen Familien aus; das Wort Gottes verpflanzte in sie Frieden und Einigkeit, welche vom Himmel kamen, und wieder zum Himmel führten. Das Evangelium gab dem Manne eine treue Gefährtinn des Lebens, und dem Weibe einen redlichen und beharrlichen Freund. Das Evangelium gab den Kindern an christlichen Aeltern nicht bloß

sinnliche Erzeuger, sondern edle, himmlische Freunde, von welchen sie als Gottes Ebenbilder geliebt, und für Weisheit, Tugend und Himmel erzogen wurden. Das Evangelium gab den Aeltern Kinder, welche ihnen mit ganzer Seele ergeben waren, von welchen sie als Gottes Stellvertreter geehret wurden, auf deren Treue, Dankbarkeit und Liebe sie rechnen konnten. Das Evangelium gab den dienenden Classen Herren und Frauen, von welchen sie nicht als Schlachtopfer der Laune, als Werkzeuge der Leidenschaft, sondern als Familien-Glieder, als Brüder und Schwestern behandelt wurden; dagegen gab aber auch das Evangelium den Herren und Frauen treue und redliche Diener, auf deren Rechtschaffenheit sie sich ruhig verlassen konnten. Das Evangelium umschlang die Fürsten und Völker mit einem h. Bande, und lehrte die Fürsten ihre Völker wie Kinder lieben, lehrte aber auch die Völker ihre Fürsten als Gottes Stellvertreter verehren. Und welchen himmlischen Trost, welche selige Beruhigung hat nicht das gute Evangelium in die Herzen leidender Menschen ausgegossen, so lange es in ihren Gemüthern eine freundliche Aufnahme fand? — O, es gibt kein Unglück, kein körperliches, kein geistiges Leiden, welches nicht durch das erfreuliche Wort Gottes gemildert, erleichtert, versüsset wird! Wie viele Tausende fühlten sich nicht im Unglücke zufrieden und selbst im Leiden glücklich, wenn sie den göttlichen Trost des Evangeliums empfanden! Welche Be-

ruhigung ist nicht für ein gekränktes Herz die erfreuliche Aussicht in ein besseres Leben! Welcher Trost für den Leidenden liegt in den Worten des Evangeliums: Selig sind, die da trauern und weinen, denn sie werden getröstet werden. Wenn wir mit ihm leiden, so werden wir auch mit ihm verherrlichet werden! Ja wahrhaftig, einen himmlischen Segen hat das Evangelium über die Menschen verbreitet; hundert und tausendfältige Frucht hat das Wort Gottes hervorgebracht, so oft es auf ein gutes Erdreich fiel, so oft es von dem Menschen mit gläubiger Seele angenommen, mit frommen Gemüthe festgehalten, und mit treuem Herzen befolget wurde. Diese schönen Früchte zeigt uns die Geschichte in allen gläubigen Jahrhunderten. Wer soll nun dieses wohlwollende Evangelium nicht achten und lieben?

O, möchten doch auch wir uns dieser schönen und himmlischen Früchte erfreuen! Möchte doch auch in unsern Tagen das Wort Gottes jenen Segen über uns verbreiten, welchen es vormahls über die Menschen so reichlich ausgegossen hat! Möchten doch auch wir uns mit den heiligen Früchten des Evangeliums laben, nähren und stärken! — Aber ach! wilde Stürme des Unglaubens, der Leidenschaften und der Sittenlosigkeit haben alle die Früchte des Evangeliums vernichtet, in deren Genusse sich unsere Väter glücklich fühlten; und diese unglücklichen Stürme, welche fast alle Früchte des Glaubens zerstöret haben, drohen auch noch den Baum des Glaubens selbst zu

Grunde zu richten, und uns eben dadurch die Hoffnung zu rauben, daß wenigstens unsere Kinder den beglückenden Segen des göttlichen Wortes wieder erhalten werden. Ach, wir sind ja unglücklich genug, daß wir für unsere Generation die Früchte, den Segen des göttlichen Wortes verloren haben!

Ja, wir haben zu unserm eigenen Unglücke unsere Ohren und Herzen von der Stimme des göttlichen Wortes weggewendet, und beyde nur der Stimme der Sinnlichkeit, nur dem Rufe der Leidenschaft geöffnet; und nun ist auch der schöne Segen von uns entflohen, welchen das freundliche Evangelium in allen Jahrhunderten so reichlich über seine Verehrer ausgegossen hat. Bey aller sinnlichen Cultur sind die Herzen der Menschen verwildert, und wir haben mit unsern eigenen Augen Ausbrüche der Rohheit und Barbarey gesehen, die auch den vorchristlichen Zeiten nur zur Schande gereichen könnten. Wilde Leidenschaften, nachdem sie die sanften Zügel der Vernunft und des Evangeliums abgeworfen hatten, haben die edlern Gefühle, welche den Menschen mit dem Engel befreunden, aus unsern Herzen verbannt, das himmlische Gefühl der Theilnahme, das edle Gefühl der Schamhaftigkeit, und einer reinen, uneigennützigen Liebe, und haben die menschlichen Herzen, den Spiegel der Gottheit in einen Tummelplatz der Selbstsucht, der sinnlichen Lust, der Schamlosigkeit und des Eigennutzes verwandelt. Beyde Geschlechter

haben sich selbst entadelt, haben ihre Gott-Aehnlichkeit verwischt, ihre Würde verläugnet, und sich wie niedrige Sclaven theils an die sinnliche Lust, theils an die Habsucht hingegeben. Der Ehestand hat in unsern Tagen unter dem Fluche der Leidenschaften seine Würde, seine Heiligkeit so sehr verloren, als wenn ihn Jesus zum Glücke der Menschen nie geheiliget hätte. Jene reinen Familien-Freuden, welche das Evangelium zum Troste der Menschen so freundlich in den Schooß der christlichen Familien gepflanzet hatte, sind aus unsern Häusern so sehr entflohen, daß auch die Heiden in ihren Verbindungen nicht unglücklicher waren, als es in unsern Tagen die von dem Evangelium losgerissenen Christen sind; auch in unsern Tagen werden diese wichtigen Verbindungen leichtsinnig geschlossen, und schon in sechs Wochen von einer neuen Leidenschaft eben so leichtsinnig und treulos wieder zerrissen. Und die reinen Freuden, welche einstens die Aeltern unter dem Segen des Evangeliums an ihren Kindern genoßen, die seligen Freuden an edlen, wohlgerathenen, schuldlosen, dankbaren Söhnen und Töchtern, ach wohin sind in unsern Tagen diese seligen Freuden gekommen? — Auch sie haben wir, wie alle edleren Freuden, mit dem Worte Gottes aus unsern Herzen und Häusern verbannt!

O, meine Christen, wir sind unglücklich, daß wir den Segen, den himmlischen Segen nicht mehr genießen, welchen das freundliche Evangelium

mit freygebiger Hand über einzelne Menschen und ganze Familien einstens ausgegossen hat; wir sind zwey Mahl unglücklich, weil wir auch noch unter dem Fluche seufzen, welchen Unglaube und Sittenlosigkeit mit feindseliger Hand über die Häupter der Menschen verbreiten. O, möchten wir doch bey dem Gefühle unsers Unglückes, das uns mit seinem zweyfachen Gewichte erdrückt, zur Besonnenheit kommen! Möchte in uns ein h. Verlangen erwachen, jenen himmlischen Segen über uns wieder zu erflehen, welchen das Wort Gottes in allen Jahrhunderten über die Menschen verbreitet hat, so oft sie es mit gläubiger Seele annahmen, und mit treuem Herzen befolgten. O, dann würden wir auch wieder ernstlich anfangen, dem beseligenden Worte Gottes unsere Ohren und Herzen zu öffnen; wir würden das freundliche Evangelium in unsern Familien wieder einheimisch machen, und bald, sehr bald würde es auch über uns wieder seinen himmlischen Segen verbreiten.

Lassen sie uns also, m. Chr. die gegenwärtige Stunde des festlichen Tages dazu verwenden, daß wir unsere Achtung gegen das Evangelium wieder zum Leben erwecken, daß wir dem Samen des göttlichen Wortes in unsern Herzen ein gutes Erdreich vorbereiten; und dieser kostbare Same wird unter Gottes h. Segen gewiß auch bey uns hundertfältige Früchte tragen.

2. Bedingungen, unter welchen das Evangelium seine Kraft zum Heile der Menschen offenbaret.

Bayerische Staatsbibliothek

Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren. Luk. 11, 28.

Erfreulich und herzerhebend ist es, wenn wir in den Jahrbüchern der Vergangenheit sehen, daß das gute Evangelium einen reichlichen, einen himmlischen Segen über das menschliche Geschlecht verbreitet hat. Freude und Dank muß jeder Menschenfreund empfinden, wenn ihm die Geschichte des Christenthums zeigt, daß das göttliche Evangelium den unwissenden Verstand der Menschen wie eine freundlich aufgehende Sonne mit einem himmlischen Lichte erleuchtet, und das unermeßliche Heer der schädlichsten Irrthümer und Vorurtheile zerstreuet, und mit göttlichem Wohlwollen die beseligenden Lehren der Weisheit und Tugend unter den Völkern der Erde ausgebreitet hat. Freude und Dank muß jeder Menschenfreund empfinden, wenn ihm die Geschichte der Vergangenheit zeigt, daß das wohlwollende Evangelium mit göttlicher Kraft den allgemein verbreiteten Ausschweifungen und den, alles Menschenglück zerstörenden Leidenschaften und Verbrechen einen h. Damm entgegen gesetzt, daß es die menschlichen Herzen entwildert, und in sie die edelsten und wohlwollendsten Gefühle eingepflanzt

hat. Freude und Dank muß jeder Menschenfreund empfinden, wenn ihm die Geschichte des Christenthums zeigt, wie das Wort Gottes überall, wo es nur Eingang findet, mit liebender Hand Segen und Wohlseyn verbreitet; wie es die Gatten mit einem heiligen und unzerreißlichen Bande als die innigsten Freunde umschlingt, welche Glück und Unglück mit einander redlich theilen, und durch diese freundliche Theilnahme ihr gegenseitiges Glück erhöhen, und ihr Unglück erleichtern und mildern; wie das Wort Gottes Ruhe, Frieden und Einigkeit in die Familien pflanzt; wie es dem Manne an seiner Gattinn eine treue Gefährtinn des Lebens, und dem schwächeren Weibe an dem Gatten einen edlen und beharrlichen Freund ertheilt und bewahrt; wie es die Aeltern und Kinder mit himmlischer Kraft zu ihrem gegenseitigen Glücke zu einem gemeinschaftlichen Ganzen verbindet; wie es in die Herzen der Aeltern eine weise und heilige Liebe gegen ihre Kinder, und in die Herzen der Kinder Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen die Aeltern einflößt; wie es den Herren und Frauen redliche Diener, und den Dienern menschenfreundliche Herren gibt; wie es die Fürsten und Völker mit einem unendlich heiligern und festeren Bande verbindet, als es jemahls Sinnlichkeit und Eigennutz konnte; wie endlich das frenndliche Wort Gottes die Menschen überhaupt zu wahren, edlen Menschen, zu sichtbaren Bildern des unsichtbaren Gottes ausbildet, welchen es, wie ihrem erhabenen Urbilde, hohe

Seligkeit ist, weit um sich her Gutes zu wirken. Ja, wer diesen himmlischen Segen, den das Evangelium über die Menschheit verbreitet hat, aufmerksam überdenkt, dem überströmt das Herz von der dankbarsten Freude.

Aber in Wehmuth, in tiefe Wehmuth verwandelt sich diese himmlische Freude, wenn der edlere Menschenfreund diesen göttlichen Segen des Evangeliums an unsern Zeitgenossen beynahe gänzlich vermißt; wenn er zu seinem tiefen Schmerze sieht, daß wir in unsern Tagen, obschon wir uns noch Christen nennen, dennoch die bittersten Früchte des Heidenthums verschlingen; daß die schönen Gefühle der Liebe, des gegenseitigen Wohlwollens, der Dankbarkeit, der Schamhaftigkeit, welche das Evangelium zum Heile der Menschen angepflanzt hatte, den rohesten Ausbrüchen der Habsucht, der Treulosigkeit, der Unverschämtheit weichen mußten; daß christliche Eintracht, Ruhe und Friede aus den Familien geflohen, und der gegenseitigen Verachtung, der Lieblosigkeit, dem Hasse und der Treulosigkeit Platz gemacht haben; daß die christlichen Ehen großen Theils unheiliger und unglücklicher geworden sind, als sie es in den Tagen des Heidenthums waren; daß die sinnliche Lust, welche das Evangelium verdränget hat, den Männern statt edler Freundinnen treulose Geschöpfe, und den Frauen statt eines beharrlichen Gatten einen niedrigen Wüstling zuführt; daß die neuern Aeltern an ihren Kindern eben so, und oft in einem noch hö-

hern Grade, wie einstens die unwissenden Heiden, nur den Körper, nur das Thierische pflegen und bilden, und dem Sinnlichen die schönsten Anlagen des Herzens, und den unsterblichen Geist bereitwillig hinopfern, daß endlich alle Bande, welche die Menschen zu ihrem gemeinschaftlichen Wohle verbinden, und die das Evangelium so wohlthätig geheiligt und befestiget hatte, von wilden Leidenschaften beynahe gänzlich zerrissen werden.

Wenn wir nun auf der einen Seite unsere Aeltern und Vorfahren um das Glück, um den himmlischen Segen beneiden, welchen das gute Evangelium ihnen so reichlich zugetheilt hat; wenn wir auf der andern Seite der himmlischen Früchte des freundlichen Evangeliums beynahe gänzlich entbehren, und mit jedem Jahre lebendiger fühlen, daß wir in die Länge den Jammer, den zahmlose Leidenschaften über unsere Häupter ausschütten, nicht werden ertragen können; wenn wir endlich noch beherzigen, daß das Wort Gottes auch in unsern Tagen noch die göttliche Kraft besitzt, uns von unserm Unglücke zu retten, und eben den Segen auch uns zu ertheilen, unter welchem unsere Väter so ruhig, so zufrieden und glücklich waren: so ist es doch wahrhaftig der Mühe werth, ernstlich darüber nachzudenken, wie sich unsere Väter gegen das Evangelium verhalten haben, damit sie seines vollen Segens theilhaftig, und durch diesen Segen weise, tugendhaft und glücklich wurden. Lassen sie uns also

heute aufmerksam untersuchen, was unsere Vorfahren im Glauben gethan haben, damit das Evangelium an ihnen auf eine so beseligende Art wirksam und fruchtbar wurde; dann wird uns unser eigenes Gewissen verständlich genug sagen, aus welchen Ursachen der himmlische Segen des Evangeliums von uns gewichen ist, und was wir thun müssen, damit dieser beglückende Segen wieder zu uns zurückkehre.

Die einfache, aber überaus wichtige Regel, welche Jesus für die Fruchtbarmachung seines h. Wortes den Seinigen vorschrieb: Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren, — diese einfache und wichtige Regel nahmen sich die ersten Christen und ihre treuen Nachkommen im Glauben ernstlich zu Gemüthe, und befolgten sie mit Eifer und Liebe.

Der erste Schritt, welchen unsere Vorfahren im Glauben zu dem freundlichen Evangelium machten, um seines himmlischen Segens theilhaftig zu werden, war der, daß sie sich bemühten, von der Wahrheit und der Göttlichkeit des Evangeliums eine feste und unerschütterliche Ueberzeugung zu erhalten. Und daran hatten sie auch vollkommen recht; denn eben durch die feste und innige Ueberzeugung, daß das Evangelium Gottes väterliche und belehrende Stimme an die Menschen ist, und zwar zur Förderung ihres höchsten Gutes, durch diese Ueberzeugung erwacht in dem menschlichen Herzen ein heiliges, ein glühendes Verlangen, den Inhalt dieser göttlichen

Lehre immer deutlicher und vollständiger kennen zu lernen, in ihren wahren und schönen Geist immer tiefer einzudringen, von ihren Lehrsätzen einen fleißigen Gebrauch zu machen, um ihres himmlischen Segens theilhaftig zu werden.

Und wie leicht war es nicht unsern Vorfahren im Glauben, wie leicht ist es nicht auch jetzt noch einem jeden, der Wahrheit sucht und liebt, sich eine feste und dauerhafte Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Evangeliums zu verschaffen? — Der göttliche Charakter Jesu, rein und unbefleckt, wie ihn noch nie ein Sterblicher hatte; seine uneigennützige, sich selbst hinopfernde, die ganze Menschheit umfassende Liebe, wie sie noch nie in einem menschlichen Herzen wohnte; sein reiner, überall nur Segen verbreitender Wandel, über allen Tadel unendlich erhaben, und von keinem menschlichen Lobe erreichbar; die Reinheit, Erhabenheit, Heiligkeit und Gotteswürdigkeit seiner Lehre, wie sie zur Beruhigung, Besserung, Veredlung und Heiligung der Menschen noch nie eine Zunge ausgesprochen hat; die tausendjährigen Weissagungen des alten Bundes, welche an der Person Jesu auf das genaueste erfüllet wurden; die herrlichen Wunder, durch welche er seine göttliche Würde, die er klar und deutlich aussprach, unwidersprechlich bewies; die göttliche Kraft, mit welcher sich das Evangelium, dem Entgegenstreben der Welt und Hölle trotzend, mit der unglaublichsten Geschwindigkeit unter den Völkern der Erde verbreitete; die großen und

wahrhaft göttlichen Veränderungen, welche die Lehre Jesu in dem Verstande und Herzen der Menschen bewirkte; die himmlische Kraft des Evangeliums, welche unsere Vorfahren im Glauben an sich selbst erfuhren; diese und andere Gründe waren es, welche ihnen eine feste und unerschütterliche Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit des Evangeliums verschafften.

Hatten unsere Vorfahren einmahl diese feste Ueberzeugung gewonnen; hatten sie einmahl klar und deutlich einsehen gelernt, daß das Evangelium wirklich Gottes belehrende Stimme zum Heile der Menschen ist, die wohlwollende Stimme des besten Vaters an seine unglücklich gewordenen Kinder, um sie von dem Untergange zu retten, und sie zu ihrem wahren Glücke, zu ihrem höchsten Gute zu führen: o, dann erglühte in ihnen ein heiliges Verlangen, den erfreulichen Inhalt, den wahren Geist dieser göttlichen Lehre immer deutlicher und vollständiger kennen zu lernen.

Daher ergriffen sie dann auch mit einer heiligen Begierde alle tauglichen Mittel, welche sie hinführten zum gewünschten Ziele. Mit frommer Aufmerksamkeit und mit heiligem Eifer hörten sie den Vortrag des göttlichen Wortes an. Nicht eines schwachen Menschen Stimme, sondern die Stimme ihres göttlichen Freundes glaubten sie zu hören, der ja von seinen Stellvertretern auf Erden gesagt hatte: Wer euch höret, der höret mich. Dieses, mit stiller Aufmerksam-

keit angehörte göttliche Wort, bewahrten sie sorgfältig, wie Maria, in ihren Herzen. Der Sonntag war für diese guten und heilsbegierigen Menschen ein wahrer Tag des Herrn, an welchem sie das mit h. Begierde angehörte Wort Gottes zu Hause reif überdachten, durch fromme Gespräche, durch das Lesen erbauender Bücher immer tiefer in das Gedächtniß und Herz eindrückten. Durch Gebeth und Betrachtung, durch den häuslichen und öffentlichen Gottesdienst entflammten sie ihr Gemüth mit h. Liebe, und suchten diese Liebe durch eine genaue Befolgung des göttlichen Wortes und Willens zu offenbaren, nach dem großen Ausspruche Jesu: Wer meine Gebothe hat, und sie hält, der ists, welcher mich liebet. Dann seyd ihr meine Freunde, wenn ihr das thuet, was ich euch befohlen habe. Und durch die wirkliche Vollziehung des göttlichen Wortes lernten sie seine Wahrheit und himmlische Kraft an sich selbst, durch eigene Erfahrung immer deutlicher und lebendiger kennen; sie empfanden an sich selbst die seligen Wirkungen des göttlichen Wortes; sie fanden sich durch das treu befolgte Evangelium hinaufgehoben in eine schönere, höhere und edlere Welt; sie wandelten in einem seligen Lichte, fanden Trost und Beruhigung in jedem widrigen Schicksale, genoßen eine ungestörte Ruhe des Herzens, eine himmlische Heiterkeit des Geistes, eine, jeden Schmerz versüssende Aussicht in eine bessere Zukunft, genoßen unter dem Segen des Evangeliums jede Lebensfreude rein, ungetrübt,

ohne nachfolgende Reue, als einen Beweis der göttlichen Liebe, als einen Vorgeschmack jener künftigen Seligkeit, die noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und kein menschlicher Verstand gefasset hat. So erhielten nun die bessern Christen eine feste und unerschüttliche Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit des Evangeliums; so drangen sie in den wahren Sinn und in den wohlwollenden Geist der evangelischen Lehren immer tiefer ein; so gewannen sie das Evangelium und seine freundlichen Lehren immer mehr lieb, machten es zur unabweichlichen Richtschnur aller ihrer Gesinnungen und Handlungen; und so geglaubt und so befolgt mußte das gute Evangelium an seinen Verehrern alle jene schönen Wirkungen hervorbringen, um welche wir unsere Väter beneiden.

Wenn nun unsere gläubigen Väter durch die vorgenannten Mittel eine feste und unerschütterliche Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit des Evangeliums erhielten; wenn sie durch Unterrricht, durch Betrachtung, durch Gebeth und religiöse Uebungen, wenn sie durch eine treue und eifrige Befolgung des göttlichen Wortes die Kraft des Evangeliums und den reichlichsten Segen erfuhren: so kann man gar nichts anderes erwarten, als daß sichs christliche Aeltern zum heiligsten Gesetze machten, dieses himmlische Kleinod, diese Quelle der Weisheit und Tugend, des haltbarsten Trostes und der reinsten Freuden auch ihren Kindern anzueignen. Kein Vater

kann sein Kind so edel und beharrlich, keine Mutter ihren Säugling so zart und innig lieben, als Aeltern, die von dem Evangelium erleuchtet, erwärmt und geheiliget sind. Der christliche Vater sieht an seinen Kindern mit christlichen Augen das Ehrfurcht gebiethende und Liebe erweckende Bild des unsichtbaren Gottes; die christliche Mutter erblickt an ihren Kleinen mit christlichen Augen heilige Engel Gottes, die in einer sichtbaren Hülle wohnend ihrer Mutterpflege anvertrauet sind. Vater und Mutter sehen mit christlichen Augen an ihren Kindern Wesen höherer Art, die nach Gottes Bilde geschaffen, durch das Blut des göttlichen Lammes rein gewaschen, als ein heil. Unterpfand ihren Händen übergeben wurden, damit sie durch Lehre und Beyspiel in ihnen das Bild des heil. Gottes vollenden, und vollendet dem Vater im Himmel zurück erstatten.

Durchdrungen von diesen erhabenen Lehren des Evangeliums arbeiten nun Vater und Mutter zusammen, ihre Kinder schon von Jugend auf der Weisheit und Tugend zu weihen, sie zu Gottes treffenden Bildern heranzuziehen; und dabey ist das erfreuliche Evangelium ihr sicherster Leitfaden. Die fromme Mutter, aus deren Hand die zarten Kleinen die ersten und meisten Wohlthaten empfangen, an welche sie sich eben darum mit Offenheit und Liebe anschmiegen, die fromme Mutter streuet mit mütterlicher Liebe die ersten Körnchen der heil. Lehre in die jungen Seelen und empfänglichen Gemüther der geliebten Kin-

der; von der mütterlichen Hand gestreuet, mit mütterlicher Sorgfalt gepfleget, geht der heil. Same zeitlich auf, wurzelt und wächst, ehe das Unkraut keimt; durch häusliche Andacht täglich begossen, durch täglichen Unterricht gestärkt, und durch die frommen Beyspiele beyder Aeltern erwärmt, wächst die göttliche Lehre fröhlich heran, trägt hoffnungsvolle Blüthen und Früchte, welche die Arbeit der guten Aeltern reichlich belohnen.

Dieser glückliche Erfolg befestigt die Aeltern nun noch mehr in ihrem Vertrauen auf das göttliche Evangelium; und nun ist dieses himmlische Buch einheimisch in der Familie, es ist die geistige Nahrung für Aeltern und Kinder, die Quelle ihrer reinsten und seligsten Freuden; es ist ihr Leitstern auf den dunklen Pfaden des Lebens, ihr Trost im Leiden, ihr ewiger Freund und Lehrer; das Evangelium erleuchtet ihren Verstand, das Evangelium leitet ihre Handlungen, das Evangelium heiliget ihr ganzes Leben. Aber nun gießet auch das Evangelium die Fülle seines heil. Segens über die ganze Familie aus; es gibt dem Manne eine treffliche Gattinn, und dem Weibe einen redlichen Mann; es gibt den Aeltern liebenswürdige Kinder, und den Kindern ehrwürdige Aeltern.

Diese Mittel haben unsere Vorfahren im Glauben gebraucht, um den himmlischen Segen des Evangeliums über sich herbeyzurufen; und eben diese Mittel müssen auch wir gebrauchen, wenn das Wort Gottes auch über uns

seinen beglückenden Segen verbreiten soll. Selig sind die, sagt unser göttliche Meister, welche das Wort Gottes hören und bewahren. Und warum erfreuen wir uns in unseren Tagen dieses beglückenden Segens nicht mehr? Warum gibt das Evangelium den neuen Männern nicht mehr edle Frauen, und den Frauen redliche Männer? Warum sind in unseren Tagen die reinen Aeltern-Freuden so selten geworden? Warum sind die traulichen Familien-Freuden so weit aus unsern Familien geflohen?

Unser eigenes Gewissen gibt uns darüber die bestimmteste Antwort. Wir gebrauchen die Mittel nicht mehr, welche unsere bessern Väter gebrauchten, um der Segnungen des Evangeliums theilhaftig zu werden. Unsere Vorfahren im Glauben bemühten sich vor allem übrigen, eine feste und unerschütterliche Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit des Evangeliums zu erhalten; sie suchten die Wahrheit mit heiligem Eifer, und fanden sie auch; diese gefundene Wahrheit hielten sie fest, und wandten sie an zur Beförderung ihres ewigen Heiles. — Und wir? — Ach Gott! wir fürchten, wir hassen und fliehen dein heiliges Wort! — Ja wohl, gute und unverdorbene Kinder lieben und ehren die Stimme ihrer Aeltern, mit Ehrfurcht hören sie den Befehl des Vaters, und mit vollem Vertrauen den Rath der Mutter, weil sie schon vorhinein wissen, daß es die Aeltern mit ihnen gut und redlich meinen, daß diese wohlwollenden

Freunde ihnen nur das Schädliche verbiethen, und das Gute empfehlen. Aber verdorbene, an ihre bösen Begierden schon hingegebene Kinder scheuen und fürchten der Aeltern Stimme, weil sie schon vorhinein wissen, daß sie aus ihrem Munde nur Dinge hören, die, so sehr sie auch aus Weisheit und Liebe kommen, ihnen unangenehm sind; verdorbene Kinder, wie der verlorne Sohn, wünschen mit glühendem Verlangen fern von ihren Aeltern zu leben, damit sie ohne Widerrede des Vaters, ohne Einsprache der Mutter, ihrer Lust, ihrem Vergnügen leben können, während gute und unverdorbene Kinder sich mit vertrauender Liebe an ihre Aeltern schmiegen, damit sie durch den Verstand des Vaters und durch die Liebe der Mutter gegen Entartung und Unglück gesichert werden.

Solche verlorene Söhne, solche entartete Kinder sind wir! Wir haben uns einmahl an unsere Neigungen, an irdisches Gut und sinnliche Lust hingegeben. Wir merken und fühlen es wohl, daß der weise und heilige Vater im Himmel unsere Entartung, unser regelloses Haschen nach sinnlicher Lust nicht billigen kann; darum fürchten und fliehen wir seine warnende, seine mißbilligende Stimme. Nun gibt es unter unsern Zeitgenossen nicht wenige schon so tief herabgesunkene Kinder, daß sie ihren Geschwistern mit unverschämter Frechheit zurufen: Glaubet uns, Brüder, das veraltete Evangelium kommt gar nicht von unserm himmlischen Vater; es ist ein sin-

steres Buch, welches uns durch seine Drohungen die Freude verdirbt! Und eine halbe, in Sinnenlust versunkene Welt ruft es laut und freudig den Verführern nach: Nein, nein, das Evangelium ist nicht Gottes Stimme an uns! Das sagt nun der Mann seiner Frau, und die Gattinn dem Gatten; das sagen die Aeltern den Kindern, die Herren den Dienern, der Freund dem Freunde; das wird in tausend Gestalten und Büchern in unsern Tagen wiederhohlt, und so lange und laut gesagt, bis man mit einer großen Allgemeinheit das gute Evangelium als eine, uns bloß erschreckende Fabel aus den Händen wirft. Dagegen greifen Mann und Weib, Sohn und Tochter mit heißer Begierde nach Schriften, in welchen sie finden, was sie gierig suchen, Vergötterung der sinnlichen Lust!

Hat man nun einmahl das Evangelium als eine lästige Fabel hinweggeworfen, um desto zwangloser seinen Neigungen zu fröhnen: dann flieht man eben so sorgfältig die Tempel des Herrn, in welchen man ja nur Dinge sehen und hören könnte, die man durchaus weder sehen noch hören mag. Jeder Gedanke an Gott wird für den entadelten Knecht der Sinnlichkeit zur wirklichen Last; denn jede Erinnerung an den heiligen Gott ist für ihn ein lautes Urtheil der Verdammung. Daher weder ein öffentliches noch ein häusliches Gebeth; daher nie eine ernste und fromme Betrachtung ewiger Wahrheiten; daher durchaus keine religiöse Uebung mehr; das sind für unsere

Zeitgenossen lauter veraltete, entbehrliche Dinge. Nun haben wir Familien und Häuser genug, in welchen, was das Christenthum betrifft, jeder Heide ruhig mitleben könnte; nur würde der Heide versucht werden zu glauben, daß es für diese Familien gar keinen Gott mehr gibt; und so würde der seyn sollende Christ sogar dem Heiden zum Anstoße werden! — Kann man es wohl noch weiter bringen?

Unter diesen Umständen wachsen nun die armen Kinder in einer gänzlichen Unbekanntschaft mit dem freundlichen Evangelium heran. Weder Vater noch Mutter, noch sonst jemand im Hause führt die armen Kleinen zu dieser Quelle des Lichtes und Lebens, der Weisheit und Tugend. Kein Gebeth, keine religiöse Uebung hebt das noch weiche Gemüth der Kinder zum himmlischen Vater hinauf. Alles, was sie umgibt, alles, was sie sehen, hören und lesen, profanirt ihren Geist, reißt sie mächtig herab in die thierische Welt, erweckt ihren Geschmack an der sinnlichen Lust, und klammert ihre Begierden und Wünsche, ihre jugendliche Brust so sehr an das Irdische an, daß aller Sinn für das Höhere und Edlere gänzlich ertödtet wird.

So, m. Chr, ist es nun freylich nicht möglich, daß das menschenfreundliche Evangelium seinen göttlichen Segen über uns, über unsere Familien ausgieße, nicht möglich, daß es seinen himmlischen Trost in unsere verwundeten Herzen träufle, nicht möglich, daß es an uns jene

seligen Früchte trage, mit welchen es unsere Väter beglückte. Wir empfinden einen quälenden Durst, und wir verstopfen muthwillig die h. Quelle des lebendigen Wassers; wir klagen über Dämmerung, und löschen thöricht aus das freundliche Licht, welches der gütige Vater im Himmel seinen Kindern auf Erden angezündet hat; wir klagen über Leiden und Schmerz, stoßen aber muthwillig den heilenden Balsam von uns! Die Männer wünschen sich edle und treue Frauen, und reissen ihnen das Evangelium aus der Hand, welches sie allein zum wahren Adel und zur h. Treue bildet. Die Frauen wünschen sich edle und rechtschaffene Männer, und reissen ihnen durch ihren irreligiösen Witz das Evangelium aus den Händen, wodurch sie allein zu wahren und beharrlichen Freunden gebildet werden könnten. Die Aeltern wünschen sich rechtschaffene Söhne und wohlerzogene Töchter, und Vater und Mutter reissen mit ungläubiger Hand das Evangelium aus den Händen und Herzen ihrer Kinder, durch welches sie allein gegen Entartung gesichert, und für Weisheit und Tugend gewonnen werden könnten!

Nein, m. Chr. umsonst, gewiß umsonst ist unser Hoffen und Wünschen nach bessern Zeiten, so lange wir das einzige Mittel der Besserung mit Verachtung und Unglauben hinabtreten in Staub, so lange wir treulose Verräther an dem göttlichen Evangelium bleiben. O, lassen sie uns doch dem schönen Beyspiele unserer glücklichern Väter

folgen; lassen sie uns durch eine lange und traurige Erfahrung eines Bessern belehrt, das freundliche Evangelium aus dem Staube der Vergessenheit wieder hervorsuchen; lassen sie uns mit h. Eifer und mit reinem Herzen die zwar sehr verkannte, aber doch unvertilgbare Wahrheit suchen, ernstlich suchen eine feste und unerschütterliche Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit des Evangeliums: dann werden wir es gewiß wieder mit Ehrfurcht und Liebe als die himmlische Quelle der Weisheit und Tugend in unsere Familien einführen; wir werden es mit frommer Aufmerksamkeit hören und lesen; es wird wieder anfangen, seinen reichlichen Segen über uns und über unsere Kinder auszugießen; und erfahren werden wir die Wahrheit des Ausspruches Jesu: Selig sind, welche das Wort Gottes hören und bewahren.

3. Der Verfall der katholischen Buß- und Beichtanstalt beruhet nur auf subjectiven Gründen.

Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur diejenigen, welche Gewalt brauchen, reissen es an sich. Matth. 11, 12.

Mit heiliger Freude haben wir in den beyden vorausgehenden Betrachtungen den himmli-

schen Segen überdacht, welchen das wohlwollende Evangelium über die Völker der Erde verbreitet hat. Aber mit Wehmuth und Schmerz haben wir auch wahrgenommen, daß sich dieser erfreuliche und beglückende Segen von uns und unsern Zeitgenossen immer weiter und weiter entfernt. Wir haben auch zu unserer heilsamen Warnung die Ursachen dieser traurigen Erscheinung aufgesucht; wir haben erforscht, wie sich unsere Vorfahren gegen das gute Evangelium betragen haben, damit sie seines reichlichen Segens theilhaftig wurden, und haben zugleich zu unserer tiefen Beschämung gesehen, daß wir die Mittel zur Fruchtbarmachung des göttlichen Wortes gar nicht mehr gebrauchen, welche unsere Vorfahren mit Liebe und Eifer angewendet haben.

Unsere Vorfahren im Glauben strebten vor allem Uebrigen nach einer festen und unerschütterlichen Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit des Evangeliums. Hatten sie einmahl diese Ueberzeugung gewonnen, dann erglühte in ihnen ein h. Verlangen, den Inhalt dieses göttlichen Buches und seinen beseligenden Geist kennen zu lernen. Zu diesem Zwecke hörten sie die Erklärung des göttlichen Wortes mit frommer Aufmerksamkeit an, drückten es durch h. Betrachtungen, durch fromme Gespräche und durch religiöse Lectüre unvergeßlich tief in ihr Gedächtniß ein, belebten es täglich durch ein ernstes Gebeth, durch den häuslichen und öffentlichen Gottesdienst, richteten darnach alle ihre Gesinnungen

und Handlungen ein, und lernten so aus ihrer eigenen Erfahrung die Kraft und Wirksamkeit des göttlichen Wortes kennen; an sich selbst erfuhren sie es, daß das Evangelium ihren Verstand mit einem himmlischen Lichte erleuchte, daß es ihr Herz mit einem h. Feuer reinige und erwärme, daß es sie zu allem Guten, Schönen und Edlen begeistere, daß es ihnen für Tugend und Pflicht eine unerschöpfliche Kraft verleihe, daß es ihnen einen unbesieglichen Muth in dem h. Kampfe gegen die Reitze der Sünde ertheile, daß es ihre Freuden verdopple, und jeden Schmerz mit einem himmlischen Balsam lindere. Diese, aus eigener Erfahrung erhaltene Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit des Evangeliums war die, welche selbst Jesus denjenigen empfahl, die nicht einmahl bey dem Anblicke seiner Wunder gläubig wurden: Versuchet meine Lehre, sprach er zu ihnen, und ihr werdet inne werden, ob sie göttlich sey. Diese Ueberzeugung war so fest und unerschütterlich, daß sie durch nichts in der Welt wankend gemacht werden konnte. Einwürfe, Zweifel, Spott und Verachtung, und selbst die grausamsten Verfolgungen konnten den Glauben unserer Vorfahren nimmermehr erschüttern. Und wahrhaftig, wer wird sich wohl durch Einwendungen und Zweifel sein festes Vertrauen auf eine Arzney rauben lassen, welcher er seine Rettung, seine Gesundheit und sein Leben verdankt?

Durchdrungen von der Wahrheit und Göttlichkeit des Evangeliums betrachteten unsere Väter

das Wort Gottes als das kostbarste Familien-Gut, als das vornehmste Vermächtniß, welches sie an ihre Kinder zu vererben suchten, überzeugt, daß sie nur dadurch ihr Leben verschönern und versüssen, und ihr zeitliches und ewiges Glück begründen können. Daher arbeiteten in den vorigen Zeiten Väter und Mütter so eifrig zusammen, das gute Evangelium in ihren Familien einheimisch zu machen, ihre guten Kinder schon von der frühesten Jugend auf für das Evangelium zu gewinnen; daher waren unsere christlichen und frommen Mütter so emsig besorgt, mit eigener Hand den kostbaren Samen des göttlichen Wortes in die empfänglichen Herzen ihrer Kleinen zu streuen, ihn durch das tägliche Gebeth, durch den öffentlichen und häuslichen Gottesdienst zu befruchten, und durch fromme Beyspiele zur Reife zu bringen. Und wie sehr und herzlich freuten sich nicht die guten Aeltern, wenn der von ihnen ausgestreute Same des göttlichen Wortes fröhlich heranwuchs, und die reichlichsten Früchte der Weisheit und Tugend an ihren Kindern trug? Wenn sie mit der reinsten Aelternfreude wahrnahmen, daß ihre Kinder unter dem Schutze und Segen des Evangeliums schuldlos und heilig, dankbar und gutmüthig, zufrieden und glücklich heranwuchsen? — O, durch diese h. Freude wurde ihr Glaube an das Evangelium nur noch mehr gestärkt, ihre Ueberzeugung von seiner Wahrheit und Göttlichkeit noch mehr befestigt; nun ehrten sie das Evangelium nicht bloß

als Gottes wahres und heiliges Wort, nun liebten sie es auch mit heiliger Liebe als den innigsten Freund und Wohlthäter für sich und ihre Kinder.

Aber von diesen einfachen und natürlichen Mitteln, das Evangelium an uns fruchtbar zu machen, und seinen reichlichen Segen über uns herbeyzurufen, brauchen wir in den neuern Zeiten beynahe gar keines mehr. Glühend vor Begierde nach irdischen Gütern und nach sinnlicher Lust, haben wir allen Geschmack und Sinn für höhere und edlere Güter verloren; ganz nur in die Gegenwart versunken, hat die Zukunft für uns gar keinen Werth; nur mit dem Körper, mit seinen Bedürfnissen und Freuden beschäftigt, haben wir weder Zeit noch Lust für die höhern Bedürfnisse des unsterblichen Geistes zu sorgen. Ganz versunken in sinnliche Lust wollen wir sie ohne alle Störung genießen; mit Leib und Seele hingegeben an die Lehren und Grundsätze der Welt, die unsern Lieblingsneigungen schmeicheln, wollen wir durchaus nichts mehr hören von den Lehren und Grundsätzen eines Evangeliums, welches unsere Lieblings-Grundsätze für falsch erklärt, unsere Habsucht verwirft, und unsere Ausschweifungen verdammt. Deßwegen haben wir das gute Evangelium, welches unsere Väter so aufrichtig liebten, aus unsern Häusern verbannt; deßwegen fliehen wir jede Art des religiösen Unterrichtes, hassen jedes fromme Gespräch, vermeiden sogar jedes Andenken an den h. Gott,

allen häuslichen und öffentlichen Gottesdienst, damit uns ja kein ernster, kein heiliger Gedanke in unsern süssen Träumen störe, aus welchen uns freylich zuletzt Jammer und Elend fürchterlich aufschrecken, welche wir durch Unglauben und Sünde über uns selbst herbeyrufen. Da wir nun aus Abneigung und Haß gegen das Evangelium auch unsere Kinder in einer gänzlichen Unbekanntschaft mit dem Worte Gottes heranwachsen lassen: so kann das gute Evangelium an uns eben so wenig zu unserm Heile wirksam werden, als die beste Arzney den Kranken heilen kann, die er mit Unwillen und Abscheu zu Boden wirft.

Freylich wird man sagen, wenn es gleich in unsern Tagen nicht wenige gibt, welche von dem ausgearteten Zeitgeiste bis zum völligen Unglauben geführet wurden, die das gute Evangelium gänzlich aus ihren Herzen und Häusern verbannet haben, so sey dieses doch nicht allgemein der Fall; es gebe immer noch viele, welche an dem Evangelium die göttliche Offenbarung verehren, und gleichwohl habe sich der Segen des Evangeliums auch bey ihnen verloren. — Liebe Christen, in jenen Familien, in welchen das Evangelium wirklich einheimisch ist, in welchen Mann und Weib, Aeltern und Kinder das Evangelium wirklich als Gottes Wort verehren und befolgen, in diesen muß auch Gottes Segen einheimisch seyn; Ruhe, Frieden und Eintracht müssen eine solche Familie beglücken, weil eben

diese Tugenden von dem Evangelium so sehr gebothen werden; Vater und Mutter müssen mit h. Eifer die Erziehung ihrer Kinder betreiben, und eine zur rechten Zeit begonnene, und wahrhaft christliche Erziehung kann nicht ohne Wirkung bleiben.

Freylich wohl zeigt sich der himmlische Segen des Evangeliums nicht in allen jenen Menschen, welche das gute Evangelium noch als eine göttliche Offenbarung gelten lassen; denn nebst der großen Zahl jener unglücklichen Menschen, welche von dem bösen Geiste der neuern Zeiten irre geleitet, und von ihrem eigenen Herzen verführt, dem freundlichen Evangelium gänzlich entsagt haben, gibt es noch ungleich mehrere, welche bloß Christen nach der Mode sind; sie halten zwar das Evangelium für eine göttliche Offenbarung, aber sie nehmen aus demselben gerade nur so viel an, als mit ihrer Lebensart, mit ihren anderweitigen Grundsätzen, mit ihren Neigungen vereinbarlich ist. Was immer ihre Vergnügungen stören, ihre sinnlichen Freuden beschränken, ihre Freyheit einengen könnte, das streichen sie ohne den mindesten Anstand hinweg, das gehört nach ihrer Meinung nicht mehr zur göttlichen Offenbarung, das ist ihnen ein bloß menschlicher Zusatz, welcher gar keine Rücksicht verdient. Bey dieser Verstümmelung des guten Evangeliums geht man eigensinnig und leidenschaftlich zu Werke, und schneidet gerade dasjenige hinweg, wodurch das Evangelium am meisten seine göttliche Kraft zum Heile der Menschen offenbaren sollte.

Ach Gott, wie weit haben wir es in den neuern Zeiten in diesem unglücklichen Geschäfte gebracht! Jesus, der göttliche Arzt der Menschen, welcher gekommen war, uns von unsern geistigen Krankheiten zu heilen, hat in seinem Evangelium wahrhaft göttliche Mittel angeordnet, welche uns von der Sünde retten, vor dem Rückfalle bewahren, auf den Weg der Tugend führen, und gegen die Fallstricke der Verführung sichern sollten. Und diese göttlichen Heilsmittel, welche alle Jahrhunderte hindurch herrliche Wunder an den geistig Kranken gewirket haben, diese haben wir als entbehrliche Dinge, als bloß menschliche Zusätze hinweggeschnitten, wahrlich nicht darum, weil wir überzeugende Gründe hatten, daß sie in der That nur menschliche Zusätze sind, sondern bloß darum, weil sie unsern Stolz demüthigen, unsern Ausschweifungen heilsame Schranken setzen, unsere Lieblings-Leidenschaften bezähmen, unsere unerlaubten Verbindungen zerreissen, unsere Ungerechtigkeiten verdammen, und mit göttlicher Kraft auf Besserung dringen.

Da steht nun das göttliche Besserungsmittel, das Sacrament der Busse oben an. Schon in dem verflossenen Jahre habe ich ausführlich gezeigt, daß dieses erhabene Heils- und Gnadenmittel zu den weisesten, schönsten und wirksamsten Beförderungsmitteln der Tugend und des ewigen Heiles gehört. Ja, dieses ehrwürdige Sacrament trägt den Charakter seiner Göttlichkeit schon in sich selbst; nie hätte irgend ein Mensch

den Muth haben können, ein demüthiges, offenes und vollständiges Bekenntniß aller, auch der geheimsten Sünden als unerläßliche Bedingung der Sündenvergebung auszusprechen, und eben dieses Bekenntniß allen Sündern als heilige Pflicht aufzulegen, hätte es nicht jener Gott, vor dessen Majestät sich Engel und Menschen beugen müssen, mit seinem Ehrfurcht gebiethenden Ansehen ausdrücklich so angeordnet, und nie hätten sich alle die Millionen von Menschen aus allen Classen und Ständen, unter welchen sich auch Tausende der erhabensten, edelsten und gelehrtesten Männer befanden, dieser Anstalt so bereitwillig unterzogen, hätten sie nicht eine feste und vollkommene Ueberzeugung gehabt, daß diese Heilsanstalt wirklich von Gott selbst zum Heile, zur Rettung der Menschen angeordnet sey.

Und wahrhaftig, wer immer über die zweckmäßig verwaltete, und gut gebrauchte Beicht- und Bußanstalt der katholischen Kirche mit einem unbefangenen Gemüthe und mit reiner Wahrheitsliebe nachdenkt, der sieht ihre Zweckmässigkeit und ihren Einfluß auf die Besserung, Rettung und Veredlung der Menschen mit Deutlichkeit und Ueberzeugung ein; und wer diese erhabene Anstalt im wahren Geiste Jesu und seiner h. Kirche zur Beförderung seines eigenen Heiles angewandt hat: der hat auch ihre göttliche Kraft zur Besserung, Beruhigung und Veredlung der Menschen aus seiner eigenen Erfahrung kennen gelernt.

Wahrhaftig, m. Chr. ist es für die Beförderung der menschlichen Tugend nicht ein unendlicher Gewinn, wenn wir bey unserm Leichtsinne, bey unsern Zerstreuungen, bey unsern irdischen Sorgen und Geschäften, welche unsere Gedanken und Wünsche so oft und so mächtig von der Ewigkeit wegwenden und nur auf die Zeitlichkeit hinrichten, ist es nicht ein unendlicher Gewinn, wenn wir bey unsern zahlreichen Versuchungen und Reitzen zur Sünde durch die katholische Beicht- und Bußanstalt von Zeit zu Zeit genöthiget werden, unsern Geist ernstlich zu sammeln, den Zerstreuungen zu entsagen, unsere Blicke über den Staub zu erheben, uns vor den heiligen Richterstuhl des allwissenden Gottes hinzustellen, unser Gewissen zu prüfen, unsere Gesinnungen und Handlungen mit dem h. Gesetze zu vergleichen, und über unser bisheriges Leben vor Gottes allsehendem Auge, in der Gegenwart seines Stellvertreters genaue und strenge Rechenschaft abzulegen, wie wir sie einstens vor ihm selbst werden ablegen müssen, damit unser ewiges Loos entschieden werde! O wahrhaftig, ein erstes, ein heiliges, ein, auch das leichtsinnige Gemüth tief erschütterndes Geschäft! Ist es nicht von der äußersten Wichtigkeit, daß wir, die wir keine Stunde vor dem Tode sicher sind, und ihn gleichwohl, seiner Nähe ungeachtet, fast immer aus dem Auge verlieren, durch die katholische Beichtanstalt genöthiget werden, von Zeit zu Zeit unser Haus in Ordnung zu bringen, damit

wir nicht unbereitet überfallen, und zu unserm ewigen Unglücke als treulose Verwalter vor unsern Richter hingestellt werden? Ist es nicht von der äußersten Wichtigkeit, daß wir, je größer und folgenreicher unsere Geschäfte sind, von der katholischen Beichtanstalt von Zeit zu Zeit genöthiget werden, über die Größe und Heiligkeit unserer Pflichten nachzudenken, damit wir sie bey den vielfältigen Zerstreuungen des Lebens nicht aus dem Auge verlieren? Ist es nicht von der äußersten Wichtigkeit, daß Männer und Frauen, daß Väter und Mütter, daß alle Arten von Obrigkeiten und Untergebenen durch die katholische Beichtanstalt genöthiget werden, von Zeit zu Zeit ernst und feyerlich über ihren Beruf und die damit verbundenen Pflichten nachzudenken, und über den Schaden, welcher aus der Pflichtverletzung hervorgeht, und über die schreckliche Rechenschaft, welche sie einstens werden ablegen müssen? Ist es nicht von der äußersten Wichtigkeit, daß unsere Kinder, unsere heranwachsenden Söhne und Töchter bey der Heftigkeit ihrer Neigungen, bey der Leichtfertigkeit unsers Zeitalters, bey der Menge der Gefahren und Versuchungen, bey der unermeßlichen Zahl verführender Beyspiele, von der katholischen Beichtanstalt genöthiget werden, von Zeit zu Zeit ihr Innerstes zu durchforschen, den Zustand ihres eigenen Herzens, die allmählig erwachenden Neigungen zu prüfen, ihre Gesinnungen und Grundsätze, welche in unsern Tagen so leicht durch Umgang und Lectüre

verfälscht werden, ernstlich mit dem Evangelium, mit dem h. Gesetze Gottes zu vergleichen? Ist es nicht für alle Menschen ohne Unterschied des Alters, des Standes und Geschlechtes von der äußersten Wichtigkeit, daß sie durch die katholische Beichtanstalt genöthigt werden, von Zeit zu Zeit ihr Gewissen ernstlich zu prüfen, damit sie das Verderben ihres Herzens, ehe es überhand nimmt, entdecken, die moralische Krankheit erkennen, da sie noch leicht heilbar ist, damit sie den unheiligen Funken bemerken, ehe er eine schwer zu löschende Flamme erzeugt?

Diese, ihrer Natur nach so ehrwürdige, heilige, auf die Besserung der Sünder, und auf die Beförderung der Tugend so mächtig und göttlich hinwirkende Beichtanstalt der katholischen Kirche hat für ihren göttlichen Ursprung nicht nur die innere Erhabenheit, sondern auch die deutlichsten Zeugnisse der weisesten und heiligsten Väter der Kirche aus allen Jahrhunderten für sich, sie hat für sich die ausdrückliche und feyerliche Entscheidung jener Kirche, welche Jesus mit göttlicher Macht auf einen unerschütterlichen Felsen gebauet hat, damit sie allen Anfällen der Welt und Hölle einen unbesiegbaren Widerstand leiste, welcher er unter dem immerwährenden Beystande des heiligen Geistes die Erhaltung und Bewahrung seiner h. Lehre anvertraut, an welche er uns in Sachen des ewigen Heiles angewiesen hat, mit den Worten: Wer euch hört, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet

auch mich. — Wenn jemand die Kirche nicht hört, so haltet ihn für einen Heiden und Zöllner! — Das sind die unverwerflichen Bürgen für den göttlichen Ursprung der katholischen Beichtanstalt.

Wie war es nun möglich, m. Chr., daß diese wichtige, folgenreiche und göttliche Anstalt zum Heile der Menschen, die ihre Kraft an den Gläubigen durch achtzehn hundert Jahre bewiesen hat, in den neuern Zeiten so sehr in Verfall gerathen konnte, daß sie nicht nur von jenen, welche dem guten Evangelium gänzlich entsaget haben, verachtet und verspottet, sondern auch sogar von denjenigen vernachlässiget wird, welche Jesum wirklich noch für den wahren Sohn Gottes, sein Evangelium als die wirkliche Stimme Gottes an uns, und die katholische Kirche als die von ihm gestiftete Kirche erkennen und verehren? — Wie, haben wir etwa in den neuern Zeiten feste, entscheidende Gründe aufgefunden, aus welchen klar und deutlich bewiesen werden kann, daß die Beichtanstalt der katholischen Kirche keinen göttlichen Ursprung habe, daß sie nicht von Jesus selbst zum Heile der Menschen angeordnet sey, daß sie bloß zu den menschlichen Erfindungen gehöre, welche man, wenn sie nicht mehr gefallen, wieder abschaffen kann?

Ja wohl, wir haben in den neuern Zeiten gegen die uns lästig gewordene Beichtanstalt der katholischen Kirche Gründe gesucht, eifrig gesucht, und endlich auch wirklich gefunden; aber diese

Gründe haben wir nicht gefunden in der ruhigen Vernunft, nicht in dem Evangelium, nicht in der mündlichen Ueberlieferung, nicht in den Zeugnissen der h. Väter, nicht in der Lehre und in dem truglosen Ausspruche der h. Kirche, auch nicht in einem edlen, reinen, Gott und die Tugend wahrhaft liebenden Gemüthe, sondern gefunden haben wir diese Gründe in einem entheiligten, von der Tugend losgerissenen, an Stolz und Uebermuth, an Habsucht und Sinnenlust hingegebenen Herzen! — Nein, unsere Vernunft kann durchaus die Gründe nicht läugnen, auf welchen die Heiligkeit, Wirksamkeit und der göttliche Ursprung der katholischen Beichtanstalt beruhen. Wir können es nicht läugnen, daß Jesus während seines segenreichen Hierseyns auf Erden vielen Sündern Vergebung und Gnade ertheilet hat; wir können es nicht läugnen, daß er diese Vergebung als der h. Sohn des h. Gottes nur wahrhaft reuevollen Sündern ertheilte, daß er davon alle unbußfertigen als unwürdige ausschloß. Wir können es nicht läugnen, daß Jesus seinen Aposteln die Gewalt ertheilet habe, Sünden zu vergeben, da er zu ihnen sprach: Empfanget den h. Geist, welchen ihr die Sünden vergebet, denen werden sie auch vergeben; welchen ihr sie aber vorbehaltet, denen bleiben sie auch vorbehalten. Wir können es nicht läugnen, daß Jesus seinen Aposteln und ihren Nachfolgern keine willkührliche, von den unveränderlichen Gesetzen der Weisheit und Heiligkeit los-

gerissene Gewalt ertheilen konnte, daß also auch sie, gerade so wie er selbst, nur würdigen, reuevollen Sündern Vergebung und Gnade ertheilen sollten; daß also die Sünder, weil die Apostel und ihre Nachfolger nicht allwissend sind, wie ihr göttlicher Meister, ihnen den Zustand ihres Herzens bekannt machen, ihre Sünden bekennen, beichten mußten, damit sie die würdigen von den unwürdigen unterscheiden, und die zweckmäßigen Besserungsmittel vorschreiben konnten. Wir können es endlich durchaus nicht läugnen, daß die h. Väter in allen Jahrhunderten das Sündenbekenntniß als eine unerläßliche Bedingung der Vergebung und Gnade gefordert haben, und daß die heilige und allgemeine Kirche nicht nur immer gelehrt, sondern auch feyerlich entschieden hat, daß die Beicht eines göttlichen Ursprunges, von Jesus selbst angeordnet ist. Alles dieses können wir nicht läugnen.

Und gleichwohl ist das Sacrament der Busse in den neuern Zeiten so tief, so gar tief herabgesunken, daß es viele seyn sollende katholische Christen gar nicht mehr achten, und Jahre lang nicht mehr empfangen! — Und aus welchen Gründen? — O, wir müssen uns vor unserm eigenen Gewissen schämen, wenn wir uns selbst die wahren Ursachen gestehen, aus welchen wir das Sacrament der Busse meiden und fliehen. Wir sind in den neuern Zeiten bey allen Drangsalen und Leiden, die uns zu Boden drücken, wir sind bey allen Verbrechen und Ausschwei-

fungen, die uns vor Himmel und Erde entadeln und beschämen, gleichwohl so eitel, so stolz und übermüthig geworden, daß wir es unserm Stolze gar nicht mehr abgewinnen können und wollen, unsere Thorheiten und Sünden dem Stellvertreter Gottes auf Erden demüthig und reuevoll zu bekennen; diese Demüthigung ist unserm Uebermuthe so unerträglich geworden, daß wir lieber in unsern Sünden leben und sterben, als uns dieser Heilsanstalt unterwerfen wollen. Wir haben die Habsucht und sinnliche Lust schon so liebgewonnen, daß wir ihnen nicht mehr entsagen mögen. Ueberzeugt aber, daß wir in dem Sacramente der Busse keine Vergebung der Sünden erhalten können, wenn wir nicht ernstlich entschlossen sind, der Sünde zu entsagen, die unsittlichen Verbindungen zu zerreissen, das fremde Gut zurückzugeben, den gemachten Schaden zu vergüten, die geraubte Ehre zu erstatten, die gegebenen Aergernisse wieder gut zu machen: so wollen wir es lieber darauf ankommen lassen, in unsern Sünden zu leben und zu sterben. Wir verachten und fliehen eine von Jesus selbst angeordnete Heilsanstalt, ohne welche sein h. Wort an uns nicht fruchtbar werden kann: denn zuerst muß der Boden vom Unkraute gereiniget werden, dann erst kann der gute Same einwurzeln, wachsen, reifen und Früchte bringen!

O ja, das Himmelreich leidet Gewalt, und nur diejenigen, welche Gewalt brauchen, reissen es an sich. Mit h. Gewalt müssen wir das Un-

kraut aus unsern Herzen reissen, wenn das Wort Gottes an uns fruchtbar werden soll. Lassen sie uns also, m. Chr. zu dem, in unsern Tagen so sichtbar und allgemein verfallenen Heilsmittel, dem Sacramente der Busse wieder zurückkehren; lassen sie uns durch diese göttliche Heilsanstalt unsere verwilderten Herzen von dem Unkraute reinigen: o, dann wird der kostbare Same des göttlichen Wortes in unsere gereinigten Herzen wieder Eingang und in denselben eine freundliche Aufnahme finden; und dann wird es auch an uns wieder eben so wirksam und fruchtbar werden, als es einstens an unsern bessern und glücklichern Vätern war.

4. Fortsetzung von dem Sacramente der Busse. Wahl des Beichtvaters.

Niemand betriege sich selbst. I. Korinth. 3, 18.

Sehr oft vergleicht Jesus sein h. Wort mit dem Samenkorne, welches in die Erde gestreuet wird, damit es seiner Zeit reichliche Früchte hervorbringe. Es muß also zwischen dem Worte Gottes und dem Samenkorne eine treffende Aehnlichkeit geben. Und das ist auch wirklich der Fall. Auch der ausgesuchteste und beste Same kann nur alsdann gedeihen und reichliche Früchte bringen,

wenn er in ein gutes und gehörig vorbereitetes Erdreich fällt. Ja, auch der beste und fruchtbarste Boden bedarf einer eigenen Vorbereitung, wenn der ihm anvertraute Same reichliche Früchte tragen soll. Ehe das Erdreich den Samen aufnehmen kann, muß es gelockert und vom Unkraute sorgfältig gereiniget werden. Wirft man auch den besten Samen auf ein hartes, ungeackertes, mit Unkraut bedecktes Erdreich, so kann er in dieses unvorbereitete Land keinen Eingang finden, er muß verdorren und zu Grunde gehen.

Das Erdreich, in welches der kostbare Same des göttlichen Wortes gestreuet werden soll, sind die menschlichen Herzen. Zahlreich, unschätzbar, himmlisch sind die Früchte, welche dieser kostbare Same hervorbringen kann und will, aber das Erdreich muß gehörig vorbereitet seyn; das menschliche Herz muß von dem wuchernden, und jede bessere Pflanze erstickenden Unkraute der Leidenschaften, und der aus ihnen hervorgehenden Sünden gereiniget seyn. In ein von Leidenschaften erfülltes Herz findet das Wort Gottes keinen Eingang, es kann weder aufgehen, noch Früchte bringen.

Um das menschliche Herz vom Unkraute zu reinigen, hat Jesus in dem wichtigen Sacramente der Busse eine göttlich weise und wirksame Anstalt angeordnet, welche, zweckmäßig und im Geiste Jesu gebraucht, unsere Herzen mit göttlicher Kraft von der Sünde reinigt, unsere sinnlichen Neigungen und Begierden ordnet, unsere

Leidenschaften zügelt, und dadurch die Quelle der Sünde verstopft. O, möchten wir dieses göttliche Reinigungsmittel mit eben dem Eifer gebrauchen, mit welchem es unsere Väter zur Reinigung ihrer Herzen angewandt haben: gewiß würden wir alsdann die Kraft und Wirksamkeit des göttlichen Wortes an uns in eben dem Maße erfahren, als sie unsere bessern Väter an sich und an ihren Kindern erfahren haben.

Allein, eben dieses göttliche Reinigungsmittel unserer Herzen ist in den neuern Zeiten so sehr verfallen, daß es nicht nur diejenigen verachten und fliehen, welche von dem stolzen und ausgearteten Zeitgeiste vergiftet, dem Evangelium gänzlich entsagt, und sich dem heillosesten Unglauben in die offenen Arme geworfen haben; sondern daß auch viele, sehr viele von denjenigen, welche sich äußerlich wohl noch zu dem katholischen Christenthume bekennen, von diesem wichtigen Heilsmittel gar keinen Gebrauch mehr machen; und das sind gerade diejenigen, welche dieser göttlichen Reinigungsanstalt am meisten bedürften, weil ihre Herzen so voll des Unkrautes, und so sehr von Leidenschaften umschlungen sind, daß das Wort Gottes in diese Wüsteneyen gar keinen Eingang mehr findet. Diese halben Christen, irre geführt durch den Eigendünkel unserer Tage, und verblendet durch ihre Leidenschaften, nehmen sich die Freyheit heraus, von dem Christenthume alles dasjenige als entbehrlich hinwegzuschneiden, was ihnen mißfällt, was ihnen lä-

stig ist, was ihrer Freyheit und ihren Neigungen im Wege steht. Dazu gehört nun ganz vorzüglich das ehrwürdige Sacrament der Busse, welches mit göttlicher Kraft das Unkraut der Sünde und der Leidenschaften aus den menschlichen Herzen reißt, und diesen Boden zur Aufnahme des göttlichen Wortes reinigt, lockert und vorbereitet, damit dieser herrliche Same Aufnahme und Eingang finde, und die schönsten Früchte der Weisheit und Tugend für Zeit und Ewigkeit hervorbringe. Weil sie aber das Unkraut lieben, weil sie ihren Neigungen, ihren Begierden und Leidenschaften nicht entsagen wollen, so entfernen sie sich absichtlich von dem göttlichen Reinigungsmittel der Busse, und bleiben eben darum unempfänglich für das göttliche Wort, und somit auch fern von seinem himmlischen Segen.

Indessen ist es freylich wahr, daß die Vernachlässigung des Sacramentes der Busse nicht die einzige Ursache ist, warum das Wort Gottes an uns nicht mehr so wirksam und fruchtbar ist, als es einstens an unsern Vätern war. Denn auch an vielen von jenen Christen, welche das wichtige Sacrament der Busse wirklich noch gebrauchen, mangeln die Früchte des göttlichen Wortes, mangelt der herrliche Segen des guten Evangeliums. Wie ist nun diese Erscheinung möglich? Wie kann das göttliche Wort, auch verbunden mit dem Sacramente der Busse, gleichwohl noch an vielen von unsern Zeitgenossen ohne Wirkung bleiben?

Kein Mittel in der Welt, selbst wenn es eines göttlichen Ursprunges ist, kann die gehörige Wirkung hervorbringen, wenn es nicht zweckmäßig gebrauchet wird. Auch die kräftigste und heilsamste Arzeney rettet den Kranken nicht, richtet ihn vielmehr zu Grunde, wenn er sie unordentlich, wenn er sie gegen die Vorschrift des Arztes gebraucht; auch die gesundeste und beste Nahrung schwächt die Gesundheit und verkürzt das Leben, wenn sie regellos genossen wird.

Das ist auch bey dem Sacramente der Busse, und bey dem damit verbundenen Sündenbekenntnisse der Fall. Obschon es eines göttlichen Ursprunges ist, und seiner Natur nach auf die Besserung und Veredlung des Sünders hinwirken kann und soll, so kann es gleichwohl die gehörige Wirkung an dem Sünder nicht erzeugen, wenn es nicht auf die gehörige Art, im Geiste Jesu, und nach der Vorschrift der h. Kirche gebrauchet wird. Und wie viele wesentliche Fehler werden nicht, besonders in den neuern Zeiten, bey dem Gebrauche dieser wichtigen Heilsanstalt begangen? — Auf einige wesentliche Gebrechen, wodurch die Wirkung dieses Sacramentes verhindert wird, habe ich sie schon im verflossenen Jahre aufmerksam gemacht. Schon bey der Gewissenserforschung weichen viele von den wichtigsten und folgenreichsten Regeln ab. Viele, und zwar gerade diejenigen, welche der Busse am allermeisten bedürfen, schieben den Gebrauch dieses Heilsmittels, und mit ihm die Prüfung ihres Gewissens

so lange hinaus, daß sie mit ihrer Selbstprüfung nicht mehr in Ordnung kommen. Durch die Gewissenserforschung sollen wir zum klaren und deutlichen Bewußtseyn unserer begangenen Sünden gelangen, damit wir unsern traurigen Seelenzustand erkennen, und einsehen, wie sehr wir Ursache haben, an unsere Besserung zu denken. Durch die ernste Gewissenserforschung sollen wir einsehen, wie weit wir uns von unserm hohen und heiligen Ziele entfernt haben, um zur rechten Zeit noch einzulenken. Durch die Gewissenserforschung sollen wir die vielen und tödtlichen Wunden unsers Herzens kennen lernen, damit wir sie heilen, da noch eine Heilung möglich ist. Durch die Gewissenserforschung sollen wir es uns möglich machen, den Stellvertreter Gottes in eine richtige Kenntniß unsers innern Zustandes zu setzen, und es ihm dadurch möglich machen, über uns ein richtiges Urtheil zu fällen, welches auch von dem Allwissenden bestätigt wird, und uns die zweckmäßigen Besserungsmittel und eine angemessene Genugthuung vorzuschreiben. Ja wohl, wer sein Gewissen oft und sorgfältig prüft, der wird seine Fehltritte schnell und richtig erkennen, wie man an einem weissen Kleide, das man sorgfältig bewahrt und reinigt, jede Makel sogleich wahrnimmt, welches gar nicht mehr möglich ist, wenn man Schmutz und Flecken überhand nehmen läßt. Ach Gott, wie viele haben es in unsern Tagen durch die Jahre lange Vernachlässigung ihrer Gewissensprüfung bereits

schon so weit gebracht, daß sie ihre Gewissens-tafel für rein, und sich selbst für schuldenfrey halten, weil sie die einzelnen Schuldposten gar nicht mehr unterscheiden können; wie viele haben es schon so weit gebracht, daß sie ihr geistiges Kleid für makellos halten, weil die ungeheueren Flecken schon so sehr in einander geflossen sind, daß sie nur eine einzige, wenn gleich die aller-schwärzeste Farbe darstellen! — Wie viele von unsern Zeitgenossen, die sich auf ihre scheinbare, bloß sinnliche Cultur so gar viel zu gute thun, sind in Sachen des ewigen Heiles, im Gebiethe der Religion so unwissend, daß sie nicht einmahl mehr die Regeln kennen, nach welchen sie ihr ei-genes Gewissen prüfen sollen? Wie viele sind in der religiösen Unwissenheit und Barbarey bey al-lem Geschreye von Weisheit und Aufklärung so tief herabgesunken, daß sie nicht einmahl mehr den wesentlichen Inhalt der göttlichen Gebothe kennen? Wie viele kennen gar nicht mehr den eigentlichen Sitz und Charakter der Sünde, wis-sen es gar nicht, daß man bey der Gewissens-prüfung nicht bloß bey den äußerlichen Werken stehen bleiben, sondern in den wahren Zustand des Herzens eindringen, daß man auch seine Ge-danken und Urtheile, seine Neigungen und Grund-sätze mit dem h. Gesetze Gottes vergleichen müsse? Wie viele bleiben bey ihrer Gewissenserforschung durchaus nur bey den allergröbsten Verbrechen stehen, und halten sich, wie die Pharisäer, für schuldlose und Gott gefällige Menschen, wenn sie

nur keinen Raub, keinen Todtschlag begangen haben? Wie viele sind mit ihrem Gewissenszustande sogar unter die Pharisäer herabgesunken, und halten auch das nicht mehr für Sünde, was doch selbst diese Heuchler für wirkliche Verbrechen hielten, Treulosigkeit, Betrug, und Verletzung des ehelichen Bandes? Wie viele halten sich für gut und edel, weil sie bey aller Abscheulichkeit ihres Lebens nicht gar alles das Böse begehen, dessen sie fähig wären, oder weil sie da und dort gleichwohl noch etwas Gutes thun, oder endlich, weil sie irgendwo einen Menschen kennen, der noch um einen Grad schlechter ist, als sie? Wie viele nehmen bey ihrer Gewissensprüfung auf die Unterlassungssünden, auf die Pflichten ihres Standes, auf die gegebenen Aergernisse, auf die Verbreitung schädlicher Grundsätze gar keine Rücksicht mehr?

So viele und wesentliche Fehler begehen viele von unsern Zeitgenossen schon bey der ersten Vorbereitung zum Sacramente der Busse, bey der Erforschung ihres Gewissens. Wie kann, wie soll nun das gemißbrauchte Sacrament der Busse unsere Herzen vom Unkraute reinigen, und dem Worte Gottes ein gutes Erdreich bereiten, der Stimme unsers himmlischen Vaters in unsere Herzen Eingang und Aufnahme verschaffen? — Diese wesentlichen Gebrechen, welche ich schon im verflossenen Jahre weitläufiger auseinander gesetzt, und anschaulich dargestellt habe, diese Gebrechen allein wären schon hinreichend, die göttliche Buß-

anstalt an uns unwirksam zu machen, und allen Segen des Evangeliums an uns zu vereiteln. Und gleichwohl setzen wir zu diesen folgenreichen Fehlern noch neue, eben so schädliche hinzu. Mit einer fehlerhaften Gewissenserforschung verbinden wir auch noch eine fehlerhafte Reue und einen eben so fehlerhaften Besserungsvorsatz, wie ich gleichfalls schon im verflossenen Jahre gezeiget habe. Wir betrachten nähmlich die Sünde nicht aus dem rechten Standpuncte, von welchem aus sie uns als ein wahres, verabscheuungswürdiges, ja als das größte und verderblichste aller Uebel erscheint; wir betrachten die Sünde nicht mit den Augen der Vernunft und des Glaubens, sondern nur mit den Augen des Fleisches und der Sinnlichkeit; wir beziehen die Sünde nicht auf den unsterblichen Geist und auf die kommende Ewigkeit, sondern nur auf den verweslichen Körper, und auf die schnell dahin eilende Zeitlichkeit; wir vergleichen die Sünde nicht mit dem heiligen, ehrwürdigen und unveränderlichen Gesetze Gottes, welches er der ganzen Geisterwelt vorgeschrieben hat, sondern nur mit den Regeln der Sinnlichkeit, welche wir mit der thierischen Welt gemeinschäftlich haben. Aber so betrachtet, erscheint uns die Sünde in einer erfreulichen, reitzenden und vortheilhaften Gestalt; und während wir bey dem wirklichen Gebrauche des Sacramentes der Busse unsere begangenen Sünden mit dem Munde bereuen, bleiben wir ihnen in dem Innersten unsers Herzens ergeben, lieben sie noch

und wünschen fortwährend jene Vergnügen und Vortheile zu genießen, welche die Sünde ihren Sclaven anbiethet; ja, wir werden in unserm Herzen sogar unwillig darüber, daß Gott durch seine Gesetze jene Handlungen als Sünde verbothen hat, welche so geliebte Freuden und so gewünschte Vortheile gewähren. Und so bewahren wir, ungeachtet unserer scheinbaren Reue und Busse gleichwohl eine innige Anhänglichkeit und Liebe gegen die Sünde.

Ist nun schon die Reue nicht so beschaffen, wie sie zur Vergebung der Sünden beschaffen seyn muß: so kann auch der Besserungsvorsatz nicht redlich seyn. O gewiß, so lange man der Sünde noch in seinem Innersten ergeben ist; so lange man ihre Freuden und Vortheile noch liebt, so lange will man ihr auch nicht ernstlich entsagen, man will weder die Reitze, Gelegenheiten und Gefahren zur Sünde vermeiden, noch der Vorliebe und Neigung zum sündhaften Vergnügen Widerstand leisten, noch auch die nothwendigen Besserungsmittel gebrauchen; und nach wenigen Tagen der scheinbaren Busse ist man wieder der alte Mensch, der alte Freund und Sclave der Sünde. Und bey einem so unredlichen Betragen, bey einer so fehlerhaften Gewissensprüfung, bey einer so falschen Reue und einem bloß geheuchelten Besserungsvorsatze sollen wir Vergebung und Gnade erhalten vor dem allwissenden und unendlich heiligen Richter der Menschen? — Bey einem solchen Verfahren soll unser Herz von dem

Unkraute gereinigt, und für das Wort Gottes empfänglich werden, damit es über uns seinen reichlichen Segen verbreite?

Und gleichwohl treiben wir diesen Selbstbetrug noch weiter. Nachdem wir unser Gewissen nach einem langen, sehr langen Zeitraume mit einem großen Leichtsinne und mit einer unverzeihlichen Oberflächlichkeit erforschet haben; nachdem wir uns mit einer bloß scheinbaren, unsere Gesinnung gar nicht umändernden Reue und mit einem eben so trüglichen Vorsatze selbst getäuschet haben: geben wir uns die größte Mühe, einen Seelenarzt zu finden, der unsere Selbsttäuschung, unsere Verblendung vollenden hilft. Ach Gott, schon im alten Bunde gab es falsche Propheten, welche den Sündern zuriefen: Friede, Friede, wo doch kein Friede war; welche den Sündern auch noch Pölster zum Verderben der Seele unter das Haupt legten. Bitter und wehmüthig klagte Jesus über die Schriftgelehrten und Pharisäer, daß sie selbst in das Himmelreich nicht eingehen, und auch noch andere daran verhindern. Ach, bey der Schlechtigkeit unserer häuslichen Erziehung, bey der unermeßlichen Menge der Aergernisse, bey der wahren Sündfluth schädlicher, den Glauben zerstörender, und das Herz verpestender Schriften, und bey den immer weiter um sich greifenden bösen Beyspielen ist es doch wohl kein Wunder, daß sich bey aller möglichen Sorgfalt der Oberhirten der Kirche hin und wieder auch in das Heiligthum einige Männer ein-

schleichen, welche das Heilige unheilig behandeln und verwalten, die bald aus Leichtsinn, bald aus menschlichen Rücksichten, aus Mangel eines lebendigen Glaubens, aus Bequemlichkeit, aus einer übertriebenen Nachsicht dem Sünder Frieden zurufen, wo doch kein Friede ist; die es mit den Sünden, mit der Besserung und Genugthuung so genau nicht nehmen, sondern die sich herbeylassen, dem unglücklichen Sünder auch wohl noch einen bequemen Polster unter den Kopf zu legen! Einen solchen schwachen Seelenarzt sucht man vor hundert eifrigen und edlen Männern recht mühsam und sorgfältig auf, um mit seinem Bußgeschäfte recht leicht und bequem ans Ende zu kommen.

Ach Gott, was für ein ungeheuerer Selbstbetrug! — Christen, verfahren wir wohl so, wenn wir entweder selbst erkranken, oder wenn irgend eine uns werthe und theuere Person von einer bedenklichen Krankheit überfallen wird? — Rufen wir bloß zum Scheine einen Arzt herbey? Suchen wir absichtlich einen solchen auf, der unser Vertrauen nicht verdient? Suchen wir einen solchen auf, an dessen Kenntnissen und Erfahrung wir zweifeln, der seine Kranken nur oberflächlich behandelt, ihren Zustand nicht fleißig untersucht, der sich keine Mühe gibt, die zweckmäßigsten und wirksamsten Arzeneyen zu verordnen, sondern eilt, was er eilen kann? — O gewiß, wer sein Leben liebt, wer im Ernste von seiner Krankheit befreyet werden will; wem die

Seinigen lieb und theuer sind, der sucht mit der größten Umsicht einen geschickten und erfahrenen Arzt, welcher volles Vertrauen verdient, er bittet und beschwört ihn, kein Mittel unversucht zu lassen, sein und der Seinigen Leben zu retten. Die Vorschriften des klugen Arztes werden mit der größten Pünctlichkeit erfüllt; alle verordneten Arzeneyen werden ohne Verzug herbeygeschafft, und dem Kranken nach der erhaltenen Vorschrift gereicht.

So verfahren wir bey den Krankheiten des Leibes. Aber bey den Krankheiten der Seele? — Ach Gott, wenn es sich handelt um den unsterblichen Geist, da thun viele von uns gerade das Gegentheil! Während wir vor dem Tode des Körpers zittern, und seine Vorbothen, die Krankheiten, als ein drückendes Uebel betrachten, und kein Mittel unversucht lassen, von ihnen befreyet zu werden: da lieben wir die Krankheiten der Seele, lieben die Vorbothen des ewigen Todes, und scheuen einen Arzt, der mit Verstand und Herz, mit Würde und Ernst uns von diesen tödtlichen Krankheiten durch zweckmäßige und wirksame Mittel heilen will. Absichtlich, vorsetzlich suchen wir einen geistigen Arzt, von dem wir wissen, oder wenigstens hoffen, er werde es mit dem Bußgeschäfte so genau nicht nehmen, er werde unsern Zustand nicht so strenge erforschen, er werde nicht mit Eifer und Ernst auf unsere Heilung dringen, er werde uns mit nachgiebiger Schonung behandeln, die eiternde Wunde nicht

ausdrücken, das tödtende Gift nicht durch kräftige Mittel hinwegschaffen, er werde uns dasjenige nicht verbiethen, was wir lieben, das aber unsere Krankheit vermehrt und unsern Tod sicher befördert, er werde uns endlich keine Arzeney verordnen, die uns zwar retten und heilen würde, die uns aber bitter und unangenehm ist. Ja, recht ängstlich fliehen wir einen ernsten, erfahrnen und eifrigen Seelenarzt, weil wir wirklich fürchten, er möchte ernstlich auf unsere Besserung hinarbeiten, weil wir fürchten, er möchte uns, wie er es als Gottes Stellvertreter auch muß, unsere sündhaften Freuden, die wir leidenschaftlich lieben, verbiethen, er möchte uns aus unsern sündhaften Verbindungen herausreissen, er möchte uns auferlegen, den Gefahren und Reitzen der Sünde zu entsagen, das fremde Gut zu erstatten, die gegebenen Aergernisse wieder gut zu machen, und unsere h. Pflichten, die wir hassen, getreu und redlich zu erfüllen. Darum suchen wir nun recht ängstlich einen Seelenarzt auf, der nach unserm Sinne ist, einen Mann, der es so genau nicht nimmt, der uns aus unserm Sündenschlafe durch kein ernstes Wort aufweckt, sondern von dem wir hoffen, er werde uns einen weichen Polster unter das Haupt legen, damit wir um so ruhiger unsern Sündenschlaf fortschlafen können.

Aber warum gebrauchen wir denn gleichwohl ein von Jesus angeordnetes Heilsmittel, wenn wir im Grunde doch nicht geheilt werden wöl-

len? — Ach, wir fühlen doch manchmahl die schwere Bürde, welche uns niederdrückt; wir fühlen das Unrecht, welches wir begangen haben; eine innerliche Stimme macht uns von Zeit zu Zeit bittere Vorwürfe; von Zeit zu Zeit erschreckt uns der Ehrfurcht gebiethende Gedanke an Tod, Gericht und Ewigkeit. Dieser Angst möchten wir uns gern entledigen; diese Vorwürfe eines beleidigten Gewissens möchten wir zum Schweigen bringen, jedoch so, daß wir uns die Mühe der Besserung ersparen; wir wollen wohl eine Art von Busse wirken, jedoch nur eine solche Busse, die uns in unsern Freuden nicht stört. Wir greifen also nach einer bloß scheinbaren Busse; wir suchen uns selbst zu verblenden, wir suchen ängstlich einen Mann, welcher zu unserer Verblendung schweigt; wir suchen einen Polster, auf welchem wir den Sündenschlaf ruhig fortschlafen können.

Ach Christen, was kann uns diese fürchterche Selbsttäuschung nützen? Was kann uns dieser Selbstbetrug für einen Vortheil bringen? — O ja, wir werden, wenn wir es gerade so wollen, unsere Absicht erreichen; wir werden nach langem Suchen endlich einen Mann finden, wie wir ihn wünschen, welcher uns zuruft: Friede, Friede, da es doch für uns keinen Frieden gibt; wir werden nach langem Suchen endlich einen Mann finden, der uns einen Polster unter das Haupt legt, damit wir bey einer bloß scheinbaren Busse ruhig unsern Sündenschlaf fortschlafen, bis wir endlich in der fürchterlichen Ewig=

keit erwachen, um es zu unserm eigenen Unglücke zu erkennen, um es ewig, aber fruchtlos zu bereuen, daß wir uns selbst betrogen, daß wir das göttliche Hülfsmittel, welches uns allein noch retten konnte, zu unserm eigenen Verderben schändlich gemißbraucht haben.

O Christen, lassen sie uns nie auf die Warnung des Apostels vergessen: Niemand betriege sich selbst! Lassen sie uns vorzüglich bey dem wichtigen Sacramente der Busse diese heilsame Warnung nie aus dem Auge verlieren. Lassen sie uns unser Gewissen ernst und redlich prüfen, wie es vor dem Richterstuhle des Allwissenden einstens geprüft werden wird. Lassen sie uns mit einer strengen Gewissenserforschung eine aufrichtige, unser Herz wahrhaft durchdringende Reue, und einen eben so aufrichtigen Besserungsvorsatz verknüpfen: dann werden wir einen Seelenarzt suchen, der als Gottes Stellvertreter Gottes Wort spricht; der unsere geistige Genesung ernstlich will, und die tauglichsten Besserungsmittel vorschreibt. Dann werden wir auch wirklich genesen, das ehrwürdige Sacrament wird an uns wirksam werden; es wird unsere Herzen von dem Unkraute reinigen; und dann wird das Wort Gottes bey uns eine freundliche Aufnahme finden, es wird gedeihen, wird Früchte bringen, und sein reichlicher Segen wird auf uns und unsern Familien ruhen.

5. Ueber die Eigenschaften einer gültigen Beicht.

Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gütig, daß er uns die Sünden vergibt, und uns von aller Ungerechtigkeit reinigt. I. Joh. 1, 9.

Es gibt der Dinge wohl viele, welche das menschliche Herz mit Unruhe, mit Wehmuth und Schmerz erfüllen. Aber nichts in der Welt erschüttert die Ruhe des Gemüthes, den Frieden der Seele so gewaltig und tief, nichts erzeugt in uns eine so peinliche Furcht und eine so qualvolle Angst, als das traurige Bewußtseyn, von dem heiligen und unwiderruflichen Gesetze abgewichen zu seyn, welches uns Gott theils durch die Vernunft, theils durch die Offenbarung angekündiget und vorgeschrieben hat. Wahrhaftig, wer die kleine Spanne des irdischen Lebens nicht geradezu verträumt; wer die Handvoll flüchtiger Jahre des Hierseyns nicht gedankenlos vertändelt; wer an einen allmächtigen Schöpfer, an einen weisen Regenten der Welt, an einen allwissenden, heiligen und gerechten Richter der Menschen, an Unsterblichkeit des Geistes, und an eine Ewigkeit glaubt, deren ehrwürdigen Pforte wir mit jedem Tage näher treten; wer alles dieses er-

kennt und glaubt: der muß in seinem Innersten bewegt, in seiner ganzen Seele erschüttert, und von einem gewaltigen Schauder durchbebet werden, wenn ihn sein Gewissen der Sündenschuld zeiht; wenn es ihn anklagt, des heiligen Richters heilige Gesetze verletzet zu haben, jenes erhabenen Richters, der an der schrecklichen Pforte der Ewigkeit über jeden Ankömmling ein unwiderrufliches, ein ewig geltendes Urtheil spricht.

Selbst die Heiden haben das unendliche Gewicht dieser erschütternden Wahrheiten gefühlt, so tief und lebendig gefühlt, daß sie sich bey dem Bewußtseyn ihrer begangenen Sünden, und bey dem Hinblicke in die vergeltende Zukunft zu Büssungen entschloßen, welche uns die Größe ihrer Beängstigung auf eine fürchterliche Weise darstellen. Sie griffen gierig nach jedem, noch so schmerzlichen Mittel, welches nach ihrer Meinung eine genugthuende, eine versöhnende Kraft besaß. Sie entschloßen sich zu zahlreichen und kostbaren Versöhnungsopfern, sie unterzogen sich freywillig unglaublichen Schmerzen, und nicht wenige Aeltern ließen sich durch die quälende Angst vor der nahenden Zukunft bis zu dem entsetzlichen Schritte verleiten, daß sie das Theuerste und Liebste, welches sie auf dieser Erde besaßen, daß sie sogar ihre eigenen Kinder als Versöhnungsopfer darbrachten!

Christen, was für einen innigen und herzlichen Dank sind wir unserm erhabenen Freunde und Wohlthäter, Jesu, dem Sohne des lebendigen Gottes schuldig, daß er uns durch sein gött-

liches Wort von dieser quälenden Furcht, von dieser martervollen Angst befreyet, daß er uns Vergebung und Gnade zugesichert, durch ein Mittel zugesichert hat, welches mit göttlicher Kraft auf unsere Besserung wirkt, und uns jenen h. Frieden des Herzens, jene kostbare Ruhe der Seele wieder ertheilt, welche wir durch die Sünde gestört, vernichtet hatten!

Wie undankbar, wie abscheulich und strafbar wären wir nicht, wenn wir uns bey dem Bewußtseyn unserer begangenen Sünden gegen die Bedingungen sträubten, unter welchen uns Jesus Vergebung und Gnade zugesichert hat, gegen Bedingungen, welche mit jenen, denen sich die Heiden freywillig unterzogen, gar nicht zu vergleichen sind? Bedingungen, welche der h. Gott, eben darum, weil er heilig ist, nothwendig fordern mußte, da ohne sie keine ernstliche Besserung des Sünders erwartet werden kann. — Die Heiden erkannten und fühlten die Flüchtigkeit des irdischen Lebens wohl eben so gut, als wir; aber von dem künftigen Leben, von der auf uns wartenden Ewigkeit, von dem Vergeltungszustande in einer andern Welt hatten sie keine deutliche Kenntniß, keine feste Ueberzeugung; und doch lag ihnen auch die, nur dunkel erkannte, lohnende und strafende Ewigkeit so schwer auf der Seele, daß sie bey dem Bewußtseyn ihrer begangenen Sünden sich bereitwillig den beschwerlichsten Versöhnungsmitteln unterwarfen; und wir, die wir durch das truglose Wort Gottes die voll-

kommenste und festeste Ueberzeugung erhalten haben, daß auf unser flüchtiges Erdenleben eine Ewigkeit folgt, in welcher wir unausbleiblich einärnten werden, was wir hiernieden gesäet haben; wir, die wir mit der größten Zuverlässigkeit wissen, daß wir gleich nach unserm Tode vor den Richterstuhl des allwissenden, unendlich heiligen und gerechten Gottes hintreten müssen, damit er nach seiner h. Gerechtigkeit unser Wohl und Wehe für die ganze Ewigkeit entscheide; wir, die wir aus der göttlichen Offenbarung zuverlässig wissen, daß wir alle vor dem Richterstuhle Christi werden offenbar werden, damit ein jeder empfange, je nachdem er in seinem irdischen Leben Gutes oder Böses gewirket hat; wir wollen uns bey diesen Einsichten, bey dieser Ueberzeugung sogar gegen die einfachen, leichten und wohlthätigen Bedingungen sträuben, welche uns Gott nach seiner unendlichen Erbarmung und Liebe zur Vergebung und Begnadigung vorgeschrieben hat? — Ach Gott, wie werden uns einstens die Heiden an dem großen und feyerlichen Tage des Gerichtes zu Schanden machen, welche sich bey dem Bewußtseyn ihrer Sünden so fürchterliche Bußübungen gefallen ließen, während wir bey unsern deutlichern Kenntnissen und festern Ueberzeugungen, und doch oft größern und zahlreichern, alle Mahl aber viel undankbarern und strafwürdigern Verbrechen den einfachen und leichten Bedingungen der Sündenvergebung nicht unterwerfen wollen, welche uns Jesus vorgeschrieben hat!

Und gleichwohl sträuben wir uns in den neuern Zeiten auf eine so auffallende Weise gegen die einfachen, leichten, nur auf unsere Besserung und Rettung hinarbeitenden Bedingungen der Sündenvergebung, wir, die wir bey unsern bessern Kenntnissen, bey unsern festern Ueberzeugungen so oft, so bedeutend und vorsetzlich von dem h. Gesetze abgewichen sind, und eine so unermeßliche Sündenschuld auf uns geladen haben, daß wir immer die Güte und Erbarmung Gottes demüthig anbethen und dankbar preisen müßten, wenn er uns noch weit härtere Bedingungen der Sündenvergebung auferlegt hätte, als sich einstens die tief geängstigten Heiden selbst auferlegt haben!

Schon die erste und einfachste Vorbereitung zur Vergebung der Sünden durch das von Jesus angeordnete Sacrament der Busse, schon die bloße Gewissenserforschung ist uns viel zu lästig und schwer. Recht muthwillig schieben wir sie in eine so ungemessene Länge hinaus, daß wir hernach, wenn wir es doch einmahl prüfen wollen, gar nicht mehr in Ordnung kommen; und auch da verfahren wir noch mit einem solchen Leichtsinne, mit einer solchen Eilfertigkeit, daß selbst die Pharisäer mit ihrer Selbstprüfung nicht oberflächlicher verfahren konnten. Nebst dem, daß wir bey einer lange hinausgeschobenen, flüchtigen Gewissensprüfung nur bey den äußerlichen Werken, und auch hier nur bey den allergröbsten Verbrechen stehen bleiben, und in den innern

Gemüthszustand, in den eigentlichen Sitz der Sünde gar nicht eindringen, so begnügen wir uns auch noch mit einer bloß scheinbaren, unsere böse Gesinnung gar nicht umändernden, hiermit falschen und ganz ungültigen Reue, aus welcher unmöglich ein ernster und vor dem Allwissenden gültiger Vorsatz der Besserung hervorgehen kann. Und wie sehr und allgemein sträuben wir uns gegen die wohlthätige, auf unsere Beruhigung und Besserung mit göttlicher Kraft hinwirkende Beicht! Wie unredlich und selbsttäuschend verfahren wir nicht oft bey der Wahl eines Seelenarztes, vor dem wir unser Sündenbekenntniß ablegen sollen! Was für Mühe geben wir uns nicht oft, einen Mann zu erfragen, welcher es mit dem wichtigen Bußgeschäfte so genau nicht nimmt; der leichtsinnig und pflichtvergessen genug ist, uns mit den falschen Propheten des alten Bundes zuzurufen: Friede, Friede! wo doch kein Friede ist! Und wie viele und folgenreiche Fehler begehen wir nicht noch oben darein bey dem Sündenbekenntnisse selbst, welche unser ganzes Bußgeschäft wirkungslos und ungültig machen, die die ganze Busse in eine recht muthwillige Selbsttäuschung verwandeln! — O, es ist gewiß der Mühe werth, daß wir in unserm leichtsinnigen Zeitalter ernst und aufmerksam darüber nachdenken, wie die Beicht, wie das Sündenbekenntniß beschaffen seyn müsse, damit es den Absichten Jesu, den Vorschriften der h. Kirche zusage, damit es seine wahre Bestimmung erreiche, und an uns wirklich Besserung, Vergebung und Gnade bewirke.

Wollen wir die nothwendigen Eigenschaften deutlich kennen lernen, mit welchen unser Sündenbekenntniß, unsere Beicht versehen seyn muß, damit sie vor dem heiligen Gott gültig sey, und an uns wahre Besserung, Vergebung und Gnade hervorbringe: so müssen wir den eigentlichen Zweck, die wahre Bestimmung des Sündenbekenntnisses fest im Auge behalten. Der große und göttliche Zweck des Sündenbekenntnisses ist zweyfach: 1. die, dem Priester abzulegende Beicht soll uns die Sünde verleiden, unsere Reue vermehren und unsern Besserungsvorsatz befestigen. 2. Das offenherzige Sündenbekenntniß soll den Seelenarzt in den Stand setzen, an unserer Besserung mit einem glücklichen Erfolge zu arbeiten. Allerdings zwey heilige und wichtige Zwecke des Sündenbekenntnisses, welche aber durchaus nicht erreicht werden können, wenn die Beicht nicht aufrichtig und redlich ist.

Das Sündenbekenntniß soll uns zuerst die Sünde verleiden, es soll unsere Reue vermehren und unsern Besserungsvorsatz stärken und befestigen. Mit Weisheit und Vaterliebe hat Gott das h. Schamgefühl in die menschlichen Herzen gepflanzt, ein Gefühl, welches uns peinigt, wenn wir unedel handeln, wenn wir uns selbst entwürdigen, wenn wir unsern geistigen Adel beflecken, wenn wir durch unmoralische Handlungen das schöne Bild Gottes an uns verunstalten; ein Gefühl, das uns erröthen macht, wenn wir an uns selbst Unvollkommenheiten, Gebrechen und

Fehltritte entdecken, welches uns doppelt quält, wenn unsere unedlen Handlungen auch von andern bemerket werden. Dieses h. Gefühl soll uns wie ein himmlischer Schutzgeist zur Seite stehen, wenn uns die Sünde mit ihren Reitzen lockt, uns mit den Vergnügungen zu blenden sucht, die sie uns anbiethet. In diesen gefahrvollen Augenblicken soll das zarte Schamgefühl in uns erwachen, soll uns warnen vor der Befleckung des edleren Geistes, warnen vor der entehrenden Herabwürdigung bis zum Sclaven der Sünde und der sinnlichen Lust, wodurch wir uns, die wir nach Gottes Bilde erschaffen sind, von der uns angewiesenen hohen Stufe selbst herabstürzen in die thierische Welt, welche doch nach Gottes h. Willen, und nach der natürlichen Ordnung der Dinge der Geisterwelt untergeordnet seyn soll. Dieses heilige, unsere Tugend und Unschuld bewachende Schamgefühl, welches durch die Freuden der Sünde so leicht eingeschläfert wird, soll nun eben durch die Beicht, durch das offene Bekenntniß unserer Sünden geweckt und in Thätigkeit erhalten werden. Das vor dem Priester abzulegende, uns demüthigende und beschämende Bekenntniß unserer Sünden soll uns recht lebendig erinnern an den großen und feyerlichen Tag der Offenbarung und der Wiedervergeltung, an welchem der Richter aller vernünftigen Wesen in seiner göttlichen Majestät, umgeben von seinen Engeln erscheinen wird, um über einen jeden von uns das endliche, für die ganze Ewigkeit geltende

Urtheil zu sprechen. Gott, an diesem feyerlichen Tage werden alle Heimlichkeiten unsers Herzens, die wir jetzt so sorgfältig vor den Augen unserer Nebenmenschen zu verbergen suchen, vor Himmel und Erde, vor Engeln und Menschen, vor Freunden und Feinden enthüllet und aufgedeckt werden! Christen, wie wird der unbußfertige Sünder, der hiernieden auf seine Ehre so eifersüchtig ist, wie wird er diese unbeschreibliche Schande vor der ganzen Geisterwelt aushalten können? — Gerade an diese unsterbliche, an diese ewige Schande soll uns das, unsern Stolz demüthigende Sündenbekenntniß recht lebendig erinnern, und uns eben dadurch die Sünde, als die einzige Quelle der ewigen Schande, verleiden, soll uns waffnen gegen ihre trüglichen Reitze, soll unsere Reue vermehren, und unsern Besserungsvorsatz stärken.

Kann aber wohl das Sündenbekenntniß diese große, heilige und folgenreiche Wirkung erzeugen; kann es in uns das schlummernde Schamgefühl erwecken, wenn unsere Beicht nicht offenherzig, aufrichtig und redlich ist? Kann die Beicht durch das himmlische Schamgefühl unsere Reue vermehren und unsern Besserungsvorsatz stärken, wenn wir uns selbst und den Seelenarzt täuschen; wenn wir sowohl bey der Gewissenserforschung als bey dem Sündenbekenntnisse unsere Sünden bemänteln, entschuldigen, verkleinern; wenn wir alles Mögliche hervorsuchen, um sowohl vor unserm eigenen Gewissen, als vor den

Augen des Priesters besser zu erscheinen, als wir wirklich sind, und als wir an dem großen Gerichtstage werden erfunden werden? Soll also das Sündenbekenntniß den ersten Theil seiner Bestimmung erreichen, soll es in uns das Schamgefühl erwecken, dadurch unsere Reue vermehren und unsern Besserungsvorsatz stärken, so muß es offen, aufrichtig und redlich seyn; frey muß es seyn von Täuschung, Verheimlichung und Verstellung.

Diese Offenherzigkeit, Aufrichtigkeit und Redlichkeit des Sündenbekenntnisses fordert auch der zweyte Theil seiner Bestimmung. Durch die Beicht soll der Seelenarzt in den Stand gesetzt werden, an unserer Besserung, an unserer geistigen Heilung mit einem glücklichen Erfolge zu arbeiten. Das kann aber der Seelenarzt eben so wenig, als der Arzt des Leibes, wenn er nicht den Zustand des Kranken deutlich und richtig kennt. Wie soll denn auch der gewissenhafteste, der eifrigste und verständigste Beichtvater über den Sünder ein richtiges, ein, vor den Augen des Allwissenden und unendlich Heiligen gültiges Urtheil fällen? Wie soll er dem Sünder eine angemessene, und nach dem unveränderlichen Gesetze geltende Genugthuung auferlegen? Wie soll er ihm die zweckmäßigen, seinem Zustande angemessenen, und eben darnm wirksamen Besserungsmittel vorschreiben, wenn er den wahren Zustand seines Herzens nicht kennt? Und wie soll der Priester den innersten Gemüthszustand

des Sünders kennen, wenn er ihn nicht durch ein offenherziges, aufrichtiges und redliches Sündenbekenntniß erfährt? — So ist also Offenherzigkeit, Aufrichtigkeit, Redlichkeit eine wesentliche Eigenschaft einer gültigen Beicht; fehlt dem Sündenbekenntnisse diese wesentliche Eigenschaft, so hat es vor Gott gar keinen Werth, und das ganze Bußgeschäft ist und bleibt ein verdammliches Blendwerk.

Hat nun wohl unser Sündenbekenntniß diese erste und wesentliche Eigenschaft einer vor Gott gültigen Beicht? — Ist es offenherzig, aufrichtig und redlich? — Ist es so beschaffen, daß es unser schlafendes Schamgefühl aufweckt, daß es unsere Reue vermehrt und unsern Besserungsvorsatz befestigt? Ist es so offen und unumwunden, daß der Seelenarzt unsern ganzen Gewissenszustand klar und deutlich kennen lernt, daß er in den Stand gesetzt wird, an der Heilung unserer Seele mit einem glücklichen Erfolge zu arbeiten? — Ach, m. Chr. wenn wir in unsern Tagen bey dem Bußgeschäfte schon bey der Gewissensprüfung, wenn wir bey der Reue und dem Besserungsvorsatze, wenn wir bey der Wahl des Seelenarztes leichtsinnig und gewissenlos verfahren: wer wird wohl erwarten, daß wir nun gerade bey dem Sündenbekenntnisse, welches unserer Eitelkeit wehe thut, und unsern Stolz so empfindlich demüthigt, so gar gewissenhaft seyn, und den ganzen Zustand unserer Seele offenherzig, aufrichtig und redlich darstellen wer-

den? — Geben wir uns nicht schon bey der Erforschung unsers Gewissens alle mögliche Mühe, uns selbst zu täuschen, unsere Sünden vor unserm eigenen Gewissen zu verheimlichen, zu verkleinern, zu entschuldigen, oder wohl gar zu rechtfertigen? Trösten wir uns nicht schon bey der Gewissensprüfung mit der Schwäche unserer Natur, mit der Heftigkeit unserer Leidenschaften, mit der Stärke der Versuchungen? — Beruhigen wir uns nicht schon bey der Gewissenserforschung mit dem echt pharisäischen Grunde, daß andere Menschen gleichwohl noch schlechter sind, als wir? — Bestechen wir unser eigenes Gewissen nicht mit der abscheulichen Maxime, daß man es im wirklichen Leben, in dem Umgange mit Menschen so genau nicht nehmen könne, wie es wohl im Gesetze steht? — Rechtfertigen wir nicht oft genug sogar die größten Verletzungen der göttlichen Gesetze aus dem Grunde, daß es die herrschende Sitte anders will, als das Evangelium? — Entschuldigen wir nicht oft genug vor unserm eigenen Gewissen sogar himmelschreyende Sünden des Betruges, der Ungerechtigkeit, der Treulosigkeit mit dem Drange unserer Tage? — Und sind wir in den neuern Zeiten mit der Selbsttäuschung nicht schon so weit gekommen, daß wir im Ernste glauben, das Laster höre auf Laster zu seyn, wenn wir ihm nur einen andern Nahmen geben? —

Wer wird, wer kann nun wohl erwarten, daß wir bey unserm Sündenbekenntnisse mit

dem Seelenarzte offenherziger, aufrichtiger, redlicher verfahren werden, als wir mit uns selbst bey der Gewissenserforschung verfahren? — Ach, von allem demjenigen, was wir bey unserer Gewissenserforschung vor unsern eigenen Augen verbergen, verkleinern, bemänteln, entschuldigen, ist bey der Beicht gar keine Rede mehr! Warum sollten wir uns vor dem Stellvertreter Gottes darüber noch demüthig und offenherzig anklagen, was wir bey unserer Gewissenserforschung schon mit uns selbst völlig abgethan haben, das in unsern Augen von gar keiner Bedeutung ist? Und was ist in unsern Tagen noch von einiger Bedeutung? — Die bürgerlichen Gesetze sind es nicht; denn das sind ja nur menschliche Gesetze! Die Gebothe der Kirche sind es nicht; denn das sind ja wieder nur menschliche Gesetze! — Aber die göttlichen Gebothe? — Und welche sind denn jene göttlichen Gebothe, die in unsern Augen wirklich noch von Bedeutung sind? — Sind es die Gebothe, welche uns die Pflichten gegen Gott vorschreiben? — Aber der Glaube an Gottes Wort ist ja für viele schon veraltet; und die häusliche und öffentliche Gottesverehrung für viele aus aller Sitte! — Sind es die Pflichten der Keuschheit und der ehelichen Treue? — Aber die Verführung ist ja in unsern Tagen nur Freundschaft, und die eheliche Treue gehört in ein verflossenes Jahrhundert, in dem es noch keine feinere Lebensart gab! — Sind es die Pflichten der Ehrlichkeit, der Gerechtigkeit und Treue? —

Aber diese sind mit dem Drange unserer Tage nicht mehr vereinbarlich! — Welche sind nun jene wichtigen Gesetze Gottes, welche auch in unsern Augen noch von Bedeutung sind, und bey denen wir es noch der Mühe werth halten, daß wir darüber unser Gewissen prüfen, und uns bey dem Sündenbekenntnisse anklagen? — Diese sind beynahe nur noch Mord und Raub! Alles Uebrige halten wir theils für unbedeutend, theils für veraltet, und durch die liberaleren Grundsätze der neuern Zeiten, durch eine freyere Lebensart ganz außer Uebung gesetzt; alles Uebrige verdient weder bey der Gewissenserforschung eine Rücksicht, noch bey dem Sündenbekenntnisse auch nur die leiseste Angabe.

So geschieht es nun freylich, daß Menschen, nachdem sie sich durch eine lange Reihe von Jahren im Schlamme der Ausschweifungen herumgewälzet, nachdem sie durch Reden und Handlungen vor Großen und Kleinen zahllose Aergernisse gegeben, nachdem sie durch Falschheiten und Uebervortheilungen fremdes Eigenthum beschädigt, in vielen Familien den häuslichen Frieden gestört, und so manche schuldlose Seele um Tugend und Unschuld betrogen, ihr eigenes Herz entweihet, ihre heiligsten Pflichten verletzet haben, gleichwohl ein Bekenntniß ablegen, als wenn sie Heilige wären!

Christen, liebe Christen, so weit sind viele von unsern Zeitgenossen mit der erhabenen und ehrwürdigen Bußanstalt gekommen! Wie soll

nun diese göttliche Anstalt an uns ihre Wirkung hervorbringen, wenn wir bey der Gewissensprüfung uns selbst, und bey dem Sündenbekenntnisse den Priester täuschen? Wie soll ein so lügenhaftes Sündenbekenntniß unser Schamgefühl erwecken, unsere Reue vermehren, unsern Besserungsvorsatz befestigen? Wie soll eine so trügliche und falsche Beicht den Seelenarzt in den Stand setzen, mit einem glücklichen Erfolge an der Heilung unserer geistigen Wunden zu arbeiten? O nein, bey einer solchen Falschheit ist unter der Regierung eines weisen, heiligen und gerechten Gottes selbst in dem Sacramente der Busse keine Sündenvergebung möglich! Nur, wenn wir unsere Sünden bekennen, aufrichtig bekennen, so ist er treu und gütig, daß er uns die Sünden vergibt, und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit.

Lassen sie uns also, m. Chr. mit uns selbst, mit Gott, und mit seinem Stellvertreter auf Erden aufrichtig und redlich verfahren. Es handelt sich ja bey dem Bußgeschäfte um einen unsterblichen Geist, um eine ganze Ewigkeit. Lassen sie uns schon bey der Erforschung unsers Gewissens mit uns selbst recht aufrichtig und ehrlich verfahren, damit wir den traurigen Zustand unserer Seele richtig, klar und deutlich erkennen; lassen sie uns alsdann bey der Ablegung unsers Sündenbekenntnisses mit dem Stellvertreter Gottes eben so offenherzig, aufrichtig und redlich seyn; dann wird er im Stande seyn, sein heiliges und segenvolles Amt an uns zu erfüllen, unsere Wunden

zu heilen, uns auf den verlassenen Weg der Tugend zurückzuführen, und uns durch die Kraft des Sacramentes jene Ruhe des Herzens, jenen Frieden der Seele zu ertheilen, welchen die Welt nicht geben kann.

6. Fortsetzung von der Beschaffenheit einer gültigen Beicht.

Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet werden. I. Korinth. 11, 31.

Groß und folgenreich sind die Wirkungen, welche das von Jesus angeordnete Sündenbekenntniß hervorbringen soll. Die offene und reuevolle, vor dem Priester abzulegende Beicht soll nach unserer letzten Betrachtung 1. uns selbst die Sünde verleiden, unsern Abscheu gegen sie, unsere Reue vermehren, und unsern Besserungsvorsatz befestigen; sie soll 2. den Seelenarzt in den Stand setzen, daß er an der Heilung unsers verwundeten und kranken Herzens mit einem glücklichen Erfolge arbeiten kann. Und dazu ist auch das, von Jesus angeordnete, und von der Kirche zu allen Zeiten geforderte Sündenbekenntniß wirklich geeignet; denn das offene Bekenntniß unserer Sünden vor dem Priester demüthigt auf eine sehr

heilsame Art unsern Stolz, es erweckt das in uns schlummernde Schamgefühl; es erinnert uns lebendig an den großen und feyerlichen Tag des allgemeinen Gerichtes, an welchem alle unsere geheimsten Sünden vor Himmel und Erde zu unserer ewigen Schande werden geoffenbaret werden, wenn wir nicht durch eine ernstliche Busse und durch wahre Besserung dieser unsterblichen Beschämung zuvorkommen. Gerade dadurch wird uns die Sünde als die eigentliche und einzige Quelle einer ewigen Schande verleidet, unser Abscheu gegen sie wird vermehrt, und unser Besserungsvorsatz gestärket. Eben so wird der Priester als der geistige Arzt durch das offene Bekenntniß unserer Sünden mit dem traurigen Zustande unserer Seele bekannt, und in den Stand gesetzt, nach der wohlwollenden Absicht Jesu und seiner heiligen Kirche mit einem glücklichen Erfolge an der Heilung unsers kranken Herzens zu arbeiten, welches bey geistigen Krankheiten ohne Kenntniß des wahren Zustandes eben so wenig möglich ist, als bey körperlichen, weil bey beyden die Heilungsmittel dem besondern Zustande des Kranken genau entsprechen müssen, den aber der Seelenarzt gerade nur durch das eigene Bekenntniß des Sünders kennen lernen kann.

Soll aber die Beicht diesen doppelten Zweck erreichen; soll sie dem unglücklichen Sünder die Sünde wirklich verleiden, seine Reue vermehren und seinen Besserungsvorsatz stärken; soll sie den

Priester in den Stand setzen, an der Besserung des Sünders mit einem glücklichen Erfolge zu arbeiten: so muß unser Sündenbekenntniß, wie wir in der vorigen Betrachtung gesehen haben, offenherzig, aufrichtig, redlich seyn; es muß uns selbst alles daran liegen, daß wir durch eine unparteyische Prüfung unsers eigenen Gewissens den ganzen Zustand unserer Seele klar und deutlich, ohne alle Selbsttäuschung kennen lernen; es muß uns alles daran liegen, daß der Stellvertreter Gottes durch unser Sündenbekenntniß den ganzen und wahren Zustand unsers kranken Herzens kennen lerne. Wir dürfen also weder bey der Gewissenserforschung vor unsern eigenen Augen, noch auch bey der Beicht vor den Augen des Priesters unsere begangenen Sünden verheimlichen, bemänteln, entschuldigen und verdecken, sondern offenherzig, aufrichtig, redlich müssen wir unsere Fehltritte in den Schooß des Seelenarztes niederlegen, so, wie wir sie bey einer ernstlichen Selbstprüfung vor den Augen des allwissenden Gottes, und vor unserm eigenen Gewissen gefunden haben.

Aber nebst dieser ersten, wesentlichen Eigenschaft eines zweckmäßigen Sündenbekenntnisses, nebst der Offenherzigkeit, Aufrichtigkeit und Redlichkeit muß unsere Beicht, wenn sie ihren wichtigen Zweck erreichen soll, auch noch vollständig und ausführlich seyn. Vollständig ist das Sündenbekenntniß alsdann, wenn der Sünder alle seine begangenen Sünden, so, wie er sie bey einer ernsten und unparteyischen Gewissenserfor-

schung erkannt hat, dem Priester bekennt, ohne sich durch Furcht oder Scham, durch Stolz oder Leichtsinn verleiten zu lassen, eine größere, folgenreichere, das geistige Leben tödtende, der göttlichen Gnade uns beraubende Sünde zu verschweigen und zu verheimlichen. Ausführlich aber ist die Beicht alsdann, wenn man sich nicht bloß damit allein begnügt, daß man sich überhaupt einer begangenen Sünde schuldig erklärt, sondern wenn man seine begangene Sünde so umständlich darstellt, daß der Seelenarzt den eigentlichen Zustand unsers Gemüthes richtig erkenne, damit er uns die zweckmäßigen, unserm Zustande genau entsprechenden Besserungs- und Genugthuungsmittel vorschreiben kann. Daher muß der Sünder in seinem Bekenntnisse angeben, ob er sich einer schweren Sünde ein oder mehrere Mahl schuldig gemacht habe; er muß angeben die Quelle, aus welcher seine Sünde entstanden ist, die erschwerenden Umstände, unter welchen er sie begangen, und endlich die Folgen, welche die Sünde hervorgebracht hat. So beichten, heißt ausführlich und umständlich beichten; und nur so kann die Beicht ihren Zweck erreichen.

Wenn wir den eigentlichen Zweck der katholischen Beichtanstalt fest im Auge behalten; wenn wir nie darauf vergessen, daß wir nach der Anordnung Jesu darum unsere Sünden vor seinem Stellvertreter auf Erden bekennen sollen, damit wir sie desto mehr verabscheuen lernen, und damit der Seelenarzt sein h. Amt an uns

zweckmäßig verwalten könne: so sehen wir auch klar und deutlich ein, daß unsere Beicht vollständig und ausführlich seyn müsse.

Je mehrere bedeutende Wunden ein Mensch erhält, desto größer und zahlreicher werden auch seine Schmerzen, desto bedenklicher und gefahrvoller wird sein Zustand, desto schwerer wird seine Heilung, desto eher wird er eine Beute des Todes. Aber auch eine einzige tödtliche Wunde reicht schon hin, den Menschen in die Arme des Todes zu liefern, wenn er nicht mit Eifer und Sorgfalt behandelt wird. Wenn man also bey einem mit mehreren Wunden bedeckten Manne alle, bis auf eine einzige gefährliche, verbindet, so ist er des Verbandes ungeachtet gleichwohl verloren. Gerade so verhält sichs auch in der moralischen Welt; je mehrere Sünden der unglückliche Mensch begangen hat, desto bedenklicher und gefahrvoller ist sein Zustand, desto schwerer seine Heilung, desto näher der ewige Tod. Aber auch eine einzige größere Sünde reicht schon hin, die moralische Kraft der Seele zu lähmen, ihr die göttliche Gnade zu rauben, und sie dem ewigen Tode zu überliefern. Wenn also gleich der Seelenarzt die mehrern ihm bekannt gemachten Wunden der Seele sorgfältig behandelt, verbindet und zu heilen sucht, aber die eine oder andere gefährliche Wunde nicht entdeckt, und eben darum auch nicht verbindet, weil sie der Sünder vor seinen Augen verheimlicht, so bleibt der unredliche Mensch gleichwohl eine Beute des morali-

schen Todes. Der Tod bleibt immer Tod, er mag nun durch eine oder mehrere Wunden verursachet werden! — Ist Gott nicht unendlich heilig? Muß er vermöge dieser unendlichen Heiligkeit nicht jede Sünde mißbilligen und verwerfen? Kann es wohl zwischen dem Heiligen und dem Sünder eine Versöhnung geben, kann der Allwissende dem Sünder Vergebung und Gnade ertheilen, so lange der Sünder auch nur einer Sünde ergeben bleibt? Ist es nicht strafbarer Eigensinn, ist es nicht stolzer Ungehorsam gegen die göttliche Anordnung, wenn der Sünder eine oder die andere Sünde der vorgeschriebenen Bußanstalt entzieht? — Wahrhaftig, bey diesem bösen Willen, bey dieser Falschheit ist vor den Augen des allwissenden und heiligen Gottes keine Vergebung und Gnade möglich!

Und bey diesem unredlichen, und Gott nothwendig mißfallenden Betragen kann auch das Sündenbekenntniß seinen wesentlichen Zweck nicht erreichen. Sobald der Sünder auch schwere Sünden vor seinem eigenen Gewissen und vor dem Priester verheimlicht, so kann eine solche verstümmelte Beicht seinen Abscheu gegen die verheimlichte Sünde nicht vermehren, seinen Besserungsvorsatz nicht verstärken, und der Priester ist bey allem Fleiße und Eifer nicht im Stande, die ihm verheimlichte Seelenwunde zu heilen, das Bußgeschäft nach dem göttlichen Gesetze zu leiten, und dem unredlichen Sünder Vergebung und Gnade zu ertheilen. Soll also unsere Beicht

vor dem allwissenden und heiligen Gott Gültigkeit haben, soll sie uns mit unserm beleidigten Vater versöhnen: so muß sie vollständig seyn; wir müssen uns ohne Verhehlung, nach bestem Wissen und Gewissen über alle größern Sünden reuvoll anklagen; wir verwandeln selbst die Arzeney in Gift, wenn wir bey unserm Sündenbekenntnisse falsch, unredlich verfahren; wir entheiligen das Heilige durch Trug und Verstellung.

Aber ist denn diese Vollständigkeit für uns schwache Geschöpfe auch nur möglich? — Fällt ja doch schon der Gerechte sieben Mahl des Tages; wie soll wohl der schwache Sünder, der noch öfter anstoßt und fällt, ein vollständiges Bekenntniß seiner Sünden ablegen können? — Christen, nie und nirgends hat noch der weise und erbarmende Vater im Himmel von seinen Kindern auf Erden, deren Schwachheit er kennt, das Unmögliche gefordert, und er wird es auch ewig nicht fordern. Aber, daß wir leisten, was wir mit Ehrlichkeit und redlichem Willen leisten können, das fordert er, das muß er fordern, weil er weise, gerecht und heilig ist. Leisten wir aber wohl bey dem Bekenntnisse unserer Sünden, was wir mit Ehrlichkeit und redlichem Willen leisten können, wenn wir bey dem klaren Bewußtseyn großer und folgenreicher Sünden eben diese absichtlich verschweigen, und nur unsere geringern Fehler bekennen, damit wir mit unserm Bußgeschäfte um so leichter ans Ende kom-

men? — Leisten wir bey unserer Beicht ehrlich und redlich, was wir können, wenn wir bey unserm Sündenbekenntnisse manche wichtige und folgenreiche Dinge, deren wir uns gar wohl bewußt sind, darum nicht berühren, damit uns von dem Seelenarzte ja nichts Unangenehmes auferlegt werde; damit wir da einen Schadenersatz, dort einen Widerruf ersparen? Leisten wir bey unserer Beicht ehrlich und redlich, was wir vermögen, wenn wir bey einem vielseitig gefährdeten, und doch zugleich leichtsinnigen Leben unser Bußgeschäft so lange verschieben, daß wir am Ende aus unserer verwirrten Haushaltung gar keinen Ausgang mehr finden? Leisten wir bey unserm Bußgeschäfte, was wir vermögen, wenn wir die vielen Winke der göttlichen Gnade, die vielen Aufforderungen zur Busse leichtsinnig von uns weisen, mit dem wahrhaft abscheulichem Wahne, für uns sey noch die Zeit des frohen Genusses, die Zeit der Busse werde im Alter schon folgen? Leisten wir bey unserm Bußgeschäfte, was wir vermögen, wenn wir nach einem vieljährigen, sündenvollen Leben unsere Gewissensprüfung und unser Sündenbekenntniß schneller vollenden, als der bessere Christ, bey einem behuthsamen Wandel, es nach vier Wochen vermag? — O gewiß, eine aus solchen Ursachen entspringende Unvollständigkeit des Sündenbekenntnisses ist selbstverschuldet, ist sträflich vor Gott und vor unserm eigenen Gewissen! Eine

solche Beicht kann unmöglich Vergebung und Gnade wirken!

Indessen muß unser Sündenbekenntniß nicht nur vollständig, sondern auch ausführlich und umständlich seyn; wir müssen nicht nur alle begangenen schweren Sünden nach unserm besten Wissen und Gewissen angeben, angeben müssen wir auch die Zahl, die Quellen, die Umstände und Folgen der Sünde. Ohne diese Ausführlichkeit kann das Sündenbekenntniß seine wesentliche Bestimmung nicht erreichen; es kann nicht so, wie es soll, unsern Abscheu gegen die Sünde, unsere Reue vermehren, unsern Besserungsvorsatz gehörig stärken, und den Seelenarzt in den Stand setzen, das Bußgeschäft an uns glücklich zu leiten. Nur alsdann kann der Sünder von einer lebendigen, tiefen, und seine ganze Gesinnung ändernden Reue durchdrungen werden, wenn er seinen tiefen Verfall, die Abscheulichkeit seiner Entartung, die Menge und Größe seiner begangenen Sünden, ihre traurigen und hassenswürdigen Quellen, die erschwerenden Umstände, unter welchen er sie begangen hat, und die schädlichen Folgen klar und deutlich erkennt, welche seine Sünden für ihn, oder für andere hervorgebracht haben; und nur bey diesen Kenntnissen kann der Seelenarzt seiner heiligen Pflicht Genüge leisten, und mit einem glücklichen Erfolge an der Besserung des Sünders arbeiten.

Wahrhaftig, m. Chr. wer begreift es nicht, daß die genannten Rücksichten sowohl für den

Sünder selbst als für den, ihn behandelnden Seelenarzt von der äußersten Wichtigkeit sind? Kann es für den Sünder oder für den Priester gleichgültig seyn, zu wissen, ob eine schwere und folgenreiche Sünde nur ein einziges Mahl, etwa nur aus Vergessenheit und Uebereilung, oder ob sie zu wiederhohlten Mahlen, mit Ueberlegung und Vorbedacht begangen worden? Sind diese Fälle nicht unendlich verschieden? Fordern sie nicht offenbar eine ganz verschiedene Behandlung? Muß der unglückliche Sünder, welcher ein folgenreiches Verbrechen zu wiederhohlten Mahlen mit klarem Bewußtseyn, mit voller Ueberlegung begangen hat, nicht vor seinem eigenen Zustande, der ihm schon zur Gewohnheit wird, erschrecken? Muß er nicht zittern vor dem Gedanken, daß er nicht zu den schwachen, sondern zu den boßhaften Sündern gehört; daß er sein Gewissen bereits abgestumpft, daß er sich bereits zum wahren Sclaven der Sünde herabgewürdiget hat? Muß der Seelenarzt bey einem schon so tief herabgesunkenen, von seinen Leidenschaften so sehr gefesselten Sünder nicht weit ernstere Maßregeln, viel tiefer eingreifende Besserungsmittel anwenden? Kann aber dieses wohl geschehen, wenn der Sünder bey seinen größern und folgenreichern Vergehungen die öftere Wiederhohlung, die Zahl seiner Sünden verheimlicht? — Vernünftig und nothwendig ist also die Vorschrift, daß man bey schweren Sünden auch ihre Zahl bekenne.

Und eben so wichtig, eben so unentbehrlich ist es, daß man bey diesen Sünden ihre Quelle, die veranlassenden Ursachen fleißig erforsche und deutlich angebe. Keine Busse kann vor dem h. Gott Gültigkeit haben, keine kann Vergebung und Gnade erzeugen, wenn sie nicht ernstlich und wahrhaft auf Besserung hinwirkt. Besserung aber ist durchaus nicht möglich, wenn nicht die Quelle der Sünde verstopfet wird; das sagen Vernunft und Erfahrung. Der geistig Kranke und der geistige Arzt müssen also die veranlassenden Ursachen der Sünde kennen, um ihnen gemeinschaftlich entgegen zu wirken. Diese muß der Sünder bey der Gewissensprüfung fleißig erforschen, und in der Beicht dem Priester redlich bekennen, sonst kann das Bußgeschäft unmöglich gelingen. Wie verschieden können nicht die Quellen seyn, aus welchen die nähmliche Sünde entsteht? Und wie soll auch der eifrigste Arzt die Heilung besorgen, wenn er die eigentliche Quelle der Krankheit nicht kennt? Wie unzählig können nicht die veranlassenden Ursachen seyn, durch welche der häusliche Friede gestöret wird? — Bald ist es die Ueppigkeit der Gattinn, bald die Härte des Mannes; hier ist es Kargheit und dort Verschwendung; ein Mahl ist es Reitzbarkeit, ein anders Mahl Mangel des Gefühles; hier ist es ein falscher, ruhestörender Freund, den man nicht entfernen mag, dort ein naher Verwandter des einen Theiles, welchen der andere aus bloßer Leidenschaft nicht zulassen will.

Was werden nun wohl die bloß allgemeinen Ermahnungen nützen, welche der Priester zur Herstellung des häuslichen Friedens ertheilt, wenn die veranlassende Ursache des Zwistes nicht gehoben wird! Und wie kann der Seelsorger auf die Entfernung dieser Ursache dringen, wenn sie ihm von dem Sünder verheimlichet wird? — Unzureichend ist also das Sündenbekenntniß, wenn mit der Sünde nicht auch zugleich ihre Quelle deutlich und wahr angegeben wird. Und eben in diesem Mangel liegt wohl eine Hauptursache, warum so viele Beichten ohne Wirkung bleiben.

Eben so verhält es sich auch mit den Umständen, unter welchen die Sünde begangen wird, und mit den Folgen, welche sie hervorbringt. Die Sünde bleibt freylich immer Sünde, sie mag unter was immer für Umständen begangen werden, und was immer für Folgen erzeugen; Sünde bleibt die Verletzung des göttlichen Gesetzes, wenn aus ihr sogar einige gute Folgen hervorgehen sollten. Aber wie sehr kann nicht eine Sünde erschwert und vergrößert werden, wie unermeßlich und wahrhaft ungeheuer werden nicht oft die Wirkungen der Sünde, bloß wegen der Umstände, unter welchen sie begangen wird? — Wucher und Härte sind wohl unter allen Umständen Sünde, aber in den Tagen der allgemeinen Noth werden sie wahre Grausamkeit und wirklicher Todtschlag. Betrug und Ungerechtigkeit sind unter allen Umständen Sünde; aber an Armen begangen werden sie himmelschreyend. Aergerniß

und böse Beyspiele sind unter allen Umständen Sünde; aber von jenen gegeben, welche erbauen, und das menschliche Verderben verhüthen und heilen sollten, werden sie scheußliche Verbrechen. Trägheit und Pflichtversäumung sind in jedem Stande und unter allen Umständen Sünde; aber mit der Höhe des Standes, und mit der Wichtigkeit der Pflichten wächst auch die Größe der Sünde, wachsen auch ihre schädlichen Folgen. Kann es nun wohl für den Sünder selbst und für den, ihn behandelnden Seelenarzt gleichgültig seyn, ob diese und ähnliche erschwerende Umstände beachtet werden oder nicht? Kann es für den Priester, welcher auf die Besserung des Sünders, und auf die Vertilgung der schädlichen Folgen der Sünde hinarbeiten soll, kann es für ihn gleichgültig seyn, daß ihm diese Umstände, und diese Folgen der Sünde verheimlichet werden? — O, alsdann wird die weise Absicht Jesu zum Heile der Menschen durch seine göttliche Bußanstalt nicht erreicht; die Beicht, welche an den wahren Christen zu allen Zeiten die herrlichsten Wirkungen hervorgebracht hat, sinkt bey uns, freylich nur aus unserer Schuld, zur bloßen Förmlichkeit herab.

Wenn wir nun unsere bisher abgelegten Sündenbekenntnisse mit diesen Regeln vergleichen, können wir wohl hoffen, daß sie vor den Augen des Allwissenden ihre Gültigkeit haben? — Ach, möchte uns doch nicht unser eigenes Gewissen den bittern Vorwurf machen, daß es unsern bisheri-

gen Beichten bald an offener Aufrichtigkeit, bald an der vorgeschriebenen Vollständigkeit, bald an der nothwendigen Umständlichkeit und Ausführlichkeit gemangelt habe! Möchten wir uns doch nicht den gerechten Vorwurf machen müssen, daß wir uns um die Zahl unserer schweren Sünden wenig bekümmert, daß wir auf die erschwerenden Umstände, auf die Quellen und Folgen der Sünden gar keine Rücksicht genommen haben! Wie, m. Chr. wollen wir wohl diese wichtigen und folgenreichen Gebrechen bey unserm Bußgeschäfte fortbestehen lassen? — O, dann ist unsere scheinbare Busse vergeblich; dann bleibt die wohlthätigste Anstalt Jesu an uns ohne Wirkung; dann verwandeln wir durch unsere Schuld die kräftigste Arzeney in ein tödtliches Gift!

O, lassen sie uns doch mit der freundlichen Anstalt Jesu zur Rettung unserer Seele, zur Beförderung unseres ewigen Heiles redlich mitwirken! Lassen sie uns gerade in der gegenwärtigen Woche, in welcher Jesus zum Heile, zur Rettung unserer Seelen zur Welt gekommen ist, lassen sie uns mit unserm Gewissen Ordnung machen; lassen sie uns unsere Beicht so verrichten, als wenn sie die letzte in unserm Leben wäre, als wenn wir gleich nach unserm Bußgeschäfte vor dem Richterstuhle des Allwissenden erscheinen sollten: o, dann werden wir gewiß bey unserm Sündenbekenntnisse auf jene Eigenschaften nicht vergessen, mit welchen unsere Beicht versehen seyn muß, wenn sie ihren wahren Zweck erreichen,

wenn sie uns die Sünde verleiden, unsere Reue vermehren, und unsern Besserungsvorsatz befestigen, und den Priester in den Stand setzen soll, an der Heilung unserer Seele mit einem glücklichen Erfolge zu arbeiten. Lassen sie uns ernstlich dafür sorgen, daß unser Sündenbekenntniß aufrichtig, vollständig und ausführlich sey. Nein, keine uns bekannte Sünde wollen wir verheimlichen, keinen unserer Fehltritte bemänteln; offen wollen wir es bekennen, wenn wir uns einer schweren Sünde mehrmahl schuldig gemacht haben; freymüthig wollen wir die erschwerenden Umstände, die Quellen und Folgen unserer Sünden angeben, damit wir die Größe unserer Schuld deutlich erkennen und tief empfinden; damit wir unsere Sünden um so lebhafter bereuen, und desto ernstlicher ihre Reitze fliehen; damit der Seelenarzt um so zweckmäßiger auf unsere Besserung hinwirken kann. O gewiß, gar bald werden wir an der Besserung unsers Lebens, an der Ruhe unsers Gemüthes, an dem Frieden der Seele den wesentlichen Unterschied zwischen einer zweckmäßigen und fehlerhaften Beicht deutlich erkennen. Mit heiterem Geiste werden wir alsdann in dieser Woche, das frohe Andenken an die erste Ankunft Jesu feyern, und mit seliger Hoffnung seiner zweyten Ankunft entgegen schauen, weil wir durch ihn, und durch das von ihm angeordnete Sacrament mit seinem ewigen Vater wieder versöhnt sind; denn, wenn

wir uns selbst richten, so werden wir nicht gerichtet werden.

7. Fortsetzung von der Beicht. Schade aus der Verstümmelung der Beicht.

Wenn du es doch erkenneteſt, und zwar an diesem deinen Tage, welcher dir noch zum Frieden ist. Luk. 19, 42.

Wer die göttliche Beichtanstalt der katholischen Kirche ohne Vorurtheil, ohne Leidenschaft, mit ruhigem Geiste betrachtet: der kann es weder verkennen noch läugnen, daß sie eines göttlichen Urhebers würdig war. Sie ist wahrhaft geeignet, mit einer himmlischen Kraft auf die Besserung und Rettung des unglücklichen Sünders hinzuwirken; sie nöthigt den leichtsinnigen und schwachen, so vielen innerlichen und äußerlichen Versuchungen zur Sünde preisgegebenen Menschen durch ein göttliches Geboth, auf sich selbst aufmerksam zu seyn, von Zeit zu Zeit sein eigenes Gewissen ernstlich zu prüfen, den Zustand seines eigenen Herzens unparteyisch zu untersuchen, und den Quellen der Sünden sorgfältig nachzuspüren. Dieses allein ist schon für die Besserung des gefallenen Menschen ein unendlicher Gewinn. Aber nebst diesem wird durch das göttliche Geboth des Sündenbekenntnisses auch noch unser Stolz auf eine sehr heilsame Art gedemü-

thigt, unsere Reue, unser Abscheu gegen die Sünde wird vermehrt, unser Besserungsvorsatz gestärkt, weil wir eben durch das demüthigende Sündenbekenntniß recht lebendig an das allgemeine Gericht erinnert werden, bey welchem auf uns eine ewige Schande vor Himmel und Erde wartet, wenn wir nicht durch eine ernste Busse und durch eine wahre Besserung des Lebens diesem gränzenlosen Unglücke zuvor zu kommen suchen. Ueberdieß wird der geistige Arzt, als Gottes Stellvertreter, gerade durch das demüthige Bekenntniß der begangenen Sünden in den Stand gesetzt, das wichtige und folgenreiche Geschäft der geistigen Heilung auf eine zweckmäßige, dem unveränderlichen Gesetze Gottes, und dem wahren Besten des unglücklichen Sünders zusagende Art zu besorgen; denn durch das eigene Bekenntniß des Sünders wird der Priester mit dem traurigen Zustande des Sünders bekannt, und nun ist es ihm möglich, die passendsten und wirksamsten Besserungs- und Genugthuungsmittel vorzuschreiben. Ja, wahrhaftig, die katholische Beichtanstalt ist eines göttlichen Urhebers würdig!

Soll aber das Sündenbekenntniß diese unschätzbaren Wirkungen hervorbringen, so muß es jene Eigenschaften haben, welche seine Bestimmung erheischt, die aus der Natur der Sache hervorgehen, und die ich ihnen bisher auseinander gesetzt habe; unser Sündenbekenntniß muß 1. offenherzig, aufrichtig und redlich seyn; auf keinerley Weise dürfen wir unsere Sünden be-

mänteln oder verkleinern; unser Sündenbekenntniß muß 2. vollständig seyn; keine schwere und folgenreiche Sünde, deren wir uns bey einer ernsten Gewissensprüfung schuldig gefunden haben, dürfen wir verschweigen und verheimlichen; 3. endlich muß unser Sündenbekenntniß ausführlich, umständlich seyn; wir dürfen uns über unsere begangenen Sünden nicht bloß obenhin anklagen, sondern wir müssen bey schweren Sünden auch die Zahl, die Quellen, die erschwerenden Umstände, und die traurigen Folgen angeben, welche die Sünde für uns selbst, oder für andere hervorgebracht hat. Nur unter diesen Bedingungen kann das Sündenbekenntniß jene hohen Zwecke erreichen, zu welchen es von Jesus angeordnet wurde; nur unter diesen Bedingungen kann sie die Reinhaltung unsers Gewissens befördern, uns die Sünde verleiden, unsere Reue vermehren, unsern Besserungsvorsatz stärken, und dem Seelenarzte bey der Heilung unsers kranken Herzens zum sichern Leitfaden dienen. Ach Gott, was würde es uns nützen, wenn wir uns der göttlichen Anordnung, unsere Sünden dem Priester zu bekennen, wohl unterwürfen, wenn aber unser Sündenbekenntniß jene Eigenschaften nicht hätte, welche es doch haben muß, wenn es seine wahre Bestimmung erreichen, und vor den Augen des Allwissenden seine Gültigkeit haben soll? — Ach, fehlen unserer Beicht aus unserer Schuld die zur Gültigkeit erforderlichen Bedingungen, dann erhalten wir selbst in dem Sacramente der Busse

Bayerische Staatsbibliothek München

keine Vergebung der Sünden, wir verstricken uns nur in neue Verbrechen, werden vor dem heiligen und gerechten Gott noch strafwürdiger, und setzen uns selbst in eine sehr bedenkliche und schwierige Lage.

Das ist insbesondere der traurige Fall, wenn wir unser Sündenbekenntniß verstümmeln, wenn wir aus Furcht oder Scham, mit Bewußtseyn eine oder die andere schwere, folgenreiche Sünde verheimlichen und verschweigen. Da Fälle dieser Art nicht ungewöhnlich sind, und die daraus hervorgehenden Folgen nur äußerst verderblich seyn können: so ist es wohl der Mühe werth, daß wir darüber eine ernstliche Betrachtung anstellen, was für traurige Folgen aus einer verstümmelten Beicht für den Sünder hervorgehen, theils, damit wir uns vor einer solchen Entheiligung des Sacramentes sorgfältig hüthen, theils, damit wir, wenn wir uns ja etwa dieser Sünde schuldig gemacht haben, ungesäumt in unserm zerrütteten Gewissen die gehörige Ordnung herstellen.

Gott ist ein ewiger und unversöhnlicher Feind aller Falschheit, aller Heucheley und Lüge, weil er unendlich heilig und wahrhaft ist, und vermöge dieser beyden wesentlichen Eigenschaften nur die Wahrheit lieben kann. Daraus geht nun die nothwendige Folge hervor, daß jedes Sündenbekenntniß, jede Beicht, bey welcher sich der Sünder hinterlistig, falsch und lügenhaft benimmt, in den Augen des allwissenden, unendlich heiligen und wahrhaftigen Gottes ein wahrer

Gräuel, eine unverantwortliche Entehrung des Heiligen seyn muß. Es ist also auch klar, daß eine verstümmelte Beicht vor dem h. Gott unmöglich gültig seyn kann; es ist klar, daß der treulose Mensch, der bey seinem Sündenbekenntnisse unredlich und betrüglich handelt, der sogar schwere und folgenreiche Sünden absichtlich und mit Bewußtseyn dem Stellvertreter Gottes verheimlicht, auch über die wirklich gebeichteten Sünden keine Vergebung und Gnade erhalten kann; weil er bey seinem falschen, unredlichen und treulosen Herzen sogar das Heilige, welches ihn bessern und retten sollte, zu seiner Verhärtung in der Sünde schändlich mißbraucht.

Indessen muß ich gleichwohl zur Steuer der Wahrheit, und zur Beruhigung jener bessern Menschen, welche ein zartes Gewissen besitzen, und die den Werth der Ewigkeit und ihrer eigenen Seele zu schätzen wissen, ausdrücklich bemerken, daß es sich, wenn von der zur Gültigkeit der Beicht erforderlichen Vollständigkeit die Rede ist, nicht um die geringern und läßlichen Sünden handle, sondern nur um die schweren und folgenreichen, um diejenigen, welche sich auf einen an sich wichtigen Gegenstand beziehen, die mit Bewußtseyn und klarer Erinnerung an das göttliche Gesetz begangen werden, die uns eben darum der göttlichen Gnade und seines h. Wohlgefallens berauben, weil sich unser Herz freywillig und bewußt von seinem ehrwürdigen und unveränderlichen Gesetze in wichtigen Dingen los-

reißt, und die man deßwegen Todtsünden nennt, weil sie der Seele nothwendig Gottes Gnade rauben, welche ihr eigentliches Leben ausmacht. Freylich wohl kann der Mensch, welcher von reiner Liebe gegen Gott durchdrungen ist, und der im vollen Ernste seinen unsterblichen Geist für die Ewigkeit retten will, auch gegen geringe Sünden nie kalt und gleichgültig seyn; denn auch geringe Sünden mißfallen ja immer seinem h. Vater im Himmel; und wie kann ein wahrhaft gut erzogenes Kind, welches gegen seinen Vater mit inniger Liebe und Dankbarkeit erfüllet ist, das sich nur in der Liebe und Freundschaft seines guten Vaters glücklich fühlt, wie kann es dagegen gleichgültig bleiben, diesem Gegenstande seiner zarten Liebe und Dankbarkeit auch nur in geringen Dingen zu mißfallen, wenn es gleich weiß, daß es durch kleinere Fehler und Unachtsamkeiten seine Freundschaft und Liebe nicht gänzlich verliert? O, nein, das gute Kind will seinem geliebten Vater nicht nur in keinem Stücke mißfallen, sondern gefallen will es ihm immer und überall, im Großen wie im Kleinen. Das fordert die Achtung, die Ehrfurcht, die Liebe und Dankbarkeit, mit welcher es gegen seinen guten und geliebten Vater erfüllet ist. Wie könnte also wohl der gute, der edle, seinen Gott wahrhaft liebende Christ auch nur gegen geringere Sünden gleichgültig seyn? Wie könnte er ihm auch nur in geringeren Dingen mißfallen wollen, ihm, den er über alles liebt, dessen Liebe und Freund-

schaft ihm das höchste und theuerste aller Güter ist? — Der bessere Christ weiß es nur zu gut, daß selbst geringere Sünden die göttliche Gnade vermindern, und vor den Augen des unendlich Heiligen nicht straflos bleiben können; daß sie die Reinheit und Zartheit des Gewissens allmählig vermindern, daß sie die Neigung zur Sünde verstärken, die Kraft zum Widerstande gegen Versuchungen immer mehr schwächen, und, besonders freywillig und bedachtsam begangen, den Weg zu großen und folgenreichen Sünden bahnen. Nein, nimmermehr kann der gute und edle Christ auch nur gegen geringere Sünden gleichgültig seyn; er wird also auch diese, so weit er sich ihrer bey seinem Bußgeschäfte bewußt wird, herzlich bereuen, er wird sie, in so fern er sich ihrer erinnert, demüthig dem Priester bekennen, damit er auch hierin seine Reue vermehre, seinen Vorsatz stärke, und dem Seelenarzte sein ganzes Herz redlich offenbare, um von ihm desto vollständiger geheilet zu werden.

Gleichwohl hat uns Gott nach seiner unendlichen Erbarmung und Liebe die Pflicht nicht auferlegt, daß wir alle, auch die geringsten Fehler, auch die kleinsten Verletzungen seiner h. Gebothe so nothwendig in unser Sündenbekenntniß aufnehmen müssen, daß sonst unsere Beicht unvollständig, verstümmelt, und unser ganzes Bußgeschäft vor seinen allsehenden Augen ungültig und sträflich würde. Er kennt ja unsere Gebrechlichkeit und Schwäche; er weiß es, daß auch der

wahre Freund der Tugend und seines h. Gesetzes in geringen Dingen täglich anstoßt, und daß es uns gar nicht möglich seyn würde, uns bey unserm Bußgeschäfte gar aller geringen Sünden, selbst bey der fleißigsten Gewissenserforschung, bewußt zu werden, wo wir sodann in einer ewigen Unruhe und Bangigkeit leben müßten. Darum hat auch die katholische Kirche, diese treue und sorgfältige Bewahrerinn aller Lehren und Anordnungen Jesu zur Gültigkeit der Beicht von ihren Gläubigen niemahls gefordert, daß sie auch ihre geringen Fehler, ihre läßlichen Sünden nothwendig und unnachsichtlich dem Priester bekennen müssen. Wirklich gibt es auch für unsere kleineren Fehltritte nach der deutlichen Lehre der h. Schrift und nach der beständigen Lehre der Kirche, außer dem Sacramente der Busse noch viele andere Mittel, mit dem allwissenden und heiligen Gott ausgesöhnt zu werden, und für unsere läßlichen Sünden Genugthuung zu leisten; dergleichen sind: Ein ernstes und eifriges Gebeth, Geduld in Leiden und Widerwärtigkeiten, Ergebung in den Willen Gottes, Werke der christlichen Liebe und Barmherzigkeit, Bußwerke, der Ablaß, und das große Versöhnungsopfer des neuen Bundes, die h. Messe. Durch diese und ähnliche Mittel können wir für unsere geringern und täglichen Schwachheitssünden der Gerechtigkeit Gottes Genugthuung leisten, und uns mit unserm Vater im Himmel versöhnen, ohne daß es uns zu einer nothwendigen und unerläßlichen

Pflicht gemacht wäre, diese kleinern Fehler in unserm Sündenbekenntnisse anzuführen, so, daß im Unterlassungsfalle unsere Beicht verstümmelt, und unser ganzes Bußgeschäft ungültig würde.

Aber ganz anders verhält es sich bey großen, bey schweren und tödtlichen Sünden; jede einzelne dieser Sünden reicht schon hin, uns das geistige Leben, die göttliche Gnade zu rauben, welches nach der Anordnung Jesu nur durch das Sacrament der Busse wieder hergestellt werden kann. Darum müssen wir jede schwere Sünde, deren wir uns bey einer ernsten Prüfung des Gewissens bewußt werden, in der Beicht bekennen; und wenn wir auch nur eine einzige mit Bewußtseyn verschweigen, so bleiben wir im moralischen Tode; wir handeln gegen die Anordnung Jesu, gegen die Vorschrift seiner h. Kirche, und zwar in einer überaus wichtigen und folgenreichen Sache; wir handeln hinterlistig, falsch und betrüglich, wir bleiben der Sünde ergeben, empfangen ein Sacrament unwürdig, entheiligen das Göttliche, und, anstatt Vergebung der Sünden zu erhalten, laden wir Gottes gerechten Fluch durch unsere Falschheit, durch unsere Entheiligung des Heiligen nur noch mehr auf uns, und setzen uns selbst in eine Verwirrung, welche nns das Bußgeschäft unendlich erschwert, dem wir uns doch zuletzt ernstlich, und ohne alle Falschheit unterwerfen müssen, wenn wir gerettet werden wollen.

Ja, m. Chr. durch die Verschweigung und

Verheimlichung schwerer Sünden setzen wir uns selbst in eine sehr traurige Lage. Die verstümmelte Busse hat vor Gott durchaus keine Gültigkeit; wir werden also auch von jenen Sünden nicht losgesprochen, welche wir, mit Verschweigung einer oder der andern schweren Sünde wirklich gebeichtet haben; wir laden durch unsere Falschheit, durch den Mißbrauch und die Entehrung des Sacramentes einen neuen Frevel, eine neue Sünde auf uns; wir betriegen uns selbst, wir glauben, unserer Sünden entbunden zu seyn, und bleiben gleichwohl mit Gottes Ungnade beladen; und bey dieser fürchterlichen Selbsttäuschung leben wir dann ruhig und sorgenlos fort, und glauben für die Rettung unserer Seele weiter nichts mehr zu thun, zu besorgen zu haben. Gott, welch ein trauriger und gefahrvoller Zustand! — Das ist der Zustand eines Menschen, welcher von der Pest bereits angesteckt, sich für vollkommen gesund und sicher hält, der sich eben darum um kein Rettungsmittel bekümmert, und um so gewisser und unvermeidlicher verloren ist. Das ist der traurige Zustand eines Menschen, welcher ein tödtliches Gift verschlungen hat, ohne sich darum zu bekümmern, ohne ein Gegenmittel anzuwenden; er ist ohne Rettung verloren.

Gerade so auch der Sünder, welcher in wichtigen Sachen seine Beicht verstümmelt. Er glaubt mit Gott ausgesöhnt zu seyn, er glaubt seine Gnade durch eine falsche Busse wieder erworben

zu haben, und lebt nun ruhig und sicher in seinen Sünden fort. An die Besserung und Abbüßung der verschwiegenen Sünde wird gar nicht gedacht, und von den gebeichteten glaubt er frey zu seyn; und nun schlummert sein Gewissen so ruhig dahin, als wenn er mit dem h. Gott wirklich ganz ausgesöhnt wäre. So schlummert der Berauschte an dem äußersten Rande des gräßlichen Abgrundes ruhig fort, bis er sich wendet und hinabstürzt, und im schrecklichen Fallen erwacht, um noch in dem letzten Augenblicke des Lebens die ganze Größe seines Unglückes zu fühlen. Ach Gott, wie erschrecklich muß nicht das Erwachen des Sünders seyn, der sich während seines Hierseyns mit einer verstümmelten Busse getäuschet hat, wenn er erst in der andern Welt aus seiner Täuschung erwacht, und selbst an seiner vermeinten Busse nur neue Verbrechen entdeckt!

Heil dem unglücklichen Sünder, wenn er noch zur rechten Zeit seine Verirrung, seine traurige Lage entdeckt, da es ihm noch möglich ist, den schrecklichen Folgen seines Selbstbetruges zuvor zu kommen, welches aber nur mit Besiegung großer Schwierigkeiten geschehen kann. Ja, m. Chr. wer bey seinem Sündenbekenntnisse treulos verfuhr; wer bey seiner Beicht auch schwere und folgenreiche Sünden verheimlicht, verschwiegen hat, der muß sich eine beschwerliche Arbeit gefallen lassen. Er muß, koste es, was es wolle, alle seine verschwiegenen Sünden be-

kennen, aber auch wieder bekennen alle jene Sünden, über welche er sich in seinen verstümmelten Beichten wirklich angeklagt hat; er hat ja die von Jesus vorgeschriebenen Bedingungen der Sündenvergebung nicht erfüllt; er hat selbst bey dem Bußgeschäfte hinterlistig, falsch und treulos gehandelt; er hat das Heilige gemißbraucht und geschändet; und er sollte vor den Augen des Allwissenden und Heiligen Vergebung und Gnade erhalten haben? — Nein, alle seine Beichten, die er verstümmelte, waren lügenhaft und treulos, keine davon konnte vor Gott eine Gültigkeit haben; er wurde also auch von seinen gebeichteten Sünden nicht losgesprochen, und muß sie eben darum neuerdings bekennen, um Vergebung und Gnade zu erhalten. Was für eine Verlegenheit muß nicht daraus für den unglücklichen Sünder entstehen, wenn er in diesem traurigen Zustande eine ganze Reihe von Jahren verlebt? — Wie wird er sich aus dieser Verwirrung herausfinden? — Wie wird er mit seinem Gewissen in Ordnung kommen? — Wie für seine Treulosigkeiten Genugthuung leisten? — Wie muß er nicht zittern vor dem niederdrückenden Gedanken, daß er selbst das Heilige geschändet; daß er sogar die von Jesus angeordnete Arzeney in ein tödtliches Gift verwandelt hat?

O Christen, lassen sie uns doch bey dem Gebrauche des erhabenen Rettungsmittels, welches uns Jesus aus erbarmender Liebe angebothen hat, redlich verfahren; lassen sie uns nie das

Heilige mißbrauchen, entheiligen und schänden; lassen sie uns niemahls bey unserm Sündenbekenntnisse irgend eine schwere Sünde verschweigen. Ach, diese Falschheit kann nur unsere Sündenschuld vermehren, und unser Unglück vergrößern! Ein verstümmeltes Sündenbekenntniß kann vor dem Allwissenden und Heiligen keine Vergebung und Gnade bewirken, es kann uns nur noch mehr in unsere Sünden verstricken. Wir geben uns muthwillig an die unglücklichste Verblendung hin, welche uns unvermeidlich in den Abgrund stürzt, wenn wir in ihr fortwährend beharren, aus der wir uns aber auch, wenn wir ja noch zur rechten Zeit zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, nur mit großer Angst, mit vieler Anstrengung und Mühe herausarbeiten können, wozu wir überdieß noch einer besondern Gnade Gottes bedürfen, auf welche wir bey einem so abscheulichen und undankbaren Betragen unmöglich rechnen können.

Liebe Christen, macht uns unser Gewissen den bittern Vorwurf, daß wir uns dieser Treulosigkeit, dieser Entheiligung des Heiligen schuldig gemacht, daß wir bey unsern bisherigen Beichten mit Bewußtseyn schwere, folgenreiche Sünden verheimlicht, verschwiegen haben: o, dann lassen sie uns ungesäumt unsere Treulosigkeit verbessern; lassen sie uns die verheimlichten Wunden dem Seelenarzte aufdecken, unsere verschwiegenen Sünden reuevoll bekennen, und unsere fehlerhaften und ungültigen Beichten in

Ordnung bringen! So eben stehen wir an dem Schlusse eines hinscheidenden Jahres; ein beträchtlicher Theil unsers flüchtigen Lebens ist in den Schooß der Ewigkeit hinüber geeilt. Ach m. Chr. wären wir in diesem Jahre, beladen mit unsern Sünden, vor den Richterstuhl Gottes gerufen worden: so wäre nun unser Schicksal für die ganze Ewigkeit entschieden, unser Unglück ohne alle Rettung vollendet. Welchen Dank, welchen unaussprechlichen Dank sind wir dem Ewigen schuldig, daß er mit uns, seinen treulosen Knechten noch nicht zum Gerichte gegangen ist! Welchen innigen Dank sind wir dem Erbarmungsvollen schuldig, daß er uns noch Zeit und Gelegenheit zur ernstlichen Rückkehr gelassen hat! Und wie können wir ihm diesen Dank besser und schöner zeigen, als wenn wir die Zeit der Gnade zu unserm Heile benützen, dazu benützen, daß wir unsere fehlerhaften und treulosen Sündenbekenntnisse in Ordnung bringen.

O, lassen sie uns doch länger nicht säumen; lassen sie uns den guten Vater länger nicht mehr auf unsere Rückkehr warten; lassen sie den gütigen, aber auch gerechten Richter der Menschen nicht vergeblich uns zurufen: Bethet und wachet, denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde. Auch die Zeit der Gnade hat ihr bestimmtes Maß; auch uns gelten die Worte: Ihr werdet mich suchen, aber nicht mehr finden; ihr werdet dahin sterben in euern Sünden! Auch uns gilt die fürchterliche Drohung: Jerusalem, wenn

du es doch erkennetest, und zwar an diesem deinen Tage, welcher dir noch zum Frieden ist. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen! So wollen wir also mit dem Schlusse dieses Jahres auch mit Gott und mit unserm Gewissen die Rechnung schließen; wir wollen unser Gewissen recht ernstlich prüfen, ob es uns nicht mit Recht den Vorwurf mache, daß wir da oder dort unser Sündenbekenntniß verstümmelt, aus Furcht oder Scham oder Leichtsinn eine oder die andere schwere, folgenreiche Sünde verschwiegen haben. Haben wir uns dieses traurigen Vergehens schuldig gemacht: so wollen wir es ohne allen Aufschub zu verbessern suchen, damit wir das neue Jahr mit einem reinen Gewissen beginnen. Dann mag es immerhin das letzte unsers Lebens seyn, es bleibt gewiß das schönste und glücklichste für uns, weil es uns Versöhnung und Gnade brachte.

8. Fortsetzung von der Busse. Wie oft man beichten solle?

Weil du nur lau, und weder warm noch kalt bist, so will ich dich aus meinem Munde ausspeyen. Offenbarung Joh. 3, 16.

Furcht und Schrecken, Scham und Reue mußten den Bischof von Laodicea ergreifen, als

er die erschütternden Worte las, welche der sonst immer sanfte und liebvolle Johannes auf den Befehl des Herrn an ihn schreiben mußte: Weil du nur lau, und weder warm noch kalt bist, so will ich dich aus meinen Munde ausspeyen. Wohl dem gegen Tugend und Pflicht gleichgültigen und gefühllosen Manne, wenn er, von dieser göttlichen Drohung tief erschüttert, seiner Lauigkeit entsagte, wenn er eifriger wurde, und seine hohen Pflichten mit einem h. Ernste erfüllte; dann hat die göttliche Warnung an ihm ihren Zweck erreicht, dann hat er seine Seele gerettet, und dankt nun in der bessern Ewigkeit für seine Rettung dem freundlichen Erlöser und seinem Apostel!

Christen, dürften nicht auf viele von uns die warnenden, die erschütternden Worte eine vollkommene Anwendung leiden: Weil du nur lau, und weder warm noch kalt bist, so will ich dich aus meinem Munde ausspeyen? — Wir haben bisher Gottes erbarmende Liebe an der Bußanstalt der katholischen Kirche schon von so vielen Seiten kennen gelernt; wir haben insbesondere gesehen, daß das uns vorgeschriebene Sündenbekenntniß mit einer göttlichen Kraft auf die Besserung und Rettung des unglücklichen Sünders hinarbeitet, wenn es nur die erforderlichen Eigenschaften hat, wenn es offenherzig, aufrichtig und redlich, wenn es vollständig, wenn es endlich ausführlich und umständlich ist; wir haben gesehen, daß diese Beichtanstalt in der That eines göttlichen Urhebers würdig war; durch ein

göttliches Geboth werden wir genöthigt, aufmerksam und ernst über den Zustand unsers Herzens nachzudenken; die Pflicht, unsere Sünden dem Stellvertreter Gottes offen zu bekennen, erweckt unser schlummerndes Schamgefühl, verstärkt unsere Reue, vermehrt unsern Abscheu gegen die Sünde, und befestigt unsern Besserungsvorsatz, vorzüglich dadurch, daß uns das demüthigende Sündenbekenntniß an den großen und feyerlichen Gerichtstag erinnert, an welchem alle, auch die geheimsten Falten unsers Herzens werden aufgedeckt werden. Eben dieses offene Bekenntniß unserer Sünden setzt den Priester in den Stand, das erhabene und folgenreiche Bußgeschäft auf eine vor Gott gültige Art zu leiten, an der Heilung unserer kranken Seele mit einem gesegneten Erfolge zu arbeiten, und uns zu unserer Rettung die wirksamsten und zweckmäßigsten Mittel zur Besserung und Genugthuung vorzuschreiben.

Diese Wahrheiten lassen sich durchaus nicht läugnen, sie gehen aus der Natur der Sache hervor, und werden durch eine achtzehn hundertjährige Erfahrung bestätigt, bestätigt an allen denjenigen, welche seit der Entstehung des Christenthums das Sacrament der Busse im Geiste Jesu, und nach der Vorschrift seiner h. Kirche zur Rettung ihrer Seele gebraucht haben. Alle diese, dem Rufe des göttlichen Wortes folgende Christen sind von ihrem Falle glücklich aufgestanden, die Wunden ihrer Seele wurden geheilt, sie fanden Vergebung und Gnade, und wurden gerettet.

Wenn wir nun die gesegneten Wirkungen der recht gebrauchten Beichtanstalt der katholischen Kirche nicht läugnen können; wenn uns unser eigenes Gewissen, sobald wir es nur anhören wollen, mit lauter Stimme sagt, daß wir dieser göttlichen Heilsanstalt nur gar zu sehr bedürfen, und gleichwohl dieses Rettungsmittel nur sehr ungern und äußerst selten gebrauchen: zeigen wir dadurch nicht klar und deutlich, daß wir gegen die Besserung unsers Lebens, gegen die Rettung unserer Seele ganz gleichgültig sind? Zeigen wir nicht offenbar eine strafwürdige Lauigkeit in Hinsicht auf Tugend und Ewigkeit? Verdienen nicht auch wir den erschütternden Vorwurf: Weil du weder kalt noch warm, sondern nur lau bist, so will ich dich aus meinem Munde ausspeyen? — Ach, wie viele von unsern Zeitgenossen haben dieses traurige Schicksal bereits erfahren! Wie viele hat der Herr wegen ihrer Lauigkeit bereits aus seinem Munde ausgespien! Wie viele sind von dem Wege der Tugend gänzlich abgewichen, sind die Schlachtopfer unzähliger Sünden und wirklicher Verbrechen geworden; wie viele haben sogar den Glauben selbst verloren, weil sie das göttliche Rettungsmittel ihrer Seele, das ehrwürdige Sacrament der Busse gering geschätzt, und zu ihrem größten Unglücke vernachlässiget haben!

Da nun die Zahl der lauen Christen, welche das Sacrament der Busse zu ihrem größten Schaden vernachlässigen, in unsern Tagen sehr groß

geworden ist; da diese Lauigkeit sich immer mehr ausbreitet, und Gefahr drohet, daß wir auch unsere Nachkommenschaft durch unser böses Beyspiel verderben: so scheint es sehr dringend zu seyn, daß wir darüber ernstlich nachdenken, wann und wie oft wir zu dem Sacramente der Busse unsere Zuflucht nehmen sollen.

Wenn wir die große Wahrheit recht deutlich erkenneten, daß diese Erde für uns nur ein zeitliches Erziehungshaus für die bessere Ewigkeit ist; wenn wir den Werth unsers unsterblichen Geistes gehörig zu schätzen wüßten; wenn wir die ganze Kraft des Ausspruches Jesu lebendig fühlten: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet: dann würde bey uns schwerlich die Frage entstehen, wann und wie oft wir das Sacrament der Busse gebrauchen sollen; und wenn sie denn doch entstände, so würden wir sie uns selbst leicht und bestimmt beantworten können. Christen! entsteht unter uns wohl auch in Beziehung auf den Leib die Frage, wann, und wie oft man den Arzt gebrauchen solle? — Nur einem noch unerfahrnen, verstandlosen Kinde, welches die Bestimmung des Arztes noch nicht kennt, und weder den Werth des Lebens zu schätzen weiß, noch auch die Gefahren begreift, mit welchen die Krankheiten das Leben bedrohen, nur einem unverständigen Kinde würde man die Frage verzeihen, wann und wie oft man sich des Arztes bedienen solle? — Aber mit was für Au-

gen, mit welcher Befremdung würden wir einen Erwachsenen ansehen, welcher im Ernste die Frage machte, wann und wie oft der Arzt zu gebrauchen sey? — Müßten wir diese Frage nicht als einen mißrathenen Scherz bemitleiden, oder den Fragenden einer Albernheit, einer Blödigkeit zeihen, die man von keinem Erwachsenen erwarten sollte? —

O ja, in Beziehung auf den Leib und sein Befinden würden wir uns alle der höchsten Unwissenheit schämen, wenn wir im Ernste fragten, wann, unter welchen Umständen, und wie oft wir des ärztlichen Beystandes bedürfen. Die einfachste Vernunft sagt es ja jedem Menschen, daß der Kranke des Arztes bedarf. Wer immer sich übel befindet, wer von einer Krankheit befallen wird, der weiß es, daß es nun Zeit ist, zum Arzte seine Zuflucht zu nehmen; das Uebelbefinden, die Schmerzen der Krankheit sagen es ihm fühlbar, daß er nun der ärztlichen Hülfe bedarf; und, wem Leben und Gesundheit theuer sind, der säumt auch nicht, diese Hülfe zu suchen; und wie viele, die auf ihr irdisches Leben einen hohen Werth legen, warten nicht einmahl auf den wirklichen Ausbruch der Krankheit; schon die ersten Kennzeichen und Spuren einer Krankheit machen den, sein Daseyn und seine Gesundheit liebenden Menschen um sein theueres Leben besorgt; ehe noch die Krankheit ausbrechen und um sich greifen kann, wird der Arzt herbeygerufen, damit er durch zweckmäßige und wirksame Arzeneyen

schon die ersten Anfänge der Krankheit zu tilgen suche, um ja desto gewisser die theure Gesundheit zu retten und das kostbare Leben zu erhalten. Auch der einfachste Mensch weiß es, daß man mit dem Gebrauche der Arzeneyen nicht säumen dürfe, weil sonst die Krankheit überhand nimmt, und nur zu oft durch die bloße Verspätung so hartnäckig wird, daß zuletzt keine Hülfe und Rettung mehr möglich ist. Auch der einfachste Mensch begreift es sehr leicht, daß auch kleinere körperliche Uebel, wenn sie gar nicht beachtet, wenn sie vernachlässiget werden, sich nach und nach in große und gefahrvolle Krankheiten verwandeln, bey welchen es keine Rettung mehr gibt.

In der That, wenn es sich handelt um das Leben und um die Gesundheit des Leibes, da wissen wir alle, wann und wie oft wir der Hülfe des Arztes bedürfen; da lassen wir uns viel, unendlich viel gefallen; wir suchen den geschicktesten und erfahrensten Arzt, wir bewerben uns sorgfältig um die besten Arzeneyen, wir verwenden darauf einen schönen Theil unsers Vermögens, wir gebrauchen sie mit einer großen Pünctlichkeit, wir entfernen alles von uns, was unsere Krankheit vermehren, und unsere Heilung verhindern könnte; wir versagen uns alles, selbst das Angenehmste, wornach wir sonst das heisseste Verlangen hatten, sobald es uns von dem Arzte als schädlich verbothen wird; wir unterwerfen uns den schmerzvollesten Operationen, wenn es um die Erhaltung des Lebens und der

Gesundheit zu thun ist. — Und warum sind wir hierin so verständig, so entschlossen und eifrig? — Weil wir den Werth des irdischen Lebens kennen und fühlen, weil wir wissen, daß aller irdische Genuß an das Leben und die Gesundheit gebunden ist.

Ach Gott, möchten wir den Werth unsers unsterblichen Geistes eben so deutlich erkennen und schätzen, möchten wir das geistige Leben, und die Gesundheit der Seele eben so aufrichtig wünschen und lieben, wie das Leben und die Gesundheit des Körpers: o gewiß, wir würden in Beziehung auf unsern Geist eben so sehr im Klaren seyn, wie in Beziehung auf unsern Leib, wir würden genau und deutlich wissen, wann und wie oft wir des geistigen Arztes, und der von Jesus selbst angeordneten Arzeney bedürfen; wir würden, sobald wir das Unglück hatten, in eine geistige Krankheit zu fallen, zu dem Seelenarzte ohne allen Aufschub unsere Zuflucht nehmen, damit sich ja die moralische Krankheit nicht festsetze, und unsere bessere und edelste Hälfte zu Grunde richte; mit einem h. Eifer und mit vollem Vertrauen würden wir uns an den Seelenarzt wenden, selbst bey minder bedenklichen Krankheiten des Herzens, besonders alsdann, wenn sie drohen, in eine tödtliche Krankheit überzugehen; wir würden, wenn wir Seele und Ewigkeit gehörig schätzten, sogar in bedenklichen Lagen, bey drohenden Gefahren des geistigen Todes, schon bey den ersten Anfängen schwerer Sünden, um

ja unsere Seele zu retten, zu dem geistigen Arzte eilen, würden ihm unsere gefahrvolle Lage entdecken, damit er uns beystehe mit den Waffen des Glaubens, damit er uns ausrüste mit dem Schilde der göttlichen Gnade; im h. Verlangen, unsere Seele vom moralischen Tode zu retten, würden wir uns ganz seiner Leitung überlassen, würden alles vermeiden, was er uns als gefährlich und schädlich untersagt, würden alles, was er uns zur Rettung und Sicherstellung vorschreibt, sollte es auch noch so unangenehm seyn, treu erfüllen, weil ja ein unsterblicher Geist aller Anstrengung, und ein ewiges Leben eines jeden Opfers werth ist. O gewiß, wenn wir den Werth unsers bessern Geistes, und den Werth der kommenden Ewigkeit zu schätzen wüßten; wenn wir die viel sagenden Worte Jesu recht verständen, und ernstlich beherzigten: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet: dann würden wir in Beziehung auf die Seele noch weit weniger, als in Beziehung auf den Leib, die Frage aufwerfen, wann und wie oft wir den Arzt und die Arzeney gebrauchen sollen; schämen würden wir uns dieser Frage bey der Seele noch weit mehr, als bey dem vergänglichen Leibe; nie würden wir uns in Beziehung auf das Sacrament der Busse den gerechten Vorwurf zuziehen: Weil du nur lau, und weder warm noch kalt bist: so will ich dich aus meinem Munde ausspeyen.

Weil wir aber in den neuern Zeiten unser ganzes Herz nur an die Gegenwart, nur an die irdischen Güter und sinnlichen Freuden hingegeben haben; weil alle unsere Gedanken und Wünsche nur an der Erde und Zeitlichkeit kleben, so verlieren wir den unsterblichen Geist und die nahende Ewigkeit ganz aus unserm Andenken; die Gefahren und Krankheiten der Seele erschüttern uns nicht; wir versäumen mit einer sichtbaren Lauigkeit, mit einer recht auffallenden Gleichgültigkeit jene Arzeney, welche der, um unser ewiges Heil besorgte Jesus zur Heilung unserer kranken Seele angeordnet hat.

Und diese Lauigkeit im Gebrauche des Sacramentes der Busse ist uns so angenehm und lieb, daß wir sie, so schädlich sie auch ist, gar noch zu rechtfertigen suchen. Wir berufen uns dabey sogar auf ein Kirchengeboth; wir sagen uns und andern, daß ja die Kirche nur zur österlichen Zeit den Gebrauch der h. Sacramente befehle.

O, m. Chr. möchten wir den Geist der h. Kirche, und den wahren Sinn dieses Gebothes verstehen, wir würden es wohl nicht zu einem Beschönigungsgrunde unserer Lauigkeit gebrauchen! — Es ist wohl wahr, daß die Kirche befiehlt, daß wir wenigstens Ein Mahl im Jahre unsere Sünden dem Priester bekennen sollen. Aber liegt denn wohl in den Worten, oder in dem Geiste dieser kirchlichen Vorschrift irgend eine Rechtfertigung unserer Lauigkeit und Träg-

heit in dem Gebrauche des Buß-Sacramentes? — Sagt und will die h. Kirche wohl, daß wir ein ganzes Jahr hindurch auch in schweren Sünden ruhig fortleben sollen, bis die österliche Zeit uns ruft, daß wir die h. Geheimnisse empfangen? Kann die heilige, um das Wohl, um das ewige Heil ihrer Kinder so sehr besorgte Mutter wohl wollen, daß wir bey dem Bewußtseyn schwerer Sünden das ganze Jahr hindurch, bis zur österlichen Zeit das tödtende Gift der Sünde in uns tragen, daß wir, zur Heiligkeit Berufene, Sclaven der Sünde und des Teufels bleiben, daß wir, die wir ohne die Gnade Gottes nichts vermögen, das ganze Jahr der göttlichen Gnade beraubet bleiben, wir, die wir so schwach und hinfällig, so reitzbar und zur Sünde so sehr geneigt sind; wir, die tausend und tausend innerlichen und äußerlichen Versuchungen ausgesetzt sind? Kann die h. Kirche wollen, daß wir, die wir keinen Augenblick vor dem Tode sicher sind, bey dem Bewußtseyn schwerer Sünden, das ganze Jahr hindurch der Gefahr ausgesetzt bleiben, von dem Tode überrascht zu werden, und für immer zu Grunde zu gehen? Kann sie wollen, daß wir der dringenden Warnung Jesu vergessen: Bethet und wachet, denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde! Wenn ihr nicht Busse thuet, so gehet ihr alle zu Grunde! Ist es nicht gerade die Kirche, welche ihren h. Pflichten getreu, ihre Gläubigen das Jahr hindurch so oft und nachdrücklich an diese Worte erinnert; die

uns so oft zur Busse und Besserung auffordern läßt; welche uns an den verschiedenen Festtagen des Jahres bald an die Güte und Erbarmung Gottes, bald an seine h. Gerechtigkeit, an Tod, Gericht und Ewigkeit erinnert, um uns zu einer ernsten und ungesäumten Busse zu ermuntern; die uns an vielen Festtagen durch den Ablaß Gottes Gnade anbiethet, damit wir um so gewisser uns zur Busse entschließen! Und diese Kirche soll es nun seyn, welche durch ihr Geboth unsere Lauigkeit, unsere Trägheit im Gebrauche des Buß-Sacramentes auch noch rechtfertigt und befördert? — Liegt dieses in den Worten, oder in dem Geiste des kirchlichen Gebothes? Sagt dieses Geboth, daß wir recht handeln, wenn wir auch mit schweren Sünden beladen unsere Busse bis auf Ostern verschieben, damit sie durch den ganzjährigen Aufschub in dem menschlichen Herzen recht tief einwurzeln, recht einheimisch werden, und uns durch eine lange Angewöhnung die Besserung, ohne welche es doch keine Vergebung geben kann, wo nicht unmöglich, doch sehr schwer und unsicher machen? — Wer so denkt und spricht; wer mit dem kirchlichen Gebothe seine Lauigkeit, seine Trägheit im Gebrauche des Buß-Sacramentes zu rechtfertigen sucht, der ist mit dem Geiste der h. Kirche gänzlich unbekannt, der ist in den sorgenden Sinn dieser zarten Mutter niemahls eingedrungen!

Wie denn, m. Chr. wenn irgend eine, ihre Kinder innig liebende Mutter, da sie dieselben

nach einer sorgfältigen Erziehung in die Fremde sendet, ihnen mit mütterlicher Liebe die Vorschrift ertheilt: Kinder, euer Wohlseyn liegt mir am Herzen; sorget für euere Gesundheit; tausend Gefahren umlagern sie; achtet hierin nichts gering; gleich bey den ersten Spuren der Krankheit suchet ärztliche Hülfe, ehe noch das Uebel überhand nehmen kann. Und auf jeden Fall empfehle ich euch dringend, daß ihr euch wenigstens Ein Mahl im Jahre, in dem gefahrvollen Herbste mit einem geschickten Arzte berathet, damit ihr den harten Winter glücklich überstehet: Christen, können wir es uns auch nur als möglich denken, daß die erwachsenen Kinder die weise Vorschrift der liebenden Mutter zu ihrem eigenen Unglücke verdrehen werden? Können wir es von gut erzogenen Kindern, welche Leben und Gesundheit lieben, auch nur als möglich denken, daß sie den Befehl der sorgenden Mutter so sehr mißdeuten, daß sie, wenn sie von einer bedenklichen Krankheit im Frühlinge überfallen werden, die ärztliche Hülfe verschmähen, unter dem, die gute Mutter wirklich verhöhnenden Vorwande, daß sie ihnen befohlen habe, wenigstens Ein Mahl im Jahre sich wegen ihrer Gesundheit mit dem Arzte zu berathen, und zwar vorzüglich im gefahrvollen Herbste!

O nein, eine so thörichte, widervernünftige Mißdeutung des mütterlichen Gebothes können wir uns in der physischen Welt gar nicht als möglich denken! — Aber in der moralischen

Welt? — Ach, da gibt es Tausende von entarteten Kindern, welche das nähmliche Geboth der, um unser ewiges Heil besorgten Mutter so abscheulich verdrehen und mißdeuten. Die h. Kirche, welche alles Mögliche für unsere moralische Erziehung thut, ist um unser geistiges Leben äußerst bekümmert; sie kennt unsere Gebrechlichkeit, kennt die Gefahren, welche das Leben der Seele bedrohen; sie weiß es, daß manche moralische Uebel im Verborgenen wüthen. Und nun befiehlt sie mit mütterlicher Besorglichkeit um das geistige Leben ihrer Kinder, daß sie alle, ohne mindeste Ausnahme, selbst diejenigen, welche kein bedeutendes Uebel empfinden, wenigstens Ein Mahl im Jahre sich mit einem erfahrenen Seelenarzte über ihren geistigen Zustand berathen, und dieses zwar gerade um jene merkwürdige Zeit, da Jesus das große Versöhnungsopfer für unsere Sünden seinem ewigen Vater dargebracht hat. Alle, auch die, sich ganz gesund wähnenden Kinder sollen um diese Zeit ihre moralische Gesundheit strenge untersuchen, damit nicht etwa ein verborgenes Uebel ihre Seele zu Grunde richte. Und nun gibt es der Kinder so viele, welche das heilsame Geboth der weisen und zärtlichen Mutter aus bloßem Abscheu gegen jede geistige Arzeney so schändlich verdrehen, daß sie, auch schon angesteckt von einer tödtlichen Krankheit, den Seelenarzt fliehen, unter dem, die Kirche verhöhnenden Vorwande, die durch ihr Geboth bestimmte Zeit sey noch nicht vorhanden!

Und welche sind denn die, das weise Geboth der sorgfältigen Mutter verdrehenden und mißbrauchenden Kinder? — Sind es wohl diejenigen, die sich in der That einer blühenden moralischen Gesundheit erfreuen? Sind es diejenigen, welche ihr geistiges Leben wahrhaft lieben; die mit einer großen Umsicht und Behuthsamkeit wandeln, alle Gefahren vermeiden, und auch schon vor geringen geistigen Uebeln erschrecken? — Ach nein, diese bessern Kinder der h. Kirche verstehen auch besser den wahren Sinn des mütterlichen Gebothes, sie finden darin keinen Deckmantel der Lauigkeit, sondern die mächtigste Aufforderung zum h. Eifer. — Aber die ungerathenen Kinder der besten Mutter, welche ihre geistige Krankheit lieben, die sich in den Armen des moralischen Todes wohl befinden, und eben darum jede Arzeney scheuen und fliehen, obschon sie ihrer am meisten bedürfen, diese sind es, welche das weise Geboth der Mutter muthwillig zu ihrem Verderben verdrehen, und hartnäckig das Rettungsmittel von sich weisen, mit dem wahrhaft schändlichen Vorwande, die durch das Geboth bestimmte Zeit der geistigen Heilung sey noch nicht vorhanden. Und nun leben sie ruhig in ihren Sünden fort, werden mit ihnen immer vertrauter, und inniger vermählt, und dann kommt auch die Arzeney zu spät, welche, zur rechten Zeit gebraucht, Rettung und Heil gewirket hätte.

O, m. Chr. lassen sie uns für die Zukunft eine Selbsttäuschung fliehen, die schon so viele

Seelen für die ganze Ewigkeit zu Grunde gerichtet hat. Lassen sie uns nie die fürchterliche Drohung vergessen, welche der Apostel der Liebe auf den Befehl des Herrn einem lauen Kirchenvorsteher schreiben mußte: Weil du nur lau, und weder warm noch kalt bist, so will ich dich aus meinem Munde ausspeyen. Trägheit und Lauigkeit bleiben immer verdammlich, wir mögen sie mit was immer für einem Mantel umhüllen; sie bleiben verdammlich, wenn wir gleich zu ihrer Entschuldigung ein weises Geboth der h. Kirche schändlich und undankbar verdrehen. Ach wie viele, welche ihre Lauigkeit in dem Gebrauche des Buß-Sacramentes mit dem kirchlichen Gebothe beschöniget haben, hat der Herr bereits schon aus seinem Munde ausgespien, hat sie, die zur rechten Zeit durch das Sacrament der Busse gerettet werden konnten, als Undankbare von sich gestoßen. O, lassen sie uns doch nicht ihre ohnehin übergroße Zahl vermehren; lassen sie uns für das Leben unserer Seele nicht weniger sorgen, als für das Leben des hinfälligen Leibes; lassen sie uns die geistige Arzeney nach eben den Grundsätzen gebrauchen, nach welchen wir die körperlichen Arzeneyen anwenden, dann werden wir gewiß den Sinn des Kirchengebothes nicht mehr zu unserm Unglücke verdrehen; wir werden unsere gute Mutter richtig verstehen, werden die, von Jesus angeordnete Arzeney zur rechten Zeit gebrauchen, und durch dieses göttliche Heilsmittel von Sünde und Untergang gerettet werden.

9. Vernachlässigung des Buß-Sacramentes aus Verblendung des Gewissens.

Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so betriegen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. I. Joh. 1, 8.

Traurig und niederschlagend ist es, wenn der aufmerksame Beobachter wahrnimmt, wie das göttliche Rettungsmittel unglücklicher Sünder, das ehrwürdige Sacrament der Busse von einem Jahre zum andern immer sichtbarer vernachlässiget wird; traurig ist es, wenn man sieht, wie bey der zunehmenden Volksmenge, und bey der Vermehrung der Sünder die Zahl der Büsser im gleichen Verhältnisse abnimmt; traurig ist es, wenn man bemerkt, daß in den neuern Zeiten die weniger gewordenen Beichtstühle beynahe unbesucht bleiben, während in den vorigen Zeiten ihre größere Zahl für den Bußeifer der Gläubigen kaum hinreichend war.

Bey dieser Erscheinung wäre es für den theilnehmenden Menschenfreund ein herzlicher Trost, wenn er haltbare und überzeugende Gründe hätte, zu glauben, daß die Stärke der Tugend und die Reinheit der Sitten unter unsern Zeitgenossen so sehr zugenommen habe, daß wir der Busse weit weniger und seltener, als unsere Vorfahren be-

dürfen. Aber wohin soll der Menschenfreund sich wenden, um die Beweise für das Steigen der Sittlichkeit zu finden? — Wendet er sich an die Aeltern, so klagen sie über die Entartung, über den Starrsinn und Ungehorsam der Kinder; wendet er sich an die Lehrer und Erzieher der Jugend, so klagen sie über die Unbändigkeit und Ausgelassenheit ihrer Schüler und Zöglinge; wendet er sich an die Familien-Häupter, so klagen sie über den Verfall und über die Treulosigkeit der dienenden Classen; wendet er sich an die Männer, so klagen sie über den Luxus, über die ewige Flatterhaftigkeit und Treulosigkeit der Frauen; wendet er sich an die Frauen, so klagen diese über den Uebermuth und die Ausschweifungen der Männer; wendet er sich endlich an die allgemeine Stimme unserer Zeitgenossen, so hört er auch allgemeine Klagen über traurige und unglückliche Zeiten; und da nicht die Zeit die Menschen macht, sondern da vielmehr die Menschen ihren guten oder bösen Charakter der Zeit mittheilen: so hört und sieht der Menschenfreund überall nur Beweise für die Abnahme der christlichen Tugend, für den Verfall der Sitten. Wenn er nun auf der einen Seite das Reich der Sünde sich immer weiter ausbreiten sieht, und auf der andern Seite bemerkt, daß gleichwohl das bessernde und rettende Sacrament der Busse mit jedem Jahre mehr vernachlässiget wird: so kann diese zweyfache Erscheinung für ihn nur traurig und niederschlagend seyn.

Aber noch viel trauriger und niederschlagender ist es, daß unsere Zeitgenossen bey dem Wachsthume der Sünden die Vernachlässigung der Busse auch noch zu rechtfertigen suchen, und zwar auf Kosten der h. Kirche, welche doch kein Mittel unversucht läßt, die unglücklichen Sünder zur Busse und Besserung aufzumuntern. Unsere Zeitgenossen tragen kein Bedenken, bey dem strafwürdigen Aufschube der Busse sich auf das Kirchengeboth zu berufen, welches uns ja nur Ein Mahl im Jahre, und zwar zur österlichen Zeit zum Gebrauche der heil. Sacramente verpflichtet.

Macht man diese lauen Christen darauf aufmerksam, daß sie den wahren Geist der Kirche und ihres weisen Gebothes verkennen, daß sie die heilsamste Anordnung zu ihrem eigenen Verderben muthwillig verdrehen, weil ja die Kirche, der Lehre ihres göttlichen Stifters getreu, unmöglich wollen kann, daß man das von ihm selbst angeordnete Rettungsmittel zum eigenen Verderben vernachlässige; daß sie unmöglich wollen kann, daß der unglückliche Sünder das ganze Jahr, bis hin zur österlichen Zeit, ruhig in seinen Sünden fortlebe, der göttlichen Gnade, ohne welche wir nichts Gutes wirken können, beraubt bleibe, in der offenbaren Gefahr schwebe, von dem Tode unvorbereitet übereilt zu werden, und als ein unbußfertiger Sünder für die ganze Ewigkeit zu Grunde zu gehen; daß uns die, um unser ewiges Heil besorgte Kirche das Jahr hin-

durch so oft und nachdrücklich zur Busse ermahnt und auffordert, indem sie uns durch ihre Diener mit einem heiligen Ernste an Tod, Gericht und Ewigkeit erinnert, uns die Größe der Erbarmung und Liebe Gottes zu Gemüthe führt, indem sie uns an den verschiedenen Festtagen des Jahres, wie dieses auch an dem künftigen Sonntage geschieht, den Ablaß mit mütterlicher Milde anbiethet, um unsere Herzen zu erweichen, und uns zum Gebrauche des rettenden Buß-Sacramentes zu ermuntern; macht man die lauen Christen darauf aufmerksam, daß das Geboth von der österlichen Beicht durchaus den Sinn nicht habe, und gar nicht haben könne, daß wir unserer Gewissenspflicht genug thun, wenn wir auch bey dem Bewußtseyn schwerer Sünden unsere Busse und Besserung bis auf die österliche Zeit verschieben, weil dieses kirchliche Geboth den unwiderruflichen Befehl des Erlösers, ohne Aufschub Busse zu thun, nicht umstoßen kann; weil dieses kirchliche Geboth nur vorschreibt, daß an dem wichtigen Osterfeste, an den Gedächtnißtagen unserer Erlösung alle Schüler Jesu, auch diejenigen, die keine schwere Sünde begangen zu haben glauben, das Sacrament der Busse gleichwohl empfangen sollen, theils, damit sie sich vor Gott, dem unendlich Heiligen demüthigen, und ein öffentliches Bekenntniß ihres Glaubens ablegen, theils, damit nicht etwa eine moralische Krankheit in ihnen verborgen bleibe, und

sie zuletzt für die Ewigkeit zu Grunde richte; macht man die lauen Christen auf alles dieses aufmerksam, sucht man sie mit den stärksten und einleuchtendsten Gründen zu überzeugen, daß ihre Lauigkeit, ihre Vernachlässigung des Sacramentes der Busse in dem Kirchengebothe durchaus keine Entschuldigung finde: so nehmen sie ihre Zuflucht zu einem andern Deckmantel ihrer strafbaren Lauigkeit; sie sagen, daß ja nur die schweren Sünder des Sacramentes der Busse bedürfen, sie seyen sich keiner tödtlichen Sünde bewußt; sie können also auch ohne Verletzung ihres Gewissens, ohne Frevel und ohne Gefahr ihre Beicht bis auf die von der Kirche bestimmte Zeit, bis auf Ostern verschieben.

Auch diese Rechtfertigung des Aufschubes der Busse wollen wir unpartheyisch untersuchen; wir werden finden, daß sie eine offenbare Selbsttäuschung ist, und ein bloßer Deckmantel der Lauigkeit, ein bloß gesuchter Vorwand, um sich einem von Jesus angeordneten Heilsmittel zu entziehen, welches dem Eigendünkel und der Selbstgefälligkeit unserer Zeitgenossen einen zu empfindlichen Abbruch thut.

Es ist und bleibt eine merkwürdige und auffallende Sache, daß gerade diejenigen, welche mit einer großen Behuthsamkeit wandeln, die Gottes Gebothe immerwährend vor Augen haben, die sich recht oft an Tod, Gericht und Ewigkeit erinnern, am allerwenigsten geneigt sind, sich für unschuldig und Sünden frey zu halten; es

ist merkwürdig und auffallend, daß gerade die besten und edelsten Menschen am allerwenigsten glauben, daß eben sie der Busse nicht bedürfen, und wegen ihres ewigen Heiles so ganz ruhig und sorgenlos fortleben können; es ist auffallend, daß gerade die frömmsten und eifrigsten Christen die von Jesus angeordnete Arzeney der Seele, das ehrwürdige Sacrament der Busse am öftesten und eifrigsten empfangen. So war es schon in den Tagen der Apostel, so war es in allen Jahrhunderten des Christenthums, und so ist es auch noch in unsern Tagen. Der Apostel Paulus war gewiß von der Stunde seiner Bekehrung an ein Muster der Gewissenhaftigkeit, und des brennendsten Eifers für die Ehre Gottes, für die Ausbreitung des Evangeliums, und für die Beförderung der Tugend. Sein Wandel war so rein und unbefleckt, sein Betragen so tadellos, daß er im Vertrauen auf sein reines Bewußtseyn zu den Gläubigen sprechen konnte: Seyd meine Nachfolger, wie ich ein Nachfolger Christi bin. Und doch sagt eben dieser eifrige und unermüdete Paulus: Ich bin mir zwar nichts bewußt, aber darum bin ich noch nicht gerechtfertigt; der Herr ist mein Richter. — Wann und wo gab es wohl eine reinere Seele, als Johannes der Apostel, der Lieblingsschüler Jesu war? — Und doch sagt dieser edelste Freund unsers göttlichen Meisters: Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so betriegen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Eben so war auch der Apostel Jacob gesinnt;

ohne Einschränkung und Ausnahme sagt er: In vielen Dingen stoßen wir alle an.

Diese Gesinnung hat sich bey den wahren Verehrern Jesu, welche seine h. Lehre deutlich kannten, und die ihren unsterblichen Geist und die Ewigkeit zu schätzen wußten, alle Jahrhunderte hindurch erhalten. Selbst die edelsten Menschen, welche wir als verherrlichte Freunde Gottes, als Heilige verehren, fanden an sich immer so manche Gebrechen, daß sie sich mit Demuth und Eifer der Busse unterwarfen. Einer h. Theresia, einem Franz von Sales, einem Aloysius, Stanislaus, und so vielen andern heiligen und edlen Seelen, welche Gott und die Tugend über alles liebten, o, diesen Zierden der christlichen Kirche fiel es niemahls ein, zu glauben, daß sie der Busse gar nicht bedürfen; so, wie sie auf einer Seite wahre Muster des Eifers in der Tugend und Reinheit der Sitten waren, so waren sie auf der andern Seite auch die nachahmungswürdigsten Beyspiele in der Demuth und Busse; diese edlen Seelen fanden bey aller Behuthsamkeit ihres Wandels immer noch so Manches an sich, welches sie gegen eitle Selbstgefälligkeit schützte, das sie vor den Augen des Allwissenden und unendlich Heiligen mit Demuth erfüllte, und sie zu dem fleißigen Gebrauche des Sacramentes der Busse ermunterte; darin suchten und fanden sie die sicherste Schutzwehr gegen die Schwächen der menschlichen Natur; darin suchten und fanden sie Aufmunterung, Kraft und Stärke zur Fortse-

zung des h. Kampfes gegen die Reitze der Sünde, zur Bewahrung der Tugend und der Reinheit des Herzens.

So, m. Chr. dachten und lehrten die Apostel, so dachten und handelten die schönsten und heiligsten Seelen in allen Jahrhunderten des Christenthums. — Und wir? — Ach, wir glauben so rein, so unschuldig, so fehlerfrey zu seyn, daß wir ganz ruhig und unbesorgt fortleben, daß wir unsere Busse ohne mindesten Anstand bis auf jene Zeit verschieben können, da ein eigenes Geboth uns zum Sacramente der Busse ruft! Wir halten uns selbst für so schuldlos, daß wir unsern Aufschub der Busse sogar zu rechtfertigen wagen; daß wir behaupten, wir bedürfen des Sacramentes der Busse nicht, weil wir uns keiner schweren Sünde schuldig wissen! Christen, ist diese Ruhe unsers Gewissens nicht eine falsche Ruhe! Ist unsere geglaubte Reinheit des Herzens nicht eine sehr verderbliche Selbsttäuschung? Ist der Glaube, daß wir uns keiner schweren Sünde schuldig gemacht haben, nicht ein muthwilliger Selbstbetrug, ein bloß gesuchter Vorwand, uns, der uns lästigen Busse zu entziehen; ein bloßer Deckmantel, unter welchem wir unsere Lauigkeit, unsere Trägheit, unsern Abscheu gegen ein uns wohl nothwendiges, aber beschwerliches Heilsmittel zu verbergen suchen?

Lassen sie uns aufrichtig seyn; die Sache ist von der äußersten Wichtigkeit; es handelt sich um Gottes Gnade, um unsern unsterblichen Geist,

um die ganze Ewigkeit! Keine Selbsttäuschung kann in die Länge bestehen; und wehe, wehe uns, wenn wir den Selbstbetrug erst alsdann entdecken, da keine Verbesserung des Irrthums, keine Rückkehr mehr möglich ist!

Liebe Christen, welche von unsern Zeitgenossen sind es denn, die ihren Aufschub der Busse, ihre Vernachlässigung des bessernden Sacramentes unter dem Vorwande zu rechtfertigen suchen, daß sie sich keiner schweren Sünde schuldig wissen? — Sind es von unsern Kindern wohl diejenigen, welche schon in ihrer frühen Jugend eine wahrhaft christliche Erziehung erhalten, die in den wichtigen Lehren des Heiles zweckmäßig und eifrig unterrichtet werden, die Gott aufrichtig lieben, die Tugend und Unschuld schätzen und bewahren lernen? — Sind es von unsern Jünglingen und Mädchen wohl diejenigen, welche unter dem Schutze frommer Aeltern, unter dem Schirme des Evangeliums die Reitze der Sünde standhaft bekämpfen, die sich durch Frömmigkeit und Schamhaftigkeit auszeichnen, die Gefahren der Sünde sorgfältig vermeiden, und ihre Unschuld als das höchste Gut bewahren? — Sind es von den Erwachsenen, von den Männern und Frauen diejenigen, welche mit heiligem Eifer den Weg der Tugend und Pflicht verfolgen, die, um von dem bösen Zeitgeiste nicht angesteckt, von bösen Beyspielen ja nicht verderbet zu werden, alle von Jesus und seiner h. Kirche angeordneten Heils- und Tugendmittel eifrig gebrauchen; wel-

che dem Gottesdienste mit Gewissenhaftigkeit und mit erbauender Frömmigkeit beywohnen, die das Wort Gottes mit einem lebendigen Glauben und mit einem glühenden Eifer anhören und lesen, die sich im Ernste bemühen, die göttliche Kraft und Wahrheit des Evangeliums aus ihrer eigenen Erfahrung, durch eine genaue Befolgung kennen zu lernen? — Sind es diejenigen, welche wahrhaftig in der Gegenwart Gottes wandeln, die sich oft, recht oft an den Tod, an Gericht und Ewigkeit erinnern, die den Werth ihrer Seele zu schätzen wissen, und entschlossen sind, diese unsterbliche Seele, koste es, was es immer wolle, für die Ewigkeit zu retten, die eben darum täglich ihr Gewissen unparteyisch prüfen, täglich ihre Rechnung abschließen, und täglich bereit sind, vor dem Richterstuhle des allwissenden, unendlich heiligen und gerechten Richters zu erscheinen? — Sind es jene Aeltern, welche die Größe und Heiligkeit der Pflichten gegen ihre Kinder deutlich erkennen, welche es erkennen und fühlen, daß sie die ersten, die natürlichen, die wichtigsten Bildner ihrer Kinder sind; die es erkennen und fühlen, daß ihr eigenes Heil an das Heil ihrer Kinder gebunden ist? — Sind es jene Eheleute, welche die Heiligkeit ihres Standes und die Größe ihrer Pflichten recht deutlich erkennen und lieben, die in ihrem Hause Religion, Frömmigkeit und Tugend einheimisch machen, die das, durch die Religion geheiligte Band schätzen und ehren, denen die eheliche Treue ein unverletzli-

ches Heiligthum ist; die mit christlich frommen Sinne ihre gegenseitigen Schwächen ertragen, die durch Liebe und Freundschaft, durch Umgang und Beyspiele ihren Glauben befestigen, ihre Tugend reinigen, um in jener bessern Welt auch vor den Augen des unendlich Heiligen eine Freundschaft fortzusetzen, welche sie hiernieden unter dem Schutze und Segen des Evangeliums begonnen haben?

Christen, sind es wirklich diese guten und edlen Menschen, sind es diese Freunde Gottes und der Tugend, welche von sich selbst behaupten, daß sie der Busse nicht bedürfen, daß sie, bey dem sicheren Bewußtseyn, keine schwere Sünde begangen zu haben, ohne alle Gefahr, ohne allen Schaden gar wohl die Zeit abwarten können, da ein ausdrückliches Geboth sie nöthigt, von der, christlichen Bußanstalt Gebrauch zu machen? — O nein, m. Chr. diese edlern Menschen sind es eben so wenig, als es die Heiligen der vorigen Jahrhunderte waren, welche die Busse für sich als entbehrlich betrachten. Gerade diese besseren Menschen, die bey einer sorgfältigen Prüfung ihres Gewissens ihre eigene Schwäche am deutlichsten erkennen, diese sind es, welche in dem Gefühle ihrer eigenen Armseligkeit dem guten Heilande am herzlichsten danken, daß er uns in dem Sacramente der Busse eine wirksame Arzeney für die Wunden unserer Seele zubereitet hat; diese edleren Seelen sind es, welche das ehrwürdige Heilsmittel der Busse am öftesten und eifrigsten gebrauchen; die sich am öftesten die Worte des Evangeliums zu Gemüthe führen:

Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so betriegen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Diese Christen wissen, verstehen und beherzigen oft die Worte: Wer steht, der sehe zu, daß er nicht falle. — In vielen Dingen stoßen wir alle an. Bekannt mit der Schwäche ihres eigenen Herzens, mit der Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, mit der Menge und Stärke der Versuchungen, der Reitze zur Sünde; und mit der Macht der bösen Beyspiele, suchen sie in der göttlichen Bußanstalt oft und gern neuen Trost im Leiden, neue Kraft zum h. Kampfe, neuen Muth zur Erringung des hohen Sieges über Versuchung und Sünde, und sind weit, unendlich weit entfernt, den Gebrauch der christlichen Bußanstalt hinaus zu schieben, unter dem betrüglichen Vorwande, daß die gesetzlich bestimmte Zeit noch nicht vorhanden sey, daß sie sich ohnehin keiner schweren Sünde schuldig wissen. O ja, alle bessern und edleren Menschen aus allen Jahrhunderten waren immer die eifrigsten Freunde der Busse; in ihrem Gebrauche suchten und fanden sie die siegreichen Waffen, welchen sie ihre Rettung verdankten.

Und welche sind nun in unsern Tagen die seyn sollenden reinen Seelen, die unbefleckten Herzen, die ruhigen Gewissen, welche sich selbst und andern sagen, daß sie der Busse nicht bedürfen, weil sie sich keiner schweren Sünde schuldig wissen? — Ach, ihre Zahl ist groß, so groß, daß, wenn dabey reine Wahrheit zum Grun-

de läge, die christliche Kirche in ihren schönsten und erfreulichsten Zeiten so viele Heilige nicht gehabt hätte, als sie gerade in unsern Tagen haben müßte! In unglaublicher Menge zeigt uns unser Zeitalter solche bußscheue Heilige in allen Ständen und in jedem Alter. Wir haben unzählige entartete Kinder, welche Gott die gebührende Ehrfurcht und Anbethung, und ihren Aeltern alle Achtung, allen Gehorsam verweigern, welche die folgenreichsten Pflichten der religiösen und moralischen Bildung versäumen, und schon in der Blüthe der Jahre durch Leichtsinn, durch Lectüre und Umgang den Grund zu einer gänzlichen Verkehrtheit legen. Und doch sind sie in ihrer Meinung so rein, daß sie keiner Busse bedürfen! — Wir haben unzählige Jünglinge und Mädchen, welche an Frechheit, Irreligiosität, Schamlosigkeit und Ausschweifungen aller Art ergrauten Sündern lange schon den Vorrang abgewonnen haben. Und doch sind sie in ihrer Meinung so rein, daß sie keiner Busse bedürfen! — Wir haben Eheleute, welche einander wie Todesfeinde hassen und verfolgen, die ihren feyerlichen Eid mit Vergnügen brechen, und die h. Treue schändlich verletzen. Und doch sind sie in ihrer Meinung so rein, daß sie keiner Busse bedürfen! — Wir haben Aeltern, viele Aeltern, die sich um die Erziehung und Ausbildung ihrer Kinder viel weniger bekümmern, als es jemahls heidnische Aeltern thaten, die kein Bedenken tragen, durch Worte, und vorzüglich durch Beyspiele den gif-

tigen Samen des Unglaubens und der Sittenlosigkeit in die Herzen ihrer eigenen Kinder zu streuen. Und doch sind sie in ihrer Meinung so rein, daß sie keiner Busse bedürfen! — Wir haben Christen, viele Christen, welche das Wort Gottes, den häuslichen und öffentlichen Gottesdienst so sehr vernachlässigen, als wenn sie an keine Offenbarung, an keinen Gott mehr glaubten; welche sich um die Kirche, und um ihre Gebothe so wenig bekümmern, als wenn Jesus niemahls gesagt hätte: Wenn jemand die Kirche nicht hört, so haltet ihn für einen Heiden und für einen öffentlichen Sünder. Und doch halten sie sich für so rein, daß sie keiner Busse bedürfen! — Wir haben Christen, viele Christen, welche den Betrug, die Ungerechtigkeit, das Aergerniß, die Verführung, den Seelenmord so wenig achten, als wenn alle diese Abscheulichkeiten weder durch ein göttliches, noch durch ein menschliches Gesetz verbothen wären. Und doch halten sie sich selbst für so rein, daß sie nach ihrer Meinung keiner Busse bedürfen! — Wenn es nun so ist, m. Chr. wenn alle diese Menschen keiner Busse bedürfen: dann hat Jesus das Sacrament der Busse vergeblich eingesetzt; dann könnte es höchstens noch für Straßenräuber und Mörder nothwendig seyn!

Aber, wie war es denn möglich, daß wir uns in den neuen, aufgeklärt seyn sollenden Zeiten so gewaltig verirren konnten, daß wir mit so folgenreichen Sünden belastet, uns gleichwohl

noch für so unschuldig halten können, daß wir der Busse gar nicht bedürfen? — O, m. Chr. aus unserm Betragen mußte es so kommen, wie es wirklich gekommen ist; und wenn wir es, wie bisher, fortmachen, so wird es auch ewig nicht anders werden! Aus einer heidnischen Erziehung können doch keine Christen hervorgehen; wenn wir durch Worte und Beyspiele, durch Umgang und Lectüre den Samen des Unglaubens und der Sittenlosigkeit in unsere eigenen und in fremde Herzen ausstreuen, so kann doch unmöglich daraus Glaube und Tugend hervorwachsen; wenn wir alle Mittel der Frömmigkeit und der Reinigung des Gewissens versäumen; wenn wir den öffentlichen und häuslichen Gottesdienst, die Anhörung des göttlichen Wortes, die Prüfung unsers Gewissens, das Sacrament der Busse muthwillig vernachlässigen, so werden wir auch nie fromme, gottesfürchtige und gewissenhafte Menschen werden. Wenn wir es absichtlich darauf anlegen, unser Gewissen zu verblenden, und abzustumpfen, so wird es uns endlich auch gelingen, wir werden auch bey zahlreichen und schweren Sünden uns gleichwohl für so rein und schuldlos halten, daß wir der Busse nicht bedürfen.

O, lassen sie uns nur wieder ehrlich und redlich anfangen, das Wort Gottes gern und eifrig anzuhören, dem Gottesdienste mit frommen Eifer beyzuwohnen, unser Gewissen oft zu prüfen, es sorgfältig durch das Sacrament der Busse zu

reinigen, wie es die bessern Christen zu allen Zeiten thaten, o gewiß, dann werden wir denken, wie die Heiligen zu allen Zeiten dachten; wir werden mit dem Apostel Johannes aus inniger Ueberzeugung sagen: Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so betriegen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wir werden unsere Sünden mit Demuth und Reue erkennen, und ohne Aufschub Busse wirken. Die Busse wird unser Gewissen wahrhaft reinigen, und je reiner wir werden, desto aufrichtiger werden wir die Busse lieben. Gestärkt durch die göttliche Gnade werden wir siegen, und einstens den unvergänglichen Lohn mit allen standhaften Kämpfern erhalten.

10. Vernachlässigung des Buß-Sacramentes aus falscher Scham.

Wer sich meiner und meiner Lehre schämt, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er in seiner und seines Vaters Herrlichkeit kommen wird. Luk. 9, 26.

Ueberzeugend sind die Gründe für den göttlichen Ursprung der katholischen Beichtanstalt, und einleuchtend ist der vielseitige und wirksame

Einfluß, welchen diese wohlthätige Anstalt auf die Besserung unglücklicher Sünder hat. Man sollte daher billig erwarten, daß die Gläubigen diese göttliche Anstalt mit einem heiligen Eifer und mit dankbarer Seele zur Beförderung ihres höchsten Gutes gebrauchen werden. Allein der Freund der Religion findet sich in dieser schönen Erwartung in unsern Tagen mehr als jemahls betrogen. Mit einer großen Begierde ergreifen unsere Zeitgenossen jeden möglichen Vorwand, sich der, von unserm göttlichen Heilande angeordneten Busse zu entziehen. Bald rechtfertigt man die Vernachlässigung dieses Heilsmittels damit, daß die von der Kirche vorgeschriebene Zeit noch nicht vorhanden sey; bald gibt man vor, man wisse sich keiner schweren Sünde schuldig, und habe also auch keine Ursache, zu dem Sacramente der Busse seine Zuflucht zu nehmen. Wenn man aber die Sache unparteyisch untersucht, so zeigt sich ganz deutlich, daß gerade diejenigen, welche der Busse am meisten bedürfen, am geneigtesten sind, sich unter diesen gesuchten Vorwänden von dem Heilungsmittel ihrer kranken Seele zurückzuziehen.

Welcher Unparteyische wird sich nun wohl wundern, wenn das gute, das freundliche, das wohlthätige Evangelium an uns und an unsern Zeitgenossen jene herrlichen und segenvollen Wirkungen nicht mehr hervorbringt, welche es in den vorausgehenden Jahrhunderten an den eifrigen Christen hervorgebracht hat? Wer kann sich wun

dern, daß die, seit Adams Sünde in unsern Herzen liegenden Keime des Bösen sich ungehindert entwickeln, daß sich das moralische Verderben unter allen Ständen wie eine ansteckende Seuche verbreitet, daß die Reitze der Sünde, die Lockungen der verfeinerten Lust mit einer Art von Allmacht auf unsere Zeitgenossen einwirken? Wer kann sich wundern, daß sich die Aergernisse mit jedem Tage vermehren, daß ihre verderbende Kraft für unsere Jugend beynahe unwiderstehlich wird, daß die Verführungen im wahren Sinne an der Tagesordnung sind?

Nein, m. Chr. es darf uns gar nicht befremden, daß das gute, einst so wohlthätig und allmächtig wirkende Evangelium in den neuern Zeiten seinen himmlischen Einfluß auf uns verloren hat; es darf uns nicht befremden, daß dieses göttliche Buch seinen Segen von der Erziehung unserer Kinder zurückgezogen hat; daß es die Tugend und Unschuld unserer Jünglinge und Mädchen nicht mehr bewacht und schützt; daß es unsere Ehen nicht mehr durch beharrliche Liebe und Freundschaft, durch häusliche Freuden beglücket; daß es unsern Umgang, unsere Geschäfte, unsern Handel und Wandel nicht mehr durch Treue und Gerechtigkeit segnet. Nein, es darf uns gar nicht befremden, wenn unsere Kinder entarten, wenn die Ehen verfallen, wenn alle menschlichen Verhältnisse zerrüttet werden, wenn alles von ungezügelten Begierden und Leidenschaften verpestet wird. Wir haben ja recht muth-

willig und vorsetzlich in den neuern Zeiten die himmlische Arzeney, welche Jesus zur Rettung unserer kranken Seelen angeordnet hat, von uns gestoßen; wir haben das ehrwürdige Sacrament der Busse, durch welches die Kraft des Evangeliums an uns recht wirksam werden soll, beynahe gänzlich außer Uebung gesetzt; wir haben eigensinnig jenes himmlische Hülfsmittel verschmähet, welches uns die Erziehung unserer Kinder erleichtern, welches unsere heranwachsenden Söhne und Töchter vor dem Verderben, vor der Entartung und Verführung bewahren, unsere Eheleute schützen, und alle unsere Verhältnisse heiligen und segnen sollte, dieses himmlische Hülfsmittel haben wir mit Unglauben und Verachtung von uns gestoßen. Und nun darf es uns freylich nicht befremden, daß sich die, in uns liegenden Keime des Bösen frey und ungehindert entwickeln, daß sie unsere Kinder, unsere Söhne und Töchter, unsere Eheleute und Aeltern verderben, und den Fluch der Sünde über alle Verhältnisse verbreiten.

Und in dieser unseligen Verachtung und Vernachlässigung des Buß-Sacramentes sind wir bereits schon so weit gekommen, daß es nicht nur diejenigen versäumen, deren Glaube an Jesum und an sein Evangelium schon erkaltet, und dem gänzlichen Tode nahe ist, sondern daß sich auch viele von denjenigen durch eine falsche Scham von dem Gebrauche dieses Heilsmittels abhalten lassen, welche ihren Glauben bey den Stürmen

und Umwälzungen der neuern Zeiten doch noch bewahret haben, die Jesum noch als den wahren Sohn Gottes erkennen, sein Evangelium als die göttliche Offenbarung verehren, die sich an die Lehre der h. Kirche festhalten, und glauben, daß das Sacrament der Busse von Jesus selbst zur Rettung der unglücklichen Sünder angeordnet ist. Auch von diesen sind viele so schwach, daß sie, von einer falschen Scham ergriffen, gegen ihre bessere Ueberzeugung sich von der katholischen Bußanstalt zurückziehen.

Sicher liegt darin ein sehr trauriges Zeichen der Zeit. In den Tagen unserer bessern Väter blühte das freundliche Evangelium so herrlich und allgemein, daß man sich jeder Aeußerung des Unglaubens schämte; man wagte es nicht, irgend eine Handlung zu unterlassen, welche von Jesus oder von seiner Kirche als ein Kennzeichen, als ein Beweis des Glaubens vorgeschrieben war. Aber in unsern Tagen hat sich dieses Verhältniß gerade umgekehrt; die Religion ist in der Schätzung unserer Zeitgenossen so tief herabgesunken, das gute Evangelium hat an Achtung und Ehrfurcht so sehr verloren, daß alle diejenigen, die in ihrem Glauben nicht recht fest gegründet sind, sich fürchten und scheuen vor allen jenen Uebungen und Handlungen, welche ihren Glauben an Jesum, ihre Achtung gegen sein Evangelium und ihre Anhänglichkeit an die Religion klar und deutlich offenbaren.

Hier steht nun das ehrwürdige Sacrament

der Busse oben an. Viele von unsern Zeitgenossen, welche die Göttlichkeit des Buß-Sacramentes erkennen und glauben, die von seinem gesegneten Einflusse auf die Besserung der Menschen überzeugt sind, und es sogar fühlen, daß dieses erhabene Heilsmittel für sie Bedürfniß ist, ziehen sich von demselben bloß darum zurück, weil sie die Urtheile ihrer Zeitgenossen fürchten, weil sie sich scheuen, durch den Gebrauch dieses Sacramentes ihren Glauben öffentlich zu bekennen. Je nachtheiliger diese falsche Scham in unsern Tagen zu wirken anfängt, je mehrere Christen sich dadurch von dem Gebrauche des Buß-Sacramentes zurückschrecken lassen, desto nothwendiger ist es, daß wir uns durch eine ernste Betrachtung gegen diesen Feind unseres Heiles zu waffnen suchen.

Es wäre gewiß ein sehr großer, ein folgenreicher, ja ein unverzeihlicher Irrthum, wenn wir glaubten, daß wir den höchsten Lohn, der einem Geschöpfe zu Theil werden kann, daß wir die unaufhörliche Seligkeit des künftigen Lebens ohne Anstrengung, ohne männlichen Kampf, ohne einen rühmlichen Sieg erlangen können. Unter der Regierung eines unendlich weisen, heiligen und gerechten Gottes kann der Himmel für kampffähige Geschöpfe auch nur der Lohn eines rühmlich bestandenen Kampfes, eines theuer errungenen Sieges seyn. Alles, gar alles überzeugt uns von dieser großen und erhabenen Wahrheit. Schon in der vergänglichen Sinnenwelt

können wir nichts erwerben ohne Mühe, ohne Anstrengung, ohne Kampf und Sieg; sogar die flüchtigen Güter und Freuden der Erde, die wir nur ergreifen, um sie wieder zu verlieren, erfordern doch eine eigene Bemühung. Wer kann wohl erwarten, daß es sich in der moralischen Welt anders verhalte, in welcher es sich handelt um bleibende Güter und um ewige Freuden? — Sehen wir hinauf in das Reich der verherrlichten Freunde Gottes, so erblicken wir da Menschen, zahllose Menschen aus allen Classen und Ständen, zufrieden und glücklich, selig, unaussprechlich selig in Gottes ewigem Reiche; aber nicht bequem, nicht träge und thatenlos kamen sie hinauf zu ihrem beneideten Glücke; sie haben gearbeitet, gekämpft und gerungen, und endlich gesiegt; Tausende haben im blutigen Kampfe gesiegt, und aus ihrer hohen Seligkeit winken sie nun uns, ihren geliebten Brüdern zu, zu arbeiten, zu kämpfen, zu siegen, wie sie, damit auch wir erringen den Lohn, der sie nun ewig beglückt. Sehen wir hin auf unsern göttlichen Freund, der von dem erhabenen Sitze seiner Herrlichkeit herabkam zu seinen verirrten Kindern, um sie durch Wort und That auf die Bahn der Wahrheit und Tugend, und des Lebens, des ewigen Lebens zu führen; sehen wir hin auf den, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben; der da ist das wahre, das einzige Licht, welches erleuchtet die armen Wanderer auf den dunklen Pfaden des Lebens: so ruft er uns mit freund-

licher Stimme zu: Ich gehe hin, um euch dort einen Ort zu bereiten; denn wo ich bin, da sollen auch meine Schüler und Freunde seyn; wer aber nach mir kommen will, der folge mir nach; ich habe euch ja ein Beyspiel hinterlassen, damit ihr so handelt, wie ich gehandelt habe.

Jesus ist hingegangen zum Vater, er ist eingegangen in seine unsterbliche Herrlichkeit; aber dahin führte ihn nicht der Weg einer weichen Bequemlichkeit, nicht der Weg einer kampfscheuen Thatenlosigkeit, nicht der Weg eines bloßen Genusses; er ging den Weg des härtesten Kampfes; kämpfend mit Armuth beginnt er sein Erdenleben, kämpfend mit Mangel und Anstrengung setzt er es fort, und kämpfend mit Verachtung und Schmach, mit Schmerzen und Tod vollendet er seine irdische Laufbahn. So kämpfend von der Geburt bis zum Tode hat Jesus errungen den schönsten und herrlichsten Sieg, der jemahls noch errungen ward auf Erden, den Sieg über Sünde, über Tod und Hölle; einen Sieg, welcher der ganzen Menschheit Erlösung brachte, und dem freundlichen Erlöser eine Herrlichkeit, daß er nun auch als Mensch sitzet zur Rechten des Vaters, dem da gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, der auch als Mensch erhoben ist zum Haupte der Schöpfung, zum Richter der Engel und Menschen, der Lebendigen und der Todten.

Nur durch einen solchen Kampf und Sieg konnte er sich und uns jene Herrlichkeit bereiten, die einstens auch uns, seine Schüler und Freun-

de, ewig beglücken soll. Darum sprach der wiedererstandene Jesus zu zweyen über seinen schimpflichen Tod staunenden Jüngern: Mußte denn nicht Christus alles dieses leiden, und so eingehen in seine Herrlichkeit?

Christen, wollen etwa wir eingehen in diese unsterbliche Herrlichkeit ohne Anstrengung, ohne männlichen Kampf, ohne rühmlichen Sieg? — Glauben wir Theil nehmen zu können an dem Triumphe unserer hingeschiedenen Brüder, welche nur kämpfend und siegend den Himmel errangen, ohne daß auch wir kämpfen und siegen, wie unsere seligen Brüder? — Wollen wir durch thatenlose Ruhe an einer Herrlichkeit Theil nehmen, welche unser göttliche Freund so theuer erkaufte? — Alles, gar alles streitet gegen diese thörichte Erwartung. Die einfache Vernunft, und die aus ihr hervorgehende Gerechtigkeit können nur demjenigen allein eine Belohnung zutheilen, der sich ihrer durch Anstrengung würdig macht; die Erfahrung zeigt uns überall nur dort eine Wirkung, wo eine Kraft in Thätigkeit ist; alle diejenigen, welche wir als verherrlichte Freunde Gottes verehren, sind es nur durch einen beharrlichen Kampf, und durch einen rühmlich errungenen Sieg geworden; und alle Bücher des alten und neuen Bundes sichern uns die Seligkeit des künftigen Lebens nur als den Lohn des bestandenen Kampfes für Wahrheit und Tugend zu. Nie und nirgends hat uns der freundliche Jesus die theuer erworbene Seligkeit ganz umsonst verspro-

chen; immer und überall stellt er sie seinen Schülern und Freunden als den Lohn der Tugend dar, zu welcher ohne Anstrengung und Kampf kein Sterblicher gelangen kann. Nie hat er es seinen Schülern verhehlet, daß das Himmelreich Gewalt leidet, und daß es nur diejenigen an sich reissen, die da Gewalt brauchen. Unverhohlen sagt er es: Wer nach mir kommen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Selig spricht er die, welche um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn ihrer ist das Himmelreich. In eben diesem Geiste sagt auch sein Apostel: Wenn wir mit ihm leiden, so werden wir auch mit ihm verherrlichet werden.

Und wer kennt nicht den zwar schweren, aber schönen und edlen Kampf, welchen jeder bestehen muß, wenn er zur Tugend, zur wahren Jüngerschaft Jesu gelangen, und dadurch das ewige Leben erringen will? — Kämpfen müssen wir, männlich und standhaft kämpfen, gegen die Neigungen, Begierden und Leidenschaften unsers eigenen Herzens; kämpfen müssen wir, männlich und standhaft kämpfen gegen die Lockungen und Reitze der Sünde, die unsere Neigungen anfachen, unsere Begierden erwecken, und unsere Leidenschaften entflammen, kämpfen müssen wir gegen die bösen Beyspiele einer ausgearteten Welt, welche mit der Verdorbenheit unsers Herzens im fürchterlichen Bunde stehen; kämpfen müssen wir, männlich und standhaft kämpfen gegen die schmei-

chelnden, aber von der Wahrheit abweichenden, Tugend und Unschuld untergrabenden Grundsätze einer tief gesunkenen Generation; kämpfen müssen wir endlich gegen eine falsche Scham, welche in unsern Tagen dem Glauben und der Tugend so nachtheilig geworden ist.

Ach Gott, was für einen unermeßlichen Schaden hat nicht die falsche Scham, die kleinliche Furcht vor den Urtheilen solcher Menschen hervorgebracht, die nicht einmahl unsere Achtung verdienen? — Wie viele von unsern Zeitgenossen, die in ihrem Herzen noch dem Glauben, der Wahrheit und Tugend huldigen, lassen sich durch eine falsche Scham verleiten, der Wahrheit und Tugend treulos zu werden, ihr mit einer verächtlichen Feigheit jenes offene Zeugniß zu versagen, welches ihr jedermann schuldig ist, welcher an ihr nicht zum feigen Verräther werden will!

Auch zu diesem heiligen Kampfe gegen die unheilige Scham hat uns Jesus aufgefordert; er selbst hat diesen Kampf siegreich ausgekämpft, alle seine wahren Verehrer und Freunde mußten denselben Kampf bestehen, und auch wir müssen ihn kämpfen, sonst gibt es für uns weder Sieg noch Lohn. Hätte unser göttliche Freund die schiefen Urtheile seiner Zeitgenossen beachtet, so hätte er das herrliche Werk unsrer Erlösung niemahls vollbracht. Seines ewigen Vaters Ehre sucht er, und opfert dieser bereitwillig seine eigene hin. Die verirrte Menschheit für Wahrheit und Tugend zu

gewinnen, sie mit seinem h. Vater zu versöhnen, das ist sein hoher Beruf; und um diesen Beruf zu erfüllen, duldet er es, daß man ihn, den Heiligen, dem alle Chöre der Engel mit Ehrfurcht huldigen, einen Galiläer, einen Freund der Sünder und Zöllner nennt, daß man ihn Verbrechern beygesellt, und ihn mordet mit Mördern unter Schmach und Lästerungen, wie sie noch kein Sterblicher trug.

Ein solcher Erlöser kann doch wohl von seinen Erlösten fordern, daß sie für ihn ein schiefes Urtheil ertragen, da er für sie den bittersten Spott und die tiefeste Schmach ertragen hat; und das fordert er auch von allen seinen Schülern und Freunden: Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde auch ich vor meinem himmlischen Vater bekennen; wer mich aber vor den Menschen verläugnet, den werde auch ich vor meinem himmlischen Vater verläugnen. Wer sich meiner und meiner Lehre schämt, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er in seiner und seines Vaters Herrlichkeit kommen wird.

Dieser h. Kampf gegen falsche Scham ist unvermeidlich für jeden Verehrer der Religion, für jeden Freund der Tugend; wer diesen schönen Kampf nicht bestehen mag, der muß an Religion und Tugend zum feigen Verräther werden. Diesen h. Kampf haben die Apostel mit einem männlichen Muthe bestanden; von Juden und Heiden wurden sie verachtet und beschimpft, bey beyden waren sie die Schüler eines

gekreuzigten Galiläers. Aber keine Verachtung, keine Schmach war im Stande, sie abzuhalten, Jesum laut vor Juden und Heiden zu bekennen, und seinen h. Nahmen zu verherrlichen und zu preisen; sie freuten sich vielmehr, wenn sie um Jesu willen Schmach und Verfolgung litten. Mit gleichem Muthe, mit gleicher Festigkeit haben von jeher alle wahren Freunde Jesu gekämpft; sie haben ihren Glauben bekannt, sie haben die Pflichten der Religion erfüllt, sie haben die vorgeschriebenen Heilsmittel mit Eifer gebraucht, unbekümmert um die schiefen Urtheile ungläubiger und entarteter Menschen; sie hielten es, wie die Apostel, sogar für Ehre, um des Nahmens Jesu willen Schmach zu dulden.

Aber wir? — Ach Gott, wir fürchten und scheuen ein schiefes Urtheil, eine beissende Bemerkung, ein spottendes Wort so sehr, daß wir sogar gegen unsere Ueberzeugung die wichtigsten und heiligsten Pflichten der Religion versäumen; daß wir uns furchtsam und feige selbst von jenen Heilsmitteln zurückziehen, die Jesus zu unserer Rettung, zu unserm Heile angeordnet hat, daß wir uns scheuen das Sacrament der Busse zu empfangen! — Und warum? — Damit ja nicht irgend ein Mensch, welcher den Glauben lange schon aus seinem Herzen verbannt, und sich an Leidenschaft und Sünde hingegeben hat, uns etwa einen Frömmler, einen Andächtler, einen Unaufgeklärten nenne!

Christen, ist es denn möglich, daß ein solches Wort aus einem solchen Munde uns zu feigen Verräthern an unserm Glauben macht? — Ist es möglich, daß unsere Tugend, unsere Dankbarkeit gegen Jesum, unsere Anhänglichkeit an Religion und Ewigkeit so tief herabsinken konnte, daß wir für unsern göttlichen Freund nicht einmahl mehr eine unbedeutende Beschimpfung von wahrhaft unbedeutenden Menschen ertragen können, für denjenigen, der, obschon er der wahre Sohn des ewigen Vaters war und ist, gleichwohl zu unserer Rettung sich seines göttlichen Glanzes begab, Knechtes Gestalt annahm, und ein Mann der Verachtung, des Spottes, der Lästernng und der Schmerzen wurde; der kein Bedenken trug, sich unsers Heiles wegen Verbrechern gleichstellen zu lassen, und den schmachvollen Tod des Kreuzes zu sterben! Und wir sind so empfindlich und feige, daß wir um seines Nahmens willen nicht einmahl ein Spottwort ertragen wollen? — O, dann sind wir eines solchen Freundes, eines solchen Erlösers nicht werth! Dann verdienen wir wahrlich nicht an dem Siege, an dem Triumphe, an dem Lohne und der Herrlichkeit derjenigen Theil zu nehmen, die sich von jeher sogar freuten, um des Nahmens Jesu willen Schmach zu leiden! Dann stellen wir uns durch unser feiges Betragen unter diejenigen hin, deren trauriges Schicksal Jesus schon vorhinein mit den fürchterlichen Worten entschieden hat: Wer mich vor den Menschen verläugnet, den

werde auch ich vor meinem himmlischen Vater verläugnen. Wer sich meiner und meiner Lehre schämt, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er in seiner und seines Vaters Herrlichkeit kommen wird.

Christen, es gibt für uns keine andere Wahl, entweder müssen wir Jesum durch Wort und That vor den Menschen bekennen, oder er wird uns einstens an dem großen und entscheidenden Tage des Gerichtes vor seinem Vater verläugnen; wir müssen entweder hiernieden eine vorübergehende Schmach um Jesu willen ertragen, oder einstens vor Himmel und Erde, als feige Verräther des Glaubens, mit einer ewigen Schande bedecket werden. Kann die Wahl zwischen beyden für uns wohl auch nur einen einzigen Augenblick zweifelhaft seyn? — Viele von unsern Zeitgenossen haben bereits schon gewählt; viele legen auf den schnell hineilenden Augenblick der Gegenwart einen größern Werth, als auf die kommende Ewigkeit; viele wollen es lieber mit Gott, als mit der Welt verderben; viele ziehen sich gegen ihre eigene Ueberzeugung aus feiger Scham von dem Sacramente der Busse zurück, dessen sie doch zur Rettung oder Sicherstellung ihrer Seele so sehr bedürfen; sie setzen sich lieber der Gefahr aus, mit Gottes unwiderruflichem Fluche vor Himmel und Erde für die ganze Ewigkeit bedeckt zu werden, als daß sie um Jesu und seiner Lehre willen eine augenblickliche Schmach ertragen wollen.

Wollen auch wir uns für diese Partey erklären? — Nein, m. Chr. das wollen wir nicht! Nie wollen wir uns von einer falschen Scham überwältigen lassen; nie wollen wir uns aus kleinlicher Furcht zurückschrecken lassen von unsrer h. Pflicht; nie wollen wir uns unsers göttlichen Meisters und seines Evangeliums schämen; nie wollen wir aus unedler Feigheit den Gebrauch jenes Sacramentes unterlassen, welches Jesus zum Heile, zur Rettung unsrer kranken Seele angeordnet hat. Nie wollen wir die fürchterliche Drohung vergessen: Wer sich meiner und meiner Lehre schämt, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er in seiner und seines Vaters Herrlichkeit kommen wird. Ja, schämen wollen wir uns, von ganzer Seele schämen des Unglaubens, der Ausschweifung, der Ungerechtigkeit, und jeder Sünde; aber unsers göttlichen Freundes und seines Evangeliums wollen wir uns ewig nicht schämen. Trifft uns bey unserm ungeheuchelten und freymüthigen Glaubensbekenntnisse manchmahl ein Spott: so wollen wir uns erinnern, daß Gottes eigener Sohn zu unserer Rettung die tiefeste Schmach ertragen hat; wir wollen uns mit den guten Apôsteln und mit allen wahren Freunden Jesu freuen, daß wir würdig gefunden werden, um seines Nahmens willen Schmach zu leiden, wir wollen uns trösten mit der großen Verheißung Jesu: Wer mich vor den Menschen bekennet, den werde auch ich vor meinem himmlischen Vater bekennen; wir wollen uns trö-

sten mit dem seligen Gedanken, daß einstens die, um Jesu willen geduldete Schmach in eine ewige, unvergängliche Herrlichkeit wird verwandelt werden; denn, wenn wir mit ihm leiden, so werden wir auch mit ihm verherrlichet werden.

11. Vernachläßigung des Buß-Sacramentes aus Stolz.

Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade. Jacob 4, 6.

Schon in der physischen Welt hat man mit Kranken recht oft einen schweren Kampf zu bestehen, ehe man sie dahin bringen kann, daß sie, um Leben und Gesundheit zu retten, einen verständigen Arzt zu sich kommen lassen, und die von ihm verordneten Arzeneyen ordentlich gebrauchen. Aeltern, Kinder, Gatten, und die innigsten Freunde kommen oft nur äußerst schwer, nur nach langer Bemühung, manchmahl auch gar nicht, zum gewünschten Ziele. Viele Kranke suchen alle möglichen Vorwände hervor, um den Arzt und die Arzeneyen, auch mit naher Gefahr des Lebens, von sich zu entfernen. Bald sagen sie, die Krankheit sey nicht so bedeutend, es sey noch gar keine Gefahr vorhanden, die Sache werde sich wohl von selbst wieder geben; bald heißt es, das Uebel sey schon zu weit gekommen, es sey keine Hülfe

mehr möglich; bald gibt der Kranke vor, er empfinde einen unwiderstehlichen Abscheu gegen die verordnete Arzeney, er wolle lieber sterben, als sich der ärztlichen Behandlung unterwerfen. Und so gehen wirklich viele Kranke durch Eigensinn und Widersetzlichkeit zu Grunde, welche sehr leicht hätten können gerettet, und für sich und die Ihrigen erhalten werden, wenn man so glücklich gewesen wäre, ihren Eigensinn zu brechen, ihre Widersetzlichkeit zu heben, und sie zu einem fleißigen Gebrauche der vorgeschriebenen Heilungsmittel zu vermögen.

Was in der physischen Welt schon sehr oft geschieht, das geschieht in der moralischen Welt noch weit öfter. Es gibt besonders in unsern Tagen unglaublich viele geistig Kranke, und zwar gefährlich Kranke, welche alle möglichen Vorwände ergreifen, sich von der geistigen, von Jesus selbst angeordneten Arzeney loszusagen; und vielleicht war es noch in keinem christlichen Zeitalter so mühsam und schwer, die unglücklichen Sünder zu dem einzigen Rettungsmittel ihrer kranken Seele, zum Sacramente der Busse zu bewegen, als gerade in unsern Tagen. Mag man ihnen auch die überzeugendsten Gründe vorlegen, daß Jesus selbst der göttliche Urheber der katholischen Bußanstalt sey, daß die h. Kirche, diese treue Bewahrerinn der göttlichen Offenbarung, das Sacrament der Busse ihren Gläubigen immer als eine göttliche Anordnung vorgestellt habe, und daß die Christen aller Jahrhunderte, wenn

sie sich einiger Sünden schuldig gemacht hatten, immer zu diesem wirksamen Rettungsmittel mit Demuth, mit Glauben und Vertrauen ihre Zuflucht nahmen; mag man den unglücklichen Sündern unserer Tage noch so deutlich und anschaulich zeigen, daß die Apostel und ihre Nachfolger im Amte von der ihnen anvertrauten Gewalt schlechterdings keinen vernünftigen Gebrauch machen können, wenn sie nicht den wahren Zustand des Sünders aus seinem eigenen Bekenntnisse kennen lernen, daß gerade das vorgeschriebene Sündenbekenntniß seiner Natur nach mit einer himmlischen Kraft auf die Besserung des Sünders hinwirke; mag man die Sünder unserer Tage von allem diesen noch so oft unterrichten, noch so deutlich überzeugen: so greifen sie doch immer nach scheinbaren Vorwänden, sich diesem göttlichen Rettungsmittel ihrer Seele zu entziehen. Bald geben sie vor, die von der Kirche bestimmte Zeit zum Gebrauche dieses Heilsmittels sey noch nicht vorhanden, bald sagen sie, der Zustand ihrer Seele sey nicht so bedenklich und gefahrvoll, daß sie zu diesem Hülfsmittel ihre Zuflucht nehmen müßten, sie seyen sich keiner schweren Sünde bewußt, die ihnen das Sacrament der Busse nothwendig macht.

Wenn man aber die Sache genauer untersucht, so überzeugt man sich ganz deutlich, daß alle diese Angaben bloße Vorwände sind, unter welche man seine Abneigung gegen dieses göttliche Rettungsmittel zu verbergen sucht. Die Ver-

nachlässigung der Busse beruht bey unsern Zeitgenossen auf ganz andern Gründen! Die Einen fliehen die katholische Bußanstalt, weil sie die Sünde noch lieben, weil sie sich nicht bessern wollen, weil sie ihren bösen Gewohnheiten nicht entsagen, ihre Leidenschaften nicht unterdrücken, ihre sündhaften Freuden nicht vermeiden, ihre Feindschaften nicht ablegen, ihre lasterhaften Verbindungen durchaus nicht abbrechen, die gegebenen Aergernisse nicht gut machen, den verursachten Schaden nicht ersetzen wollen. Andere lassen sich durch eine falsche Scham, gegen ihre bessere Ueberzeugung, von dem Gebrauche dieses Heilsmittels zurückschrecken; sie fürchten und scheuen von einigen ungläubigen und ausgearteten Zeitgenossen hämische, spottende Bemerkungen, und sind feige genug, sich durch diesen kleinlichen Bewegungsgrund von ihrer Gewissenspflicht abwendig machen zu lassen, ohne zu bedenken, daß diese falsche Scham ihnen für den großen Tag des Gerichtes eine ewige, eine unsterbliche Schande vorbereitet.

Noch gibt es in unsern Tagen viele, sehr viele, welche zur Rettung ihrer Seele des Sacramentes der Busse im höchsten Grade bedürfen, die aber durch Stolz und Eitelkeit von dem Gebrauche dieses Heilsmittels abgehalten werden. Die Höhe des Standes, in welchem sie sich befinden, das äußerliche Ansehen, welches ihnen vor ihren Mitbürgern zukommt, die Größe des Vermögens, das sie besitzen, die Kenntnisse, wel-

che sie gesammelt haben, oder zu besitzen glauben, diese Vorzüge vor ihren Mitmenschen geben ihrem Stolze, ihrer Eitelkeit eine reichliche Nahrung, und diese Eitelkeit hält sie zurück von dem Gebrauche eines Heilsmittels, dessen sie eben so sehr, und oft genug in einem noch höheren Grade als andere Menschen bedürfen, welches sie aber darum verschmähen, weil es ihrem Stolze wehe thut, und ihrer Eitelkeit eine tiefe Wunde schlägt.

Ich glaube zwar nicht, daß sich in der gegenwärtigen Versammlung jemand befinde, der sich durch Stolz und Eitelkeit von der katholischen Beichtanstalt zurückhalten läßt; denn Menschen dieser Art fliehen in ihrem selbstgefälligen Dünkel die Anhörung des Wortes Gottes, besonders die Lehre über die Busse und Besserung des Lebens eben so sehr, als sie die katholische Beichtanstalt hassen. Indessen will ich doch auch von diesem mächtig wirkenden Hindernisse der Busse reden, theils um der verkannten Wahrheit ein offenes und freymüthiges Zeugniß zu geben, theils um das Aergerniß zu mindern, welches dem christlichen Volke von denjenigen gegeben wird, welche die christlichen Heilsmittel überhaupt versäumen, und insbesondere aus Stolz und Eitelkeit die von Jesus angeordnete Bußanstalt gänzlich verschmähen, und ich will dem Geber alles Guten herzlich danken, wenn ich durch den heutigen Unterricht nur so viel erreiche, daß diejenigen, welche bisher dem guten Evangelium

ergeben waren, seinem freundlichen Rufe folgten, und die Buße als eine göttliche Anstalt zu ihrem Heile gebrauchten, in ihrem Glauben, in ihrem Vertrauen so befestiget und gestärket werden, daß sie sich durch die bösen Beyspiele stolzer und übermüthiger Verächter des Heiligthums nicht beirren lassen.

Unser liebvolle Heiland hat seine Rettungsanstalt für das gefallene Menschengeschlecht, seine Religion auf Bescheidenheit und Demuth gegründet, und gerade dadurch mit göttlicher Weisheit der Urquelle des moralischen Verderbens entgegengearbeitet. Die h. Schrift stellt uns den Abfall der unglücklich gewordenen Engel als eine Wirkung des Stolzes vor, und Stolz war die unglückliche Mutter jener ersten Sünde auf Erden, welche über die ganze Menschheit so viel Unheil gebracht hat. Diesem Stolze mußte also mächtig entgegengearbeitet, das Menschengeschlecht mußte zur Bescheidenheit und Demuth zurückgeführt werden, wenn es von seinem Falle gerettet, wenn es gegen die Sünde gesichert, und für Wahrheit und Tugend gewonnen werden sollte. Selbst Gottes eigener Sohn, selbst unser freundliche Heiland konnte uns nicht retten, wenn er nicht unsern Stolz zerstörte, und uns für Bescheidenheit und Demuth gewann. Ohne Bescheidenheit und Demuth sind wir durchaus nicht geeignet, sein h. Wort, seine göttliche Offenbarung mit gläubigem Herzen anzunehmen, weil wir beym Glauben unsern Eigendünkel nothwendig verläugnen müssen. Ohne Bescheidenheit

und Demuth werden wir nie jene Heils- und Tugendmittel gebrauchen, welche er zur Heilung, zur Rettung, zur Stärkung unserer Seele angeordnet hat, weil wir bey dem Gebrauche dieser Heilsmittel unsere eigene Schwäche, unsere Sündhaftigkeit und unsere Abhängigkeit von einer höhern Hülfe anerkennen, und hiermit unsere Selbstgefälligkeit, unsern Stolz verläugnen müssen. Daher hat nun auch Jesus alle zweckmäßigen Mittel ergriffen, den menschlichen Stolz zu vernichten, und unser Geschlecht für Bescheidenheit und Demuth zu gewinnen.

Zu diesem wichtigen Zwecke ging er uns mit seinem eigenen Beyspiele voran; er, der Sohn des lebendigen Gottes erscheint in Knechtes Gestalt, läßt sich für den armen Sohn eines gemeinen Handwerksmannes halten, läßt sich sogar wie einen Verbrecher behandeln. Und nun in dieser tiefesten Erniedrigung ruft er uns zu: Lernet von mir, weil ich sanftmüthig und vom Herzen demüthig bin. Diese Demuth und Bescheidenheit fordert er von allen, welche an seiner Heilsanstalt Theil nehmen, die seine Schüler werden wollen. Darum stellt er unter seine, um einen eitlen Vorrang streitenden Jünger ein bescheidenes Kind, und sagt ihnen freymüthig: Wenn ihr nicht werdet, wie eines von diesen Kleinen, so könnet ihr in das Reich Gottes nicht eingehen.

Diese wichtige und folgenreiche Lehre haben auch die Apostel ganz begriffen, genau

befolgt, und haben bey ihren apostolischen Arbeiten mit einem heiligen Eifer auf Bescheidenheit und Demuth gedrungen, innigst überzeugt, daß ohne diese Tugend selbst in dem Christenthume kein Heil zu finden ist, überzeugt, daß Glaube und Besserung ganz vorzüglich auf Demuth beruhen, daß bey dem Mangel der Demuth weder die Lehre Jesu, noch die von ihm angeordneten Heilsmittel in die Herzen der Menschen Eingang finden können. Daher sagten sie den Gläubigen mündlich und schriftlich: Gott widersteht dem Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade. Demüthiget euch vor der mächtigen Hand Gottes. Was hast du, o Mensch, das du nicht empfangen hättest, und wenn du es empfangen hast, warum rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen? — O gewiß, selbst das göttliche Evangelium verliert an den Menschen seine himmlische Kraft, und alle Heilsanstalten gehen an ihnen verloren, sobald sich Eigendünkel, Stolz und Eitelkeit ihrer Herzen bemächtigen!

Von dieser traurigen Wahrheit haben die Abgeordneten der Hölle in den neuern Zeiten einen fürchterlichen Gebrauch gemacht. Lange schon brütend über dem Plane, sich selbst aus dem Staube zu erheben, Macht und Ansehen und Vermögen zu erringen, um alsdann ihren sinnlichen Lüsten huldigen, und ihren Leidenschaften jedes Opfer bringen zu können, sahen und fühlten sie bald, daß das Evangelium, so lange es

von den Menschen geachtet und befolget wird, ihrem Plane einen unübersteiglichen Damm entgegensetzt; denn das Evangelium gebiethet mit göttlicher Stimme Ordnung, Gehorsam, Gerechtigkeit, Treue und Eingezogenheit, während sich das Laster nur in der Unordnung, in der Treulosigkeit und in der Ausgelassenheit wohl befindet. Darum sollte das gute Evangelium in der Schätzung der Menschen fallen, und fallen sollten mit ihm die heiligen Schranken, welche es mit göttlicher Kraft den menschlichen Leidenschaften entgegen setzt.

Um zu diesem fürchterlichen Ziele zu gelangen, griff man mit kluger Gewandtheit die Grundlage an, auf welche Jesus seine göttliche Rettungsanstalt des gefallenen Menschengeschlechtes gebauet hatte. Man bemühte sich, die von unserm Heilande geforderte Demuth und Bescheidenheit zu vernichten, und in dem menschlichen Herzen durch alle mögliche Mittel Stolz, Eitelkeit und Selbstgefälligkeit anzufachen, fest überzeugt, daß das religiöse Gebäude des Christenthums nothwendig zusammenstürzen müsse, sobald seine Grundlage zerstöret ist.

So liegt es auch in der Natur der Sache, und so hat es die Erfahrung aller Jahrhunderte, vorzüglich aber in unsern Tagen bestätigt. Die Feinde des Glaubens, der Tugend und Ordnung, welche nur im Unglauben und in der Unordnung ihre Rechnung finden konnten, versäumten kein Mittel, Stolz, Eitelkeit und Selbstgefälligkeit unter den Menschen anzufachen; daher hoben sie mit

den übertriebensten Farben die Würde der menschlichen Natur heraus, streuten der Vernunft Weihrauch mit großer Verschwendung, sprachen immer und überall nur von unveräußerlichen Rechten der Menschheit, predigten ewig fort von der Abschüttelung aller knechtischen Fesseln, von der Annäherung der wahren Großjährigkeit unsers Geschlechtes, und von der damit verbundenen Freyheit und Selbstständigkeit. Um desto gewisser und schneller zum Ziele zu gelangen, und einen übermüthigen Stolz in den Gemüthern anzufachen, suchte man vorzüglich die Grundsätze der christlichen Erziehung zu verderben, um in die jungen Gemüther Eitelkeit und Selbstgefälligkeit einzupflanzen, überzeugt, daß alsdann die heranwachsende Generation für das Christenthum gewiß verloren ist, daß das Evangelium in die stolzen Gemüther weder mit seinen Lehren, noch mit seinen Heilsmittteln mehr Eingang finden könne. Daher fand man in allen Erziehungsschriften, mit welchen wir in den neuern Zeiten überschwemmt wurden, überall nur die liberalesten Grundsätze, überall las und hörte man das große Erziehungsgeboth, den aufstrebenden Geist der Jugend ja nicht niederzudrücken, keinen Sclaven-Sinn einzuflößen, sondern die Jugend nach den Grundsätzen der Humanität und Freyheit zu behandeln.

Dieses Schreiben und Reden blieb auch nicht ohne Erfolg; diese Grundsätze fanden bey der häuslichen und öffentlichen Erziehung Beyfall und

Eingang. Die männliche und ernste Erziehung der Vorwelt, welcher die Menschheit so viel Großes und Edles verdankt, wurde den neuern Grundsätzen angepaßt, wurde in eine bloße Tändeley, in ein eigentliches Spielwerk verwandelt; unter dem Vorwande, den Ehrtrieb zu wecken, gab man der Eitelkeit und Selbstgefälligkeit der Kleinen die reichlichste Nahrung; anstatt den innern Menschen für Wahrheit und Tugend auszubilden, richtete man alle Aufmerksamkeit nur auf das Aeußerliche hin; gefällige Formen in allen Aeußerungen der Sinnlichkeit, selbst auf Kosten der jugendlichen Unschuld, wurden als die Hauptsache betrachtet, und mit dem lautesten Beyfalle belohnt. Alles, gar alles sollte bey der Jugend nur durch Liebkosung, Lob und Schmeicheleyen erzwecket werden.

Und wahrhaftig, es wurde erzweckt, was man eigentlich wollte; an unsern Kindern wuchs heran eine eitle, eigendünkelige, selbstgefällige, stolze und übermüthige Generation, unempfänglich für das Evangelium, taub gegen seine erhabenen Lehren, und abgeneigt allen seinen Heilsanstalten, weil einer so erzogenen Generation die Grundbedingung zum Christenthume fehlt, jene Bescheidenheit und Demuth, auf welche Jesus seine ganze Heilsanstalt gebauet hat, und ohne welche, wie er ausdrücklich erklärt, niemand in das Reich Gottes eingehen kann.

Nach solchen Vorbereitungen mußte es freylich wohl kommen, wie es wirklich gekommen

ist; nach einer so sorgfältigen Einpflanzung und Ernährung des Stolzes mußte freylich wohl eine eitle und selbstgefällige Generation heranwachsen, welche für das gute Evangelium, für seine Lehren und Heilsmittel gar keinen Sinn, keine Empfänglichkeit hat. Es darf uns gar nicht befremden, wenn wir unter unsern Zeitgenossen viele, sehr viele erblicken, welche in Eitelkeit und stolzer Selbstgefälligkeit erzogen, das Evangelium und alle christlichen Heilsmittel geringschätzen, verachten und fliehen. Warum soll es uns wundern, wenn es unter unsern Zeitgenossen Tausende gibt, welche sich einbilden, so aufgeklärt, so weise und verständig zu seyn, daß sie der Lehre des Evangeliums gar nicht mehr bedürfen, daß sie gar keine Ursache haben, dem christlichen Unterrichte beyzuwohnen; hat man doch schon von Jugend auf jedes Wort bewundert, das von ihrer Zunge kam; hat man doch alles vermieden, was ihrem jugendlichen Uebermuthe Schranken setzen, und sie zur Bescheidenheit leiten sollte; hat man doch immerwährend ihrer Eitelkeit geschmeichelt, und durch ungemessene Lobsprüche und verschwenderischen Weihrauch ihrem Stolze die reichlichste Nahrung gegeben.

Nun haben wir in dieser verzogenen und verbildeten Generation freylich Tausende, welche für das Christenthum, für seine Lehren nnd Anstalten gar keinen Sinn mehr haben, weil auch Tausenden die eigentliche Grundbedingung zur gläubigen Annahme des Evangeliums fehlt, jene

Demuth, jene Bescheidenheit, welche Jesus von allen seinen Schülern fordert. Nun gibt es freylich Tausende, für welche jede Kleinigkeit groß genug ist, um sie mit stolzem Eigendünkel von den christlichen Heilsmitteln überhaupt, und von der Busse insbesondere abzuhalten. Die Einen dünken sich viel zu reich und wohlhabend, um den Anordnungen eines armen Erlösers zu folgen; die Andern halten sich für zu vornehm, als daß sie mit gemeinen Christen sich derselben Bußanstalt unterwerfen sollten. Und wie viele, wie gar viele von unsern Zeitgenossen halten sich für so verständig und weise, für so gebildet und aufgeklärt, daß es sich für ihre Weisheit gar nicht mehr schickt, daß auch sie dem Befehle Jesu gehorchen, und ihre begangenen Sünden mit Demuth und Reue seinem Stellvertreter bekennen!

Wie, m. Ch. sollen uns wohl Beyspiele dieser Art in unserm Glauben, in unserer Anhänglichkeit an das Evangelium, in dem Gebrauche der christlichen Heilsmittel irre machen? — O, dann müssen uns ja auch die wohlhabenden Einwohner von Jerusalem, die Schriftgelehrten und Pharisäer und die Aeltesten des Volkes in unserm Glauben beirren, weil auch sie, stolz und aufgeblasen auf ihren Stand und Reichthum, auf ihre eingebildete Weisheit den bescheidenen Jesum nicht achteten, seine göttliche Lehre nicht annahmen, und seine Vorschriften nicht befolgten! Sollte Jesus in unsern Tagen wieder erscheinen, auf die nähmliche Art erscheinen, wie er vor

achtzehn hundert Jahren erschienen ist; sollte er unsern Zeitgenossen seine h. Lehre mit dem nähmlichen Eifer vortragen, und mit denselben Wundern bestätigen, wie er es damahls that: so würden unsere, auf ihren Reichthum, auf ihr Ansehen, auf ihren Stand und auf ihre eingebildete Weisheit stolzen Zeitgenossen Jesum, seine Lehre und seine Anstalten eben so verachten, hassen und fliehen, als es die stolzen Schriftgelehrten und Pharisäer thaten. O gewiß, für viele von unseren Wohlhabenden wäre er zu arm, für viele von unsern Vornehmen wäre er zu gemein, für viele von unsern eingebildeten und übermüthigen Weisen wäre er zu bescheiden, als daß sie sich entschließen könnten, seine Verehrer, seine Schüler und Freunde zu werden; sie würden dem armen und demüthigen Jesus gewiß die nähmlichen, ja wohl noch kränkendere Vorwürfe machen, als einstens die stolzen Schriftgelehrten und Pharisäer, weil auch viele von unsern neuern Schriftgelehrten und Pharisäern noch viel eitler, stolzer und übermüthiger sind, als ihre unrühmlichen Vorgänger. Und wollten wir uns wohl durch diese Beyspiele des stolzen Uebermuthes abhalten lassen, unserm göttlichen Freunde, der sich nur unsers Heiles wegen so tief erniedrigt, mit ganzer Seele anzuhangen? — Wollten wir seine freundliche, seine göttliche Stimme nicht anhören, weil eingebildete Weise sie verschmähen und fliehen? — Wollten wir uns seinen heiligen Anordnungen entziehen, weil einige auf ihren

Reichthum und Stand stolze Männer sie hassen? — O nein, das würden wir nicht! Ueberzeugt von seiner göttlichen Würde durch seine himmlische Lehre und durch seine herrlichen Wunder würden wir ihn lieben als unsern freundlichen Erlöser, würden ihn anhören als unsern göttlichen Lehrer, und ihm gehorchen, als unserm künftigen Richter.

Nun, so wollen wir ihm dann auch jetzt mit ganzer Seele ergeben seyn. Der stolze Uebermuth unserer Zeitgenossen soll uns in unserer Anhänglichkeit an ihn nicht irre machen. Mögen ihn viele, in kleinlicher Eitelkeit herangewachsene Menschen, stolz auf ihren Reichthum, auf Stand und scheinbare Weisheit, wie die stolzen Pharisäer verachten, mögen sie sein h. Wort verschmähen, sich seiner Jüngerschaft schämen, und alle seine Heilsanstalten, besonders das ehrwürdige Sacrament der Busse verachten, so wollen wir unserm verachteten und gemißhandelten Heilande nur um so eifriger anhangen; wir wollen uns nie und nirgends unsers göttlichen Freundes, nie seiner Niedrigkeit, nie seiner Lehre, nie seiner Heilsanstalten schämen; wir wollen uns sorgfältig hüthen, daß wir von dem Verderben des Zeitalters, von der Eitelkeit, von dem Stolze und Uebermuthe unserer Tage nicht angesteckt werden; wir wollen uns bemühen jene Bescheidenheit, jene christliche Demuth zu bewahren, auf welche Jesus seine ganze Heilsanstalt gegründet hat, und ohne welche niemand in das Himmelreich eingehen kann. Oft, recht oft wollen wir uns erinnern

an die Worte unsers göttlichen Freundes: Lernet von mir, weil ich sanftmüthig und vom Herzen demüthig bin. Wenn ihr nicht werdet, wie eines von diesen Kleinen, so könnet ihr in das Himmelreich nicht eingehen. — Oft wollen wir uns erinnern an die Worte des Apostels: Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er seine Gnade. O, liebe Christen, bewahren wir in einem stolzen Zeitalter die Demuth, so bewahren wir auch in einem ungläubigen Zeitalter unsern heiligen Glauben; und haben wir diesen treu bewahrt, und seine Vorschriften in Demuth befolgt, dann dürfen wir getrost und hoffnungsvoll jener Zukunft entgegen sehen, in welcher der Ausspruch erfüllt werden wird: Wer sich selbst erhöhet, wird erniediget, wer sich aber selbst erniediget, der wird erhöhet werden.

12. Lehre von der Genugthuung.

Kein Buchstab vom Gesetze soll verloren gehen, bis alles erfüllet wird. Matth. 5, 18.

Die Geschichte aller Jahrhunderte hat es bewiesen, daß Religion und Tugend immer tiefer herabgesunken sind, so oft die Menschen jene Tugend- und Heilsmittel zu vernachlässigen anfingen, welche uns Gott durch Vernunft und

Offenbarung bekannt gemacht hat. Mangelt dem Körper die erforderliche Nahrung, so verlischt das physische Leben, wie die Lampe, der es am Oehle gebricht. Eben so stirbt auch das moralische Leben an Entkräftung dahin, wenn es nicht durch den Gebrauch der verordneten Tugend- und Heilsmittel erhalten, genährt und gestärket wird. Diese traurige Wirkung muß um so gewisser erfolgen, da der Keim des moralischen Todes seit Adams Sünde in jedem Menschen liegt. Die überwiegende sinnliche Lust, tief in unsere Herzen eingewurzelt, und immer angeregt durch äußerliche Reitze, entflammt durch verführende Beyspiele, zieht unsern Geist mächtig und siegend herab in die thierische Welt, fesselt alle unsere Gedanken und Wünsche an die irdischen Güter und sinnlichen Freuden, wenn uns nicht der eifrige Gebrauch der christlichen Tugend- und Heilsmittel über den verführenden Staub erhebt, und in jener Höhe erhält, in welcher allein Tugend und Unschuld einheimisch sind.

Diese Wahrheit, gegründet in der Natur der Sache, und bestätigt durch die Erfahrung aller Jahrhunderte, hat sich auch in unsern Tagen nicht verläugnet. Seit der Zeit, als man den öffentlichen und häuslichen Gottesdienst, die Anhörung und Lesung des göttlichen Wortes, den Gebrauch der christlichen Heilsmittel überhaupt, und des Buß-Sacramentes insbesondere immer mehr vernachlässiget hat, haben Unsittlichkeit, Treulosigkeit und Ausschweifungen aller Art immer

weiter um sich gegriffen, haben aber auch das persönliche, das häusliche und das öffentliche Wohl immer mehr gefährdet, und in manchen Hinsichten gänzlich zu Grunde gerichtet.

Wollen wir aus diesem Verfalle wieder auferstehen, wollen wir zur verlassenen Tugend wieder zurückkehren, damit sie unsere tiefen Wunden heile, und uns wieder mit ihrem Segen beglücke: so müssen die verachteten Tugendmittel unter uns wieder zu Ehren kommen, wir müssen die, von Jesus selbst angeordneten Heilsanstalten wieder zu schätzen anfangen, wie sie es als göttliche Anstalten verdienen; insbesondere müssen wir wieder anfangen das große, ehrwürdige und folgenreiche Sacrament der Busse zur Reinigung unsers Gewissens, zur Heilung unserer kranken Seele, zur Begründung und Befestigung der Tugend zu gebrauchen. Gewiß, von dem Augenblicke an, als Aeltern und Kinder, Vorgesetzte und Untergebene wieder anfangen, diese göttliche Anstalt im wahren Geiste Jesu und seiner h. Kirche, mit Demuth, mit Glauben, mit Vertrauen und Eifer zu gebrauchen, von diesem Augenblicke an muß sich auch das Reich der Sünde unter uns sichtbar vermindern, und das beseligende Reich Gottes und der Tugend wird schnell und kräftig unter uns wieder aufblühen.

Ach Gott, wie soll es denn nicht in allen Ständen, in jedem Alter und Geschlechte die erfreulichsten Wirkungen erzeugen, wenn die Menschen oft und sorgfältig ihr Gewissen prüfen, oft

und gewissenhaft alle ihre Gesinnungen und Handlungen mit dem h. Gesetze Gottes vergleichen, alle Abweichungen davon, alle begangenen Sünden innig und herzlich bereuen, sie dem Stellvertreter Gottes demüthig und reuevoll bekennen, seine Lehren und Ermahnungen willig wie Gottes Stimme annehmen und befolgen; wenn sie die Gefahren der Sünde von sich entfernen, die vorgeschriebenen Besserungsmittel redlich gebrauchen? O gewiß, dann muß sich das Reich der Sünde unter den Menschen sehr schnell und sichtbar vermindern, das Reich Gottes muß sich eben so schnell und sichtbar unter ihnen verbreiten, Tugend und Unschuld müssen herrlich und schön hervorblühen, und reichlichen Segen über die einzelnen Menschen sowohl, als über den Kreis ganzer Familien verbreiten.

Dieses wird um so gewisser geschehen, wenn wir das erhabene Sacrament der Busse so ganz im Geiste Jesu und seiner h. Kirche, nach allen seinen wesentlichen Theilen gewissenhaft und würdig empfangen; wenn wir alle die Regeln sorgfältig beobachten, welche ich ihnen bisher über die Erforschung des Gewissens, über die Reue und den Besserungsvorsatz, über die Wahl des Beichtvaters, über das Sündenbekenntniß selbst vorgetragen habe.

Es übriget uns aber noch ein wesentlicher und folgenreicher Theil der katholischen Bußanstalt, welchen wir eben so wenig, als die vorausgehenden vernachlässigen dürfen, wenn unsere

Busse nicht alle Wirksamkeit verlieren, und in eine bloße Selbsttäuschung verwandelt werden soll. Und dieser wichtige und folgenreiche Theil der Busse ist die Genugthuung. Die Vernachlässigung dieses wesentlichen Theiles der Busse hat der katholischen Beichtanstalt schon manche bittere Vorwürfe von ihren Feinden und Gegnern zugezogen, insbesondere den Vorwurf, daß wir Katholiken glauben, die ganze Busse bestehe bloß in dem Sündenbekenntnisse, mit diesem allein sey unser ganzes Bußgeschäft schon abgethan. — Wäre es wirklich so, dann wäre unsere Bußanstalt wahrhaftig eines göttlichen Urhebers nicht würdig. — Allein, was einige schlecht unterrichtete, oder laue, leichtsinnige und besserungsscheue Christen thun, das ist keineswegs Jesu Anstalt, keineswegs Lehre der Kirche, sondern schändliche Verstümmelung einer göttlichen Anstalt zum Schimpfe des Sacramentes und zum eigenen Verderben. Immer hat die Kirche die Lehre ihres göttlichen Meisters festgehalten, daß die Genugthuung für die begangenen und gebeichteten Sünden ein wesentlicher Theil der Busse, und eine unerläßliche Bedingung zur Vergebung der Sünden, und zur Wiedererlangung der göttlichen Gnade ist. Jede Versäumung der Genugthuung ist der Lehre Jesu und seiner h. Kirche zuwider, macht die ganze Busse unwirksam, und verhindert die Aussöhnung mit Gott.

Damit wir uns nun ja nicht dieses wesentlichen und folgenreichen Fehlers bey dem Ge-

brauche des wichtigen Sacramentes der Busse schuldig machen, damit wir die Wirksamkeit dieses erhabenen Heilsmittels an uns nicht selbst zerstören, und das göttliche Ansehen dieser erhabenen Anstalt durch unsern Mißbrauch vor den Augen der Menschen nicht verdunkeln: so wollen wir nun auch noch die Lehre von der Genugthuung aufmerksam untersuchen; für heute wollen wir ihre Nothwendigkeit erwägen, und in der Folge wollen wir sie nach ihren einzelnen Theilen betrachten.

Wenn es sich mit der katholischen Bußanstalt wirklich so verhielte, wie es einige schlecht unterrichtete, laue und leichtsinnige Christen zu glauben scheinen, und durch den auffallenden Mißbrauch des Buß-Sacramentes auch sichtbar darstellen; wenn es wahr wäre, daß man nach der Lehre der katholischen Kirche, um Vergebung seiner begangenen Sünden zu erhalten, und mit Gott wieder ausgesöhnt zu werden, sonst weiter nichts zu thun habe, als daß man sich die Demüthigung gefallen lasse, seine Sünden im geheim einem Priester zu bekennen, womit sodann das ganze Bußgeschäft abgethan wäre: so gäbe es doch in der Welt nicht leicht etwas Bequemeres, als die Bußanstalt der katholischen Kirche; man könnte sich seinen Begierden und Leidenschaften überlassen, könnte alle Freuden der Sünde und Ausschweifung ruhig genießen, und hätte weiter nichts zu thun, als von Zeit zu Zeit seine begangenen Thorheiten einem Priester zu bekennen;

man könnte sich durch Betrug und Ungerechtigkeit ein schönes Vermögen sammeln, und wenn man endlich durch die unerlaubtesten und abscheulichsten Mittel so viel zusammengebracht hätte, daß man ein recht bequemes und genußreiches Leben führen kann, so dürfte man wieder nur alle seine Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten dem Priester bekennen, könnte im ruhigen und sichern Besitze seines gemachten Raubes bleiben, und mit ruhigem Gewissen die Früchte der begangenen Laster fortgenießen.

Wäre das der wahre Geist der katholischen Bußanstalt, dann könnte sie unmöglich eines göttlichen Ursprunges seyn; dann müßte sich die einfachste Vernunft, und jedes edlere Gemüth gegen sie empören; dann müßte man sie hassen und verabscheuen als eine Pflanzschule der Laster; dann wäre sie nicht auf die Besserung, sondern auf die Einschläferung und Verhärtung der Sünder berechnet.

Aber das ist nun auch nicht die Lehre des Evangeliums, nicht die Lehre der h. Väter, nicht die Lehre der katholischen Kirche; Evangelium, Väter und Kirche lehren gerade das Gegentheil. Der katholische Christ muß zwar alle seine begangenen Sünden demüthig und reuevoll dem Priester, als dem Stellvertreter Jesu bekennen; aber damit hat er erst einen Theil jener Bedingungen erfüllt, welche zur Vergebung der Sünden unerläßlich sind; nach der Lehre des Evangeliums, der h. Väter und der Kirche muß er

aber auch für seine bereueten und gebeichteten Sünden noch Genugthuung leisten. Auf diese Genugthuung hat die Kirche zu allen Zeiten mit einem so h. Ernste gedrungen, daß sie ihren Dienern, den Verwaltern des Buß-Sacramentes sogar verbiethet, irgend einem Sünder die Lossprechung zu ertheilen, wenn er nicht entschlossen ist, für seine begangenen Sünden die pflichtmäßige Genugthuung zu leisten.

Und bey dieser h. Strenge hat die Kirche Gottes auch vollkommen recht; denn gerade durch diese unerschütterte Strenge bleibt sie getreu der Stimme Gottes, welche so laut und verständlich durch die Vernunft und Offenbarung spricht; sie bleibt getreu der Lehre der Apostel und der h. Väter, sie bewahrt das h. Unterpfand der Glaubens- und Sittenlehre, welches Jesus ihren Händen anvertrauet hat.

Es gibt freylich wohl einige unverständige und schlecht unterrichtete Christen, welche in den wahren Geist der göttlichen Gesetze nicht eingedrungen sind, die da recht albern meinen, Gott habe seine moralischen Gesetze so, wie es freylich wohl manchmahl Menschen thun, nach einer bloßen Willkühr, nach einer grundlosen Laune gegeben, so, daß er sie auch gänzlich hätte weglassen können, oder daß er sie auch jetzt wieder aufheben, verändern, und seine vernünftigen Geschöpfe von ihrer Beobachtung entheben könnte. So kann nur der Unverständige, der Kurzsichtige denken, welcher Gott und seine erhabenen Eigenschaften nicht

kennt, der in den wahren Geist der göttlichen Gesetze nicht eingedrungen ist. Aber der zweckmäßig unterrichtete Christ weiß, daß Gottes ehrwürdige Gesetze aus seinen unveränderlichen Eigenschaften hervorgehen, aus seiner unendlichen Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit; alles, was mit diesen ewigen und unveränderlichen Eigenschaften Gottes in einer nothwendigen Verbindung, im Einklange steht, das mußte er seinen vernünftigen Geschöpfen als h. Pflicht gebiethen, und eben so nothwendig mußte er ihnen alles dasjenige als unerlaubt, als Sünde verbiethen, was mit jenen ewigen und unveränderlichen Eigenschaften, mit seiner Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit im Widerspruche steht. So z. B. mußte Gott allen seinen vernünftigen Geschöpfen Ehrfurcht, Dank, Liebe und Gehorsam gegen sich selbst als ihren erhabenen Urheber gebiethen, weil diese Pflichten aus dem Verhältnisse des Geschöpfes zu dem unendlichen Schöpfer nothwendig hervorgehen, weil ein entgegengesetztes Betragen der unendlichen Weisheit Gottes geradezu widerspricht, weil endlich ohne diese Gesinnung kein vernünftiges Geschöpf seine Veredlung und seine endliche Bestimmung erreichen kann, zu welcher es der unendlich weise und heilige Gott allein erschaffen konnte. So mußte Gott wegen seiner ewigen Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit allen Kindern Gehorsam, Dank und Liebe gegen ihre Aeltern gebiethen, als eine unerläßliche Pflicht gebiethen, weil diese Gesinnun-

gen den Verhältnissen der Kinder zu ihren Aeltern angemessen sind, weil ohne diese Gesinnungen keine zweckmäßige Erziehung und keine Ordnung in den Familien möglich ist. Eben so mußte Gott Lüge und Ungerechtigkeit als Sünde verbiethen, weil diese Handlungen mit seiner unveränderlichen Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit in einem ewigen Widerspruche stehen, weil er also selbst aufhören müßte, wahrhaft und gerecht zu seyn, wenn er seinen Geschöpfen Lüge und Ungerechtigkeit erlauben könnte.

Daraus geht nun klar und deutlich hervor, daß die göttlichen Gesetze nothwendig, unveränderlich, unwiderruflich sind, so wie auch die Eigenschaften Gottes, seine Weisheit, Heiligkeit Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit nothwendig, unveränderlich sind. Diese Nothwendigkeit und Unveränderlichkeit der göttlichen Gesetze, welche wir mit unserer eigenen Vernunft deutlich erkennen, hat auch Jesus mit klaren Worten gelehrt: Kein Buchstab vom Gesetze soll verloren gehen, bis alles erfüllet wird. — Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Ist es nun aber so, sind die göttlichen Gesetze nothwendig, unveränderlich, unwiderruflich: so muß Gott, der h. Urheber dieser h. Gesetze mit seiner ganzen göttlichen Macht wachen, daß diesen Gesetzen von allen vernünftigen Geschöpfen Genüge geleistet werde; er kann, er darf nicht zugeben, daß sie unerfüllt bleiben, er muß dar-

auf bestehen, daß jedes vernünftige Wesen, welches irgend eines von diesen Gesetzen verletzet hat, dem h. Gesetze dafür Genugthuung leiste, damit es nicht unerfüllt, nicht verletzt, nicht gebrochen bleibe.

Auch dieses sagt die einfache Vernunft, auch dieses lehrt das Evangelium. Wie kann nach den Grundsätzen der gesunden Vernunft zwischen dem Sünder und dem h. Gott eine Aussöhnung möglich seyn, so lange der Sünder nicht anfängt, das unterlassene, das versäumte Gute, welches ihm Gottes unveränderliches Gesetz als Pflicht auferlegt, nachträglich zu wirken? Wie kann nach den Grundsätzen der Vernunft zwischen dem Sünder und dem h. Gott eine Aussöhnung möglich seyn, so lange der Sünder nicht ernstlich anfängt, die Unordnungen und alles das Böse wieder auszutilgen, welches er durch seine Sünden hervorgebracht hat? Bleibt er nicht in beyden Fällen ein Schuldner an dem heiligen, unwiderruflichen Gesetze Gottes? Und soll der allwissende und unendlich heilige Gott einem Sünder vergeben wollen, vergeben können, welcher seine Verschuldungen an dem unveränderlichen Gesetze nicht abtragen mag?

Diese unerläßliche Pflicht der Genugthuung, der Wiedergutmachung hat Jesus deutlich genug ausgesprochen; mit göttlichem Ernste besteht er darauf, daß man das, durch die Sünde erzeugte Böse wieder austilge, und das versäumte pflichtmäßige Gute wieder hereinbringe. Von diesem

Straforte, heißt es in dem Evangelium, kommst du nicht heraus, bis du den letzten Heller wirst bezahlt haben. Der Knecht, welcher das ihm anvertraute Talent nicht verschwendet, nicht übel angewendet hatte, sondern nur ungebraucht in die Erde vergrub, wird bloß wegen des vernachläßigten Gewinnes als ein Treuloser zur äußersten Finsterniß verurtheilt. Der Baum, der zwar keine schädliche, aber auch keine gute Früchte hervorbringt, wird schon seiner Unfruchtbarkeit wegen zum Feuer verdammt.

Und was für eine Genugthuung haben nicht alle dem h. Gesetze geleistet, welche nach dem Zeugnisse des alten und neuen Bundes nach begangener Sünde Vergebung und Gnade erhalten haben? — Was für eine Genugthuung leistet nicht Moses für sein gezeigtes Mißtrauen auf Gottes Wort, da er bey allen seinen weitern mißlichen Lagen bis zu seinem Tode ein unerschütterliches Vertrauen auf Gottes Verheissungen setzt, und sich doch auch noch der schmerzlichen Busse willig unterwirft, daß er sein Volk in das verheissene Land nicht einführen darf? — Welche Genugthuung leistet nicht der reuevolle David, wie viele Thränen vergießt er, wie viele Beweise der innigsten Reue gibt er, um das Aergerniß wieder gut zu machen, welches er seinem Volke gegeben hat? — Mit welchem Eifer verkündigt Petrus in Jerusalem, in dem Tempel, vor dem Angesichte der Schriftgelehrten und Pharisäer den Nahmen Jesu, um die Sünde

wieder gut zu machen, daß er seinen göttlichen Meister vor einer Magd verläugnet hatte? — Welche Genugthuung hat nicht Paulus geleistet für die Sünde, daß er die Schüler und Freunde Jesu verfolget hatte? Mit was für einem glühenden Eifer hat er nicht an der Ausbreitung des Evangeliums unter Juden und Heiden gearbeitet, um den Schaden zu ersetzen, welchen er der guten Sache durch seinen Verfolgungsgeist zugefügt hatte? Wie willig gab er Blut und Leben dahin, um dafür Genugthuung zu leisten, daß er als Verfolger Christenblut vergossen hatte? — Und ist Zachäus, der von Jesus begnadigte Zachäus nicht bereit, allen Schaden zu ersetzen, welchen er jemanden zugefügt haben dürfte? Sagt er nicht zu Jesus: Herr, wenn ich jemanden betrogen habe, so will ich es ihm vierfach ersetzen, und mein halbes Vermögen will ich den Armen geben?

So haben wahre Büsser von jeher für ihre begangenen Sünden Genugthuung geleistet, sie waren mit einem h. Eifer bemühet, das durch ihre Sünden verursachte Böse wieder auszutilgen, das versäumte Gute wieder hereinzubringen, weil es ihnen ihre eigene Vernunft, weil es ihnen das Evangelium sagte, daß sie mit dem weisen, heiligen und gerechten Gott nicht ausgesöhnt werden können, so lange sie an seinem unwiderruflichen Gesetze Schuldner bleiben. Und eben in diesem Geiste hat auch die Kirche von jeher die Sünder behandelt; immer hat sie von ihnen nicht bloß

das Bekenntniß ihrer begangenen Sünden, sondern auch Genugthuung gefordert; immer hat sie ihnen auferlegt, daß sie das gegebene Aergerniß wieder gut machen, das fremde Eigenthum zurück erstatten, den zugefügten Schaden ersetzen, und das versäumte Gute hereinbringen sollten.

Und wir, wir wollten uns etwa zur Beschimpfung des Evangeliums, der Kirche, und des wichtigen Buß-Sacramentes durch die abscheulichste Selbsttäuschung bereden, daß wir mit dem bloßen Sündenbekenntnisse unser ganzes Bußgeschäft vollendet haben, ohne daß wir für unsere begangenen Sünden eine angemessene Genugthuung leisten, ohne daß wir das versäumte pflichtmäßige Gute herein zu bringen, und das Böse, welches wir durch unsere Sünden hervorgebracht haben, wieder auszutilgen suchen? — O, dann machen wir durch unsere Schuld das Sacrament der Busse an uns unwirksam; wir machen es vor den Augen derjenigen verächtlich, welche seine göttliche Würde nicht kennen; wir werden nicht gebessert, werden mit Gott nicht ausgesöhnt, selbst durch jenes Mittel nicht, welches doch Jesus zur Besserung und Versöhnung der unglücklichen Sünder angeordnet hat; wir bleiben Schuldner an dem heiligen und unwiderruflichen Gesetze, wir laden nach dem Ausdrucke des Apostels eine große, eine ungeheuere Schuldenlast auf uns für den großen Tag des Gerichtes, und werden in der andern Welt zu unserem tiefesten Unglücke bezahlen müssen,

was wir in dieser Welt zu unserm Glücke nicht bezahlen mochten.

Lassen sie uns also, m. Chr. ein Vorurtheil ablegen, welches dem Evangelium, der Kirche und dem Sacramente der Busse zum Schimpfe gereicht; ein Vorurtheil, welches das wichtigste Sacrament seiner Wirksamkeit beraubt, und uns immer fester in unsere Sünden verstrickt. Lassen sie uns alle unsere begangenen Sünden nach dem Befehle Jesu und nach der Vorschrift der h. Kirche aufrichtig dem Priester bekennen, aber auch für unsere reuevoll gebeichteten Sünden die schuldige Genugthuung leisten. Lassen sie uns ernstlich daran arbeiten, alles das Böse wieder gut zu machen, welches wir durch unsere Sünden hervorgebracht haben, und alles das pflichtmäßige Gute durch einen glühenden Eifer wieder hereinzubringen, welches wir aus unserer Schuld versäumet haben, damit wir nicht Schuldner bleiben an Gottes heiligem, unwiderruflichem und unveränderlichem Gesetze; denn nach dem Ausspruche Jesu soll kein Buchstab vom Gesetze verloren gehen, bis alles erfüllet wird. Nur unter dieser Bedingung können wir von dem weisen, heiligen und gerechten Gott Vergebung und Gnade hoffen, deren wir alle bedürfen.

13. Fortsetzung von der Genugthuung.

Sehet, jetzt ist die erwünschte Zeit, jetzt sind die Tage des Heiles. II. Korinth. 6, 2.

Weise, wohlthätig und folgenreich ist die Anstalt der katholischen Kirche, daß sie nebst dem festlichen Tage der Woche auch noch einen längeren Zeitraum im Jahre ausgezeichnet hat, in welchem sie alle ihr zu Gebothe stehenden Mittel mit einem ganz besonderen Eifer anwendet, um die Gläubigen zu einem ernsten und heiligen Nachdenken über das zu ermuntern, was für uns alle gerade das Höchste und Wichtigste ist. Die um unser ewiges Heil besorgte Kirche weiß es, daß die äußerlichen und vorübergehenden Dinge, daß die irdischen Güter und die sinnlichen Freuden, welche nach Gottes heiliger Absicht für uns auf unserer irdischen Pilgerschaft in die bessere Ewigkeit hin nur die nothwendige Reisezehrung ausmachen sollten, uns so gewaltig ergreifen und fesseln, daß wir bey unserm Streben und Ringen nach ihnen, und bey ihrem Genusse auf die Hauptsache, auf das Wesentliche, auf unsere wahre Bestimmung beynahe gänzlich vergessen; sie weiß es, daß wir, wie unverständige Kinder den Reisepfennig, den uns der gute Va-

ter zur Fortsetzung unserer Reise ertheilt, daß wir die Erhohlungen, die er uns zum gleichen Zwecke bereitet, so kindisch, so leidenschaftlich lieben, daß wir darüber den guten Vater, die geliebte Heymath, den Weg, und die Fortsetzung unserer Reise fast gänzlich aus dem Auge verlieren.

Bey diesem Anblicke ist nun unserer gemeinschaftlichen Mutter, der h. Kirche bange, daß wir bey dieser Verkehrtheit das hohe, das letzte Ziel unserer Wanderschaft gänzlich verfehlen. Darum hat sie nun nebst den Sonntagen und manchen bedeutungsvollen Festtagen auch noch einen Zeitraum von vierzig Tagen bestimmt, in welchen sie die wirksamsten Mittel ergreift, ihre leichtsinnigen und zerstreuten Kinder zur Besonnenheit und zum ernsten Nachdenken zu bringen. Zu diesem wichtigen Zwecke sucht sie, so viel sie nur immer vermag, die Zerstreuungen der Gläubigen einzuschränken, sie verdoppelt ihren Eifer in dem Vortrage des göttlichen Wortes, sie zeigt uns an ihrem göttlichen Stifter den großen Wegweiser, dem wir folgen, in dessen Fußstapfen wir treten müssen, wenn wir je in unserm wahren Vaterlande anlangen wollen; sie zeigt uns die Bahn, welche Gottes eigener Sohn uns zum ermunternden Beyspiele gegangen ist; sie zeigt uns die mühsamen Kämpfe, die Jesus siegreich bestanden hat, um uns den Weg ins geliebte Vaterland zu ebnen, und zeigt uns end-

lich die Seligkeit, die überschwängliche Seligkeit, welche auf uns in dem väterlichen Hause wartet, wenn wir unsere Pilgerschaft nach dem Beyspiele Jesu standhaft fortsetzen, wenn wir das hohe Ziel, dem wir zueilen sollen, nie aus dem Auge verlieren, wenn wir uns weder durch die Beschwerlichkeiten der Reise entmuthigen, noch durch das übertriebene Auffammeln des Reisegeldes aufhalten, noch auch durch lockende Freuden von der rechten Bahn ableiten lassen.

Ja, wahrhaftig, das ist eine erwünschte Zeit, das sind Tage des Heiles! — Wie ernst und eifrig sollten wir diese schönen Tage des Heiles zu unserm Heile benützen, wir, die wir auf unserer Pilgerfahrt in die Ewigkeit hin schon so viel versäumt, so viel vernachlässiget haben; wir, die wir so viel wieder gut machen, wieder hereinbringen müssen, wenn wir nach so vielen Stillständen, Rücktritten und Abweichungen von der h. Bahn gleichwohl noch zum hohen Ziele gelangen wollen. — O gewiß, wer von der rechten Straße zur Linken oder Rechten abgewichen ist, der muß den unrechten Weg wieder zurückmachen, er muß, um zur vorgeschriebenen Zeit zum schönen Ziele zu kommen, nun desto mehr seine Kräfte anstrengen, er muß seine Schritte verdoppeln, muß die Zeit des Ausruhens und der Erhohlung abkürzen, damit er das Versäumte wieder hereinbringe; sonst kommt er zu spät, für die ganze Ewigkeit zu spät; er langt

mit den thörichten Jungfrauen alsdann erst an, da der Hochzeitsaal bereits verschlossen ist, und hört beym Anklopfen mit ihnen die traurigen Worte: Ich kenne euch nicht!

Es ist Zeit, m. Chr. hohe Zeit, daß wir die Tage des Heiles im Ernste benützen, daß wir die freundliche Stimme Gottes und seiner heil. Kirche hören, daß wir unsern Geist, der mit seinen Gedanken, Wünschen und Plänen so gern nur bey dem Sinnlichen verweilt, und ewig nur mit der Außenwelt tändelt, zurückziehen in unser inneres Heiligthum. Viele von uns haben nur noch ein Paar Schritte bis an die schauerliche Pforte der Ewigkeit hin; viele, die noch eine ganze Reihe von Jahren vor sich zu haben glauben, und weit aussehende Pläne entwerfen, stehen schon wirklich bey der Scheidewand, welche sie nur noch einige Augenblicke von der Ewigkeit trennt; und niemand, gar niemand ist sicher, daß nicht die fürchterlichen Worte des Evangeliums an ihn ergehen: Du Thor, diese Nacht noch wirst du sterben! — Christen, was für ein unermeßliches Unglück wäre das nicht für uns, die wir so viel Gutes versäumt, und so viel Böses hervorgebracht haben, die wir eben darum verpflichtet sind, das hervorgebrachte Böse wieder gut zu machen, und das versäumte Gute wieder herein zu bringen!

Diese Genugthuung sind wir dem heiligen, dem unwiderruflichen Gesetze Gottes schuldig, wie ich in der letzten Betrachtung gezeiget habe,

Das bloße Sündenbekenntniß reicht durchaus nicht hin, uns mit dem heiligen und gerechten Gott wieder auszusöhnen; wir müssen für unsere begangenen Sünden eine angemessene Genugthuung leisten; wir müssen das Böse, welches wir durch unsere Begehungssünden hervorgebracht haben, wieder austilgen, und das Gute, welches wir durch unsere Unterlassungssünden versäumet haben, wieder herein bringen; diese Genugthuung ist ein wesentlicher Theil der katholischen Bußanstalt, ohne welche keine Sündenvergebung möglich ist; diese Genugthuung fordert die gesunde Vernunft, diese fordert das Evangelium, diese fordert die immerwährende Lehre der heil. Kirche, wie wir in der vorigen Betrachtung gesehen haben.

Diese unerläßliche Genugthuung wollen wir nun gerade in diesen wichtigen Tagen der Busse und des Heiles nach ihren einzelnen Theilen betrachten. Bange wird uns freylich werden, wenn wir bey einer unparteyischen Selbstbeschauung die große Summe des versäumten Guten erblicken, welches wir wieder hereinbringen sollen; erschrecken werden wir, wenn wir bey einem ernsten Nachdenken die noch größere Summe des Bösen überschauen, welches wir wieder gut machen sollen; zittern werden wir, wenn wir bey der Gewißheit dieser Genugthuungspflicht an die Ungewißheit unsers Lebens, an die Unsicherheit vor dem Tode denken! — Wohl uns, wenn diese Bangigkeit, diese heilsame Furcht in uns

den festen Entschluß zur Reise bringt, unsere Büsse, und die pflichtmäßige Genugthuung keinen Augenblick länger zu verschieben! Lassen sie uns nun heute damit beginnen, daß wir untersuchen, was für eine Genugthuung wir in Beziehung auf unsere Pflichten gegen Gott zu leisten haben.

Vernunft und Offenbarung machen es uns allen zur heiligen und unerläßlichen Pflicht, daß wir während unsers Hierseyns nach dem ganzen Maße unserer Zeit und Kraft streben sollen nach einer richtigen Erkenntniß Gottes, seiner erhabenen Eigenschaften, seines heiligen Willens, und seiner weisen und gnädigen Absichten mit uns; daß wir diese unentbehrliche Erkenntniß Gottes fortwährend erweitern, vervollständigen, beleben und an uns selbst wirksam machen; daß wir endlich dem großen Schöpfer, Erhalter und Regenten der Welt jene Achtung, jene Ehrfurcht, jene Anbethung, jenen Gehorsam, jene Liebe und Dankbarkeit beweisen, welche seinen erhabenen Eigenschaften und seinen Verhältnissen zu uns angemessen ist.

Welcher Mensch, der seinen bessern Geist nicht gänzlich verwahrloset, und seine edlern Anlagen einer völligen Verwilderung überlassen hat, welcher nicht ganz entwürdigte, und zur bloßen Thierheit herabgesunkene Mensch begreift und fühlt es nicht, daß wir zu einer zweyfachen Welt, zur Sinnen- und Geisterwelt zugleich gehören, daß wir in Beziehung auf den edlern Geist eben

so dringende und unabweisliche Bedürfnisse haben, wie für den unedlern Körper; daß wir uns also zur Befriedigung der geistigen Bedürfnisse eben so sehr mit der Geisterwelt bekannt machen müssen, als wir es alle zur Befriedigung der sinnlichen Bedürfnisse mit der Körperwelt thun. So wie es unmöglich ist, das physische Leben zu erhalten, wenn man mit der Sinnenwelt und mit ihrer Einrichtung gänzlich unbekannt bliebe: so ist es auch unmöglich, daß man ohne Kenntniß der Geisterwelt, ihres erhabenen Oberhauptes, ihrer Einrichtung und Gesetzgebung das geistige Leben erhalte. Gewiß muß unser Körper erliegen und zu Grunde gerichtet werden, wenn wir ihn nicht nach der von Gott festgesetzten Natureinrichtung behandeln, sondern unwissend, oder eigensinnig, oder leidenschaftlich gegen die Weltordnung anstürmen; und eben so gewiß muß der edlere Theil des Menschen, sein besserer Geist gänzlich verwildern und zu Grunde gehen, wenn wir seine höhern Bedürfnisse nicht nach den Gesetzen der Geisterwelt befriedigen, sondern aus Unwissenheit oder Leidenschaft, aus Vorliebe für unsere sinnliche Hälfte stürmen gegen die moralische Gesetzgebung. Nein, nimmermehr verdient derjenige den ehrwürdigen Nahmen eines Menschen, der seines edlern Theiles, seiner bessern Hälfte, der geistigen Bedürfnisse vergessend, nur die thierischen allein empfindet und wahrnimmt, und also auch nur thierisch denkt, empfindet und wirkt; der hat sich selbst entwürdigt, hat sich

den vernunftlosen Bewohnern der Erde, den Thieren gleich gestellt. Kenntniß der höhern Welt, Kenntniß ihres großen Oberhauptes, Kenntniß ihrer Gesetzgebung ist für den Menschen höchstes Bedürfniß, der seinem edelsten Theile nach als ein Glied zu dieser höhern Welt gehört.

Aber noch deutlicher und einleuchtender zeigt sich die h. Pflicht, nach einer richtigen Erkenntniß der höhern Welt, nach einer richtigen Erkenntniß Gottes und seiner hohen Eigenschaften zu streben, aus folgender Betrachtung: Ein unendlich weiser und heiliger Gott konnte keinen Wurm, keinen Grashalm, kein Sandkorn umsonst und zwecklos schaffen, weil eine zwecklose Handlung aller Vernunft, aller Weisheit geradezu widerspricht. Um so weniger konnte dieser weise Schöpfer das erhabenste Wesen auf dieser Erde, den Menschen, umsonst und zwecklos ins Daseyn rufen. Je edler, je erhabener, je vortrefflicher die Anlagen und Fähigkeiten sind, welche Gott dem Menschen zugetheilt hat, desto edler, desto erhabener muß auch seine Bestimmung seyn. Diese hohe, den Menschen wahrhaft adelnde Bestimmung ist nicht schwer zu finden für den, welcher sich nicht in einem solchen Uebermaße an die Sinnlichkeit hingibt, daß er, von ihrem Geräusche übertäubt, für die sanfte und heilige Stimme der Vernunft und der Offenbarung gehörlos wird.

Vernunft und Offenbarung sagen es jedem, der auf ihre freundliche Stimme merkt, daß wir,

mit dem unendlich weisen, heiligen und seligen Gott durch unsere geistige Natur, wie die Kinder mit ihrem Vater, innig verwandt, bestimmt, berufen sind, diesem unendlich Weisen und Heiligen durch Weisheit und Tugend immer ähnlicher zu werden, damit wir bey der Vollendung unserer Wanderschaft, bey unserer Rückkehr in das väterliche Haus als veredelte, ihm ähnlich gewordene, und eben darum wohlgefällige Kinder nicht unwürdig seyn mögen, in seinem Heiligthume zu seyn und zu bleiben, und an seiner Seite eine Seligkeit zu genießen, welche dem Grade unserer Veredlung, und der errungenen Aehnlichkeit mit ihm angemessen ist. Diese hohe Bestimmung entspricht unsern geistigen Anlagen, diese allein füllt die reinsten Wünsche unsers Herzens aus, welche keine Zeitlichkeit befriedigen kann. Diese hohe Bestimmung ruft uns die Offenbarung so laut und verständlich zu, daß sie nur der taube Wüstling überhören kann, der seinen geistigen Adel lange schon der Sinnlichkeit hingeopfert hat. Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, zu seinem Ebenbilde schuf er ihn. So heißt es schon im alten Bunde; und darauf gründen sich die Aussprüche des neuen Bundes, welche unsere hohe Bestimmung, nach Aehnlichkeit mit unserm großen Urbilde zu streben, klar und deutlich bezeichnen: Seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. Seyd heilig, weil ich, euer Gott, heilig bin. Gott will, daß alle Menschen selig werden, und zur

Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe. So ruft uns die Vernunft, unser eigenes Herz, der alte und der neue Bund unsere wahre und hohe Bestimmung zu, daß wir während unsers Hierseyns unablässig und unermüdet streben, durch Weisheit und Tugend unserm erhabenen Urbilde immer ähnlicher zu werden.

Daraus geht nun für uns die wichtige Regel und die heilige Pflicht hervor, daß wir uns ernst und eifrig bemühen, eine richtige Erkenntniß Gottes und seiner erhabenen Eigenschaften zu erlangen. Gott hat nähmlich gleich bey der Schöpfung ohne alles unser Verdienst, ohne unsere Mitwirkung, die Grundzüge seines erhabenen Bildes in unsere Seele gedrückt, und dieses Bild sollen wir nun durch unsere eifrige Bemühung immer weiter ausbilden, und seiner Vollendung näher bringen; und diese Ausbildung, diese Vollendung des göttlichen Bildes in unserm Geiste soll unser Verdienst seyn, wofür uns eine ewige Belohnung zum Preise ausgesetzt ist. Diese schöne, erfreuliche, eine ewige Seligkeit uns bereitende Aufgabe können wir aber unmöglich lösen, wenn wir uns nicht eine richtige Erkenntniß Gottes und seiner hohen Eigenschaften erwerben, wenn wir nicht dieses erhabene Urbild, welches wir in unserm Geiste nachbilden sollen, beständig vor Augen haben, und uns bemühen, so, gerade so zu denken, zu wollen und zu wirken, wie der weise und heilige Gott denkt und will und wirkt.

Kann denn wohl der Mahler, wie geschickt er auch immer ist, das Portrait eines Menschen mahlen, wenn er ihn nicht vor seinen Augen hat, wenn er nicht alle seine Gesichtszüge genau beobachtet, und sie immerwährend mit seiner Arbeit, mit dem Bilde vergleicht, welches er zeichnet? — Und wie sollen denn wir das erhabene Bild Gottes in unserer Seele entwerfen, wenn wir die hohen Eigenschaften unsers großen Urbildes nicht deutlich erkennen, wenn wir die schönen Züge desselben nicht beständig vor Augen haben, und es immerwährend mit unserer Nachzeichnung vergleichen, um jede Abweichung von dem Urbilde zu bemerken, und alle fehlerhaften Züge an unserm Nachbilde auszubessern? — Darum sagt auch unser göttliche Heiland so treffend und wahr: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und Jesum Christum, den du gesandt hast, erkennen. Nein, unmöglich können wir unsere große Aufgabe lösen, unmöglich können wir das erhabene Bild Gottes in unserer Seele nachzeichnen, wenn wir nicht ihn und seine hohen Eigenschaften klar und deutlich erkennen, und sie beständig vor unsern Augen haben.

Und wie viele, wie unzählig viele Gelegenheiten, Veranlassungen, Aufmunterungen haben wir nicht, Gott und seine erhabenen Eigenschaften klar und deutlich kennen zu lernen! — Er öffnete vor unsern Augen ein zweyfaches Buch, in welchem wir seine hohen Eigenschaften deutlich

und anschaulich und sehr leserlich aufgezeichnet finden; er öffnete vor unsern Augen das große Buch der Natur, in welchem seine Allmacht, seine Weisheit und Güte mit den größten und erhabensten Zügen gezeichnet sind, so groß und ergreifend, daß man Gesicht und alles edlere Gefühl geradezu verläugnen muß, um diese Züge der Macht, Weisheit und Güte Gottes nicht wahrzunehmen. Er öffnete vor unsern Augen das noch schönere und freundlichere Buch des Evangeliums, in welchem die Erbarmung, die Güte, die Liebe, die Freundlichkeit Gottes so schön, so liebenswürdig, so herzergreifend gezeichnet sind, daß man sie, wenn man nur mit offenem Auge und mit reinem Gemüthe lesen will, unmöglich nicht sehen, unmöglich nicht fühlen kann.

Und diese beyden, mit Gottes Finger geschriebenen Bücher liegen von der frühesten Jugend auf offen und leserlich vor unsern Augen; alles, gar alles ladet uns ein, muntert uns auf, oft und aufmerksam in diesen beyden Büchern zu lesen, um das schöne und freundliche Bild unsers guten Vaters zu lesen, zu schauen, zu empfinden, und in unserm Geiste nachzubilden. Freude und Schmerz, Glück und Unglück, Genuß und Entbehrung, alles, gar alles ruft uns zum Vater, zum vertrauten Umgange mit ihm, damit wir ihn immer besser kennen lernen. Das Fröhliche ruft und zieht uns zu ihm, damit wir dem Urheber unserer Freude kindlich danken; das

Schmerzliche ruft und zieht uns zu ihm, damit wir bey ihm vertrauensvoll Hülfe und Rettung suchen. — Wer sollte nun bey dieser Lage der Dinge wohl glauben, daß es Menschen, nach Gottes Bilde geschaffene Menschen gebe, welche in diesen zwey Büchern noch niemahls ernstlich und fromm gelesen haben, die eben darum Gott, ihr großes Urbild und seine erhabenen Eigenschaften noch nicht kennen, nicht achten, nicht lieben, die noch gar nicht einmahl ihre große, für die ganze Ewigkeit entscheidende Arbeit begonnen haben, das ehrwürdige Bild Gottes in ihrer Seele nachzuzeichnen, die vielmehr unbesonnen und thöricht genug waren, sogar die Grundzüge des göttlichen Bildes, die er selbst in ihre Seele gezeichnet hatte, zu verdunkeln, zu beflecken, und, so viel sie nur konnten, zu verwischen!

Und doch gibt es der Menschen sogar im Schooße des Christenthumes nicht wenige, welche bereits ein halbes Menschenleben, auch wohl noch mehr schon zurückgelegt haben, Menschen, die schon am Rande des Grabes stehen, Menschen, die aus der Hand des guten Vaters einen reichlichen Arbeitslohn und unzählige Aufmunterungen empfangen haben, und gleichwohl ihre ganze Arbeit noch schuldig sind, die noch keinen einzigen Zug von den göttlichen Vollkommenheiten in ihrer Seele gezeichnet haben, die nicht einmahl noch so weit gekommen sind, daß sie zu einer klaren Anschauung des erhabenen Bildes gekom-

men wären, welches sie während ihres Hierseyns in ihrem Gemüthe nachbilden und vollenden sollten! Wie ist diese Erscheinung auch nur möglich?

Ach Gott, wie konnte es anders kommen, wenn man auf das Betragen so vieler Menschen Rücksicht nimmt! — Das schöne, das freundliche, das rührende Buch, welches uns Gottes eigener Sohn vom Himmel brachte, in welchem das schöne Bild des ewigen Vaters so unübertrefflich schön entworfen ist, in welchem die Erbarmung, die Güte, die Liebe und Freundlichkeit Gottes so himmlisch schön gezeichnet sind, dieses göttliche Buch haben sie in den neuern Zeiten als eine geschmacklose Alterthümlichkeit von sich geworfen, haben es gar keiner Aufmerksamkeit weder in der Jugend, noch in ihrem männlichen Alter gewürdigt; und so verwilderten ihre Herzen unter der Tyranney des sinnlichen Egoismus, und nie erwachte in ihnen ein himmlischer Anklang von Erbarmung und Liebe, auch nicht einen Zug von Gottes Güte und Freundlichkeit haben sie in ihrer verwilderten und gefühllosen Brust nachgezeichnet. Das große und majestätische Buch der Natur, welches sie nicht wegstoßen konnten, in welchem die Allmacht, die Weisheit und Majestät Gottes, seine unendliche Vollkommenheit mit so großen und wahrhaft göttlichen Zügen dargestellt sind, lag wohl schon von Jugend auf vor ihren Augen. Aber auch in diesem Buche haben sie nie mit den Augen des Geistes, sondern immer nur mit den Augen der

Thierheit und des Fleisches gelesen. Mit diesen thierischen Augen sahen sie wohl die Schöpfung, aber sie erkannten den Schöpfer nicht; mit den thierischen Augen sahen sie wohl die Tafel, welche der wohlwollende Vater seinen arbeitenden Kindern so reichlich gedecket hatte; sie setzten sich hin, genoßen mit thierischer Lust, und erkannten doch den Vater nicht, der ihren Tisch so reichlich versah. Mit thierischen Augen sahen sie wohl den Taglohn, welcher ihnen reichlicher, als andern, zugetheilt wurde; sie ergriffen ihn mit gieriger Hand, aber hörten die Stimme des Gebers nicht, mit welcher er sie zur schönsten und erfreulichsten Arbeit rief. Mit thierischen Augen sahen, und mit thierischer Lust genoßen sie die Freuden, welche Gottes Macht und Weisheit seinen arbeitenden Kindern auf Erden bereitet hatte; aber die Macht und Weisheit Gottes, welche ihnen diese Freuden schuf, erkannten sie nicht. Daher auch in ihrer verwilderten Brust gar keine Spur von jener Ehrfurcht, von jener Dankbarkeit und Liebe, welche dem Allmächtigen und unendlich Gütigen gebührt.

Ach Gott, was für eine ungeheuere Schuldenlast haben viele nur in Hinsicht auf eine richtige Gotteserkenntniß auf sich geladen! — Und diese Schuldenlast muß abgetragen werden, sonst ist keine Vergebung der Sünden möglich, und ohne diese keine Hoffnung auf die bessere Ewigkeit!

Christen, liebe Christen, lassen sie uns die

gegenwärtige erwünschte Zeit, diese Tage des Heiles ernstlich dazu benützen, daß wir unsere Arbeit in Beziehung auf Gott reif und unparteyisch untersuchen; daß wir ernstlich nachsehen, wie weit wir es in unserer Gotteserkenntniß gebracht haben, wie fleißig und aufmerksam wir bisher in den beyden Büchern der Natur und der Offenbarung gelesen, und mit welchem Fleiße wir das erhabene Bild Gottes in unserer Seele nachgezeichnet haben; ob wir dem unendlich Weisen durch wahre, christliche Weisheit, dem unendlich Gütigen durch wahre Menschenliebe, und dem unendlich Heiligen durch Reinheit des Gemüthes und der Sitten ähnlich geworden sind. Finden wir einen Rückstand, finden wir eine Schuldenlast: o, dann lassen sie uns ja nicht säumen, die unerläßliche Genugthuung zu leisten, die Schuld, da wir es noch vermögen, abzutragen; denn es kommt ja eine Nacht, in welcher niemand mehr wirken kann. Leisten wir diese Genugthuung, suchen wir das Versäumte hereinzubringen: o, dann hat die h. Kirche an uns ihre mütterliche Absicht erreicht; dann ist diese Zeit für uns wahrhaft erwünscht, dann sind diese Tage für uns wahrhaft Tage des Heiles!

14. Fortsetzung von der Genugthuung.

Alle sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Joh. 5, 23.

Allerdings muß uns wegen unserer Zukunft bange werden, wenn wir bey der festen Ueberzeugung von der Unveränderlichkeit und Heiligkeit der göttlichen Gesetze zu der zweyfachen Erkenntniß gelangen, daß wir erstens diese heiligen und unwiderruflichen Gesetze schon oft, sehr oft verletzet haben, und daß wir zweytens diese Schuldenlast austilgen, daß wir für alle unsere begangenen Sünden eine angemessene, eine vor den Augen des Allwissenden und unendlich Heiligen gültige Genugthuung leisten, daß wir das, durch unsere Begehungssünden erzeugte Böse wieder vertilgen, und das, durch unsere Unterlassungssünden versäumte Gute wieder hereinbringen müssen, weil wir sonst vor dem Richterstuhle des heiligen und gerechten Weltregenten keine Vergebung und Gnade erhalten, und somit auch unsere endliche Bestimmung, unser höchstes Gut ewig nicht erreichen können.

Diese unerläßliche Genugthuungspflicht haben wir das vorige Mahl in Beziehung auf unsere Pflichten gegen Gott zu erwägen angefangen. Wir haben gesehen, daß uns der ei-

gentliche Zweck unsers Daseyns, daß uns Vernunft und Offenbarung die h. Pflicht auferlegen, daß wir während unsers Hierseyns nach einer klaren und richten Erkenntniß Gottes und seiner erhabenen Eigenschaften streben sollen; denn wir, unserem edlern Theile nach mit dem unendlichen Geiste, mit dem heiligen Gott innigst verwandt, nach seinem Bilde geschaffen, haben den h. Beruf, die ehrenvolle Bestimmung, daß wir das erhabene Bild Gottes, welches er gleich bey der Erschaffung den Hauptzügen nach unserm Geiste eingedrückt hat, durch unsere Selbstthätigkeit, durch ein edles Streben nach Weisheit und Tugend, während unsers Hierseyns immer mehr ausführen, und seiner Vollendung nach dem ganzen Maße unserer Zeit und Kraft näher bringen. Sollen wir aber diese erfreuliche Aufgabe lösen, sollen wir das ehrwürdige Bild Gottes immer schöner und treffender in unserem Geiste nachzeichnen, damit wir denken und wollen und wirken, wie er, und somit ein schönes Nachbild des schönsten Urbildes werden, so müssen wir Gott und seine erhabenen Eigenschaften klar und deutlich erkennen, müssen sie immer im Auge behalten, müssen unser Nachbild beständig mit dem erhabenen Urbilde vergleichen, um alle Abweichungen auszubessern, und die Aehnlichkeit immer treffender zu machen.

Zur Beförderung dieser schönen, erfreulichen, den Menschen wahrhaft adelnden und beglückenden Arbeit hat der unsichtbare Gott sein Bild in

strahlender Schönheit und Lieblichkeit sichtbar dargestellt, für alle, welche es schauen, bewundern und lieben, und in ihrem Geiste nachzeichnen wollen; mit den erhabensten Zügen, und Ehrfurcht gebiethend, hat er in der unermeßlichen Schöpfung das Bild seiner göttlichen Macht und Weisheit, seiner Güte und seiner anbethungswürdigen Majestät gezeichnet; denn die Himmel verkündigen seine Herrlichkeit, und das Firmament ist seiner Hände Werk; und unübertrefflich schön und rührend hat er das heilige Bild seiner Erbarmung und Liebe, seiner Güte und Freundlichkeit in dem Evangelium niedergelegt; und ladet uns ein, dringend und freundlich, daß wir in diesen beyden Büchern sein liebenswürdiges Bild lesen und schauen und lieben, und in unserm Geiste, in unserm Herzen nachzeichnen sollen; und er gibt uns für diese erfreuliche Arbeit einen schönen und reichlichen Tagelohn, er gibt uns täglich Nahrung und Kleidung, und sorgt für unsere Bedürfnisse, und verschafft uns tausend schuldlose Freuden, um uns zur h. Arbeit zu ermuntern, und verspricht uns noch einen ewigen Lohn, wenn wir unser Tagwerk emsig fortsetzen, und unsere Aufgabe zu seinem Wohlgefallen lösen.

Und wir, thöricht und unbesonnen, undankbar gegen Gott und grausam gegen uns selbst, nehmen den täglichen Lohn, genießen die für fleißige Arbeiter bereiteten Freuden, und arbeiten nicht; wir geben uns großen Theils gar keine

Mühe, eine klare und richtige Erkenntniß von Gott und seinen erhabenen Eigenschaften zu erlangen; viele von unsern Zeitgenossen haben das göttliche Buch, welches uns Gottes eigener Sohn vom Himmel brachte, und in welchem die Erbarmung und Liebe, die Güte und Freundlichkeit des ewigen Vaters so unübertrefflich schön, so erfreulich und rührend gezeichnet sind, als eine geschmacklose Sache aus ihrem Herzen, aus ihren Händen und Häusern verbannt, und jeder Zug reiner Liebe, himmlischer Güte, und gottähnlicher Erbarmung ist ihrem Herzen fremd geblieben. Nicht einmahl in dem großen Buche der Natur wollen wir mehr lesen, in welchem die Majestät, die Macht, die Weisheit und Güte Gottes mit so großen und majestätischen Zügen gezeichnet sind; wir wohnen ruhig in dem schönen Hause Gottes, und wollen die göttliche Macht nicht schauen, welche es für uns erbauet hat; wir speisen täglich an Gottes Tafel, und wollen die göttliche Hand nicht sehen, welche uns diese Tafel so reichlich gedecket hat; wir genießen mit hoher Lust die Freuden, welche uns Gott in seiner schönen Schöpfung vorbereitet hat, und wir wollen die göttliche Güte und Freundlichkeit nicht erkennen, welche uns alle diese Freuden bereitet; und so haben wir auch in unserm Herzen noch keinen Zug von jener Ehrfurcht, von jener Dankbarkeit und Liebe gezeichnet, welche wir der Macht, der Weisheit und Güte Gottes schuldig sind.

Wohl eine sehr traurige Lage für uns! Ein schöner Theil unsers Lebens ist schon unwiederbringlich in den Schooß der Ewigkeit dahingeflossen, viele von uns nähern sich schon mit schnellen Schritten der entscheidenden Stunde, in welcher sie ihre, hiernieden vollbrachte Arbeit dem Allwissenden vorlegen sollen; sie haben den Arbeitslohn empfangen und verzehrt, und keine Arbeit verrichtet; sie haben nicht nur sich noch gar keine Mühe gegeben, das erhabene Urbild, welches sie in ihrer Seele nachzeichnen sollen, Gott und seine hohen Eigenschaften klar und deutlich kennen zu lernen, sie haben nicht nur noch nicht angefangen, ihren Geist nach dem göttlichen Urbilde nachzubilden, sondern sie haben sogar jene Züge entstellt, verdunkelt, befleckt und verwischt, welche Gott gleich bey der Schöpfung ihrem Geiste eingedrückt hatte. Und diese versäumte Arbeit müssen wir wieder herein bringen, diese Schuld müssen wir abtragen, diese Genugthuung müssen wir leisten, wenn wir nicht ewige Schuldner an Gottes heiligem und unwiderruflichem Gesetze bleiben, wenn wir Vergebung unserer Sünden erlangen, und unser höchstes Ziel, unsere endliche Bestimmung erreichen wollen.

Groß, sehr groß ist die Schuld, welche wir bloß in Beziehung auf die pflichtmäßige Gotteserkenntniß auf uns geladen haben; und doch ist es diese bedeutende und folgenreiche Schuld nicht allein, welche wir in Hinsicht auf unsere Pflich-

ten gegen Gott abtragen müssen. Vielleicht noch größer, und zuverlässig nicht geringer ist die Schuldenlast, welche wir in Rücksicht auf die pflichtmäßige Verehrung Gottes bezahlen müssen, wenn wir schuldenfrey werden, wenn wir Genugthuung leisten, und mit Gott ausgesöhnt werden wollen. Diese Genugthuung soll der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung seyn.

Wenn wir uns auch wirklich schon von unserer frühesten Jugend auf alle Mühe gegeben hätten, von dem Wesen aller Wesen, von dem erhabenen Schöpfer, Erhalter und Regenten der Welt eine richtige Erkenntniß zu erhalten; wenn wir von Jugend auf bemüht gewesen wären, sowohl in dem großen Buche der Natur, als auch in dem himmlischen Buche der Offenbarung recht fleißig und aufmerksam zu lesen, um alle Spuren der Gottheit aufzufinden, und ihre erhabenen Eigenschaften immer klärer und deutlicher kennen zu lernen: so hätten wir doch erst einen Theil unserer heil. Pflichten gegen Gott erfüllt. Alle diese noch so mühsam und fleißig aufgesammelten Kenntnisse von Gott und seinen hohen Eigenschaften hätten gleichwohl gar keinen Werth, wenn sie todt und unfruchtbar in unserm Verstande und Gedächtnisse liegen blieben, ohne auf die Reinigung unsers Herzens, auf die Veredlung unsers Charakters, und auf die Heiligung unsers Lebens einen wirksamen Einfluß zu haben. Auch die verworfenen Geister, wie der Apostel Jacob bemerkt, kennen Gott und seine er-

habenen Eigenschaften, und ohne Zweifel in vielen Stücken deutlicher als wir; und doch bleiben sie ewig, was sie sind, unglückliche, verworfene Geister, weil ihre Erkenntniß Gottes und seiner Eigenschaften auf ihre Besserung, auf ihre Veredlung gar keinen Einfluß hat. In eben dem Maße, als wir verpflichtet sind, während unsers Hierseyns nach einer richtigen Erkenntniß Gottes und seiner Eigenschaften zu streben, sind wir auch verpflichtet, darauf hinzuarbeiten, daß diese Kenntnisse an uns fruchtbar werden, daß sie unser Herz reinigen, unsern Charakter veredeln, und unser ganzes Leben ordnen und heiligen. Unsere Gotteserkenntniß muß unser Gemüth erwärmen, muß uns einen h. Abscheu einflößen gegen alles Böse, und muß uns endlich begeistern für alles Wahre, Schöne und Gute. Und dieses geschieht durch die Gottesverehrung, durch den häuslichen und öffentlichen Gottesdienst.

Wahrhaftig, es wäre eine erbärmliche Vorstellung von der Erhabenheit, Majestät und Vollkommenheit Gottes, wenn wir glaubten, er habe uns seine Verehrung zur Pflicht gemacht, weil er unserer Anbethung bedarf. Ach Gott! unsere ganze Erde ist im Verhältnisse zur gesammten Natur nur ein Sandkorn vom ungeheueren Berge, nur ein Tropfen von dem unermeßlichen Meere, nur ein Punct in der unübersehbaren Schöpfung; und auf diesem kleinen Theilchen des Universums kriechen wir herum wie Würmchen, die, an die Ewigkeit gehalten, einige Augen-

blicke da sind, und wieder abtreten; und dieser Würmchen Verehrung und Anbethung sollte der Ewige und Unendliche bedürfen, für sich bedürfen? — Wenn ja dem Heiligen und Vollkommenen eine Verehrung und Anbethung schmeicheln könnte, wie sie es gewiß nicht kann, so dürfte er wahrhaftig nicht auf die armseligen Bewohner des kleinen Erdballes warten; denn alle Geschöpfe verkündigen laut seinen Ruhm, und Millionen der erhabensten und reinsten Geister, der Engel und Erzengel huldigen ihm mit h. Ehrfurcht und mit himmlischer Liebe. Aber auch ihrer Huldigungen bedarf der Unendliche nicht, eben darum, weil er unendlich, und sich selbst genügend ist, und es von Ewigkeit war, vor aller Welten Schöpfung.

Und gleichwohl hat uns Gott seine Verehrung und Anbethung, deren er für sich gar nicht bedarf, zur h. Pflicht gemacht, nicht nur, weil es so das natürliche Verhältniß des vernünftigen Geschöpfes zu seinem erhabenen Schöpfer fordert, sondern vorzüglich auch darum, weil nur durch eine wahre Gottesverehrung die Erkenntniß Gottes und seiner hohen Eigenschaften an uns fruchtbar und wirksam werden, unsere Herzen reinigen, unsern Charakter veredeln und unser ganzes Leben ordnen und heiligen kann; nur durch die echte Gottesverehrung wird unser Gemüth erwärmt, unser Herz mit h. Abscheu gegen das Böse erfüllt, und für alles Edle und Gute begeistert; ohne innige Gottesverehrung können

wir unmöglich bis zur treffenden Aehnlichkeit mit unserm großen Urbilde gelangen, nie vordringen zur Weisheit, Tugend und Seligkeit.

Durch die wahre Gottesverehrung, die häusliche sowohl als die öffentliche, müssen die Kenntnisse, welche wir uns von Gott und seinen Eigenschaften sowohl aus der Natur, als aus der Offenbarung gesammelt haben, aus dem bloßen Verstande, welcher nur denkt und sieht, in das Gemüth und Herz verpflanzet werden, welches erglüht und wirkt; durch die häusliche und öffentliche Gottesverehrung muß die an sich todte und wirkungslose Vorstellung von Gott und seinen Eigenschaften belebt, begeistert und wirksam gemacht werden, damit in uns ein bleibender Abscheu gegen alles Böse, und ein heiliger, ein glühender Eifer für alles Gute erwecket werde; durch die häusliche und öffentliche Gottesverehrung müssen die von uns erkannten Eigenschaften Gottes für uns theils Regel und Richtschnur, theils Sporn und Bewegungsgrund zum Handeln werden.

Ja, wenn wir einmahl Gott und seine erhabenen Eigenschaften aus der Natur und Offenbarung klar und deutlich kennen gelernt haben; wenn wir hernach anfangen, die mit der Vernunft erfaßten, und in das Gedächtniß niedergelegten Kenntnisse von Gott und seinen Eigenschaften für das Gemüth und Herz zu bearbeiten; wenn wir diese Kenntnisse durch fromme Gebethe, durch heilige Gesänge, durch ernste

Betrachtungen, durch den häuslichen und öffentlichen Gottesdienst mit uns selbst, mit allen unsern Verhältnissen in Verbindung setzen; wenn wir seine Allvollkommenheit, seine Macht, Weisheit und Güte, seine Allwissenheit und Allgegenwart, seine Heiligkeit und Gerechtigkeit durch Gebeth und Betrachtung auf uns selbst beziehen: dann, dann erst wird unsere Erkenntniß Gottes und seiner hohen Eigenschaften wirksam an uns, und fruchtbar für unser ganzes Leben und Wirken; dann erst werden die ehrwürdigen Eigenschaften Gottes für unser Betragen Regel und Richtschnur; dann erst finden wir in ihnen mächtige Bewegungsgründe zur Vermeidung der Sünde und zur Vollbringung des Guten; dann erst erwecken die erkannten Eigenschaften Gottes in unserm Gemüthe h. Gefühle; dann reinigen sie unsere Herzen, heben unsern Geist über den vergänglichen Staub hinauf in die edlere Welt, er wecken edle und beharrliche Vorsätze, und begeistern uns mit himmlischer Kraft für Wahrheit und Tugend.

Ach Gott, wie sehr muß nicht unser Herz mit tiefer Ehrfurcht gegen den Unendlichen, mit wahrer Demuth erfüllet werden, wenn wir im frommen Gebethe und in stiller Betrachtung die erhabene Majestät Gottes, die mit einem bloßen Winke Welten ins Daseyn ruft, wenn wir seine unendliche Macht und Vollkommenheit überdenken, und damit unsere Schwäche, unsere Armseligkeit vergleichen! O ja, dann sinkt unser

Stolz, dann schwindet unsere Eitelkeit, dann werden wir bescheiden und demüthig, und fühlen lebendig die Worte des Apostels: Was hast du, o Mensch, so du nicht empfangen hättest; und wenn du es empfangen hast, was rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen? — Betrachten wir im frommen Gebethe die unerschöpfliche Güte, Langmuth, Erbarmung und Liebe Gottes, wie sie sich uns in der Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt offenbart; betrachten wir bey dem häuslichen und öffentlichen Gottesdienste die unermeßliche Erbarmung und Liebe Gottes, wie er sie uns so rührend und wahrhaft göttlich in dem großen Erlösungswerke dargestellt hat, wobey er seinen eingebornen, seinen vielgeliebten Sohn für uns hingeopfert hat; überdenken wir im stillen Gebethe das zahllose Gute, welches wir während unsers Hierseyns an Körper und Geiste aus Gottes freygebiger Hand empfangen, unverdient empfangen haben: o, dann steht der gute und freundliche Vater im Himmel als Wohlthäter und Freund vor unserm Gemüthe, dankbare Liebe durchglüht unser ganzes Wesen, wir begreifen, wir fühlen den Sinn des Apostels der Liebe, wenn er sagt: Gott ist die Liebe! Und wer könnte, wer wollte diese Liebe nicht wieder lieben! Wenn wir in den Stunden der Leiden in frommer Betrachtung die Weisheit Gottes und seine h. Vorsehung in der Lenkung unserer eigenen Schicksale, in der Leitung ganzer Völker, besonders des Volkes Israel,

und der christlichen Kirche überdenken, wenn wir diese weise und gütige Vorsehung betrachten und bewundern in der Lenkung der Schicksale an Abraham, Jacob, Joseph, David, Tobias, Susanna und tausend andern edlen Menschen im alten und neuen Bunde: o, dann erwacht in unsern Herzen eine h. Ruhe selbst bey widrigen Schicksalen, ein festes Vertrauen auf Gottes weise Führungen, und eine kindliche Ergebenheit in seinen h. Willen, welche alle menschlichen Leiden versüßt. — Betrachten wir im stillen und frommen Gebethe Gottes Allgegenwart, Allwissenheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit; verknüpfen wir das fromme Andenken an diese erhabenen Eigenschaften Gottes mit unsern Gedanken, Wünschen und Handlungen: o, dann erwacht in unsern Herzen eine h. Ehrfurcht vor dem allwissenden und heiligen Zeugen aller unserer Gedanken und Werke; wir fühlen Reue und Schmerz über unsere begangenen Sünden, wir fassen h. Entschlüsse der Besserung, wir zerreissen die unheiligen Verbindungen, wir meiden die Gefahren der Sünde, wir kämpfen muthig gegen unerlaubte Begierden, wir dulden keinen unheiligen Gedanken vor den Augen des Allwissenden und Heiligen. Ja, das fromme Gebeth, die stille Betrachtung, der häusliche und öffentliche Gottesdienst machen unsere Erkenntniß Gottes und seiner Eigenschaften erst wirksam und fruchtbar an uns. Die echte Gottesverehrung verpflanzt diese Kenntnisse aus dem bloß sehenden Verstande

in das fühlende Herz; sie entzündet in uns ein h. Feuer, welches durch schöne und edle Handlungen sichtbar wird, sie erwärmt unser Gemüth mit einer himmlischen Gluth für Gott gefällige Werke; sie erfüllt unser Herz mit einem h. Abscheu gegen die Sünde; sie erweckt in uns eine bessernde Reue, und spornt uns mit göttlicher Kraft zur Erfüllung jeder Pflicht; sie hält uns das göttliche Bild lebendig vor Augen, erfüllt uns mit Ehrfurcht und Liebe und Dank gegen den majestätischen Gott, der bey aller Erhabenheit für uns gleichwohl die Liebe ist; sie hebt uns mit himmlischer Kraft über den verführenden Staub, und lehrt uns denken und wollen und wirken wie Gott.

Und diese Verehrung, diese Anbethung, diesen häuslichen und öffentlichen Gottesdienst, ohne welchen alle Gotteserkenntniß todt und unfruchtbar bleibt, ohne welche wir nie den h. Kampf gegen Fleisch und Welt bestehen, und nie, zuverlässig nie den Fallstricken der Sünde entgehen, nie den geistigen Adel erkämpfen, nie das göttliche Bild in unserer Seele nachzeichnen, und somit auch nie unsere wahre Bestimmung erreichen können; diese Verehrung sollte uns jener Gott nicht vorgeschrieben haben als eine heilige und unerläßliche Pflicht, welcher uns doch nur dieser Bestimmung wegen ins Daseyn gerufen hat? — Ja, er hat sie uns vorgeschrieben, er mußte sie uns vorschreiben als eine Pflicht, von welcher kein Mensch freygesprochen werden kann, weil

auch durchaus kein Mensch freygesprochen werden kann, nach Weisheit und Tugend, nach seiner hohen Bestimmung zu streben; wir sollen, wir müssen den Sohn ehren, wie den Vater.

Und wie haben wir in den neuern Zeiten diese schöne, heilige und unerläßliche Pflicht erfüllt? — Ach Gott, was ist in unsern Tagen aus der Anbethung und Verehrung Gottes, was ist aus dem häuslichen und öffentlichen Gottesdienste geworden! — Die häusliche Andacht ist in unglaublich vielen Familien gänzlich ausgestorben, und zwar gerade in jenen Familien ausgestorben, für welche das fromme Andenken an Gott höchste Pflicht und zugleich höchstes Bedürfniß ist; ausgestorben ist alle Andacht bey so vielen Wohlhabenden und Reichen, welche aus der Hand Gottes den reichlichsten Segen empfangen, und die ihm eben darum täglich den innigsten, den kindlichsten Dank für seine Freygebigkeit abstatten sollten; ausgestorben ist die häusliche Andacht in jenen Familien, in welchen die weichlichste Sinnlichkeit ihre Wohnung aufgeschlagen hat, in welchen die Aergernisse unzählig, und die Einladungen und Reitze zur Sünde beynahe allmächtig sind; in diesen Familien, in welchen sich kein Glied dem moralischen Verderben entwinden kann, wenn es nicht durch das fromme Andenken an Gott mit himmlischer Kraft zum h. Kampfe gestärket wird, in eben diesen Familien ist alle häusliche Andacht gänzlich vernichtet; von dem Familien-Haupte bis zum letzten Diener herab

kennt niemand mehr, weder Vater noch Mutter, weder Sohn noch Tochter, weder männliche noch weibliche Dienerschaft, ein frommes Morgen- Tisch- oder Abendgebeth. Selbst Heiden waren mit Gott mehr vertraut, als diese ganz entchristlichten Christen! Jede Aeußerung eines frommen Gefühles gegen Gott ist ihnen Bigottismus, oder wie man es jetzt zu nennen beliebt, blinde Schwärmerey. Wehe dem Menschen, der in einer solchen Familie irgend ein religiöses Gefühl auch nur leise offenbart; ist er ein Hausfreund, so wird der Freund der Gegenstand des Spottes; das Familien-Glied erhält einen Verweis, der Diener wird wohl gar als unbrauchbar entlassen.

Und der öffentliche Gottesdienst? — Sobald der häusliche verfällt, muß auch der öffentliche mit ihm verfallen. Wer in seinem Familien-Kreise vor Gott keine Ehrfurcht hat, soll der sie wohl öffentlich zeigen? Wer zu Hause sich seines Gottes schämt, kann der ihn wohl öffentlich verehren? Wer in seiner Familie jedes fromme Gefühl als Schwärmerey verachtet, wird der wohl im Tempel des Herrn die Erweckung frommer Gefühle als Pflicht betrachten? — Nimmermehr, wie es auch die Erfahrung zeigt. Alle diejenigen, welche die stille Gottesverehrung aus ihren Familien als faden Bigottismus verbannet haben, fliehen auch die christlichen Tempel als die Sammelplätze unaufgeklärter Schwärmer; und wenn sie sich ja manchmahl dahin verirren, so geschieht es gerade mit jenen Absichten und

Gefühlen, mit welchen sie im Schauspielhause erscheinen, es geschieht auf eine Art, daß sie die Gläubigen ärgern, und den Sohn Gottes wie seinen ewigen Vater beschimpfen. Und sind nun diese Gott gänzlich vergessenden, allen häuslichen und öffentlichen Gottesdienst verschmähenden, jede Art frommer und heiliger Gefühle als bloße Schwärmerey verachtenden Menschen während ihres Hierseyns wirklich das geworden, was sie werden sollen, schöne und treffende Nachbilder des h. Gottes? Sind die, aller Frömmigkeit entfremdeten Eheleute wirklich die guten, zufriedenen und glücklichen Eheleute, wie sie es nach Gottes h. Absicht seyn sollen? Sind unsere Gott vergessenden Männer wirklich die zärtlichen und redlichen Freunde ihrer Gattinnen? Sind die Frauen, seitdem sie allen häuslichen und öffentlichen Gottesdienst als bloße Schwärmerey verachten gelernt haben, wirklich für ihre Männer die treuen Gefährtinnen des Lebens, für ihre Kinder die sorgfältigen Erzieherinnen, und die braven Wächterinnen über das ganze Hauswesen? Sind unsere Söhne bescheidener, und unsere Töchter schamhafter, unsere Diener treuer, die Untergebenen gehorsamer, und die Arbeitsleute fleißiger und ehrlicher geworden, seitdem sie es in der Aufklärung so weit gebracht haben, daß sie jede Art der häuslichen und öffentlichen Gottesverehrung, jedes heilige und fromme Gefühl als Schwärmerey verachten?

Dieses, und auch nur dieses allein haben wir

durch unsere Verachtung und Zerstörung aller Andacht gewonnen, daß wir uns um Gott und um sein h. Gesetz immer weniger bekümmern, daß wir die erhabenen Eigenschaften Gottes immer mehr aus dem Andenken verlieren, daß sein herrliches Bild auf die Reinigung unsers Herzens, auf die Besserung unsers Lebens gar keinen Einfluß mehr hat; daß sein göttliches Bild, wie es in der Natur und in dem Evangelium gezeichnet ist, uns gar nicht mehr zur Nachahmung ermuntert; daß wir uns mit Leib und Seele in die thierische Welt versenken; daß Habsucht und sinnliche Lust alle Quellen des menschlichen Glückes zerstören; daß wir in den Stunden der Leiden nirgends mehr Trost und Beruhigung finden; mit einem Worte, daß wir uns von unserm schönen und hohen Ziele immer weiter entfernen, daß wir immer schlechter, und somit auch immer elender, mißvergnügter, trostloser und unglücklicher werden.

Gott, was für eine ungeheuere Schuldenlast haben viele von unsern Zeitgenossen in Beziehung auf die pflichtmäßige Gottesverehrung auf sich geladen, viele, die seit einer langen Reihe von Jahren allen häuslichen und öffentlichen Gottesdienst vernachlässigt haben! — O die Unglücklichen! auch diese Schuldenlast müssen sie bezahlen, auch für diese Sünden müssen sie vor dem Richterstuhle Gottes eine vollständige Genugthuung leisten! — Aber wie wird ihnen dieses möglich seyn? Wie sollen sie jemahls in der

pflichtmäßigen Gottesverehrung das wieder herein=bringen, was sie durch eine so lange Reihe von Jahren versäumt, bey der häuslichen und öffentlichen Gottesverehrung versäumt haben?

Freylich wohl schwer, aber schwer durch ihre eigene Schuld. Gottes Gesetz ist und bleibt unwiderruflich, ihm muß Genüge geleistet werden. Wir müssen also Gott die Ehre und Achtung erweisen, welche wir ihm als unserm Schöpfer und Erlöser schuldig sind, wir müssen, wie alle übrigen Geschöpfe zur Verherrlichung seines h. Nahmens beytragen. Thun wir es nicht hier durch eine fromme Verehrung, die uns bessert und heiligt, damit wir dort in der bessern Welt seine belohnende Güte ewig preisen, so werden wir in der Ewigkeit als die unglücklichen Gegenstände seiner strafenden Gerechtigkeit gleichwohl in unserer Verwerfung seine Heiligkeit, seine unbestechliche Gerechtigkeit verherrlichen müssen. O, lassen sie uns lieber hiernieden schon durch fromme Andacht den Sohn ehren, wie den Vater, damit wir, durch wahre Frömmigkeit gebessert und geheiligt, so glücklich seyn mögen, in der bessern Ewigkeit die Güte, die Erbarmung, die Freundlichkeit Gottes ohne Ende mit allen Engeln und Heiligen zu preisen.

15. Fortsetzung von der Genugthuung.

Leget den alten Menschen mit seinen Werken ab, und ziehet einen neuen an, der sich erneuert zur Erkenntniß und nach dem Bilde dessen, der ihn geschaffen hat. Koloss. 3, 9. f.

Groß, ja fast ungeheuer ist die Schuldenlast, welche wir in Hinsicht auf unsere Pflichten gegen Gott abzutragen haben, wenn wir vor seinem heil. Richterstuhle Vergebung und Gnade erhalten wollen. Schuldner sind wir in Beziehung auf die pflichtmäßige Gotteserkenntniß, Schuldner in Rücksicht auf die pflichtmäßige Gottesverehrung. Der unendlich vollkommene Geist ist und bleibt das Muster und Vorbild, nach welchem sich alle endlichen Geister nachbilden sollen, damit sie nach den unveränderlichen Gesetzen der ewigen Gerechtigkeit würdig werden, in die Gesellschaft des Allervollkommensten aufgenommen zu werden, und in seiner Gesellschaft eine, dem Grade ihrer Veredlung angemessene Seligkeit zu genießen. Zu diesem großen Zwecke müssen wir uns klare und richtige Kenntnisse von Gott und seinen erhabenen Eigenschaften sammeln, und müssen eben darum recht oft, recht fleißig und aufmersam lesen im herrlichen Buche der Natur, in welchem Gott das ehrwürdige Bild seiner gött-

lichen Majestät, seiner Allmacht, seiner Weisheit und Güte mit den erhabensten Zügen und Ehrfurcht erweckend gezeichnet hat; fleißig und aufmerksam müssen wir lesen in dem freundlichen Buche der Offenbarung, in welchem das liebenswürdige Bild der Langmuth, der Güte, der Erbarmung, der Liebe und Freundlichkeit Gottes in himmlischer Schönheit ausgemahlet ist.

Allein diese, aus dem Buche der Natur und der Offenbarung aufgesammelten Kenntnisse von Gott und seinen hohen Eigenschaften dürfen keineswegs todt und müssig in unserm Verstande und Gedächtnisse liegen bleiben, weil sie sonst an uns gar keine Wirkung erzeugen, und nicht im mindesten beytragen, daß wir das schöne Bild Gottes in unserem eigenen Geiste schön und treffend nachzeichnen. Soll unsere Gotteserkenntniß dazu beytragen, so müssen wir die gesammelten Vorstellungen von seinen hohen Eigenschaften aus dem Verstande und Gedächtnisse in unser Gemüth, in unser Herz verpflanzen, damit es bey dem Anblicke dieses unendlich schönen Bildes für alles Gute erglühe, und alles verabscheue und fliehe, was mit den heiligen Zügen dieses ehrwürdigen Bildes im Widerspruche steht. Diese Verpflanzung unserer Gotteserkenntniß aus dem Verstande und Gedächtnisse in das menschliche Herz und Gemüth muß durch den häuslichen und öffentlichen Gottesdienst, durch fromme Gebethe und heilige Betrachtungen bewirket werden, wobey wir die aus der Natur

und Offenbarung gesammelten Kenntnisse von den Eigenschaften Gottes mit unserer Lage, mit unsern Verhältnissen in Verbindung setzen. Ja, wenn wir die aus der Natur und Offenbarung fleißig aufgesammelten Kenntnisse von seinen erhabenen Eigenschaften durch den öffentlichen und häuslichen Gottesdienst, durch fromme Gebethe und heilige Betrachtungen mit uns selbst, mit allen unsern Verhältnissen, mit unsern Gedanken und Grundsätzen, mit unsern Handlungen und Schicksalen in Verbindung setzen, wenn wir im stillen Gebethe die Allmacht, die Allwissenheit, die Allgegenwart, die Heiligkeit, die Gerechtigkeit, die Güte, Langmuth, Liebe, Erbarmung und Freundlichkeit Gottes auf uns selbst beziehen: o, dann erwachen in unsern Herzen schöne, heilige, mächtige Gefühle, Gefühle der tiefesten Achtung und Ehrfucht, Gefühle der Liebe und Dankbarkeit, Gefühle der Demuth und Reue, des Vertrauens und kindlicher Ergebenheit in den heil. Willen Gottes; dann wird das schöne Bild des unendlich Schönen unvergeßlich tief in unser Gemüth eingedrückt; und mit Verehrung und Liebe festgehalten, schwebt dann dieses göttliche Bild lebendig vor unsern Augen, begleitet uns überall hin als das höchste Muster unsers Nachstrebens; wir wandeln in Gottes h. Gegenwart, wir wagen es nicht, vor seinen allsehenden und unendlich heiligen Augen irgend einen unheiligen Gedanken in unserer Seele zu dulden, seine Gegenwart begeistert uns für alles

Gute, seine Gegenwart erfüllt uns mit himmlischer Kraft zum h. Kampfe für Wahrheit, für Tugend und Pflicht.

Und wie viel, wie unglaublich viel haben wir in beyden Hinsichten wieder gut zu machen? Was für eine große Schuldenlast haben wir sowohl bey der pflichtmäßigen Erkenntniß als Verehrung Gottes abzutragen, wenn wir Vergebung und Gnade erhalten, und unsere hohe Bestimmung erreichen wollen, wir, die wir in den neuern Zeiten jedes Streben nach einer richtigen Gotteserkenntniß für entbehrlich halten; wir, die wir den öffentiichen Gottesdienst so wenig mehr achten, und den häuslichen fast gänzlich abgeschafft haben; wir, die wir in den neuern Zeiten so allgemein angefangen haben, jedes fromme Gebeth, jede stille Betrachtung als etwas Abergläubiges zu hassen und zu fliehen? — O wahrhaftig, wir haben Ursache, ernstlich Buße zu thun, und unsere Genugthuung keinen Augenblick mehr hinauszuschieben, wir mögen nun auf die Größe unserer gemachten Schulden, oder auf die Kürze und Unsicherheit der Zeit hinsehen, welche uns zur Abtragung unserer Schuld noch übrig seyn dürfte. Dieses Geschäft wird um so dringender, wenn wir erwägen, daß wir nicht nur in Hinsicht auf die Pflichten gegen Gott, sondern auch in Beziehung auf die Pflichten gegen uns selbst an dem heiligen und unwiderruflichen Gesetze Gottes Schulden, viele und große Schulden abzutragen haben; und dieser Theil der Ge-

nugthuung soll der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung seyn.

Es ist nicht wohl möglich, daß ich die unerläßliche Pflicht der Genugthuung nach allen einzelnen Pflichten durchführe, welche wir gegen uns selbst in Beziehung auf Leib und Seele, Vermögen, Ehre, Zeit und in noch andern Hinsichten zu erfüllen haben; ich muß mich hier eben so, wie bey den Pflichten gegen Gott nur auf das Wesentliche, nur auf die Hauptsache beschränken. Wem es mit der Sicherstellung seines unsterblichen Geistes wirklich Ernst ist; wer sein Gewissen wahrhaft beruhigen, seine Rechnung in Ordnung bringen, und seine Sündenschuld auf eine vor Gott gültige Art austilgen will: der wird die, in der Hauptsache deutlich vorgetragene Genugthuungslehre sehr leicht auf die einzelnen Verhältnisse und Pflichten anwenden können.

Die Hauptpflicht, welche wir gegen uns selbst zu erfüllen haben, besteht darin, daß wir in unserer Natur, daß wir zwischen Körper und Geist jene heilige Ordnung wieder herstellen, welche durch Adams unglückliche Sünde auf eine so traurige Weise gestört worden ist. Ursprünglich war der Mensch nach Gottes Bilde geschaffen, er war in der sichtbaren Schöpfung das sichtbare Ebenbild des unsichtbaren Schöpfers. Dieses, dem menschlichen Geiste eingedrückte Bild Gottes war zwar nicht vollendet; ausführen, vollenden sollte es der Mensch durch seine Selbstthätigkeit, damit er vor den Augen des Heiligen und Gerechten ei-

ner Belohnung fähig und würdig würde, bey dem es ohne Verdienst keine Belohnung geben kann. War gleich das, dem menschlichen Geiste eingedrückte Bild Gottes durch die Schöpfung nicht ganz vollendet: so gab es doch auch in diesem Nachbilde Gottes durchaus keinen fehlerhaften Zug. Konnte denn wohl aus der Hand des allmächtigen, des unendlich weisen und gütigen Schöpfers etwas Fehlerhaftes, Unordentliches, Mißrathenes und Zweckwidriges hervorgehen? — Könnte es alsdann wohl in den h. Büchern nach der Erschaffung des Menschen heissen: Gott sah den Menschen, und fand ihn s e h r g u t? — Fehlerlos war also das göttliche Bild, welches der Allmächtige gleich bey der Schöpfung dem menschlichen Geiste eingedrückt hatte, es gab in diesem Nachbilde keinen falschen, keinen von dem großen Urbilde a b w e i c h e n d e n Zug.

War es aber wirklich so, dann konnte es in der menschlichen Natur durchaus keine Unordnung, keine Verwirrung geben, denn wie hätte er sonst ein treffendes Nachbild jenes Gottes seyn können, der bey seiner unendlichen Weisheit und Heiligkeit nur das Wohlgeordnete, das Zweckmäßige liebt und lieben kann; da in ihm selbst als dem allervollkommensten Wesen nur die höchste und vollkommenste Ordnung Statt haben kann? Wohlgeordnet und unverdorben mußte seyn die menschliche Vernunft, geeignet, das Gute von dem Bösen richtig zu unterscheiden, und in dem Reiche der Wahrheit immer neue und unge-

hinderte Fortschritte zu machen; denn wie hätte sonst der Mensch auch nur einen Schein von Aehnlichkeit mit Gott, dem Allwissenden und unendlich Weisen haben können? — Wohlgeordnet und unverdorben mußte seyn der menschliche Wille, geeignet, die von der Vernunft erkannte Wahrheit zu umfangen, das erkannte Gute innig zu lieben, und das Böse von ganzer Seele zu verabscheuen; denn wie hätte es sonst zwischen dem Menschen und dem unendlich heiligen Gott, der ewig nur das Gute liebt, und alles Böse ewig verabscheuet, auch nur die geringste Aehnlichkeit geben können? — Wohlgeordnet und unzerrüttet mußte endlich seyn das Verhältniß zwischen Körper und Geist, zwischen Sinnlichkeit und Vernunft, und der reine, heilige Wille, der edlere Geist mußte herrschen über den Körper, und über die ganze Sinnlichkeit; alle sinnlichen Neigungen und Begierden mußten den Befehlen des edleren Geistes willig gehorchen, mußten sich von ihm nach dem heiligen und ewigen Gesetze zu der, dem Menschen aufgegebenen Bestimmung lenken lassen; denn wie hätte es sonst zwischen dem menschlichen Geiste und Gott auch nur die geringste Aehnlichkeit gegeben, da Gott die ganze Welt nach dem heiligen und ewigen Gesetze regiert, und zu jenem Zwecke hinleitet, welchen seine erhabene Weisheit der ganzen Schöpfung vorgezeichnet hat? — So war also bey dem ursprünglichen Menschen, wie er aus der Hand des mächtigen, weisen und gütigen Schö-

pfers hervorging, Ordnung im Verstande, Ordnung im Willen, Ordnung zwischen Körper und Geist; die Vernunft war geeignet, die höhern und edlern Kenntnisse aufzufassen, das Herz war geeignet, die erkannte Wahrheit zu lieben, und die sinnlichen Neigungen folgten dem Gebothe des von der Vernunft erleuchteten Willens; und so war der Mensch wirklich ein zwar noch nicht vollendetes, aber doch treffendes und fehlerloses Bild des unsichtbaren Gottes, welcher mit seiner Allwissenheit alle Wahrheiten umfaßt, mit seinem heil. Willen nur das Gute liebt, und mit seiner Weisheit die ganze Welt regiert und zu ihrer Bestimmung mit Allmacht leitet.

Dieses in seinen Grundzügen fehlerlos entworfene, von aller Unordnung und Verwirrung freye Bild Gottes sollte nun der Mensch durch seine Selbstthätigkeit der Vollendung näher bringen; er sollte seine Vernunft immer mehr entwickeln, in das Reich der Wahrheit immer tiefer eindringen, das Wahre von dem Falschen, das Gute von dem Bösen immer deutlicher unterscheiden lernen, damit er dadurch dem Allwissenden und unendlich Weisen durch wahre Weisheit immer ähnlicher, und durch diese Annäherung auch immer wohlgefälliger würde. Er sollte mit seinem Willen das erkannte Wahre and Gute immer fester und inniger umfassen, immer glühender und beharrlicher lieben, das Falsche, das moralisch Böse immer ernster und fester mißbilligen und fliehen, damit er dadurch dem unendlich Heiligen durch

wahre Heiligkeit immer ähnlicher, und durch diese Annäherung auch immer wohlgefälliger würde. Endlich sollte der Mensch den Körper mit allen seinen Bedürfnissen, Neigungen, Begierden und Anlagen, er sollte diese kleine, ihm und seiner Leitung anvertraute Welt in schöner und heiliger Ordnung halten, sollte sie regieren nach dem, ihm von Gott bekannt gemachten Gesetze, sollte sie leiten zu der, ihm aufgegebenen Bestimmung, damit er durch diese weise und zweckmäßige Regierung der kleinen ihm anvertrauten Sinnenwelt dem erhabenen, mächtigen und weisen Regenten der ganzen Welt, der sie nach dem ewigen Gesetze zu ihrer Bestimmung göttlich leitet, immer wohlgefälliger würde. Das war die schöne und erfreuliche Aufgabe, welche Gott dem, nach seinem Bilde geschaffenen Menschen zu lösen vorgezeichnet hatte, und eine ewige Seligkeit sollte der Lohn seiner schönen Arbeit seyn. Diese edle Aufgabe liegt klar und deutlich in den Worten: Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Allein schon die ersten Menschen wichen von dieser erhabenen, ehrwürdigen, und die menschliche Natur adelnden Bestimmung ab. Gegen Gottes freundliche Warnung, gegen sein h. Geboth gaben sie Vernunft und Herz, den edlern Geist an die Sinnlichkeit hin; jenen Geist, welcher die Sinnlichkeit beherrschen sollte, wie Gott die Welt nach dem ewigen Gesetze regiert, machten sie zum Diener und Sclaven dieser Sinnlich-

keit. Gott, welch ein Unglück für die Stammältern, und für ihre ganze Nachkommenschaft! Nun ist die heilige, von Gott selbst festgesetzte Ordnung in der menschlichen Natur gestört; der Regent ist vom Throne gestürzt, und der unwissende, leidenschaftliche Knecht hat die Zügel der Regierung ergriffen, der edlere Geist ist dem Thiere dienstbar; Vernunft und Wille zur Beherrschung der Neigungen berufen, stehen in ihrem schändlichen Solde. Die zum Gehorchen bestimmten sinnlichen Neigungen und Begierden verwandeln sich nun in herrschende Leidenschaften, diese reissen mit einer fast unwiderstehlichen Gewalt die, für die höhere Welt geschaffene Vernunft in die thierische Welt herab; machen diese Tochter des Himmels dienstbar der sinnlichen Lust, beschäftigen sie ganz nur mit irdischen Dingen, lassen ihr weder Zeit noch Lust zum Streben nach höheren Kenntnissen, und verwandeln die Wegweiserinn zur Tugend und zum Himmel in eine unselige Führerinn zum Laster und zur Hölle. Eben so bestürmen die, bis zur Leidenschaft hinaufgesteigerten sinnlichen Begierden den menschlichen Willen, daß er nicht der Stimme Gottes, der Vernunft und des Gewissens folge, sondern ohne mindeste Hinsicht auf das heilige Gesetz alles ergreife, was den Neigungen schmeichelt.

Diese traurige Unordnung, diese fürchterliche Wirkung der ersten Menschensünde empfinden wir alle. Aber bey dieser Unordnung kann und darf es nicht bleiben; sonst sind alle Züge des

göttlichen Bildes in unserer Seele verwischt; unmöglich können wir dem unendlich Weisen und Heiligen gefallen. Daher seit Adams unglücklichem Falle die erste und heiligste Pflicht gegen uns selbst, daß wir in unserer Natur die gestörte Ordnung wieder herstellen, daß wir, unterstützt von der göttlichen Offenbarung, unermüdet arbeiten, daß wir unsere Vernunft aus der entehrenden Sclaverey der Leidenschaften befreyen, daß die, von den Leidenschaften entfesselte Vernunft den Willen lenke, und der, von der Vernunft geleitete Wille die ganze Sinnlichkeit, alle ihre Neigungen und Begierden nach dem heiligen Gesetze Gottes beherrsche.

Diese erste und wichtigste Pflicht gegen uns selbst hat der neue Bund mit einer solchen Klarheit, Deutlichkeit und Stärke vorgetragen, daß es beynahe unbegreiflich ist, wie Christen, mit dem Evangelium in der Hand, diese Grundpflicht gegen sich selbst übersehen können. Schon Johannes der Taufer fordert von seinen Zeitgenossen eine gänzliche Umänderung, wenn sie dem kommenden Messias gefallen wollen, welcher schon die Wurfschaufel in der Hand hat, um seine Tenne zu reinigen, und die Axt, um die unfruchtbaren Bäume zu fällen. Jesus fordert ausdrücklich, daß alle diejenigen, welche in das Reich Gottes aufgenommen werden wollen, geistig müssen wiedergeboren werden. Um allen seinen Schülern die grosse und heilige Pflicht einer gänzlichen Umbildung unvergeßlich tief einzudrücken,

setzte er die Taufe als eine unerläßliche Bedingung für alle diejenigen ein, welche unter die Zahl seiner Schüler aufgenommen werden wollen, eine Handlung, welche recht anschaulich macht, daß der alte, zerrüttete, unordentliche Mensch begraben, und ein neuer, umgebildeter, wohlgeordneter aus diesem symbolischen Grabe hervorgehen müsse; eine Handlung, in welcher wir zugleich durch eine eigene Einwirkung des h. Geistes Gnade, Kraft und Stärke erhalten, diese unerläßliche Umbildung und Erneuerung glücklich zu Stande zu bringen. So werden wir also durch die Taufe auf das feyerlichste verpflichtet, unter der Anleitung des Evangeliums unermüdet an der Wiederherstellung der ursprünglichen Ordnung zu arbeiten, eine Pflicht, welche der h. Paulus mit den klaresten Worten ausgesprochen hat, wenn er sagt: Leget den alten Menschen mit seinen Werken ab, und ziehet einen neuen an, welcher sich erneuert zur Erkenntniß und nach dem Bilde dessen, der ihn geschaffen hat. — Eben diese wichtige Lehre wiederhohlt der Apostel auch an einem andern Orte: Leget den alten, durch Irrthum und böse Begierden verdorbenen Menschen ab, erneuert euch in euerem Geiste, und ziehet einen neuen Menschen an, wie er nach Gottes Bilde erschaffen war, in Gerechtigkeit, Heiligkeit und Wahrheit.

So ist also die Hauptpflicht, welche wir gegen uns selbst zu erfüllen haben, die, daß

wir die, durch Adams Sünde herbeygeführte, und auf uns alle fortgepflanzte Unordnung in unserer Natur wieder herstellen, daß wir den Körper, die Sinnlichkeit sammt allen ihren Neigungen und Begierden dem von der Vernunft und dem göttlichen Gesetze geleiteten Willen unterordnen, damit nicht die thierischen Neigungen den nach Gottes Bilde geschaffenen Geist, sondern der edlere Geist die Sinnlichkeit beherrsche und leite. — In welchem Maße haben wir nun bisher diese erste, wichtigste und folgenreichste Pflicht gegen uns selbst erfüllt? — In welchem Grade haben wir uns bisher bemühet, die gestörte Ordnung in unserer Natur wieder herzustellen? — Wie weit haben wir es mit der h. Arbeit gebracht, dem edlern Geiste die Oberherrschaft über die Sinnlichkeit zu verschaffen?

Ach Gott, möchten wir doch nicht auch in diesem Stücke große und zahlreiche Schulden auf uns geladen haben, welche wir nur sehr schwer wieder abtragen können, die wir aber gleichwohl abtragen müssen, wenn wir unser höchstes Gut, unsere endliche Bestimmung erreichen wollen! — Ach Christen, zahllose Sünden haben wir in diesem wichtigen Stücke auf uns geladen; wir haben, anstatt die Unordnung in unserer Natur zu vermindern, sie beynahe bis zur Unheilbarkeit vermehrt; wir haben, anstatt dem edlern Geiste die Oberherrschaft über die Sinnlichkeit wieder zu verschaffen, ihn erst zum verächtlichsten Diener, zum schändlichsten Sclaven unserer Begier-

den und Leidenschaften gemacht; wir haben die noch zerreißbaren Bande, mit welchen Adam die geistigen Kräfte gebunden hatte, in fast unzerreißliche Ketten verwandelt; wir haben die Macht der sinnlichen Neigungen, die Adams Sünde verstärkte, bis zu einer solchen tyrannischen Uebermacht erhoben, daß der edlere Geist fast nur noch in ihrem Sclavendienste einige Kraft und Thätigkeit zeigt; wir haben die von dem unglücklichen Adam begonnene Unordnung durch unser verkehrtes Betragen gegen uns selbst erst vollendet.

Ja, von unserer frühesten Jugend auf haben wir alles versäumt, vernachlässigt und sogar absichtlich von uns gestoßen, was nach Vernunft und Offenbarung geeignet ist, die schönen Kräfte unsers bessern Geistes zu entwickeln, zu stärken, zu erhöhen, damit er die, ihm gebührende Oberherrschaft über den Körper und seine Neigungen erkämpfen konnte; wir haben dagegen alles Mögliche gethan, die Sinnlichkeit zu verstärken, die Macht der Begierden und Leidenschaften zu erhöhen, damit sich ja der bessere Geist aus ihrer Tyranney nicht loswinden könne. Von Jugend auf, besonders von dem Jünglingsalter angefangen, haben wir gegen das mündliche und schriftliche Wort Gottes eine eigene Abneigung ernährt, haben es geflohen als eine Störerinn unserer jugendlichen Freuden, jenes göttliche Wort, welches allein ein himmlisches Licht in unserer Vernunft anzünden konnte, damit sie ihre eigene

Würde und Bestimmung erkannte, und sich weigerte, eine bloße Magd sinnlicher Lüste zu seyn. Schon von Jugend auf, besonders von dem Jünglingsalter angefangen, haben wir jenes Evangelium von uns geworfen, welches allein im Stande gewesen wäre, uns mit der Fackel der Wahrheit unsere tiefe Entwürdigung, unser Herabsinken unter die Thiere zu zeigen, zu zeigen die Fadheit unserer sinnlichen Bestrebungen, und die schädlichen Folgen, welche daraus für Zeit und Ewigkeit hervorgehen müssen. Schon von Jugend auf, besonders von dem Jünglingsalter angefangen, haben wir alle natürlichen und christlichen Tugendmittel verschmäht, wodurch in unserm Gemüthe fromme, edle, heilige Gefühle, und ernste Vorsätze erweckt werden sollten, wodurch unser Wille gereinigt, seine Kraft gestärkt werden konnte, um dem Andrange sinnlicher Lüste einen festen Widerstand zu leisten, und die Herrschaft über die thierischen Begierden zu erringen; geflohen haben wir den Umgang mit guten und edlen Menschen, geflohen die, unsern Geist reinigenden und stärkenden Sacramente.

Dagegen haben wir von Jugend auf alles Mögliche gethan, um die Verkehrtheit in unserer Natur zu vermehren und fast ganz unheilbar zu machen; wir haben kein Mittel unversucht gelassen, der Sinnlichkeit über Vernunft und Herz den vollendeten Sieg zu verschaffen, die sinnlichen Neigungen und Begierden zu stärken, daß sie den edlern Geist beständig in ihrer Dienstbar-

keit festhalten. Von Jugend auf haben wir unsern Neigungen gehuldigt, haben sie nie bekämpft, ihnen keinen Widerstand geleistet, ihnen nichts versagt, wornach sie lüstern waren; wir haben ihnen vielmehr alle mögliche Nahrung gegeben; wir haben ihnen die reitzendsten Formen vorgeführt; wir haben die Gelegenheiten, in welchen sie angeregt werden mußten, mit Freude ergriffen, haben sie sogar gierig und mühsam aufgesucht; haben unsere Einbildungskraft durch Umgang und Lectüre mit Bildern angefüllt, welche unserer Sinnlichkeit zusagen, damit sie fortwährend eine innere Nahrung habe, wenn ihr manchmahl die äußerliche mangelt. So ist nun die arme Vernunft verblendet, die edlere Kraft des Willens gelähmt, und der unsterbliche Geist ist der vollendete Sclave der Sinnlichkeit geworden; und so haben wir jene Unordnung, welche wir nach dem heiligen und unabänderlichen Willen Gottes wieder austilgen sollten, in uns auf die fürchterlichste Weise vermehrt und bleibend gemacht.

Ach Gott, wie sehr haben wir die heiligste und wichtigste Pflicht gegen uns selbst verletzt; wie sehr haben wir uns entadelt, wie tief erniedrigt! Ablegen sollten wir den alten, verdorbenen, sinnlichen Menschen mit allen seinen bösen Werken; anziehen sollten wir einen neuen, der nach Gottes Bilde geschaffen ist. Und wir, wir haben den alten, verdorbenen Menschen auf seinem Throne befestigt, und den edlern zu seinem vollkommenen Sclaven gemacht. Auch diese Schuld,

diese ungeheuere Schuld müssen wir abtragen, wenn wir gerettet werden wollen. Wird wohl unser flüchtiges Leben noch hinreichen, diese unermeßliche Schuld wieder abzutragen? — Werden wir noch im Stande seyn, die Fesseln zu zerbrechen, mit welchen wir unsern Geist in die Sclaverey der Sinnlichkeit geschleppt haben? — Je schwerer wir uns diese Arbeit gemacht haben, desto ungesäumter müssen wir sie beginnen, desto ernster und standhafter müssen wir kämpfen. Lassen sie uns also ohne weitern Aufschub diese zwar schwere, aber auch unerläßliche Arbeit anfangen; lassen sie uns unsern sinnlichen Begierden, denen wir schon so lange sclavisch gedienet haben, einen festen, einen heiligen Widerstand leisten. Lassen sie uns unsern edlern Geist von seiner entehrenden Sclaverey befreyen, den alten, verdorbenen Menschen mit seinen bösen Werken ablegen, und einen neuen anziehen, welcher nach Gottes Bilde geschaffen ist. Gott, welcher durch seine Gnade in uns das Wollen erweckt, wird uns auch das Ausharren, das Vollbringen gnädig verleihen; verleihen wird er uns nach vollbrachter schwerer Arbeit eine selige, eine ewige Ruhe.

16. Fortsetzung von der Genugthuung.

Die Liebe glaubt alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. I. Korinth. 13, 7.

Wenn ich sie auf die große Schuldenlast aufmerksam mache, welche wir an dem h. Gesetze Gottes abzutragen haben; wenn ich ihnen offen und deutlich zeige, wie groß und umfassend die Genugthuung ist, welche wir für unsere begangenen Sünden leisten müssen: so habe ich dabey keineswegs die Absicht, ihr Gemüth mit Angst und Bangigkeit zu erfüllen, ihren Muth niederzuschlagen, irgend einen unglücklichen Sünder zaghaft zu machen, oder wohl gar an den Rand der Verzweifelung zu führen. Nein, das ist meine Absicht nicht. Aber der verkannten Wahrheit ein offenes und freymüthiges Zeugniß geben, die gefährlichste Selbsttäuschung vernichten, dem verderblichen Leichtsinne heilsame Schranken setzen, manchen Bruder, der mit einer schweren Bürde beladen an dem Rande des schauerlichsten Abgrundes ruhig schlummert, zur rechten Zeit noch aufwecken, unvorsichtige, leichtsinnige Mitchristen gegen eine gleich gefährliche Lage brüderlich warnen, diejenigen, die moralische Schulden auf sich geladen haben, zwar freundlich, aber auch ernsthaft ermuntern, keinen Augenblick mehr zu ver-

säumen, ihre Schulden auszutilgen, diese ist die Absicht, welche ich durch eine freymüthige Darstellung der Genugthuungslehre zu erreichen wünsche. Und gewiß ist es besser, eine Wahrheit, wie sehr sie uns auch erschüttern mag, erkennen und beherzigen, da sie uns durch eine heilsame Erschütterung noch bessern und retten kann, als eben diese Wahrheit alsdann erst erkennen und anstaunen, da sie uns nicht mehr retten, sondern nur unsern Untergang vollenden kann. Lassen sie uns also die ganze Schuld, welche wir an dem von uns verletzten, aber unwiderruflichen Gesetze Gottes abzutragen haben, ernst und feyerlich vor dem allsehenden Auge dessen überdenken, der ihre gänzliche Austilgung von uns einstens fordern wird und fordern muß, weil er als der weise, heilige und gerechte Regent der Welt seinem unveränderlichen Gesetze nichts vergeben kann.

Freylich ist schon die Schuldenlast, welche wir in Beziehung auf die pflichtmäßige Erkenntniß und Verehrung Gottes, und in Rücksicht auf die Pflichten gegen uns selbst abtragen müssen, so groß und bedeutend, daß wir bey der Unsicherheit und Flüchtigkeit unsers Lebens wahrlich dringende Ursache haben, unsere Busse und Genugthuung keinen Augenblick länger zu verschieben; aber noch deutlicher und ergreifender werden wir diese Wahrheit einsehen, wenn wir unsere Aufmerksamkeit auch noch hinwenden auf die vielen und heiligen Pflichten, welche wir nach Gottes

unwiderruflichem Gesetze gegen unsere Nebenmenschen zu erfüllen haben.

Hier stehen nun die schönen und folgenreichen Pflichten oben an, welche die Familien-Glieder, die Gatten, die Aeltern und Kinder gegen einander erfüllen sollen. Ach Gott, wie leichtsinnig werden in unsern Tagen auch diese heiligen Pflichten verletzt, die mit dem Wohle und Wehe der Menschen in einer so vielseitigen und innigen Verbindung stehen, die sogar auf das Glück und Unglück der künftigen Geschlechter einen entscheidenden Einfluß haben! Und unsere Familien-Glieder scheinen die große Schuldenlast gar nicht zu beherzigen, welche sie durch die Verletzung dieser h. Pflichten auf sich laden, sie denken weder an eine ernstliche Busse, und noch viel weniger an die unerläßliche Genugthuung, welche sie nach dem unabänderlichen Gesetze Gottes dafür leisten müssen.

Lassen sie uns nun heute aufmerksam darüber nachdenken, wie leichtsinnig wir in unsern Tagen die h. Familien-Pflichten verletzen, und was für eine große Schuldenlast wir dadurch auf uns laden, für welche wir Genugthuung leisten müssen, wenn wir Vergebung und Gnade erlangen wollen.

Gewiß ist alles, was Gott den Menschen durch seine h. Gesetze als Pflicht auferlegt hat, nur zu ihrem wahren Wohle berechnet; denn er hat weder die Menschen, noch irgend ein anderes Geschöpf zu seinem eigenen Vortheile ins Daseyn

gerufen, da er als der Unendliche keines einzigen Wesens außer sich zu seiner Seligkeit bedarf; eine Wahrheit, welche schon der alte Bund deutlich ausgesprochen hat, wenn es heißt: Bist du tugendhaft, was nützest du ihm, und bist du lasterhaft, was schadest du ihm? Dein, o Mensch, ist die Tugend, und dein ist die Sünde! Zuverlässig hat Gott die Menschen zu ihrem eigenen Wohle erschaffen; und alles, was er als Schöpfer eingerichtet, was er als Gesetzgeber angeordnet hat, ist zu dem nähmlichen wohlwollenden Zwecke berechnet, zu welchem er sie ins Daseyn gerufen hat. O, wie ruhig, wie zufrieden und glücklich wären die Menschen, wenn sie dem göttlichen Rufe folgten, wenn sie seiner freundlichen Absicht standhaft zuarbeiteten!

Das ist nun der besondere Fall bey den Familien-Verhältnissen. Ja, diese Verhältnisse würden unendlich viel zur Veredlung, zur Zufriedenheit, zum Glücke der Menschen beytragen, würden einen himmlischen Segen über die Häuser verbreiten, wenn die Familien-Glieder alle jene Pflichten gewissenhaft erfüllten, welche Gott durch Vernunft und Offenbarung für diese Verhältnisse vorgeschrieben hat. Ruhe, Friede und Eintracht wären die erste Grundlage des häuslichen Glückes; eine reine, von Gott ausgehende, und zu Gott hinführende Freundschaft wäre das sanfte, und doch unzerreißliche Band, welches alle Familien-Glieder zu einem schönen, Gott gefälligen und das ganze Haus beglückenden Ganzen verbände,

fester und inniger und dauerhafter, als irgend ein anderes Band, welches, wie glänzend es auch immer seyn mag, aber von Gott nicht ausgehend, und zu ihm nicht hinführend, schwach, morsch, vergänglich ist, wie alles, was der vorübereilenden Zeitlichkeit angehört.

Gewinnen, unaussprechlich viel gewinnen würden sowohl für die Zeit als für die Ewigkeit zuerst die beyden Familien-Häupter, der Mann und das Weib, der Vater und die Mutter, wenn sie bey ihrer, von Gott selbst gleich bey der Erschaffung der Menschen gestifteten, und durch die Religion geheiligten Verbindung die hohe Absicht Gottes fest im Auge behielten, und die daraus hervorgehenden Pflichten mit jener Gewissenhaftigkeit, mit jener Genauigkeit und Beharrlichkeit erfülleten, welche jedes vernünftige Geschöpf dem freundlichen, weisen, und überall nur wohlwollenden Anordnungen seines erhabenen Schöpfers schuldig ist, und die man nie verletzen kann, ohne sich selbst elend und unglücklich zu machen.

Ja, alsdann würden Mann und Weib, belehrt, erleuchtet durch das göttliche Wort, einander nicht bloß mit dem blöden und kurzsichtigen Auge der Sinnlichkeit betrachten, das nur an der armseligen Sinnenwelt hängt, aber den bessern Geist und die edlere Welt weder erkennt noch achtet, sondern betrachten würden sie einander mit dem helleren, unendlich weiter reichenden Auge der Vernunft und des Glaubens, welches bey dem Menschen nicht bloß an der äußer-

lichen, schnell dahin welkenden Hülle verweilt, sondern in ihm erschaut und achtet und liebt das h. und schöne Bild des unsichtbaren Gottes. Und beyde Familien-Häupter, von gegenseitiger Achtung gegen den, in ihnen wohnenden unsterblichen Geist, gegen dieses lebendige Ebenbild Gottes durchdrungen, konnten es bey dem h. Lichte des Evangeliums nicht übersehen, daß Gottes wohlwollende und segnende Hand sie durch einen ernsten, von der Religion geheiligten Vertrag, durch einen feyerlichen Eid zu einem Ganzen verbunden, zu den Häuptern einer neuen Familie berufen hat, damit sie mit vereinigten Kräften dem hohen Ziele zuarbeiten sollen, zu welchem der weise Schöpfer die Menschen ins Daseyn gerufen hat, damit sie sich zwar wohl das irdische Leben durch gegenseitige Hülfeleistung erleichtern, einander auf der mit vielen Beschwerden verbundenen Wanderschaft in die bessere Ewigkeit hin unterstützen, vorzüglich aber darauf unermüdet hinarbeiten, daß sie einander durch Wort und That ermuntern, jene schöne und folgenreiche Aufgabe glücklich zu lösen, von welcher unsere künftige Seligkeit abhangt, daß sie einander beystehen, ihren Geist zu veredeln, um mit gegenseitiger Hülfe das h. Bild Gottes in ihrem edleren Theile seiner Vollendung immer näher zu bringen, damit sie nach glücklich vollbrachter gemeinschaftlicher Arbeit auf Erden auch gemeinschaftlich in Gottes ewigem Reiche die selige Ruhe und die errungene Krone theilen, und so in dem väterlichen

Hause dort oben eine edle Freundschaft zur Verherrlichung Gottes fortsetzen, welche sie hienieden zu seiner Ehre, und zu ihrem eigenen Heile begonnen haben.

O gewiß, m. Chr. wenn das von Gott geschaffene, und von der Religion geheiligte Familien-Band von den Häuptern der Familie so betrachtet, geehrt und behandelt wird: dann muß es für beyde voll des heiligen und himmlischen Segens werden; dann herrscht gewiß zwischen ihnen jene reine, jene tugendhafte und christliche Liebe, welche die Herzen veredelt, die Tugend erhöht, und vorbereitet für die bessere Ewigkeit; jene Liebe, welche der ernste Paulus so schön beschreibt, wenn er sagt: Die Liebe ist großmüthig und gütig; sie ist nicht neidig, nicht prahlerisch, nicht aufgeblasen; sie handelt nicht wider den Wohlstand, ist weder eigennützig noch gähzornig, sie rechnet Beleidigungen nicht hoch an; sie freuet sich nicht über die Ungerechtigkeit, sondern über die Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft und duldet alles.

Herrscht diese reine und christliche Liebe unter den beyden Häuptern der Familie; erkennen und ehren sie an einander mit rein christlichem Sinne das erhabene Bild des unsichtbaren Gottes; betrachten und ehren sie das Band, welches sie freundlich umschlingt, als ein von Gott geschaffenes Band, geheiligt von der Religion, und dazu bestimmt, daß sie mit vereinigten Kräften nach dem schönen und erhabenen Ziele ringen,

welches die Weisheit und Güte Gottes den Menschen angewiesen hat: o, dann dulden, dann arbeiten sie, wie Gottes Kinder auf dieser Erde dulden und arbeiten sollen; sie dulden mit christlicher Liebe gegenseitig jene Schwächen, welche von der menschlichen Natur hiernieden unzertrennlich sind; sie arbeiten mit beharrlichem Eifer, in der Veredlung des Geistes vorwärts zu schreiten; sie reichen einander hülfreiche Hand, damit sie ihre große Aufgabe glücklich lösen, und das schöne Bild des h. Gottes in ihrem edlern Theile der Vollendung immer näher bringen.

In diesem Geiste duldend und wirkend erfüllen beyde Familien-Häupter gegen einander gewissenhaft und beharrlich jene h. Pflichten, welche ihnen Gott nach seiner weisen Güte in ihrem Stande zu seiner Ehre und zu ihrem eigenen Wohle vorgeschrieben hat. Und der göttlichen Stimme willig folgend, und ihre Standespflichten redlich erfüllend, gewinnen beyde an Veredlung, und eilen unter dem Schutze des Evangeliums auf dem Pfade der Tugend der bessern Ewigkeit zu. Sie theilen unter sich die häuslichen Geschäfte, jeder Theil übernimmt jene Verrichtungen, die seinen Fähigkeiten und Kräften angemessen sind; und gestärkt von christlicher Liebe, ermuntert von edler Freundschaft, verrichtet jeder sein Tagwerk mit einem h. Eifer. Schon dadurch erleichtern sie sich gegenseitig das Leben, und thun es noch mehr nach Gottes gnädigem Willen,

da sie durch gegenseitige Theilnahme an Freude und Schmerz diesen vermindern und jene erhöhen.

Aber noch größer und wichtiger ist der Gewinn für den unsterblichen Geist, für die bessere Ewigkeit. Die christliche Gattinn mildert durch ihre Sanftmuth den Charakter des Mannes, daß er nicht ausarte in Härte und Gefühllosigkeit; dagegen verhüthet das Familien-Haupt durch seinen bedächtlichen Ernst, daß seine Gehülfinn nicht etwa in bloße Gefühle versinke, und eine traurige Beute der Weichlichkeit werde. Die christlich-fromme Hausfrau zieht durch ihr Beyspiel den Mann mit einer sanften Gewalt zur Frömmigkeit hin, ohne welche es für die Familien keinen Segen, und für die Tugend keine Festigkeit gibt. Dagegen verhüthet der christlich-erleuchtete Mann, daß der religiöse Sinn der Gattinn nicht ausarte in eine gehaltlose Frömmeley, welche, während sie sich bloß festhält an das Aeußerliche der Religion, den wahren, den bessernden und heiligenden Geist echter Andacht und Frömmigkeit aus dem Auge verliert. Durchdrungen von dem h. Wunsche, einander dem freundlichen Erlöser zuzuführen, der ja für beyde sein Blut vergossen hat, streben beyde, sich durch schonende Erinnerungen, vorzüglich durch gute Beyspiele von Fehlern zu reinigen, zu allem Guten zu ermuntern, um auch einstens in der bessern Welt eine Freundschaft glücklich fortzusetzen, welche sie unter Gottes Segen, und unter dem Schutze der Religion hienieden begonnen haben.

So sollen nach der weisen und gnädigen Absicht Gottes, so sollen nach der Lehre des Evangeliums die sanften Familien-Bande zur Veredlung beyder Geschlechter hinwirken, ihre Fehler vermindern, ihre Tugend erhöhen, und sie hinführen zum schönen und erhabenen Ziele, welches Gott nach seiner unendlichen Güte und Erbarmung den Menschen vorgezeichnet hat. Und das leisten auch die Familien-Bande, wenn Mann und Weib, von dem Geiste des Evangeliums erleuchtet und gestärkt, die, mit ihrem Stande verbundenen Pflichten gewissenhaft und beharrlich erfüllen; dann herrscht unter ihnen jene edle Freundschaft, jene christliche Liebe, von welcher der h. Paulus sagt, daß sie großmüthig und gütig ist, nicht neidig, nicht prahlerisch, nicht aufgeblasen, nicht handelnd wider den Wohlstand, weder eigennützig noch gähzornig; die Beleidigungen nicht hoch anrechnet, sich nicht freuet über die Ungerechtigkeit, sondern nur über die Wahrheit, die alles erträgt, glaubt, hoffet und duldet; und diese reine, christliche Liebe wirkt mit himmlischer Kraft auf die Veredlung der christlichen Gatten. Diese beseligende Wirkung geht aus der Natur der Sache hervor, und hat sich noch immer in allen wahrhaft christlichen Familien bewährt.

Finden wir aber wohl diese schöne und segenvolle Wirkung auch in unsern Familien? — Sind die sanften Familien-Bande auch in unsern Tagen noch ein wirksames Mittel, beyde Ge-

schlechter zu veredeln, beyde von ihren Schwächen und Fehlern immer mehr zu reinigen, beyde in der christlichen Tugend vorwärts zu bringen, und sie ihrem hohen Ziele, der bessern Ewigkeit näher zu bringen? — Ach, möchten sie das noch seyn, wie sie es bey unsern Vätern waren, und wie sie es nach Gottes weiser Absicht, und nach seinen heiligen Gebothen immer seyn und bleiben sollen, dann wären wir nicht so unglücklich, als wir wirklich sind, wir wären nie so tief herabgesunken, als wir zu bedauern Ursache haben, wir hätten für unsere Nachkommenschaft nicht so viel zu besorgen, als wir nun besorgen müssen, wir hätten keine so unermeßliche Schuldenlast abzutragen, als wir nun im Geiste der Busse bezahlen müssen, wenn wir vor den Augen des Allwissenden und Heiligen Vergebung und Gnade erhalten wollen!

Aber seitdem wir den heiligen und freundlichen Engel, welchen Gott zu unserm Schutze vom Himmel sandte, damit er uns auf unserer Wanderschaft, wie Raphael den jungen Tobias, begleite, seitdem wir die himmlische Führerinn, die freundliche Religion ungläubig und trotzend, eigensinnig und undankbar von uns gestoßen haben, sie, die allein mit einem himmlichen Lichte unsere blöden Augen erhellet, und mit göttlicher Kraft uns erhebt über den vergänglichen Staub, damit wir in ihm nicht gänzlich versinken; seitdem wir angefangen haben, mit unwürdiger Verachtung jeder höhern Leitung, uns ganz nur

an die blinde Sinnlichkeit, an ihre Begierden und Wünsche hinzugeben, und uns von unbändigen Leidenschaften wie wehrlose Sclaven herumtreiben zu lassen; seit dieser Zeit haben die zarten Familien-Bande für alle die irreligiösen Wüstlinge von beyden Geschlechtern aufgehört, ein Beförderungsmittel der Tugend und des ewigen Heiles zu seyn; jene Vereinigung der Menschen, welche nach Gottes h. Absicht eine Tugendschule seyn sollte, ist durch unsere Leidenschaften eine Pflanzschule der Laster geworden; jenes Mittel, welches die Sterblichen durch eine edle Freundschaft dem Himmel näher bringen sollte, haben unsere Leidenschaften in ein Mittel verwandelt, welches uns vom Himmel immer weiter entfernt, und in eben dem Maße der Hölle näher bringt; jenes freundliche Band, welches uns Gelegenheit verschaffen soll, durch gelassenes Dulden und edles Wirken viele Verdienste für die bessere Ewigkeit zu sammeln, haben unsere Leidenschaften in Bande verwandelt, gegen welche wir anstürmen, mit einer Wuth und Leidenschaftlichkeit, daß wir Schulden auf uns laden, die wir kaum mehr abzuzahlen im Stande sind, und gleichwohl abzahlen müssen, wenn wir gerettet werden wollen für die kommende Ewigkeit.

So mußte es auch kommen, sobald wir in unserm stolzen Uebermuthe den himmlischen Leitfaden der Religion bey den wichtigsten und folgenreichsten Schritten im menschlichen Leben aus den Händen warfen. Von dieser unglücklichen Zeit

an betrachteten wir nichts, selbst das Wichtigste nicht mehr, was auf unser ganzes Leben, ja sogar auf die kommende Ewigkeit den entschiedensten Einfluß hat, mit den Augen der Vernunft und des Glaubens, sondern alles, gar alles nur mit den Augen des Fleisches, der Sinnlichkeit und stürmischer Leidenschaften, die weder eine Vorschrift achten, noch auch eine Regel befolgen. Und dieses traurige Schicksal traf auch das h. Familien-Band. Menschen, welche ihr ganzes Gemüth, Verstand und Herz der Religion entfremdet, und sich mit Leib und Seele nur an die Sinnlichkeit, an ihre Wünsche und Begierden hingegeben haben, o, diese Unglücklichen haben auch für das Höhere und Edlere, für Wahrheit und Tugend weder Auge noch Herz; sie sehen nur thierisch, sie empfinden, sie denken, sie wünschen und handeln nur thierisch; und was sie nun überall thun, das thun sie auch bey der Knüpfung des folgenreichen Familien-Bandes. Nein, kein einziger Blick hinauf zu Gott, hin in die bessere Welt; kein einziger Gedanke, kein noch so leiser Wunsch, das h. Familien-Band als ein Mittel zur Beförderung des höchsten Gutes, zur Veredlung des Charakters, zur Bewahrung und Vermehrung der Tugend zu gebrauchen. Alles wird auch bey diesem wichtigen Schritte nur mit den Augen der Sinnlichkeit geschaut, nur an der Elle der Sinnlichkeit gemessen, und nur zum Behufe der Sinnlichkeit berechnet. Die Gestalt des Körpers, Stand und Rang, irdische Güter, Be-

förderungsaussichten, kurz, nur Sinnlichkeit und zeitlicher Vortheil, mit gänzlichem Ausschlusse jedes höheren Aufblickes, jeder edleren Rücksicht auf Geist und Herz, auf Tugend und Ewigkeit, das sind in den neuern, irreligiösen, und in die Sinnlichkeit ganz versunkenen Zeiten die Bewegungungsgründe, aus welchen man das folgenreiche Familien-Band knüpft.

Aber wie bald sind diese morschen Fäden zerrissen? Wie bald ist die Blüthe des Körpers verwelkt oder gewohnt? Wie bald ist man mit dem, durch das Familien-Band erworbenen Vermögen, mit der dadurch errungenen Beförderung völlig vertraut? — Und nun ist auch das irdische Band gänzlich abgenützt; und da es für die Sinnlichen kein höheres, kein edleres Band mehr gibt; so sind sie in ihrem Gemüthe und Herzen gänzlich getrennt; sie fallen einander zur Last, Kälte und Abneigung und wirklicher Haß, der das Leben verbittert, und jeden Keim der Tugend erstickt, treten an die Stelle jener Freundschaft und christlichen Liebe, welche das häusliche Glück begründet, und die Grundlage aller häuslichen Tugenden ist. Die erbitterten Gemüther betrachten einander gegenseitig als die Urheber ihrer Leiden, und Vorwürfe und Erbitterungen, gegenseitige Kränkungen sind die natürliche Folge davon. Um sich für den häuslichen Verdruß schadlos zu halten, geben sich beyde Theile an lasterhafte Verbindungen hin, und suchen darin eine Art des Trostes, wenn Eines dem Andern das

Leben verbittert, und jedes seinen eigenen Schmerz im unerlaubten Sinnengenusse ertränken kann. O, möchten wir doch in den neuern Zeiten nur wenige Familien haben, welche durch Unglauben und Leidenschaften, gegen Gottes Geboth, aus Quellen des Glückes in unerschöpfliche Quellen des Jammers, aus einer himmlischen Tugendschule in eine unselige Schule der Laster verwandelt worden sind! — Das ist nun wieder eine traurige Wirkung davon, daß wir dem guten Evangelium entsaget haben.

Christliche Eheleute, auch diese Sündenschuld muß abgetragen werden; auch diese drückende Bürde schreyt Tag und Nacht um Genugthuung an euer Gewissen. Wieder gut machen müsset ihr die gegenseitigen Kränkungen, wieder gut machen die gegebenen Aergernisse, wieder heilen müsset ihr die tiefen Wunden, die ihr einander geschlagen habet; versöhnte Hände müsset ihr einander reichen, versöhnte Herzen einander entgegen tragen; wieder erwecken müsset ihr zum Leben jene christliche Freundschaft und Liebe, welche Unglaube und Leidenschaften getödtet haben; jene Freundschaft und Liebe, welche von Gott ausgehet, und wieder hinführt zu Gott; jene Freundschaft und Liebe, welche die Grundlage alles häuslichen Glückes ist, jene Freundschaft und Liebe, welche nach der Lehre des Apostels großmüthig und gütig ist, nicht neidig, nicht prahlerisch, nicht aufgeblasen, weder eigennützig noch gähzornig, welche Beleidigungen nicht hoch an-

rechnet, die sich nicht über die Ungerechtigkeit freuet, sondern nur über die Wahrheit; die alles erträgt, alles glaubt, alles hoffet und duldet. Kehret vor allem andern zurück zu dem Glauben euerer Väter; dieser wird euern Verstand erleuchten, euer Herz erweichen; dann werdet ihr einander versöhnte Hände und Herzen entgegen bringen; ihr werdet einander vergeben, damit auch ihr Vergebung findet. Der gute Vater im Himmel wird sich über euere Versöhnung freuen, und euch jenen Frieden schenken, welchen die Welt nicht geben kann.

17. Fortsetzung von der Genugthuung.

Wer für die Seinigen, besonders für seine Hausgenossen nicht sorget, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger als ein Heide. I. Timoth. 5, 8.

Wohlwollendend und liebevoll war die Absicht, zu welcher Gott gleich bey der Schöpfung das ehrwürdige Familien-Band unter den Menschen eingeführt hat. Durch dieses, von seinem eingebornen Sohne späterhin zur Würde eines Sacramentes erhobene, und von der Religion

geheiligte Band sollen nach Gottes Absicht beyde Geschlechter gewinnen für die Zeit und für die bessere Ewigkeit. Die beyden Familien-Häupter, Mann und Weib, sollen durch eine innige, dauerhafte und heilige Freundschaft nicht nur einander das Leben erleichtern, indem sie als unzertrennliche Gefährten, auf der oft beschwerlichen Reise in die bessere Ewigkeit hin, einander hülfreiche Hände darreichen, Freude und Schmerz, Glück und Unglück mit einander theilen, sondern gewinnen sollen sie auch durch das geheiligte Familien-Band an geistigem Adel, an moralischer Güte, an Weisheit und Tugend, gewinnen sollen sie an Gütern, welche sogar in der Ewigkeit noch ihre dauernde Seeligkeit begründen werden, durch freundliche Erinnerungen, durch liebevollen Zuspruch, vorzüglich durch ermunternde Beyspiele, die vom Freunde dem Freunde gegeben mit einer himmlischen Kraft Gemüth und Herz ergreifen und zur Nachahmung spornen, durch diese ermunternden Beyspiele sollen sie einander von Schwächen und Fehlern reinigen, in der Tugend befestigen, und sich gegenseitig in der schönsten und seligsten Arbeit unterstützen, Gottes erhabenes Bild durch wahre Weisheit und christliche Tugend in ihrem Geiste immer schöner und treffender zu zeichnen, damit sie die, unter dem Schutze der Religion hienieden begonnene Freundschaft in Gottes Reiche durch Ewigkeiten fortsetzen.

Ach, möchte doch nicht der unselige, der

ganz profane, der sinnliche Geist unsers Zeitalters das schönste Band, das Menschen zu ihrem Heile umschlingen soll, beynahe ganz entheiligt haben; möchte doch nicht dieser böse Zeitgeist ein wohlwollendes Mittel zur Beförderung des menschlichen Glückes, der Tugend und des ewigen Heiles in ein Gift verwandelt haben, welches die Ruhe der Menschen zerstört, die reinsten Lebensfreuden zernagt, die Tugend vernichtet, und die unglücklichen Familien-Glieder mit einer Sündenschuld beladet, welche sie kaum mehr abtragen können, die sie aber gleichwohl durch eine gültige Genugthuung abtragen müssen, wenn sie Vergebung und Gnade erlangen, und ihre eigene Seele retten wollen. Ach, groß, sehr groß ist die Schuldenlast, welche viele von den neuern Eheleuten in Beziehung auf das ehrwürdige Familienband auf sich geladen haben. Unsere Zeitgenossen, seit einer langen Reihe von Jahren gewohnt, nichts mehr mit religiösen Augen zu betrachten, nichts mehr auf die hohe Bestimmung des Menschen, auf die bessere Ewigkeit zu beziehen, sondern alles, gar alles, selbst das Wichtigste und Folgenreichste nur für den dahineilenden Augenblick der Gegenwart und für die Sinnlichkeit zu berechnen, haben die heiligste Anstalt entheiligt, haben das wohlthätigste Institut der göttlichen Weisheit und Güte, gegründet zum Heile der Menschen, gestiftet zur Erleichterung des Lebens, geheiligt zur Beförderung der Tugend, in eine Quelle der Leiden, in eine

Pflanzschule der Laster verwandelt, in welcher seyn sollende Freunde einander quälen und kränken, das Leben tausendfach verbittern, von dem seligen Wege des Glaubens und der Tugend ablenken, auf die breite Straße des Unglaubens, der Sittenlosigkeit, des Lasters und des Unterganges bald schmeichelnd hinziehen, bald hassend hintreiben. Ach, wie würden wir staunen, wenn alle Männer, wenn alle Gattinnen den Schuldenbrief auf offener Stirn herumtragen sollten, welche sie durch Verletzung der heiligsten Fami-Pflichten auf sich geladen haben, und die sie vor den Augen des Allwissenden bezahlen müssen, wenn sie Vergebung und Gnade erhalten wollen. Kommen wird er freylich der große, der feyerliche Tag, an welchem auch diese geheimen Familien-Schulden, so wie alle übrigen vor aller Welt Augen offen da liegen werden. Aber, wehe den Unglücklichen, die ihre Schulden alsdann erst erkennen und beherzigen, da eine versöhnende Bezahlung dieser Schulden nicht mehr möglich ist. Und dieses Unglück wartet gewiß auf alle diejenigen, welche sich fortwährend schmeicheln, ihre Zahlungsfrist liege noch weit genug von ihnen entfernt.

Traurig ist diese Wahrheit für die schwer verschuldeten Gatten unserer Tage um so mehr, da sie zugleich unendlich verschuldete Aeltern sind. Ja, m. Chr. sind die Gattenschulden groß, so sind die Aelternschulden in unsern Tagen noch ungleich größer. Auch s i e müssen abgetragen, auch

sie müssen ausgetilget werden, oder es gibt für uns keine selige Ewigkeit. Tief erschütternd sind die Worte des Apostels: Wer für die Seinigen, besonders für seine Hausgenossen nicht sorget, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger als ein Heide! Lassen sie uns also die großen und folgenreichen Schulden heute in reife Erwägung ziehen, welche wir in Beziehung auf unsere Kinder auf uns geladen haben. Freylich wird auch diese Betrachtung weder angenehm, noch erfreulich seyn, aber besser ist es, durch bittere Wahrheiten gerettet, als durch süsse Lügen und schmeichelnde Täuschung zu Grunde gerichtet werden.

Unendlich schön, wohlwollend und segensvoll ist das Familien-Band, wenn es in seiner Vollständigkeit betrachtet wird, wenn es nicht nur die beyden Gatten als wahre, edle, christliche Freunde umschlingt, sondern auch die Kinder mit den Ältern zu einen heiligen, Gott gefälligen Ganzen verbindet; denn nun haben die Aeltern den schönsten Wirkungskreis und die erfreulichste Arbeit, die einem Menschen hiernieden angewiesen werden konnte, und die Kinder erhalten Beschützer, Wohlthäter und Freunde, die an zarter und wohlwollender Liebe von keinem Sterblichen, sondern wohl nur von den schützenden Engeln übertroffen werden können. O, welcher Wirkungskreis kann auf dieser Erde schöner, welche Arbeit kann erfreulicher seyn, als wenn Gott sich würdigt, Menschen zu wählen, Menschen zu

berufen zu dem erhabenen Geschäfte, um welches sie selbst von den Engeln beneidet würden, wenn diese seligen Geister des Neides fähig wären, daß er ihnen nähmlich unsterbliche Seelen, seine lebendigen Ebenbilder anvertraut, damit sie an ihnen in dieser sichtbaren Welt seine Stelle vertreten, damit sie das schöne Bild seiner göttlichen Vollkommenheit, welches er bey der Schöpfung ihrer Seele eingedrückt hat, in ihnen durch Unterricht und Erziehung, durch Belehrung und Beyspiele weiter ausführen und der Vollendung immer näher bringen, damit sie an ihren Kindern Gegenstände haben, an welchen sich die schönsten und edelsten Gefühle, deren das menschliche Herz fähig ist, immer mehr entfalten und offenbaren, die edlen Gefühle der Menschenachtung und Liebe, der Theilnahme, des Mitleidens, der Wohlthätigkeit; damit sie an ihren Kindern immerwährende und einladende Gelegenheit haben, sich selbst Verdienste für die bessere Ewigkeit zu sammeln, sich an ihnen die treuesten und beharrlichsten Freunde auf dieser Erde zu bilden, und für das gebrechliche, den sinnlichen Freuden absterbende Alter eine unerschöfliche Quelle edler, geistiger Freuden vorzubereiten, an welchen sich das Herz auch in dem schon dahin welkenden Körper noch laben und stärken kann, damit sie endlich an ihren Kindern heranziehen Freunde der Tugend, Lieblinge Gottes, Bürger des Himmels, die, nachdem sie hiernieden für sie auf der oft unfreundlichen Pilgerschaft liebe und treue

Gefährten waren, dort in der bessern Ewigkeit frohe Theilnehmer ihrer unsterblichen Seligkeit, ewige Beweise treu erfüllter Aelternpflichten, und ein unvergänglicher Schmuck der zwar mühsam errungenen, aber alle Anstrengungen unendlich vergeltenden Himmelskrone seyn sollen.

Gott, guter Gott, kann es denn wohl auf dieser Erde für edle und gefühlvolle Menschen einen schöneren Wirkungskreis, eine seligere Arbeit geben, als die beneidenswerthe Arbeit, welche du in deiner Weisheit und Güte den Aeltern angewiesen hast? — Deine Kinder gibst du ihnen als ihre Kinder, deine Nachbilder erlaubst du ihnen, als ihre eigenen Nachbilder zu lieben, dein höchstes und heiligstes Eigenthum, unsterbliche Geister, dein durch die Erschaffung, und noch mehr dein durch die Erlösung, erlaubst du ihnen, als ihr Eigenthum zu besitzen, zu lieben in der Zeit, ja sogar in der bessern Ewigkeit! — Ja, m. Chr. es mag wohl nach Verschiedenheit der Neigungen des menschlichen Herzens erfreulich seyn, wenn der Habsüchtige große Schätze sammelt; wenn der Ehrgeitzige sich zu ansehnlichen Plätzen erschwingt; wenn der Zerstreute in einem Schwalle ewig wechselnder Unterhaltungen sein Leben verträumt; wenn der Weichliche alle Bequemlichkeiten besitzt, und in einem Meere von Genüssen schwelgt; wenn endlich der Sinnliche den reitzenden Becher der Sinnenlust bis auf den letzten Tropfen ruhig und vergnügt ausschlürfen kann; alles dieses mag für

das leidenschaftliche Herz ein berauschendes Vergnügen seyn. Allein alle diese, das menschliche Gemüth zwar betäubenden, aber nie befriedigenden, und wie ein Traum dahin schwindenden Vergnügen stehen schlechterdings in keinem Vergleiche mit jenen reinen, dauerhaften, himmlischen, ja göttlichen Freuden, welche der gute Vater im Himmel den Aeltern durch das sanfte Familien-Band bereitet hat, wenn sie nach seiner freundlichen Absicht an ihren Kindern, edle Menschen, schöne Ebenbilder des unendlich schönen Gottes, liebe und treue Gefährten auf der irdischen Wanderschaft, ihr spätestes Alter aufheiternde, und ihre Asche wehmüthig und dankbar segnende Geschöpfe, und glückliche Bürger des Himmels erziehen. Reinere, zartere, edlere Freuden gibt es hiernieden nicht für das menschliche Herz. Sie gleichen der unaussprechlichen Freude Jesu, welche er empfand, wenn er einen Menschen, ein Ebenbild seines ewig geliebten Vaters, für Wahrheit und Tugend, für den Himmel gewann.

Und wie hat nicht Gott mit unendlicher Weisheit und Güte alles so geordnet und eingerichtet, daß die Herzen der Aeltern mit einer himmlischen, und beynahe unwiderstehlichen Gewalt zu dieser schönen und segensvollen Arbeit hingezogen werden, damit sie sich die höchste und reinste Freude auf Erden bereiten, die Freude, die himmlische Freude, gute, edle, dankbare Kinder für sich, und selige Einwohner für den

Himmel erzogen zu haben! Er übergibt den Aeltern die Kinder so zart, so unbehülflich und schwach, daß schon ihre Schwäche jedes unverdorbene Herz mit einer heiligen und tief rührenden Gewalt um Hülfe und Beystand anspricht; und erst die Herzen der Aeltern, die in ihnen nicht nur Gottes Ebenbild mit tiefer Ehrfurcht erblicken, sondern auch ihr eigenes Bild mit glühender Liebe schauen. Ach, wie tief ergreifend ist das wehmüthige Flehen des zarten Kindes um Hülfe und Beystand! Es hat schon oft rohe Barbaren entwaffnet, und mit himmlischer Kraft ihre Herzen erweicht, und zum Beystande der Zarten gezwungen, worüber Engel sich frenten! Was für eine Gewalt muß erst das wehmüthige Flehen des Säuglinges über ein edles Vaterherz, was für eine heilige und unwiderstehliche Gewalt über das sanfte Mutterherz haben? Und wie himmlisch lohnend ist nicht das freundliche Lächeln des Kindes für eine geleistete Hülfe, für eine empfangene Wohlthat! Der unverdorbene Mensch wird selbst zum fremden Kinde mit einer süssen Gewalt hingezogen; was für Gefühle muß Gott erst in die Herzen der Aeltern gepflanzet haben? Geben sich doch die Kleinen an ihre Aeltern mit einer Ergebenheit, mit einem Vertrauen, mit einer Liebe hin, daß sie auch den fremden Zuschauer für sich gewinnen. So fest und innig schloß schon die Natur, Gottes Werk, das Familien-Band um Aeltern und Kinder.

Und erst das freundliche Evangelium, welches die Natur veredelt und heiligt! — O, dieses göttliche Buch veredelt und heiligt mit göttlicher Kraft auch das Familien-Band zwischen Aeltern und Kindern. Die Kirche reinigt die Kinder von der angeerbten Sünde durch die von Jesus vorgeschriebene Taufe, und übergibt sie nun rein und unbefleckt, wit dem Blute Jesu gewaschen, mit Gottes Gnade versehen, mit dem Kleide der Unschuld geziert, in das Buch des Lebens eingeschrieben, wie schuldlose Engel, der Pflege der Aeltern, und legt ihnen mit dem heiligsten und feyerlichsten Ernste an das Herz: Hier, ihr Aeltern, hier übernehmet in euere Verwahrung und Pflege das schönste Werk der göttlichen Allmacht, Weisheit und Güte; übernehmet eine schuldlose Seele nach Gottes Bilde geschaffen, durch das Blut Jesu erlöset, und geheiligt von dem h. Geiste, berufen für die bessere Ewigkeit; übernehmet diesen schuldlosen Engel als ein h. Unterpfand, welches der Allwissende einstens aus eueren Händen unverdorben zurückfordern wird; übernehmet das lebendige Bild des unsichtbaren Gottes, und führet es durch gemeinschaftliche Bemühung immer weiter aus, bringet es durch Belehrung und Beyspiele der Vollendung näher, damit es werde in euern Händen ein schönes Nachbild des unendlich schönen Gottes, ihm zur Ehre, euch zur Freude, und euern Kindern zum Heile. Uebernehmet an diesen Kleinen ein h. Erdreich, pfleget und bauet es flei-

sig, streuet aus einen guten und heiligen Samen, den Samen christlicher Weisheit und christlicher Tugend; reisset aus mit sorgender Hand jeden Keim des Unkrautes, treibet ab mit wachendem Auge schädliche Würmer, welche die h. Pflanzen zernagen, damit der euch vertraute Theil des Gartens schöne und reichliche Früchte trage, Gott zur Ehre, euch zur Freude, und eueren Kindern zum Heile.

Da liegen nun die guten, die schuldlosen Kleinen vor den Augen, in den Händen, im Schoo߬e der Aeltern, und erwarten von ihnen nach dem Rechte der Natur, nach dem Gebothe Gottes, und nach der Vorschrift seiner h. Kirche, mütterliche Pflege, väterliche Hülfe, älterlichen Beystand, und flehen so kindlich fromm und so tief ergreifend um eine weise Erziehung, ohne welche sie nie gedeihen, nie gut, nie glücklich werden können; sie flehen, sie bitten durch ihre Schwäche und Unbehülflichkeit um das, was ihnen Gott und die Natur, Evangelium und Kirche und Staat als ein h. Recht von Seiten der Aeltern zugesprochen haben. Mit Leib und Seele sind die schwachen Kleinen an ihre Erzeuger hingegeben, und nehmen jeden Samen willig auf, welchen das zarte Herz einer frommen Mutter, die lehrende Stimme eines weisen Vaters, und die Beyspiele von beyden in die jungen Herzen streuen.

Ach Gott, wenn die beyden Aeltern gewissenhaft folgen dem h. Rufe der Natur, wenn sie

erfüllen das göttliche Gesetz, wenn sie hören die Stimme ihres eigenen Gewissens, und folgen der freundlichen Einladung eines unverdorbenen, edlen Herzens; wenn eine sanfte und fromme Mutter, an welche der Säugling, das Kind, der Knabe und das Mädchen so ganz, so vertrauensvoll und liebend hingegeben ist, wenn die sanfte und fromme Mutter mit christlichen Augen erblickt das schöne Bild des unsichtbaren Gottes an ihrem Kinde, und mit christlichem Herzen liebt den kleinen Engel, der vom Himmel in ihre Hände kam, damit sie ihn mit mütterlicher Hand geleite durch das irdische Leben, und ihn zurückbringe zum Himmel, rein und unbefleckt, wie er durch die Taufe in ihre Hände gekommen ist, veredelt durch Weisheit und Tugend zum treffenden Nachbilde des weisen und heiligen Gottes, wie er es unter ihrer Aufsicht und Leitung, unter der treuen Mitwirkung eines weisen Vaters werden kann und soll; wenn die edle Mutter voll dieser Ueberzeugung, voll dieser h. Gefühle ihre schöne und sich reichlich lohnende Arbeit zur rechten Zeit beginnt, und unterstützt von einem weisen Vater beharrlich fortsetzt; wenn Vater und Mutter mit Liebe und Eifer schon von der zartesten Jugend auf mit freundlicher Hand den Samen des Wahren und Guten, der Weisheit und Tugend in die noch unverdorbenen Herzen der Kinder streuen, wenn sie diesen kostbaren Samen sorgfältig bewachen und pflegen, ihn begießen durch frommes Gebeth, und befruchten durch erbauende Bey-

spiele; wenn sie jede aufkeimende Pflanze des Unkrautes, ehe es tief und fest einwurzeln kann, sorgfältig ausreissen, damit es ja nicht den guten Samen ersticke; wenn sie mit h. Umsicht schädliche Würmer ängstlich entfernen vom h. Erdreiche, damit sie nicht zernagen die noch zarten Pflanzen der Tugend; wenn sie von ihren Kindern entfernen den vergiftenden Hauch böser Beyspiele, die tödtende Pest einer schädlichen Lectüre, und den meuchelmörderischen Dolch schlauer Verführer: o, dann wachsen die Kinder unter der schönen Arbeit der Aeltern, unter dem Segen Gottes, unter dem Schutze des freundlichen Evangeliums, im Schooße der h. Kirche heran als Gottes schöne Ebenbilder, als fruchtbare Bäume in Gottes h. Garten, als treue und liebende Reisegefährten tugendhafter Aeltern, als eine sichere Stütze für ihr gebrechliches Alter, als ihre Freude im Leben, ihr Trost im Tode, und ihre schönste Krone in der bessern Ewigkeit. O, diese selige, diese himmlische Freude an wohlerzogenen Kindern haben schon tausend und tausend Väter und Mütter genossen, die ihre h. Aelternpflichten an ihren Kindern treu und redlich erfüllten, und genießen sie noch dort oben im Reiche der Vergeltung, und werden sie fortgenießen durch die ganze Ewigkeit in der Gesellschaft ihrer Geliebten, an welchen sie Gottes h. Willen treu und redlich vollbrachten. O, die drey Mahl Seligen! sie haben durch h. Treue ihren Lohn verdient! Nein, einen schöneren Wirkungskreis,

eine erfreulichere Arbeit konnte Gott den Menschen auf Erden nimmermehr anweisen, als er den Aeltern an ihren Kindern durch das ehrwürdige Familien-Band angewiesen hat!

O, wie gern verweilt das menschliche Auge bey dem Anblicke, und das fühlende Herz bey dem Genusse eines Gemähldes, in welchem Aeltern und Kinder durch das zarte Familien-Band zu einem schönen Ganzen vereinigt sind, in welchem fromme Aeltern mit h. Eifer ihre Pflichten erfüllen, und an wohlgerathenen Kindern die reinste und schönste Freude genießen, welche Gott dem menschlichen Herzen auf dieser Erde zutheilen konnte! Solcher heiligen und glücklichen Familien gab es einstens, da man Glauben und Tugend noch ehrte, unzählig viele; und so heilig und glücklich sollten unter dem Schutze des Evangeliums alle christlichen Familien seyn. Aber, m. Chr. wenn wir unsern forschenden Blick aus der schönen Vergangenheit auf die Gegenwart wenden, ach Gott, welch ein herzzerreissender Anblick! — Während wir die fromme Einfachheit und den häuslichen Sinn unserer Aeltern und Vorfahren als thörichte Einfalt verspotten; während wir uns mit dem unwürdigsten Stolze rühmen, in der Erziehungskunst die höchste Stufe erreicht zu haben, und bey unsern Kindern von allem das Gegentheil thun, was einstens unsere frommen Aeltern thaten, denen wir doch das wenige Gute verdanken, welches wir aus dem hinreissenden Strome der Leidenschaften und Aus-

schweifungen noch gerettet haben, finden wir unter hundert Familien kaum eine mehr, in welcher jenes Glück, jene Zufriedenheit, jene seligen und himmlischen Freuden einheimisch sind, welche Gott nach seiner Weisheit und Güte den Familien-Gliedern zugedacht hat, die h. Freude an dem Bewußtseyn treu und redlich erfüllter Aeltern-Pflichten, die himmlische Freude an wohlerzogenen, tugendhaften Kindern!

Tretet hervor, ihr Väter und Mütter unserer Tage, die ihr in euerem Familien-Kreise rein und ungetrübt, im vollen Maße die seligen Freuden genießet, welche Gott den Familien-Gliedern zugedacht hat! Tretet hervor, ihr Väter und Mütter, die ihr bey dem Anblicke euerer tugendhaften Söhne und Töchter jene himmlische Freude empfindet, welche auf dieser Erde die fromme Arbeit weiser Aeltern so reichlich belohnt! Tretet hervor mit eueren wohlgerathenen Kindern, zeiget uns an ihnen das schöne Bild des unendlich schönen Gottes, das ihr an ihnen mit liebender Hand der gänzlichen Vollendung nahe brachtet! Zeiget uns an eueren Söhnen und Töchtern das hehre Bild der Weisheit und Tugend, der Unschuld und Frömmigkeit! Zeiget uns an ihnen euere treuen, lieben und dankbaren Gefährten auf der Reise in die bessere Welt, die Freude in euerem Leben, den Trost im Tode, die Krone in der Ewigkeit! Zeiget uns an ihnen die werdenden Bürger des Himmels, die Lieblinge des h. Gottes, die Zierden der Kirche, die Freunde und

Wohlthäter der Menschen! Wir wollen euch selig preisen, ihr glücklichen Aeltern, wir wollen euch ehren und rühmen, wir wollen euch Glück wünschen, und uns theilnehmend freuen an euerer gegenwärtigen und künftigen Seligkeit!

Ja, dort in weiter Ferne lebt in stiller Abgeschiedenheit eine so glückliche Familie, bestehend aus frommen Aeltern und aus wohlgerathenen Kindern, die in einem seligen Kreise himmlische Freuden genießen; selig ist die Mutter bey dem Anblicke ihrer sanften, schuldlosen, unverdorbenen Tochter; selig ist der Vater bey dem Anblicke seines dankbaren und edlen Sohnes, und selig sind die guten Kinder an der Seite geliebter Aeltern. Aber diese glückliche Familie ist für unser Auge kaum erreichbar, weil sie umgeben ist von neun und neunzig Familien, in welchen Jammer und Elend hausen, wo der Mann die schwere Geißel des Weibes, die Gattinn eine Schlange für den Gatten, die Tochter ein Schandfleck der Familie, der Sohn ein treuloser Räuber am eigenen Hause, die Kinder eine Folter für die Aeltern, eine Beute der Leidenschaften, ein Opfer des Unglaubens und der Sittenlosigkeit ist!

Christen, so sehr konnten wir Gottes freundliche Plane zerstören? So sehr konnten wir die h. Familien-Freuden in Jammer und Elend verwandeln? — Ja wohl, je größer und schöner das Haus, desto schrecklicher der Brand, wenn es die Boßheit in Flammen setzt! Gott hat den

Menschen auf Erden in dem Familien-Bande ein schönes und freundliches Haus bereitet, in welchem sie himmlischen Frieden und selige Freuden genießen konnten. Aber unser Unglaube, unsere Leidenschaften haben dieses schöne und freundliche Haus in Flammen gesetzt, und haben eine paradiesische Wohnung in eine qualvolle Vorstadt der Hölle verwandelt. Und konnte es wohl anders geschehen, wenn die Erzieher und Bildner der Kinder ihre Verführer werden; wenn die Pflanzer der Tugend Säeleute des Lasters werden; wenn die Bauleute zerstören, und die Wächter rauben? — Ihr Mütter unserer Tage, seyd ihr nicht oft genug Verrätherinnen an euern heiligsten Mutterpflichten? Werfet ihr nicht gleich nach der Geburt euere zarten Kleinen wie eine beschwerliche Last in fremde, oft gar nicht geprüfte Hände, und lasset sie ohne Nachsicht darin, bis sie reif genug werden, damit ihr in sie euere eigene Weichlichkeit, euere Sinnlichkeit, euere Eitelkeit einpflanzen könnet? — Ihr Väter unserer Tage, seyd nicht ihr es, die ihr euere Kinder ohne religiösen Unterrricht wie wilde Pflanzen heranwachsen lasset, ohne einen edlen und fruchtbringenden Zweig in sie zu pfropfen? — Ihr Aeltern, seyd nicht ihr es selbst, die ihr durch euere eigenen Beyspiele den Samen des Unglaubens, der sinnlichen Lust, der Ausgelassenheit in die Herzen euerer Kinder streuet? — Verderbet ihr nicht selbst durch euere bald schamlosen, bald ungläubigen Reden sogar die natürlichen

Anlagen zum Guten in eueren Kindern? Gebet ihr ihnen nicht selbst schädliche Bücher in die Hände, führet ihr sie nicht selbst in die Gefahren der Sünde? —

Väter, Mütter, leget bey dem Anblicke euerer entarteten Kinder die Hand auf euere Brust! Seyd ihr schuldlos bey ihrem Verderben? — Ach, das seyd ihr nicht! Und dadurch habet ihr eine fürchterliche Schuldenlast auf euere Seele geladen; und diese Schuldenlast müsset ihr abtragen, wenn ihr Vergebung euerer Sünden wünschet. Ihr müsset euere Kinder, koste es, was es wolle, auf den Weg des Glaubens und der Tugend zurückführen. Unwiderruflich sind die Worte des Apostels: Wer für die Seinigen, besonders für seine Hausgenossen nicht sorget, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger als ein Heide. Aeltern, christliche Aeltern, säumet nicht, euer schreyendes Aergerniß wieder gut zu machen. Euere Seele ist an die Seele euerer Kinder gebunden; ihr gehet mit ihuen zu Grunde, wenn diese aus euerer Schuld zu Grunde gehen. Rettet also euere Kinder, damit ihr mit ihnen gerettet werdet.

18. Fortsetzung von der Genugthuung.

Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Matth. 18, 7.

Es gibt auf dieser Erde nicht leicht einen schönern und erfreulicheren Anblick, als das Bild einer wohlgeordneten, einer wahrhaft christlichen Familie, in welcher alle Glieder durch das, von Gott gestiftete, und von der Religion geheiligte Familien-Band auf das innigste vereinigt, gemeinschaftlich zusammen wirken, den großen und freundlichen Zweck zu erreichen, welchen Gottes weise Güte durch dieses h. Band befördern wollte. In einer solchen edlen, heiligen, Gott gefälligen Familie arbeiten die beyden Gatten mit vereinigter Kraft an ihrem gemeinschaftlichen Wohle für die Zeit und für die bessere Ewigkeit; sie erleichtern einander durch eine edle, christliche Freundschaft das Leben, reinigen sich durch gegenseitige Hülfe von Schwächen und Fehlern, befestigen sich in der Tugend, und streben unermüdet nach dem hohen, ihren Muth immer neu belebenden Ziele, einstens in Gottes seligem Reiche den unvergänglichen Lohn mit einander zu theilen, nachdem sie auch die vergängliche Arbeit hiernieden mit einander redlich getheilet haben.

Aber noch schöner und freundlicher wird das Familien-Bild, wenn man einen christlichen Va-

ter und eine fromme Mutter in der schönsten Arbeit betrachtet, welche Gott den Menschen hienieden anweisen konnte; wenn man sie betrachtet, wie sie mit vereinigten Kräften, mit Geduld, mit Liebe und Eifer an der Bildung, an der Veredlung ihrer Kinder arbeiten, wie sie sich bemühen, das schöne Bild Gottes in dem Geiste ihrer Kinder durch gute Lehren und nachahmungswürdige Beyspiele immer schöner und treffender zu zeichnen, um an ihnen edle und wohlthätige Menschen für die Zeit, und selige Bürger des Himmels für die Ewigkeit zu erziehen.

Aber wie häßlich, wie verabscheuungswürdig ist dagegen das Bild einer Familie, welche das h. Band nicht achtet, nicht ehrt, womit Gott selbst ihre Glieder zu ihrem eigenen Wohle verbunden hat, welche aber die großen Pflichten nicht erfüllen, die aus diesem ehrwürdigen Bande zu ihrem gegenseitigen Besten hervorgehen! — Ach Gott, da quälen und martern zwey Menschen einander, die sich gegenseitig beglücken sollten; da hassen und verfolgen zwey Menschen einander als unversöhnliche Feinde, welche einander als die innigsten Freunde lieben sollten; da reissen zwey Menschen einander zu Thorheiten und Verbrechen hin, welche sich gegenseitig in der Tugend befestigen sollten! — Und erst die armen, die bedauerungswürdigen Kinder! Ach, dieses schöne und heilige Erdreich verwildert, trägt Disteln und Dornen und giftige Früchte, weil es die bestimmten Gärtner nicht bebauen, nicht

pflegen, keinen guten Samen ausstreuen, sondern hinpflanzen verderbliches Unkraut; und Gottes h. Garten wird zur häßlichsten Wüsteney. — Welch ein ungeheueres, zum Himmel hinauf schreyendes Verbrechen! Die Stellvertreter Gottes zerstören an ihren eigenen Kindern Gottes Bild! Die natürlichen und pflichtmäßigen Freunde der Kinder werden ihre grausamsten Feinde! Die Aeltern selbst, welche die sichtbaren Schutzgeister ihrer Kinder seyn sollten, werden ihre ersten Verführer und Verderber, vernichten durch Worte und Beyspiele Glauben und Tugend, und verwandeln Gottes schönste Geschöpfe in Ungeheuer, die auch nach dem Tode ihrer pflichtvergessenen Aeltern weit um sich her Jammer und Elend verbreiten, und die ohnehin unermeßliche Sündenschuld ihrer unglücklichen Erzeuger vermehren. Und diese, durch die unverantwortliche Schuld ihrer Aeltern verunglückten Geschöpfe pflanzen ihren Unglauben und ihre Sittenlosigkeit wieder fort auf ihre Kinder und Enkel, und so vererbt sich das moralische Verderben von einem einzigen entarteten Paare auf viele Generationen fort.

Was läßt sich nun bey dem traurigen Verfalle so vieler Familien, in welchen alle Gatten- und Aelternpflichten frech und treulos verletzet werden, was läßt sich für eine Zukunft erwarten? — Und doch sind unsere Zeitgenossen auch mit dieser großen Sündenschuld noch nicht zufrieden, sie beschränken sich mit ihrem verderblichen Einflusse nicht einmahl auf den Kreis ihrer

eigenen Familie, sie verderben auch noch fremde Familien-Glieder, und verbreiten durch Aergernisse und Verführung Tod und Verderben, so weit immer ihr Umgang reicht. Das ist nun eine neue, fürchterliche Schuld, welche wir gleichfalls abtragen, wofür wir eine angemessene Genugthuung leisten müssen, wenn wir Vergebung und Gnade erhalten wollen. Je weniger man in den neuern Zeiten diesen wichtigen Theil der Genugthuung für gegebene Aergernisse beherzigt, desto nothwendiger ist es, daß wir darüber ernsthaft nachdenken.

Nebst einer schlechten Erziehung gibt es kein wirksameres Mittel, Menschen von dem seligen Wege der Tugend abzulenken, und zur Sünde und Ausschweifung hinzuziehen, als böse Beyspiele, Aergernisse und Verführung. Gott hat nähmlich mit väterlicher Güte den Nachahmungstrieb in das menschliche Herz gepflanzt, aus der weisen und gütigen Absicht, daß die Jüngern von den Aeltern alles Gute, welches sie an ihnen bemerken, sich durch Nachahmung aneignen sollen, um desto schönere und schnellere Fortschritte auf dem Wege der Weisheit und Tugend zu machen. Allein, seit Adams unglücklichem Falle, seit der durch diesen traurigen Fall in uns erzeugten Verkehrtheit hat auch dieser, an sich so wohlthätige Trieb eine verkehrte Richtung genommen. Bey unserer Vorliebe für das Sinnliche sind wir weit mehr geneigt, dem reitzenden Eindrucke böser Beyspiele zu folgen, als die schönen und edlen

nachzuahmen. Seit dem Verfalle unserer Natur fühlen wir alle in unserer Brust eine eigene Abneigung gegen das Schöne, Edle, Gute und Pflichtmäßige; das ehrwürdige und heilige Gesetz, so wahr und wohlthätig es auch ist, wenn wir es mit der ruhigen Vernunft betrachten, fällt uns doch mit seinen Forderungen zur Last und Beschwerde, weil die in uns herrschende Sinnlichkeit dieses weise Gesetz nach allen seinen Gebothen und Verbothen nicht als wohlthätige Dämme gegen Leichtsinn und zerstörende Leidenschaften erkennt, sondern nur als eine Beschränkung der Freyheit und als ein Hinderniß eines uneingeschränkten frohen Genusses betrachtet und haßt. Dagegen wohnt in unserer entheiligten Brust eine stark und mächtig wirkende Vorliebe für das Unerlaubte, für das Böse, welches der Sinnlichkeit schmeichelt, obschon es unsere ohnehin zu starken Begierden noch mehr verstärkt, die schon geschwächte Vernunft noch mehr schwächt und verwirrt, und uns von unserm hohen, in die Ewigkeit hinüber reichenden Ziele immer weiter entfernt.

In dieser, durch Adams unglückliche Sünde in unsere Brust gepflanzten Abneigung gegen das Gute und Edle, und in dieser Vorliebe für das sinnlich Angenehme und Unerlaubte liegt der Grund, warum wir schon von Jugend auf in dem an sich so wohlthätigen Nachahmungstriebe eine schädliche Richtung bemerken, warum wir weit mehr geneigt sind, den Reitzen böser Bey-

spiele zu folgen, als die sanften Einladungen guter Beyspiele willig anzunehmen; darin liegt der traurige Grund, warum die Beyspiele der Sünde auf jedes Alter und Geschlecht viel schneller, mächtiger und allgemeiner wirken, als die schönsten und erhabensten Beyspiele der Tugend; warum es ohne allen Vergleich leichter ist, den armen Menschen von dem seligen Wege der Tugend durch Beyspiele und Verführung abzulenken, und in einen fürchterlichen Pfuhl von Ausschweifungen und Lastern zu versenken, als den tief Gefallenen wieder aufzurichten, den Gefangenen der Sünde von seinen Fesseln zu befreyen, und den Irregeführten durch sanfte Belehrung, durch freundlichen Zuspruch, durch anziehende Beyspiele des Edelmuthes auf den verlassenen Weg der Wahrheit und Tugend wieder zurück zu führen; darin liegt der unselige Grund, warum auf das moralische Verderben der Menschen, auf die Vernichtung der Tugend und Unschuld, auf den Ruin des Reiches Gottes unter den Menschen, auf die Ausbreitung des abscheulichen Reiches des Unglaubens und der Sittenlosigkeit außer einer schlechten Erziehung nichts in der Welt so mächtig und erfolgreich einwirket, als Aergernisse, böse Beyspiele und Verführung; weil sie in unsern eigenen Herzen, in der herrschenden Sinnlichkeit, in dem verkehrten Nachahmungstriebe den getreuesten und mächtigsten Bundesgenossen finden.

Diese niederschlagende Wahrheit wird durch die ganze Geschichte der Menschheit auf eine zwar

traurige aber auch unwidersprechliche Art bestätigt. Durch Verführung kommt die erste Sünde in diese Welt. Sogar die noch unverdorbene Stamm-Mutter unsers Geschlechtes wird ein Opfer der Verführung, und durch ihr Beyspiel reißt sie mit sich fort den noch schuldlosen Mann. Wenn Verführung und böses Beyspiel sogar auf unverdorbene Menschen so unglücklich einwirkten, was für eine siegende Kraft müssen sie erst an verdorbenen Menschen offenbaren? — Das zeigt auch die Geschichte! Kains unmoralische Beyspiele verpesten seine ganze Nachkommenschaft, und ihre Beyspiele wirken wieder sogar auf die guten und edlen Nachkommen der frommen Brüder Abel und Seth so verderbend ein, daß der ganze Menschenstamm so tief in Ausschweifungen und Verbrechen versinkt, daß sogar der Langmüthige, der Allerbarmer, welcher den Tod des Sünders nicht will, sondern daß er sich bekehre und lebe, selbst in seiner unendlichen Weisheit zur Wiederherstellung der entarteten Menschheit kein zweckmäßigeres Mittel sieht, als durch eine allgemeine, strafende und tödtende Fluth das Sünder-Geschlecht auszutilgen, und eine neue, bessere Generation aus einer einzigen geretteten guten Familie zu bilden. — Dieses traurige Beyspiel hätte doch für unser Geschlecht für Jahrtausende warnend seyn sollen, um die verführende Macht der bösen Beyspiele zu schwächen und unschädlich zu machen. Aber nicht gar so lange nach dieser

merkwürdigen Züchtigung werden fünf volkreiche Städte durch böse Beyspiele und Aergernisse in ein solches Uebermaß gräulicher Verbrechen hingerissen, daß der unendlich Langmüthige durch die Größe und Allgemeinheit ihrer Ausgelassenheit genöthigt ist, diese Wohnsitze der Verbrechen mit Feuer vom Himmel zu vertilgen. Und wie oft war nicht bey dem Volke Israel das Beyspiel eines einzigen Menschen hinreichend, die ganze Nation wider Gott und seine Gesandten in Aufruhr zu setzen, zur Abgötterey zu verleiten, und zu den größten Thorheiten und Ausschweifungen zu verführen?

Und finden wir diese traurigen Erscheinungen der alten Geschichte nicht auch durch die neuere, besonders durch die Geschichte unserer Tage bestätigt? — Ja wahrhaftig, wir haben die Macht der bösen Beyspiele, die Kraft der Aergernisse, die Wirksamkeit der Verführung in unsern Tagen in jeder Hinsicht auf die empfindlichste Weise kennen gelernt; wir haben sie kennen gelernt in der Zerstörung des Guten, aber auch kennen gelernt in der Verbreitung des Bösen. Unsere Väter waren eifrige Verehrer der Religion, und innige Freunde des häuslichen und öffentlichen Gottesdienstes, voll Achtung und Ehrfurcht gegen das große Opfer des neuen Bundes, und gegen die, von Jesus angeordneten Sacramente zur Beförderung unsers ewigen Heiles. Viele von uns erinnern sich noch sehr deutlich und lebhaft, mit was für einem frommen Eifer unsere christlichen

Aeltern ihr Morgen-, Abend- und Tischgebeth verrichtet haben; mit welcher Ehrfurcht und Gewissenhaftigkeit sie dem öffentlichen Gottesdienste, dem Vortrage des göttlichen Wortes und dem heiligsten Meßopfer beygewohnt haben, mit welchem Vertrauen, mit welcher Liebe und Ehrfurcht sie die wichtigen Sacramente der Busse und des Altares empfangen haben. Und — die bösen Beyspiele von wenigen Menschen und Familien waren in einigen Jahrzehenden stark und mächtig genug, das heilige Licht des Glaubens in tausend und tausend Familien auszulöschen, und den frommen und religiösen Sinn so allgemein zu vernichten, daß jene Familien eine immer seltener werdende Ausnahme sind, in welchen der häusliche Gottesdienst unter Aeltern und Kindern noch einheimisch ist, welche dem öffentlichen Gottesdienste mit christlichem Eifer und Anstande beywohnen, und die, von Jesus angeordneten Sacramente als göttliche Beförderungsmittel des ewigen Heiles verehren und gebrauchen. Und wenn wir auf der, durch böse Beyspiele gebrochenen Bahn wacker fortschreiten: so werden wir endlich keine Sacramente, keinen Gottesdienst, keine Tempel, und zuletzt wohl gar keinen Gott mehr brauchen!

Viele von uns erinnern sich noch klar und deutlich, daß unsere Väter nicht nur vor Gottes heiligen Gebothen die tiefeste Ehrfurcht hatten, sondern, daß sie mit gleicher Gewissenhaf-

tigkeit auch die Gebothe der Kirche erfüllten, eingedenk der Worte ihres göttlichen Meisters: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Wer euch hört, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet auch den, welcher mich gesandt hat. Was ihr auf Erden binden werdet, das soll auch im Himmel gebunden seyn. Wenn jemand die Kirche nicht höret, so haltet ihn für einen Heiden und Zöllner. Diesen merkwürdigen Worten Jesu gehorchend wagten es unsere frommen Väter nicht, von den, manchmahl auch beschwerlichen Gebothen der h. Kirche abzuweichen, und durch leichtsinnige Verletzungen ihrer weisen Anordnungen dem Sohne Gottes und seiner Kirche Hohn zu sprechen. Und die bösen Beyspiele von wenigen übermüthigen Menschen und Familien, die sich in ihrem Uebermuthe weder um Gott noch um seine Kirche bekümmern, waren hinreichend, in wenigen Jahrzehenden den Gehorsam der katholischen Christen gegen die Gebothe der Kirche so allgemein zu vernichten, daß auf zehn Familien kaum eine mehr kommt, welche, dem Befehle Jesu gehorchend, auch die Gebothe der Kirche gewissenhaft erfüllt. Wenn unsere Väter, die vor fünfzig Jahren noch lebten, aus ihren Gräbern wieder aufstehen sollten, so würden sie bey dem Anblicke unsers Betragens nur gar zu oft versucht werden zu glauben, wir seyen von der katholischen Kirche gänzlich und allgemein abgefallen, weil wir ihre heil-

samen Gebothe sogar muthwillig und höhnend verletzen.

Viele von uns erinnern sich noch klar und deutlich, mit welcher Treue und Gewissenhaftigkeit unsere bessern und glücklichern Väter ihre h. Familien-Pflichten erfüllet haben; wie Mann und Weib mit einer beharrlichen Liebe und Freundschaft, mit einer heiligen und unverletzlichen Treue einander ergeben waren, so, daß die Entheiligung des Familien-Bandes als die schändlichste Treulosigkeit, als das größte Verbrechen allgemein verabscheuet, gebrandmarket, gezüchtiget wurde. Viele von uns erinnern sich noch, wie in jenen Zeiten nach Gottes unwiderruflichem Gebothe die Mütter die ersten Pflegerinnen, und die Aeltern die eifrigsten Wächter, Erzieher und Bildner ihrer Kinder waren; wie die Mütter mit einem unermüdlichen Eifer, und die Väter mit einer h. Sorgfalt die Tugend und Unschuld ihrer Kinder bewahrten; wie sie mit vereinigten Kräften an der Erziehung und Veredlung ihrer Kinder arbeiteten, wie sie wohlgerathene, schuldlose und unverdorbene Kinder als den besten Segen des Himmels, als die schönste Zierde ihrer Familie, als den reichlichsten Lohn ihrer Arbeit und Sorge betrachteten und liebten; wie aber auch dagegen die christlich erzogenen Kinder mit dankbarer Liebe an ihren Aeltern hingen, durch echte Tugend ihre Sorgfalt belohnten, und ihre Freude im Leben, ihr Trost beym Tode waren. — Und, die Beyspiele von einigen treulosen

Männern und ausgearteten Frauen waren stark und mächtig genug, in wenigen Jahrzehenden das ehrwürdigste, das von Gott selbst gestiftete und von der Religion geheiligte Band so sehr und allgemein zu entehren, zu zerreissen, daß es zu einer bloß äußerlichen Förmlichkeit herabgesunken ist, um welche sich der neuere Mann eben so wenig, als die neuere Gattinn bekümmert, so, daß man in unsern Tagen die h. Treue, die Seele wahrer Freundschaft und des häuslichen Glückes, in den gebildet seyn wollenden Familien als eine steife Alterthümlichkeit verlacht, welche mit dem freyern und humanern Sinne der neuern Zeiten gar nicht mehr bestehen kann. Ständen nicht ernste Gesetze der menschlichen Entartung im Wege, so würden nicht wenige unserer Zeitgenossen auch dieser Förmlichkeit entsagen, würden ungescheut und öffentlich in die Thierheit versinken, während sie jetzt ihre Abscheulichkeiten wenigstens noch unter dem Scheine des Familien-Bandes, welches sie nicht so ganz willkührlich abwerfen können, zu verbergen suchen. Die Beyspiele von einigen weichlichen, nur für Genuß und Sinnlichkeit lebenden Müttern waren stark und mächtig genug, in den Herzen vieler Mütter die schönsten und stärkesten Gefühle der Natur zu ersticken, mit welchen sie das Mutterherz an ihre Kinder gebunden, gefesselt hat. Aber das reitzende Beyspiel der Weichlichkeit war für so viele neuere Mütter stärker als die Natur, es hat sogar dieses heilige Band zerrissen, und so

viele wohlhabende Mütter dahin gebracht, daß sie sich um eine Summe Geldes loskaufen von der schönsten und heiligsten Pflicht, die ersten Freundinnen derjenigen zu seyn, welchen sie das Daseyn gaben, um desto ungestörter ihrem Vergnügen leben zu können. Die, mit jedem Jahre zunehmenden Privat-Erziehungshäuser sind ein laut redender, ein schreyender Beweis von der niederschlagenden Wahrheit, daß sich auch mit jedem Jahre die Zahl der unnatürlichen Aeltern vermehrt, die zum Behufe ihrer Bequemlichkeit, mit Verläugnung der edelsten Gefühle, ihre eigenen Kinder aus dem väterlichen Hause verbannen, um sie ohne Glauben und Tugend, reif zur Verführung oder vielmehr schon wirklich verführt, wieder zurück zu erhalten. So viel vermögen böse Beyspiele sogar gegen die heilige Macht der Natur!

Viele von uns erinnern sich noch klar und deutlich, wie unsere frommen und christlichen Väter, von den erhabenen Lehren des Evangeliums durchdrungen, die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten als Stellvertreter Gottes unter den Menschen betrachteten und ehrten, welche von dem weisen Regenten der Welt berufen sind, im schönen Einklange für das leibliche und geistige Wohl ihrer Untergebenen väterlich zu sorgen. Viele von uns erinnern sich noch, wie damahls die Völker der Erde, belebt von religiösen Gefühlen, und geleitet von heiligen Grundsätzen, aus Ehrfurcht gegen Gott auch tie-

se Ehrfurcht gegen seine sichtbaren Stellvertreter empfanden, und ihren Befehlen redlich und treu gehorchten. — Und, einige, nach einer ungebundenen, widervernünftigen, und unter uns leidenschaftlichen Menschen nicht einmahl möglichen Freyheit dürstende Männer und Familien rissen durch ihre verführende Beyspiele eine ganze Nation in eine Berauschung, in einen Freyheitsschwindel hin, daß dieses irregeleitete Volk die Brandfackel der Zerstörung über ganz Europa fürchterlich schwang, wovon die ausgestreuten Funken immer noch fortglosen, um nach und nach alle die heiligen Fäden durchzubrennen, welche die menschlichen Leidenschaften im Zaume halten, damit sie nicht den Erdkreis in eine wahre Mördergrube verwandeln. — So mächtig und wirksam sind böse Beyspiele, Aergernisse und Verführung! Hatte also Jesus, der wohlwollende Freund der Menschen, nicht Ursache, dringende Ursache, über Aergernisse und Verführung ein fürchterliches, ein oft wiederhohltes Wehe auszusprechen? Hatte er nicht Ursache, allen seinen Schülern, allen Menschen warnend und drohend zuzurufen: Wehe, wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Besser wäre es für ihn, wenn er mit einem Mühlsteine am Halse in das tiefeste Meer versenket würde!

Und wir? — Ach mein Gott, wir haben dieses fürchterliche Wehe, von unserm göttlichen Heilande, von unserm künftigen Richter gesprochen, gänzlich aus dem Andenken verloren! Wir

bekümmern uns bey unsern Reden und Handlungen gar nicht mehr um das Aergerniß, welches wir dadurch unsern Brüdern geben! Wir finden es gar nicht mehr der Mühe werth, darüber auch nur einen einzigen Augenblick nachzudenken, ob wir nicht etwa durch unsere Reden und Handlungen den Glauben unserer Brüder erschüttern, ihre Tugend und Unschuld beflecken, ihre Herzen verderben, in ihre Gemüther einen unseligen Samen einstreuen, welcher an ihnen die verderblichsten Früchte des Unglaubens und der Sittenlosigkeit hervorbringen wird, und den sie dann auch wieder auf andere Menschen fortpflanzen werden, wovon wir die eigentlichen Urheber sind, und worüber der Allwissende und heilige Richter uns zur Rechenschaft ziehen wird! Ja, wir sind in unsern Tagen gegen Aergernisse und Verführung so gleichgültig geworden, daß wir nicht einmahl die schwache, die unerfahrne, die so leicht verführbare Jugend und Unschuld mehr schonen; daß die Vorgesetzten ihre Untergebenen, die Gatten und Freunde einander ärgern, und selbst die Aeltern die Verderber und Verführer ihrer eigenen Kinder werden, indem sie selbst vor ihren armen Kindern sich Reden und Handlungen erlauben, ihnen Schriften und Bücher in die Hände geben, wodurch Glaube, Tugend und Unschuld gestöret werden.

Ach, so tief sind wir wohl noch nicht in Stumpfheit, in Härte und Barbarey versunken, daß wir sogar gegen Verstümmelung und Todt-

schlag unserer Brüder gleichgültig wären. Aber in der moralischen Stumpfheit und Härte, in der religiösen Barbarey haben wir es bey allem Scheine von Weisheit bereits so weit gebracht, daß wir gar kein Bedenken mehr tragen, unsterbliche, nach Gottes Bilde geschaffene, um den theueren Preis des Blutes Jesu losgekaufte, von dem göttlichen Geiste geheiligte, und für eine selige Ewigkeit bestimmte Seelen durch unsere Aergernisse, durch böse Beyspiele, durch absichtliche Verführung zu Grunde zu richten! Wir haben unter der Regierung eines unendlich weisen und heiligen Gottes nicht einmahl das Recht, und können es gar nicht haben, auch nur ein vernunftloses, für die Vergänglichkeit geschaffenes Thier muthwillig zu Grunde zu richten. Und, wir achten es in unsern Tagen gar nicht mehr, wenn wir durch böse Beyspiele, durch Aergernisse und Verführung Gottes schönstes und edelstes Werk auf dieser Erde, den nach seinem Bilde geschaffenen, und für die bessere Ewigkeit bestimmten Geist des Menschen zu Grunde richten.

Diese ist doch wohl die größte und schwereste Sünde, deren sich ein Mensch schuldig machen kann, durch Aergerniß und Verführung einen unsterblichen Geist moralisch ermorden, für die Ewigkeit zu Grunde richten; das schönste Werk des schaffenden Vaters zerstören, die theuere Erlösung des göttlichen Sohnes an ihm vernichten, und vernichten an ihm die kostbare Hei-

ligung des göttlichen Geistes! — Nein, nimmermehr ist vor dem Richterstuhle Gottes für den Seelenmord Vergebung und Gnade möglich, wenn dafür nicht eine gültige Genugthuung geleistet wird! — Und welche Genugthuung kann hier gültig seyn? — Nein, keine Reue, kein Gebeth, kein Almosen, keine fromme Stiftung, kein Bußwerk kann hier eine annehmbare Genugthuung seyn! Man muß, koste es nun, was es wolle, man muß das gegebene Aergerniß wieder gut machen; man muß die bösen Beyspiele durch gute und edle ersetzen; man muß die Geärgerten, die Verführten auf jede mögliche Weise wieder zurückführen auf den Weg der Wahrheit und Tugend, von welchem man sie abgelockt, abgeführt, oder abgestoßen hat! — Gott, welche Arbeit für die Sünder unserer Tage, die gar nicht mehr anders sündigen mögen, als mit einem sichtbaren Aergernisse! Welche Arbeit für unsere Jugend- und Unschuld-Mörder, welche nicht Mittel genug auffinden können, um durch Worte, Schriften und Handlungen den Samen des Unglaubens und der Sittenlosigkeit in die schwachen Herzen einzustreuen! Und doch muß diese Genugthuung geleistet werden; denn unwiderruflich ist der Ausspruch Jesu: Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Es wäre besser für ihn, wenn er mit einem Mühlsteine am Halse in das tiefeste Meer versenket würde! Christen, lassen sie uns eine Genugthuung nicht länger verschieben, welche wir für unsere gegebenen Aer-

gernisse nicht vernachlässigen können, ohne für die ganze Ewigkeit unglücklich zu werden. Wie sehr ist nicht gerade die gegenwärtige Woche geeignet, uns mit einer göttlichen Kraft zu dieser Genugthuung aufzufordern. Wir sehen in dieser Woche Jesum unter unbeschreiblichen Schmerzen das große Opfer vollbringen, durch welches er für unsere Sünden genug gethan, und unsere Seelen von dem Untergange gerettet hat. Wollten wir diese Welt mit dem bittern Bewußtseyn verlassen, daß wir durch Aergernisse, durch böse Beyspiele und Verführung Jesu, dem Sohne Gottes, unserm künftigen Richter, Seelen entrissen, für die Ewigkeit entrissen haben, für welche er so willig und gern den letzten Tropfen seines theueren Blutes vergossen hat? — Nein, m. Christen, das wollen wir nicht! Wir wollen vielmehr durch einen wahrhaft christlichen Wandel alle gegebenen Aergernisse wieder gutmachen, wollen ihm alle die Seelen wieder zuführen, welche wir durch böse Beyspiele von seiner Seite gerissen haben. Dann dürfen wir Vergebung und Gnade hoffen; dann dürfen wir hoffen, daß seine Bemühungen, seine Leiden und sein Tod auch an uns nicht verloren gehen.

---

19. Ueber den Aufschub der Busse.

Wachet, denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde. Matth. 25, 13.

Wer den bisherigen Unterricht über die große und unerläßliche Pflicht der Genugthuung aufmerksam angehört, und durch die, sowohl aus der Vernunft als aus der Offenbarung angeführten Gründe die feste Ueberzeugung gewonnen hat, daß unter der Regierung des allwissenden, des unendlich weisen, heiligen und gerechten Gottes selbst durch das Sacrament der Busse keine Vergebung und Gnade möglich ist, wenn wir nicht auf jede mögliche Weise unsere, an dem heiligen und unwiderruflichen Gesetze Gottes gemachten Schulden wieder abzutragen suchen, wenn wir nicht ernstlich streben, das, durch unsere Sünden hervorgebrachte Böse wieder auszutilgen, und das versäumte pflichtmäßige Gute wieder hereinzubringen; wer diese feste Ueberzeugung gewonnen hat: der kann bey dem traurigen Bewußtseyn seiner begangenen Sünden unmöglich ruhig seyn, unmöglich kann er, so lange er seine Schulden noch nicht abgetragen hat, mit ruhigem Gemüthe und mit heiterem Geiste an Tod, Gericht und Ewigkeit denken.

Und doch habe ich in den bisherigen Vorträgen die wichtige Lehre von der Genugthuung

bey weitem nicht erschöpft; ich habe von den h. Gebothen nur einige berührt, und aus dem großen Umfange unserer Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst, und gegen unsere Nebenmenschen nur einige wenige herausgehoben, um die merkwürdige, aber in unsern leichtsinnigen Tagen so wenig beachtete Lehre von der unerläßlichen Genugthuung anschaulich zu machen, in der Erwartung, daß jene Christen, welchen es mit der Rettung ihres unsterblichen Geistes für die bessere Ewigkeit wahrhaft Ernst ist, die Anwendung von diesen einleuchtenden und unwidersprechlichen Grundsätzen auf die übrigen Gebothe und Pflichten sehr leicht und sicher selbst machen können, und bey der Größe und Wichtigkeit der Sache wirklich machen werden. Hat man nur einmahl das Grundgesetz der christlichen Genugthuungslehre klar und deutlich erkannt, und mit fester Ueberzeugung als eine entschiedene Wahrheit angenommen, das große Gesetz nähmlich, daß jeder Sünder vor den Augen des Allwissenden und unendlich Heiligen schuldig ist, das, durch seine Begehungssünden erzeugte Böse wieder auszutilgen, und das, durch seine Unterlassungs-Sünden versäumte Gute wieder hereinzubringen; hat man diesen h. Grundsatz bey einigen von unsern wichtigsten Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst und gegen unsere Nebenmenschen in der Anwendung gesehen: wie soll es für den gesunden Menschenverstand schwer, und für eine, ihres ewigen Heiles begierige Seele gleichgültig seyn, dieses

große Genugthuungsgesetz auch auf die übrigen Pflichten und Sünden richtig anzuwenden?

O gewiß, wer die bisherigen Vorträge über die unerläßliche Genugthuung seiner Aufmerksamkeit und einer ernsten Beherzigung gewürdiget hat, dem kann es unmöglich schwer fallen, mit voller Gewißheit und Ueberzeugung zu bestimmen, was für eine Genugthuung er Gott und seinem h. Gesetze zu leisten habe für die vernachläßigte Anhörung des göttlichen Wortes, für die vielen kostbaren Stunden des Lebens, die er unbenützt, oder auch wohl mit bösen Werken gebrandmarkt in den Schooß der Ewigkeit dahin fließen ließ, und die nun für die ganze Ewigkeit verloren sind; bestimmen kann er, was er für eine Genugthuung zu leisten habe für die fruchtbaren Kräfte des Körpers und Geistes, die er von dem weisen und heiligen Regenten der Welt als ein schönes Kapital erhalten hat, um damit durch einen wohlthätigen Gebrauch einen reichen und unvergänglichen Gewinn für die bessere Ewigkeit zu machen, die er aber entweder durch eine thatenlose Trägheit ungenützt in die Erde vergraben, oder wohl gar durch einen schändlichen Gebrauch entweihet, und zur Anhäufung einer unermeßlichen Sündenschuld verwendet hat; bestimmen kann er, was für eine Genugthuung er zu leisten habe für die schöne Summe irdischer Güter, welche ihm der weise und gütige Regent der Welt anvertraut hat, damit er sie durch einen wohlthätigen und menschenfreundlichen Ge-

brauch hiernieden ausstreuen soll als einen fruchtbaren Samen in ein gutes Erdreich, damit er ihm Früchte, reichliche, unvergängliche Früchte bringe für die bessere Ewigkeit, die er aber entweder mit karger und geitziger Hand in den Tagen der Noth und des Elendes grausam zurückgehalten, oder wohl gar der Thorheit, der Sünde, der Ausschweifung hingeopfert hat, geopfert dem Laster, geopfert der Verführung, während der heilige und gerechte Regent der Welt seinen nothleidenden Kindern auf Erden an ihn, an seinen Ueberfluß eine klare und dringende Anweisung gegeben hat mit den Worten: Mit welchem Maße ihr ausmesset, mit eben dem Maße wird euch wieder zugemessen werden. Was ihr einem von diesem Mindesten thun werdet, das habet ihr mir gethan; was ihr ihnen aber nicht thun werdet, das habet ihr mir nicht gethan. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich nicht gespeiset; ich war durstig, und ihr habet mich nicht getränket; ich war nackt, und ihr habet mich nicht gekleidet. Bestimmen kann er endlich, was für eine Genugthuung er zu leisten habe, für allen den Schaden, welchen er seinen Nebenmenschen an seiner Ehre, an seinem Vermögen, an seinen Rechten zugefügt hat.

Ja, wahrhaftig, m. Chr. wenn wir bey dem stillen Gerichte über uns selbst unparteyisch verfahren, wie einstens Gott bey dem öffentlichen Gerichte mit uns verfahren wird, so können wir uns nicht verhehlen, daß die Schulden-

last, welche wir für unsere begangenen Sünden abzutragen haben, groß, ungeheuer, unermeßlich ist. Ach Gott, jedem von uns muß bange werden bey dem Andenken an die große Wahrheit: Wir müssen das verursachte Böse wieder austilgen, wir müssen das versäumte Gute wieder hereinbringen. Werden wir das wohl jemahls im Stande seyn? Werden unsere Kräfte, wird unsere Lebensdauer dazu hinreichen? — Und doch gibt es der Menschen so viele, welche dieses wichtige und folgenreiche Geschäft von einem Jahre zum andern verschieben! — Ein unverantwortlicher Frevel, ein Aufschub, der unsere Besserung verhindert, und unsere Sündenschuld von einem Jahre zum andern vermehrt, und uns endlich als strafwürdige Schuldner hinführt in die Ewigkeit, hin vor den unparteyischen Richterstuhl Gottes! Lassen sie uns nun zum Schlusse unserer heurigen Betrachtungen ernstlich nachdenken über den traurigen Aufschub der pflichtmäßigen Genugthuung für unsere begangenen Sünden.

Es ist eine weise und zweckmäßige Vorschrift unsers Katechismus, daß wir die begangenen Sünden durch Bußwerke an uns selbst rächen sollen. Diese Vorschrift, wenn sie redlich beobachtet wird, trägt unendlich viel zur Besserung des Sünders bey. Wir begehen nähmlich die Sünde, weil sie uns Freuden und Vortheile anbiethet, nach welchen unsere Neigungen und Begierden erwachen. So lange uns die Sünde von dieser angenehmen und reitzenden Seite erscheint, sind wir

immerwährenden Versuchungen ausgesetzt, und geben uns nur zu oft an ihre Lockungen hin. Soll sich die Gefahr für unsere Seele vermindern, wünschen wir gegen den Fall geschützet zu werden, so müssen wir den einladenden Reitzen der Sünde ein wirksames Mittel entgegen setzen, wir müssen mit der Sünde etwas Unangenehmes, Abschreckendes verbinden, welches ihre Reitze schwächt und unwirksam macht. Dieses geschieht nun, wenn wir jede begangene Sünde durch zweckmäßige Bußwerke an uns selbst züchtigen und strafen.

Verfahren wir nicht nach diesem, aus der Vernunft hervorgehenden und durch alle Erfahrungen bestätigten Grundsatze bey der Erziehung der Kinder, und bey jeder Leitung der Menschen? — Wir können nun einmahl die menschliche Natur nicht ändern; wir können die, in unsern Herzen wohnende Abneigung gegen das Gute, und die herrschende Vorliebe für das Böse nicht vertilgen; und gleichwohl sollen wir unsere Kinder und Untergebenen von dem Bösen abhalten, und zum Guten bestimmen, obschon das Böse sie reitzt, und das Gute ihnen lästig und beschwerlich fällt. Was thun wir nun, und was hat man zu allen Zeiten gethan, um Kinder und Untergebene dahin zu bringen, daß sie den einladenden Reitzen zum Bösen Widerstand leisten, und die Hindernisse des Guten besiegen? — Für die zwar beschwerlichen, aber schönen und edlen Handlungen setzen wir ihnen eine angemessene

Belohnung aus, damit sie durch die erfreuliche Hoffnung der Belohnung gestärkt, die Beschwerden und Hindernisse bey guten und pflichtmäßigen Handlungen standhaft besiegen. Wir drohen auf zwar angenehme, aber unerlaubte Handlungen mit einer ernsten und angemessenen Strafe, damit die heilsame Furcht vor der angedrohten Strafe die Reitze der Sünde bekämpfen, besiegen helfe. Und gewiß, wer die große Kunst zur rechten Zeit und zweckmäßig zu belohnen und zu bestrafen versteht, der kommt mit seinen Kindern und Untergebenen zum gewünschten Ziele; er ermuntert sie eben so kräftig zum Guten, als er sie sicher gegen das Böse bewahrt.

Sollte dieser, aus der Natur der Sache, aus der Vernunft hervorgehende und durch die Erfahrung bestätigte Grundsatz nicht auch seine Bewährung finden, wenn wir ihn anwenden auf unsere eigene Person? — O gewiß, möchten wir jede Sünde, zu welcher wir uns von unsern Begierden hinreissen lassen, ohne Aufschub, und auf eine zweckmäßige Weise an uns selbst züchtigen; möchten wir uns für jede Sünde durch angemessene Bußwerke eine, unsern Neigungen schwer fallende Strafe auferlegen; möchten wir für jede Sünde ohne Aufschub eine entsprechende Genugthuung leisten: bald, sehr bald würden sich die Reitze der Sünde vermindern, und sehr bald würden wir im Ernste gebessert seyn!

Ich will zur Bestätigung dieser Wahrheit nur einige Beyspiele anführen. Was für einen

mächtigen Einfluß würde es nicht auf unsere Besserung haben, wenn wir, sobald wir aus Leichtsinn, aus Muthwillen, oder wohl gar aus Abneigung, aus Haß und Feindschaft irgend einen von unsern Brüdern gekränkt, beleidigt haben, ohne Aufschub dafür Genugthuung leisteten; wenn wir die ihm zugefügte Kränkung mit wahrer Selbstverläugnung, durch gefällige und wohlwollende Handlungen im Ernste wieder gut zu machen suchten? Würden wir nicht gerade durch diese Genugthuung unserm Leichtsinne und Muthwillen kräftig entgegen arbeiten, unsere Abneigung, unsere Feindschaft niederdrücken, da wir jeden Ausbruch auf eine empfindliche Art an uns selbst zu rächen suchen? — Was für einen wirksamen Einfluß würde es nicht auf unsere Besserung haben, wenn wir jedes Mahl, da wir unsern Nebenmenschen, aus Selbstgefälligkeit gegen uns, oder aus Abneigung gegen ihn, an seiner Ehre durch Verleumdung oder Ehrabschneidung verletzen, dafür die schuldige Genugthuung leisteten, wenn wir uns selbst ohne Aufschub die heilsame Busse auferlegten, daß wir mit einer, unsere Eitelkeit demüthigenden Selbstverläugnung die Verleumdung widerriefen, und es uns selbst zur heiligen Pflicht machten, von demjenigen, den wir an seiner Ehre gekränkt haben, sey es nun aus Selbstgefälligkeit, oder aus Abneigung, immer und überall gut und vortheilhaft zu reden, im Geiste der Busse und Genugthuung seine ehrenvollen und rühmlichen Eigenschaften eben so eifrig

herauszuheben, als wir vorher seine fehlerhaften zur Schau getragen haben; würden wir es wohl so leicht wieder wagen, irgend einen Menschen an seiner Ehre zu kränken? — Was für einen mächtigen Einfluß würde es nicht auf unsere Besserung haben, wenn wir für jede Ungerechtigkeit, die wir an unsern Nebenmenschen begehen, wenn wir für jeden Betrug, für jede Beschädigung des fremden Vermögens ohne Aufschub die pflichtmäßige Genugthuung leisteten, wenn wir das ungerechte Gut seinem wahren Eigenthümer wieder zurück erstatteten, wenn wir dem Beschädigten den ganzen Schaden wieder ersetzten, wenn wir endlich nach dieser Wiedergutmachung, um die Sünde an uns selbst zu strafen, auch noch einen Theil unsers eigenen Vermögens auf wohlthätige Werke verwendeten: würden wir durch diese Busse nicht unsere Habsucht empfindlich bestrafen, und unsere Begierden schwächen; würden wir uns wohl so leicht zu irgend einer Ungerechtigkeit wieder verleiten lassen? Was für einen mächtigen Einfluß würde es nicht auf unsere Besserung haben, wenn wir bey den Ausbrüchen des Zornes, bey den Sünden der Weichlichkeit, bey den unerlaubten Befriedigungen der Sinnlichkeit auf eine ähnliche Art verführen; wenn wir unsern Neigungen und Begierden, so oft sie uns zu einer Sünde verleiten, durch solche, ihnen gerade entgegengesetzte Bußwerke zu mäßigen, zu schwächen suchten: würden wir nicht recht bald die volle Oberherrschaft über unsere Begierden

und Leidenschaften erhalten? Würden wir nicht durch diese empfindlichen Selbstzüchtigungen den verführenden Reitzen, den schmeichelnden Einladungen der Sünde ein mächtiges Gegengewicht entgegen setzen, und bald und gründlich von geistigen Wunden geheilt, von unsern Sünden gereiniget werden? — So haben es die wahren Büsser zu allen Zeiten gemacht, so wurden sie wahrhaft gebessert, und so erhielten sie Vergebung und Gnade. Wenn wir aber bey dem deutlichen Bewußtseyn unserer begangenen Sünden die Busse verschieben, wenn wir unsere Schuldenlast fortschleppen und ewig vermehren; wenn wir unsere Genugthuung verspäten, die begangenen Sünden an uns selbst nicht strafen: dann erscheint uns die Sünde immer von der reitzenden und vortheilhaften Seite, ihre Lockungen und Schmeicheleyen erhalten über unser Herz eine immer zunehmende Macht, unsere Leidenschaften werden durch jede unerlaubte Befriedigung stärker, wir sinken bis zur Knechtschaft unserer Begierden herab. So wird also durch den Aufschub der Busse und der dazu erforderlichen Genugthuung unser Zustand verschlimmert, die Last unserer moralischen Schulden von Woche zu Woche vermehrt, wir machen es uns selbst durch unsere Verzögerung unmöglich, für unsere Sünden jene Genugthuung zu leisten, welche der Allwissende und Heilige von uns fordern wird und muß, und wir gehen zuletzt mit unserer ganzen Sündenschuld aus dieser Welt hinaus, und

treten mit ihnen beladen vor Gottes Richterstuhl hin, um dort in der Ewigkeit ohne Ende zu büssen, zu unserm bleibenden Unglücke zu büssen, was wir in der Zeit zu unserm Heile nicht abbüssen mochten.

Und wie, m. Ch. wie können wir es wagen, eine heilige, eine unerläßliche Pflicht, die mit unserm ewigen Wohle in einer nothwendigen Verbindung steht, auf eine Zeit hinauszuschieben, welche uns nicht zugesichert ist, auf welche wir durchaus nicht rechnen können? — Nur die Gegenwart steht uns zu Gebothe, nur diese liegt in unserer Gewalt; die Zukunft liegt gänzlich außer unserm Wirkungskreise, sie hängt einzig ab von der Gnade und Freygebigkeit Gottes; und können wohl wir an die Gnade und Freygebigkeit Gottes einen Anspruch machen, wir, die wir die Gegenwart zu unserm Heile nicht benützen, wir, die wir die Gaben und Geschenke Gottes gegen sein h. Gesetz mißbrauchen, zu seiner Entehrung verwenden, und muthwillig auf seine Langmuth sündigen? — Nichts in der Welt gibt uns einen Schild gegen die mordenden Pfeile des Todes, die jeden erlegen, auf welchen sie abgedrückt werden! Und niemand ist auch nur einen Augenblick sicher, daß diese Pfeile auf ihn gerichtet werden; und da fällt jeder, der Reiche wie der Arme, der Starke wie der Schwache, der Gesunde wie der Kranke, der Junge wie der Alte. Wie oft und nachdrücklich hat uns nicht Jesus gegen diese falsche Sicherheit, gegen diese

folgenreiche Selbsttäuschung gewarnt! Wachet, denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde. Der Tag des Herrn wird über euch kommen, unvermuthet, wie ein Dieb. Ich muß wirken, so lange es noch Tag ist; denn es kommt eine Nacht, in welcher niemand wirken kann. Ihr werdet mich suchen, aber nicht mehr finden; dahin sterben werdet ihr in euern Sünden. Du Thor, diese Nacht noch wird man von dir deine Seele fordern! — Ach Gott! wie schrecklich muß es um einen Menschen stehen, der bey dem klaren Bewußtseyn seiner begangenen Sünden, bey der schweren Schuldenlast, die ihn zu Boden drückt, sich immer mit der täuschenden Hoffnung einschläfert, er habe noch Zeit genug, seine Schulden abzutragen, für seine Sünden Busse zu thun, und die schuldige Genugthuung zu leisten; wie muß einem solchen Menschen zu Muthe seyn, wenn er, da er es am allerwenigsten vermuthet, von der Hand des Todes ergriffen, mit seiner ganzen Schuldenlast vor den Richterstuhl Gottes hingestellt wird! Ach, dann fühlt er bis zur zermalmenden Verzweiflung die unendliche Kraft der Worte: Es ist erschrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! — Tausende von diesen Sichern und Frevlern haben es erfahren, und bereuen es nun vergeblich in der Ewigkeit, daß sie die Zeit der Gnade und ihrer Heimsuchung nicht erkannt haben! Möchte doch niemand von uns ihre unglückliche Zahl vermehren!

Doch gesetzt auch, wir hätten mit der vollkommensten Gewißheit und Sicherheit noch einen schönen Theil unsers Lebens vor uns, um für unsere begangenen Sünden Busse zu thun, Genugthuung zu leisten, und unsere Sündenschulden abzuzahlen; läge darin wohl ein vernünftiger Grund, unsere Busse, unsere Genugthuung weiter hinauszuschieben? — Ach Gott! haben wir doch durch unser bisheriges Leben eine so unermeßliche Sündenschuld auf uns geladen; haben wir doch unsere heiligsten Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst und gegen unsere Nebenmenschen so oft und bedeutend verletzt; haben wir doch durch unsere Unterlassungssünden so viel Gutes versäumt, und durch unsere Begehungssünden so viel Böses hervorgebracht, daß wir auch in einer langen Reihe von Jahren unsere Sündenschuld nicht abtragen, die pflichtmäßige Genugthuung nicht leisten, das hervorgebrachte Böse nicht austilgen, und das versäumte Gute nicht hereinbringen können. Und gleichwohl wollen wir bey der Unsicherheit unsers Lebens unsere Busse noch immer verschieben, unsere Schulden vermehren, und uns die Genugthuung zuletzt unmöglich machen? Wann werden wir hereinbringen jene Anbethung, jene Verherrlichung Gottes, der unser ganzes Leben hätte geweiht seyn sollen? Wann werden wir hereinbringen jenen kindlichen Dank, welchen wir Gott für seine täglichen Wohlthaten auch täglich schuldig waren? Wann werden wir hereinbringen jene versäumten Er-

kenntnisse von Gott, von seinen erhabenen Eigenschaften, von seinen Offenbarungen, in welchen wir alle Tage unsers Lebens neue Fortschritte hätten machen sollen? Wann, wann werden wir unsere so lange genährten und verstärkten Leidenschaften bändigen, welche wir unser ganzes Leben hindurch hätten im Zaume halten, und dem göttlichen Gesetze unterwerfen sollen? Wann werden wir in uns selbst die, durch Adams Sünde gestörte, und durch unsere eigenen Sünden in eine heillose Verwirrung gesetzte Ordnung wieder herstellen? Wann werden wir das erhabene Bild Gottes in unserm Geiste schön und treffend nachzeichnen, nachdem wir es so sehr beflecket, so sehr entstellet haben, daß davon kaum die Grundzüge mehr kennbar sind? — Ihr Eheleute, wann werdet ihr einander allen den Gram, alle die Qualen und Schmerzen vergüten, welche ihr einander seit einer langen Reihe von Jahren zugefügt habet? — Ihr Aeltern, wann werdet ihr an eueren Kindern alles das wieder gut machen, was ihr an der Bildung ihres Verstandes, an der Veredlung ihres Herzens, in der ganzen Erziehung versäumet habet? Wann, ihr Aeltern, wann werdet ihr an eueren Kindern alles das Böse wieder gut machen, welches ihr in ihnen durch euere irreligiösen und unsittlichen Reden und Handlungen hervorgebracht habet? Wann werdet ihr das fürchterliche und tief eingewurzelte Unkraut des Unglaubens und der sinnlichen Lust aus ihren Herzen reissen, welches ihr

durch euere Beyspiele in ihre Seelen gepflanzet, und durch eueren Umgang so sehr vervielfältiget und ernähret habet, daß auch nicht die zarteste Pflanze des Guten in diesem euch anvertrauten heiligen Erdreiche sichtbar ist, daß es durch euere Schuld in eine scheußliche Wüstenen verwandelt wurde? — Ihr Kinder, wann werdet ihr eueren Aeltern allen den Kummer, den Gram, alle die Schmerzen vergüten, welche ihr ihnen durch eueren Undank, durch eueren Ungehorsam, und durch euer pflichtwidriges Betragen verursacht habet? — Und wann endlich, wann wollen wir alle die unermeßlichen Schulden bezahlen, welche wir in Beziehung auf unsere Nebenmenschen auf uns geladen haben? Wann wollen wir wieder gut machen alle die Aergernisse, welche wir durch unsere Reden und Handlungen weit um uns her verbreitet haben? Wann wollen wir den bösen Samen, den Samen der Sünde wieder vertilgen, welchen wir durch Gespräche und Umgang, durch Schriften und Beyspiele in fremde Herzen gestreuet haben, in denen er Eingang fand, und Früchte trug, und sich wieder weiter auf andere verbreitete, wovon wir die Urheber waren? Wann werden wir alle die Seelen wieder retten, welche wir theils durch Aergernisse, theils durch absichtliche Verführung von dem Wege der Wahrheit und der Tugend, von der Seite Jesu weggerissen, und in einen fürchterlichen Abgrund von Verbrechen hinabgestürzt haben? — Wann werden wir allen den Schaden ersetzen, welchen wir

unsern Nebenmenschen an ihrer Ehre, an ihrem Vermögen oder in irgend einer andern Hinsicht zugefügt haben? — Ach Gott, wenn wir mit dem heutigen Tage unsere Busse recht ernstlich beginnen, wenn wir mit dem heutigen Tage mit heiligem Eifer das große Genugthuungsgeschäft anfangen: so wird unser ganzes Leben, sollte es auch noch viele Jahre dauern, kaum hinreichen, das verursachte Böse wieder auszutilgen, und das versäumte Gute hereinzubringen! Und gleichwohl wollen wir unsere Genugthuung noch länger verschieben, und eben dadurch unsere ernstliche Besserung verspäten, und unsere ohnehin unermeßlichen Schulden noch mehr vergrößern? — O, dann gehen wir gewiß als Schuldner aus dieser Welt hinaus, welche ihre Schulden recht muthwillig nicht abtragen mochten; dann sind wir aber auch verloren für die Ewigkeit, weil der Heilige und Gerechte seiner und seines unwiderruflichen Gesetzes von frevelnden Menschen nicht spotten lassen kann.

Christen, unsere Sündenschuld ist gewiß, gewiß unser Tod, aber unsicher seine Stunde. Wehe uns, wenn er uns unvorbereitet ergreift, und beladen mit unserer Sündenschuld vor Gottes Richterstuhl hinstellt! — O, lassen wir doch nicht zu, daß die freundliche Warnung Jesu an uns ohne Wirkung bleibe: Wachet, denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde. Lassen wir doch nicht zu, daß die fürchterliche Drohung an uns in Erfüllung gehe: Ihr werdet mich

suchen, aber nicht finden; ihr werdet dahin sterben in eueren Sünden! — Lassen sie uns doch die Zeit ohne Aufschub benützen, welche uns zur Busse, zur Abtragung unserer Schulden noch vergönnet ist. Lassen sie uns heute noch Hand an das Werk legen. Als Sieger, als göttlicher Sieger ist Jesus heute auferstanden, als Sieger über Tod, Sünde und Hölle. Lassen sie auch uns, ermuntert durch sein Beyspiel, gestärkt durch seine Gnade, zu einem neuen Leben erwachen, zum Leben des Glaubens, zum Leben der Tugend; o, dann werden wir einstens, an dem großen und feyerlichen Tage der Vergeltung glorreich, verherrlicht und glücklich aus unsern Gräbern hervorgehen, um an der Seligkeit des ersten Auferstandenen ewigen Antheil zu nehmen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Frint, Jacob, 1766-1834

Beyträge zur Belehrung und Veredlung der Menschen

Bd.: 8

Wien ; Triest (1819)

Mor. 392 h-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10596252-3